Glauben-
Bote.

1892 & 93.

Der

Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XV. Band.

1892.

Basel.
Verlag von C. F. Spittler.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.

Inhalt.

1. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze, Erzählungen etc.

	Heft	Seite
Lasset uns aufsehen auf Jesum . .	1	1
Aus dem Briefe einer christlichen Künstlerin	1	3
Der alte Schemel	1	3
Hast du Gefallen an dir selbst .	1	7
Ein Heilandswort	2	17
Von der unendlichen Liebe Gottes	2	19
Eine Predigt wider das Lügen .	2	24
Christus, vorgestellt zu einem Gnadenstuhl	3	29
Die Macht der Fürbitte . . .	3	32
O drückten Jesu Todesmienen 2c.	4	41
Heiligung und Auferstehung . .	4	43
Eine gesegnete Erinnerung . . .	4	44
Die Offenbarung des ewigen Lebens	5	53
Ein Geheimnis des Segens . .	5	55
War es ein Fehler	5	56
Pfingsten	6	65
Sinnbilder des heiligen Geistes .	6	69
Die Person des heiligen Geistes .	6	70
Verheißung und Bedingung . .	7	77
Demut	7	80
Bitten und Vertrauen	7	81
Deutlich Sprechen	7	83
Aufsehen auf Jesum	8	89
Wie kann ich	8	91
Die Bibel in Frankreich . . .	8	92
Ein Knecht Jesu Christi . . .	10	113
Wie man das Wort „fehlen" konjugieren muß	10	116
Lasset euer Licht leuchten . . .	10	117
Seliges Sterben	10	118
Eine betende Mutter	10	118
Die Freiheit der Kinder Gottes .	11	125
Zur Selbstprüfung	11	130
Kleine Sünden	11	131
Matth. 13, 22	11	133
Der menschgewordene Gottessohn .	12	137
Behaltet den Stern in Sicht . .	12	141
Ich will nicht gerettet sein . . .	12	142

2. Mitteilungen aus der Pilgermission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe, Briefbeantwortung	1	8
„	2	26
„	3	34
„	4	46
„	5	59
„ (Mai-Konferenz) . . .	6	71
„	7	84
„ (Juli-Konferenz) . . .	8	96
„ (Einsegnung)	9	101
Nachrichten aus der Anstalt 2c. .	10	120
„	11	134
„	12	143
Briefe: Aus Bonn (Haarbeck) . .	1	11
„ Abessinien (Argawi) .	1	11
„ Nebraska (Karpenstein)	1	15
„ Oregon (Müllhaupt) .	1	16
„ der Schweiz (Uhlmann)	2	26
„ Texas (Pfenninger) .	2	27
„ Nebraska (Mößner) .	3	36
„ Hessen (Härdle) . .	3	36

	Heft	Seite
Briefe: Aus Kamerun (Walther)	4	48
„ „ „	5	60
„ Wisconsin (v. Grüningen)	5	62
„ Württemberg (Ostertag)	6	73
„ der Schweiz (Rellstab)	6	74
„ Syrien (Staiger)	7	85
„ Slavonien (Locher)	7	86
„ Rheinpreußen (Ginkel)	7	87
„ dem Elsaß (Meyer)	8	98
„ der Schweiz (Hunziker)	8	99
„ „ „ (Vogt)	8	100
„ Wiesbaden (Jagdstein)	9	110
Briefe: Aus der Schweiz (Frei)	10	121
„ Nebraska (Schumann)	10	122
„ Hamburg (Zeising)	10	124
„ Pensylvanien (Brunn)	11	135
„ Ostpreußen (Dedeleit)	11	135
„ der Schweiz (Keller)	11	136
„ Westafrika (Schosser)	12	145
Kurze Nachrichten aus dem Brüderkreis	2	28
Zur Erinnerung an C. Aug. Egli	5	64
Auszüge aus Briefen	6	75

3. Altes und Neues.

	Heft	Seite
C. H. Spurgeon	3	38
Evangelisationsnachrichten	6	76
Waldenserkirche in Italien	7	88
Segen der Predigtverbreitung	7	88
Ich halte und werde gehalten	9	112
Eine gute Lektion	9	112
Freude ertragen	9	112
Ein Zeugnis	12	146

4. Gedichte und Lieder.

	Heft	Seite
Zum neuen Jahre	1	7
Einem Leidenden	2	25
Die sieben Worte am Kreuz	4	43
„Mir geht's überall gut, wo mich mein König hinstellt"	4	46
Der rechte Weg	5	58
Der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht	6	65
Der Frieden fand	7	83
Hinweg, hinein, hindurch, hinauf, hinaus	8	92
Komm zum Kreuz	8	95
Zum Abschied der Brüder	9	109
Psalm 32, 8	10	119
„Unter dem Schatten seiner Flügel"	11	129
Advent	12	137

5. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Lesefrüchte etc.

Seite: 16. 28. 34. 37. 40. 52. 58. 63. 64. 70. 75. 76. 84. 87. 88. 100. 111. 119. 124. 136. 143. 146.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

15. Band. — Nr. 1.

Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

„Jesus", so ruft uns immer wieder der erste Tag des bürgerlichen Jahres zu, der Tag, an welchem wir zugleich das Gedächtnis an die Beschneidung Christi feiern. „Da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er im Mutterleib empfangen ward." „Du sollst seinen Namen Jesus heißen", hatte er gesagt, „denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden" (Luk. 2, 21 und Matth. 1, 21).

Unser Blatt, das den Namen „Glaubensbote" trägt, möchte auch seinen Lesern zum ersten Gruß im neuen Jahre den Namen Jesus zurufen, und zwar in den Worten, die wir uns als Motto gewählt haben: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens" (Hebr. 12, 2). Der Gegenstand des Glaubens ist es, den ein wahrer Glaubensbote hoch empor halten, anpreisen, verherrlichen will. Ein Vertrauen, ohne Gegenstand des Vertrauens, gibt es nicht. Es muß eine Person, eine Verheißung, ein Wort da sein, dem wir Glauben schenken und dem wir uns anvertrauen. Und diese Person ist eben unser hochgelobter Herr und Gott, unser Heiland und Erretter, die Gabe des Vaters, der mächtige Erlöser und Helfer der Seinen, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Wenn wir an einem klaren Abend mit Freunden und Besuchern auf der Terrasse unserer Chrischonakirche stehen und hinausblicken in die Herrlichkeiten der Schöpfung, die vor uns ausgebreitet liegen, da richten sich aller Blicke auf die Bergesspitzen, die — mit ewigem Schnee bedeckt — in goldener Ferne glänzen. Die Großen und die Kleinen sehen sie mit freudigem Genuß, und keiner schreibt die erhabene Schönheit, die ihn umgibt, seinem eigenen Auge zu. Er weiß es, die Berge mit ihrem rosigen Schimmer, die Thäler mit ihrem duftigen Schatten, die dunkeln Wälder und saftigen Wiesen, sie sind alle da; ich brauche nur mein Auge aufzuheben, um sie zu schauen. Was wir dabei thun können ist nur, unsere Freunde hinzuführen zu den schönen Aussichtspunkten, sie auf einzelne Erscheinungen aufmerksam zu machen und etwaige Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

O Freunde! Schöner als die erhabenste irdische Herrlichkeit ist Jesus, der in die Welt gekommene Heiland; das Lamm Gottes, das unsere Sünden hinweggetragen; der Löwe aus Juda, der Sünde, Teufel, Tod und Hölle überwunden hat; der Hohepriester, der zur Rechten des Vaters sitzt und uns vertritt; der mächtige Spender des heiligen Geistes, der uns mit seinem Leben durchdringt und bei uns ist alle Tage, bis an der Welt Ende; der König und Hirte, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden und der die Seinen aufs beste leiten und versorgen

will und kann. Auf Ihn richtet die Blicke! Sein Wort gibt uns von Ihm ein klares, herrliches Bild; da wollen wir hineinschauen, um Ihn recht kennen zu lernen. Er ist da und Er lebt. Mache nur dein Glaubensauge auf und schaue hin. Strecke die Glaubenshand aus und erfasse Ihn. Er ist Anfänger und Vollender, Alpha und Omega. Es ist keine Not, die Er nicht stillen könnte; keine Sünde, die Er nicht getragen hätte; keine Versuchung, für die Er dir nicht Kraft zum überwinden geben könnte; es gibt kein wahres Gut, das Er nicht auszuteilen vermöchte, keine Schwierigkeit, die Er nicht lösen und zurechtbringen könnte. Es ist des Vaters Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte. Ja, fasse Ihn nur recht ins Auge; sinne darüber nach, was Er ist und hat und kann; lasse dein Herz recht davon erfüllt und durchdrungen werden, und alsdann tritt hinzu in diesem deinem Glauben und nimm aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Dann wirst du's erfahren was es heißt: „Dein Glaube hat dir geholfen."

Manche klagen über ihren kleinen, schwachen Glauben. Darauf kommt es in erster Linie nicht an. Luther hat gesagt: „Auch der schwache Glaube thut's." Das Senfkorn ist winzig klein, und doch, so unser Glaube nur ist wie ein Senfkorn, so kann er Berge versetzen. Auf den großen, starken Heiland kommt es an, den ich im Glauben erfasse. Das kleine Kindlein, das vertrauend im Arm des Vaters liegt, ist eben so sicher, als der starke Knabe, der an seiner Hand nebenher schreitet. Aber ganz muß der Glaube sein, nicht halb, nicht geteilt. Das Wort Zweifel wird abgeleitet von Zwei-fältig im Gegensatz zu der vom HErrn gepriesenen Einfalt. Wer auf den HErrn vertrauen will und auch auf eigene Kraft und Würdigkeit; wer dem HErrn gefallen will und auch der Welt; wer um Geistesgaben bittet und doch dem Fleische dienen möchte; wer zu Jesu den Blick wendet und zu gleicher Zeit schielt nach der Lust der Sünde, der hat einen unechten, heuchlerischen Glauben; der ist ein Zweifler, von dem Jakobus spricht: „Ein solcher denke nicht, daß er etwas empfangen werde von dem HErrn." Einem solchen gilt der Ruf: „Thue Buße; suche den HErrn von ganzem Herzen, so wirst du leben."

„Die Größe des Glaubens eines wahren Christen", sagt Jellinghaus in seinem vortrefflichen Buche: Das volle, gegenwärtige Heil durch Christum, „liegt nicht in dem Glauben selbst, sondern in der Glaubenserkenntnis von der Größe, Stärke, Liebe und Treue des großen Erlösers. Jeder Gläubige wird sagen, wenn man ihm seinen Glauben loben und als groß und stark darstellen will: Nein, einen großen, starken Glauben, der aus sich was großes könnte, habe ich nicht, sondern einen großen Heiland habe ich, von dem ich Großes erwarten darf. — Das Wachsen des Glaubens besteht vor allem darin, daß die Größe Jesu und die Größe und Zuverlässigkeit seiner Verheißungen dem Christen immer klarer und deutlicher werden, und er dann auch immer treuer dieser Erkenntnis gemäß handelt und folgt. Darum ist die Größe des Glaubens immer verbunden mit der Erkenntnis der eigenen Schwachheit, mit Furcht vor eigenen Wegen und vor Untreue."

Möge das angetretene neue Jahr für uns alle ein Jahr des Heils und des Segens sein, ein Jahr des Wachstums in der Gnade und der Erkenntnis des Sohnes Gottes. Wir gehen ohne Zweifel sehr ernsten Zeiten entgegen; da gilt es gewappnet sein mit dem ganzen Harnisch Gottes, wovon der Schild

des Glaubens ein wesentlicher Bestandteil ist. Er, der in uns das Werk des Glaubens angefangen hat, wird es auch durch alle Stürme und Prüfungen hindurch vollenden. Daß auch unser „Glaubensbote" zu solchem Zunehmen in der Erkenntnis des großen Gegenstandes unsers Glaubens dienen möge, ist unser Flehen vor Gott. Wir zählen dabei auf die Fürbitte unserer Leser, die wir im Geiste aufsuchen in unserm schweizerischen und deutschen Vaterlande; in der Zerstreuung in den andern Ländern Europas; im fernen Lande des Westens unter Hirten und Herden; im heiligen Lande, wo der Herzog unsers Glaubens gelebt, gelitten und überwunden hat; auf den einsamen Missionsposten in der Heidenwelt. Wir grüßen alle im Namen des HErrn und rufen ihnen zu: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens." „Welche Ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu Schanden." „So du glauben wirst, sollst du die Herrlichkeit Gottes sehen."

Aus dem Briefe einer christlichen Künstlerin.

Ich danke dem HErrn für die Lektionen, die Er mir in aller Stille gibt. Noch niemals habe ich Ihn so wie jetzt als meinen Lehrer kennen gelernt. Ich habe in meinem Leben nur einen irdischen Lehrer gehabt, das war für Landschaftsmalerei; meine Lektionen bestanden aber einzig darin, daß ich ihm genau zuschauen durfte, wie er malte, und nachher suchte ich ihn nachzuahmen.

Die gewöhnliche Art, Malunterricht zu geben, kann ich nicht dulden. Der Lehrer läßt einen oft stundenlang malen, dann kommt er und retouchiert die Arbeit mit einigen kräftigen Strichen, damit sie besser aussehe!! Nein, für solchen Unterricht danke ich. Ich brauche einen Lehrer, dem ich stundenlang genau zuschauen kann und dem ich dann nachfolgen darf. Da lernt man recht, wenn es auch durch Demütigungen geht.

Der alte Schemel.

Das ehrwürdige Möbelstück, von dem wir heute erzählen wollen, war nicht gut und nicht schön. Das wußte seine Eigentümerin wohl und oftmals sagte sie: „Das alte, wurmstichige Ding taugt zu nichts, als verbrannt zu werden." Und doch sollte eben dieser Schemel in ihrer Geschichte noch eine wichtige Rolle spielen.

Seine Eigentümerin war nämlich eine sehr alte Frau und zwischen ihr und dem genannten Schemel bestand eine Art Freundschaft; darum konnte sie, trotz ihrer wiederholten Versicherungen, das alte Möbelstück müsse verbrannt werden, sich doch nicht entschließen, es dem Feuer zu übergeben. Es war ein hoher, hölzerner, dreibeiniger Schemel; schon vor ihrer Geburt war er in der Familie gewesen; als Kind war sie darauf gesessen und ihr lebenlang hatte sie ihn benützt. Er war gefegt und gerieben, zusammengeleimt und zusammengenagelt worden, bis er überall die Spuren seines Alters zur Schau trug und man sich auf dem wackeligen Sitz nicht mehr sicher fühlte. Indessen, rein gescheuert war er immer, denn seine Eigentümerin konnte in ihrem Häuschen nichts Schmutziges dulden.

Der Seelsorger der Gemeinde, in welcher unsere alte Frau lebte, war der wohlbekannte, treue Gottesmann William Pennefather. Er war um das Seelenheil dieses Gliedes seiner

Gemeinde sehr bekümmert. Nicht als ob sie eine gottlose Frau gewesen wäre, oder durch grobe Sünden Ärgernis gegeben hätte; im Gegenteil, sie war sehr achtbar und religiös. Bei Frost und bei Hitze, bei Schnee und bei Regen, bei gewöhnlichen und bei außergewöhnlichen Anlässen konnte man die Alte zur Kirche wandern sehen. Sowie die Thüren geöffnet wurden, trat Frau Katharine still und feierlich in den geweihten Raum ein. Sie verrichtete ihr Gebet, setzte sich zurecht und blickte selbstgefällig um sich her, während die übrigen Gemeindeglieder allmählich sich zusammenfanden. Und wenn erst der Gottesdienst begonnen hatte, dann war sie ganz in ihrem Element; sie konnte die Liturgie ihrer Kirche auswendig und fiel kräftig ein in die vorgeschriebenen Responsorien. Während der Predigt schien sie sehr aufmerksam zu sein. Frau Katharine in der Kirche schlafen? — Niemals. Sie nickte mit wichtigem Gesicht, wenn etwas besonders Ernstes gesagt wurde und seufzte tief auf, wenn die Sünden der Gemeinde aufgedeckt wurden. Daß solches auch sie angehen könnte, fiel ihr nicht ein.

Wollte man aber Katharine in ihrem ganzen Sein und Wesen recht kennen lernen, so mußte man sie in ihrer eigenen Wohnung besuchen. Da konnte sie recht behaglich in ihrem Stuhle sitzen und die Blicke in ihrem sauberen Zimmer umherschweifen lassen, wo sicher kein Spinngewebe und kein Flecken zu finden war. Dann fing sie an zu erzählen von ihrem Fleiß und Eifer; was für gute Bücher sie gelesen; wie vortrefflich sie die Bibel kenne; was sie alles gethan und geleistet und wie weislich sie sich in diesem und jenem Fall zu benehmen gewußt habe; kurz, es war ein ganzer Rosenkranz von Tugenden und guten Werken, den sie ihren Besuchern zu entrollen pflegte. „Ich will mich zwar nicht selber loben", konnte sie etwa sagen, „und ich weiß wohl, daß wir alle Sünder sind; aber das muß ich doch sagen: Thue recht und sei fromm, — das ist von jeher mein Grundsatz gewesen, und wenn irgend jemand in den Himmel kommt, so meine ich auch dazu zu gelangen."

Aber was hat denn der alte Schemel hiermit zu thun und welche Rolle spielte er in ihrem Leben? Das soll nun sofort erzählt werden.

Der obengenannte, fromme Seelsorger der Gemeinde saß eines Nachmittags in seinem Studierzimmer in ernstem Gespräch mit einem Freunde, einem wohlbekannten von Gott reichgesegneten Menschenfischer und Evangelisten. Sie unterhielten sich über den Fortgang des Reiches Gottes auf Erden und besprachen die verschiedenen Hindernisse, die sich der Annahme des Evangeliums entgegenstellen.

„Eines der mächtigsten Bollwerke des Feindes," sagte der Evangelist, „ist die heutzutage zur Mode gewordene äußere Frömmigkeit; eine Form ohne inneren Gehalt; ein Christentum ohne Christus."

„Ach ja," erwiderte Pennefather, „dieses habe ich auch in meiner Gemeinde schon wahrgenommen. Da ist zum Beispiel eine alte Frau, die förmlich umstrickt ist von diesem Satansband. Sie ist voller Tugenden und hat den Schein der Frömmigkeit, aber sie hat kein Leben, keinen Heiland. Ich habe schon oft mit ihr gesprochen, aber ihr Herz kann ich nicht erreichen und fast habe ich die Hoffnung für sie aufgegeben."

„Wir wollen für sie beten", sagte ernst der Evangelist; dann fügte er bei: „Ich möchte sie gerne besuchen."

Man wies ihm den Weg und bald trat er in das reinliche Häuschen unserer Katharine

ein. Sie war mit ihrer Arbeit fertig, denn sie war in der That in der Erfüllung ihrer Pflichten treu und pünktlich. Sie verneigte sich ehrerbietig und bat den Herrn, ihr die Ehre zu erweisen, sich zu setzen, „wiewohl sie es ihm fast nicht zumuten dürfe in solch einfachem Zimmer.“ — Dabei sah sie wohlgefällig herum.

Er erzählte nun, wie er bei seinem Freunde, Herrn Pennefather auf Besuch sei, wie er von ihr gehört und den Wunsch empfunden habe, sie zu sprechen. Sie war darüber sehr erfreut und fing an, in der ihr geläufigen Weise von allen ihren Vorzügen zu sprechen; sie erzählte, wie viel sie bete, wie sie es für eine Pflicht halte, Almosen zu geben, ein Vorbild zu sein in guten Werken und noch vieles mehr. Der Fremde hörte lange Zeit ruhig zu, bis sie endlich eine Pause machte. Sie erwartete nun ohne Zweifel ein Wort der Anerkennung; aber er hob nur seine Hand auf und zeigte auf den alten, wurmstichigen Schemel, der an der Wand neben dem Ofen stand. Er wollte etwas sagen, aber Katharine kam ihm zuvor: „Ach, nicht wahr Sie wundern sich, solch ein Möbel in meiner Wohnung zu finden, und es ist wahr, es ist ein elendes, abgenutztes Ding. Ich habe es hundertmal gesagt, es tauge zu nichts, als verbrannt zu werden.“

Da schaute der Besucher ihr mit ernstem Blick ins Angesicht; sein Finger zeigte noch immer auf den Schemel und langsam aber feierlich sprach er: „Sie sagen, er tauge zu nichts, als verbrannt zu werden. Meine teure Frau, Sie sind nicht besser daran, als jener alte Schemel.“

Es ist nicht möglich, den Eindruck zu beschreiben, den diese Worte machten, wir können uns aber vorstellen, was es für die alte, selbstgerechte, selbstgefällige Katharine sein mußte, sich und ihr ganzes Thun auf diese Weise gerichtet zu wissen. Sie rang nach Atem; hatte sie wohl falsch verstanden? Nein — der Finger deutete noch auf den alten Schemel und das Antlitz des Knechtes des HErrn, so ernst und doch so mild, ließ keinen Zweifel aufkommen. Was er gesagt, das hatte er auch gemeint.

Ihr Stolz war aufs empfindlichste verletzt. Sie hatte etwas so ganz anderes erwartet. Wie durfte er nur so zu ihr reden? Sie wollte etwas sagen, aber der Besucher hatte wahrgenommen, daß der Pfeil getroffen hatte und verabschiedete sich, ehe der Zorn, der aus den Augen der alten Frau sprühte und in ihrer geballten Faust sich kundgab, in Worten Ausdruck gefunden hatte.

Er war gegangen und in ihrer inneren Bewegung schaute sie auf ihren alten dreibeinigen Schemel, der so still in seiner Ecke stand. Es war ihr, als spräche er zu ihr: „Du hast mir so oft mit dem Feuer gedroht, und nun erwartet dich ein ähnliches Los!“ Sie zitterte vor Wut und stieß den unschuldigen Schemel mit dem Fuße weit von sich.

Der Geist Gottes rang mit der alten Frau; der unreine Geist schien sie überwältigen zu wollen; der verborgene Greuel ihres Herzens kam in dieser Stunde zum schrecklichen Ausbruch. Satan wollte seinen Raub nicht leichten Kaufes entgehen lassen.

Die arme Katharine konnte ihren Zorn nicht für sich behalten; irgendwie mußte sie ihn auslassen. Neben ihr wohnte eine stille Witwe, eine demütige, wahrhaft bekehrte Christin, die stets bereit war, zu helfen und zu trösten. Zu ihr nahm Katharine ihre Zuflucht und erzählte, was ihr soeben begegnet war. „Er sagte, er sei ein Freund unseres

Herrn Pfarrers. Ein schöner Freund — dieser rohe, ungebildete Mensch! Was braucht er zu mir zu kommen und mir Grobheiten zu machen? Du weißt doch, wer ich bin und wie ich stets gewandelt habe, und nun kommt der Fremde her und sagt mir, ich sei nicht besser daran, als ein häßlicher, alter Schemel. O, ich bin ganz krank vor Ärger!"

Die Nachbarin hörte ruhig zu; sie kannte die alte Geschichte von Katharinens vielen guten Werken, die jetzt nochmals alle aufgezählt wurden und sie fühlte inniges Mitleid mit der armen aufgeregten Seele. Sie konnte nur leise beten, daß der Sturm, der in diesem Herzen tobte, das Gebäude der Selbstgerechtigkeit umwerfen möchte, damit etwas völlig Neues entstehen könne.

Katharine blieb lange bei ihrer Nachbarin; ihr graute vor dem Alleinsein zu Hause. Endlich mußte sie aber doch herüber gehen; sie zündete rasch ihr Licht an und eilte hinauf in ihr Schlafgemach. Den Schemel wollte sie gar nicht mehr anschauen. Arme Katharine! Sie verrichtete rasch ihr Gebet und hoffte im Schlafe bald alles zu vergessen.

Aber schlafen konnte sie nicht. Immer tönte es in ihren Ohren: „Er taugt zu nichts, als verbrannt zu werden." Sie zog die Decke über ihr Gesicht, um die Schreckensbilder zu verscheuchen, die sie umgaben, aber immer lauter und fürchterlicher drang es in ihre Seele: „Du taugst zu nichts, als verbrannt zu werden."

Endlich war sie soweit überwunden, daß sie ruhig liegen blieb und der Stimme ihres Gewissens Gehör schenken konnte. Wie, wenn jener Mann mit seinem ernsten Wort, das er nicht hart und kalt, sondern mit ruhiger Überlegung ausgesprochen hatte, Recht behielte! Sie sah und merkte, wie alle ihre guten Werke aus Selbstsucht entsprungen seien. „Du bist eine Heuchlerin gewesen, hast dich und andere getäuscht", so hieß es in ihr. Noch wollten die Gedanken sich entschuldigen, aber immer deutlicher war es ihr: „Du bist zu hochmütig gewesen, um dich als eine verlorene Sünderin anzuerkennen. Du hast den Retter und Heiland verschmäht, ja, du hast am Ende die Gnadenzeit versäumt und wirst ein Ende nehmen mit Schrecken." So ging es fort von Stunde zu Stunde. Sie fing an bitterlich zu weinen und laut zum HErrn zu schreien. Ihre Nachbarin hörte sie und kam herüber um zu sehen, was ihr fehle.

„Was mir fehlt? O mir fehlt alles, alles! Ich bin eine gottlose, hochmütige Sünderin. Ein übertünchtes Grab bin ich gewesen. Ich meinte mich fromm und verachtete andere und nun sehe ich, daß ich von den schlimmsten gewesen bin. Jetzt sehe ich es ein, aber ich fürchte, es ist zu spät. Ist wohl noch Gnade für mich?"

Nun ging der stillen Nachbarin Herz und Mund auf. „Ja, Gnade ist da für dich, wie für alle Sünder, denn es ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen. Sobald du nur den Platz des Sünders einnimmst, sobald ist Jesus auch dein Heiland."

Katharine trank diese Worte förmlich ein, und zauderte nicht länger. Sie kam zu Jesu so wie sie war, als eine Sünderin, trotz allem frommen Schein; sie glaubte an Ihn und ward gerettet.

Früh am Morgen machte sie sich auf den Weg ins Pfarrhaus, um ihren Freunden zu erzählen, daß Jesus Christus sich ihrer erbarmt und sie selig gemacht. Da gab es Freude auf Erden und im Himmel über dies

so lang in der Irre gebliebene, aber nun gefundene Schäflein.

Freunde! Viele sind, wenn auch vielleicht in feinerer Weise, von den gleichen Stricken gebunden, die jene alte Frau so lange gefesselt hielten. O prüfet euch selbst, ehe es zu spät ist. Vertrauet ihr in irgend einer Weise eurer eigenen Gerechtigkeit, so wisset, sie taugt zu nichts, als verbrannt zu werden. Da hilft auch kein Flicken und kein Ausbessern. Aber wer in Jesu Christo ist, der ist eine neue Kreatur. „Denn es ist hier kein Unterschied; wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist."

Zum neuen Jahre.

Die Anker hoch! Und nun mit Gott
Hinein in Wellenbraus,
Die Segel auf, das Schiff ist flott,
Hinein, hindurch, hinaus!

Und wär der Himmel schwarz und trüb
Und schien kein Sternlein licht,
Und ob sich wilder Sturm erhüb,
Das Schifflein scheitert nicht.

„Immanuel" flaggt drüber her,
Vor Ihm erschrickt der Tod,
Wohl kennet seinen Wink das Meer,
Der Abgrund sein Gebot!

Der Himmel ist sein Königstuhl,
Sein Schemel ist die Erd,
Ihm bückt sich scheu der Flammenpfuhl,
Die Wahrheit ist sein Schwert.

Sein Scepter Blitz, sein Kleid das Licht,
Barmherzigkeit sein Thun,
Sein Auge schläft und schlummert nicht,
Wenn Menschenaugen ruhn.

Vor ihm ein Tag sind tausend Jahr,
Er trägt in seinem Schoß
Die Kinder sein, er zählt ihr Haar,
Er wägt ihr Erdenlos.

Er hält für treue Streiter schon
Die Kronen in der Hand,
O ew'ge Wonne, goldner Lohn,
O auserwähltes Pfand,

O neue Welt, dein Purpursaum
Erglüht im Hoffnungsschein,
Die Jahre schwinden wie im Traum,
Du bleibest ewig mein!

Die Anker hoch! Dem Hafen zu!
Durch Sturm und Flutenbraus
Zum Paradies, zur sichern Ruh
Im lieben Vaterhaus!

August Schwarzkopff.

Hast du Gefallen an dir selbst?

Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selbst haben (Röm. 15, 1).

Der heilige Geist sagt nicht: „Duldet die Gebrechlichkeit der Schwachen," auch nicht „übersehet sie", sondern „traget sie!" Also tragen. Wo tragen? Wo anders als auf dem Herzen. Wir sollen die Gebrechlichkeit der andern so auf unser Herz nehmen, daß sie unsere eigene Gebrechlichkeit wird, daß sie also uns drücke, daß wir darüber herzlich betrübt werden in göttlicher Traurigkeit, daß wir herzlich beten, der Heiland möge doch den Bruder retten von dieser Sünde und ihm vergeben und ihm durch den heiligen Geist beistehen, daß er frei werde von des Teufels Stricken. In einem Wort, wir wollen der andern Gebrechlichkeit auf ein priesterliches, fürbittendes Herz nehmen, das Mitleid haben kann.

So hat der Heiland die Sünden der Menschen auf sich genommen: „Die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen" (V. 3). Die Sünden des Bruders sollen auf uns fallen, nicht auf unsere Zunge, daß wir darüber reden, sondern auf unser Herz, daß wir ihr Gewicht fühlen und für den Bruder, die Schwester beten.

Nicht wahr, ihr fühlt wohl, dieses Wort der heiligen Schrift straft uns, straft unsere gegenwärtige Richterei, straft unsere Härte und Lieblosigkeit, straft unsern großen Mangel an erbarmender, rettender Liebe. Warum fehlt aber dieses Tragen der Gebrechlichkeit der Schwachen so fast ganz und gar unter uns? — Antwort: Wir haben Gefallen an uns selber. — Du fühlst wohl, warum der heilige Geist diese zwei Dinge so hart neben einander stellt: die Gebrechlichkeit der andern tragen und nicht Gefallen an sich selber haben.

Unser Heiland hatte nicht Gefallen an Ihm selber, obgleich Er ohne Sünde war, und wir sollten Gefallen an uns selber haben, wir, die wir voller Sünden und Untugenden sind? — Oder ist etwa ein neues Leben und Wesen in dir erwacht? Ist etwas von einer neuen Kreatur in dir sichtbar? Gewinnt Christus eine Gestalt in dir? Willst du etwa um deswillen Gefallen an dir selbst haben auf Unkosten anderer? Sage, ist dieses denn nicht alles nur Gnade, kannst du es anders als nur Erbarmen nennen?

Glaube mir, liebes Herz, wenn du wirklich von Gottes Gnade angenommen hast, wenn Gnade in deinem Herzen arbeitet und waltet, wenn du kraft dieser empfangenen Gnade dankbar erkennst, daß alles Gute an und in dir Gnade ist, so hört dieses Gefallenhaben an dir selbst auf. So lange du noch Gefallen an dir selbst hast, stehst du noch nicht in der Gnade, sondern im eigenen Verdienst, in der Selbstgerechtigkeit, so lange kannst du aber auch nicht die Gebrechlichkeit der Schwachen tragen, so lange wirst du noch im Richten stehen.

Karl Rein. (Aus „Tabea".)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Dez. 1891.

Gott grüße euch, ihr lieben Brüder fern und nah! Jesus Christus, gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit, sei beim Übergang vom alten in das neue Jahr eure Freude, eure Zuversicht und euer starkes Schloß.

Wir denken ganz besonders an die lieben elf zuletzt ausgesandten Brüder. Zusammen hatten wir dieses Jahr begonnen, und nun trennen uns Länder und Meere, und unsere Arbeitsfelder sind so verschieden wie die Gegenden, in die unser HErr und Meister uns gestellt hat. Von allen haben wir gute und erfreuliche Nachrichten bekommen. Die drei Amerikaner hatten etwas stürmische Reise, sind aber wohlbehalten an ihren Bestimmungsort gelangt und haben nach wenigen Tagen die Seelsorge dreier Gemeinden in Pennsylvanien, Jowa und Wisconsin im Verband der evangelischen Synode Nordamerikas übernommen. Auch von Br. Walther haben wir soeben die Nachricht erhalten, daß er in Westafrika angelangt ist. Auf dem Schiffe traf er mit einem jungen Abessinier zusammen, der von den schwedischen Missionaren unterrichtet worden ist und den Heiland liebt. Seine amharische Bibel — eine der auf St. Chrischona gedruckten — trug die Spuren fleißigen Gebrauches, und Br. Walther freute sich außerordentlich, mit diesem Sohn des Landes, in welches er einst so gerne gegangen wäre, Gemeinschaft pflegen zu dürfen. — Die vier in Deutschland und die drei in der Schweiz arbeitenden Stadtmissionare und Evangelisten fühlen sich glücklich und danken dem HErrn für seine Führungen mit ihnen. Wiewohl so weit von einander geschieden, sind wir in der Gemeinschaft des Glaubens eng verbunden und freuen uns auch herzlich, wenn Briefe recht fleißig berichten vom Thun und Lassen eines jeden.

Es fällt uns das Wort einer sterbenden jungen Frau ein, deren Gatte sie unter

Thränen um einen Abschiedsgruß bat; sie war zu matt, um viel zu sprechen, schaute ihn an und sagte nur: Cleave to Christ! Das Wort möchten wir euch, ihr lieben Brüder, zurufen. Der Ausdruck to cleave drückt die allernächste Nähe aus, und kann am besten mit dem deutschen, allerdings viel weniger schönen Wort „kleben" übersetzt werden. So hat übrigens auch der unbekannte Sänger des herrlichen alten Liedes „Christus, der ist mein Leben", gebetet:

Ach laß mich an dir kleben,
Wie eine Klett' am Kleid,
Und ewig bei dir leben
In Himmelswonn' und Freud'.

In der Anstalt selbst durften wir im vergangenen Monat einige schöne Tage in Gemeinschaft vieler unserer Brüder zubringen. Im Anschluß an die 13. Generalversammlung der Delegierten der schweizerischen Mäßigkeitsvereine des „Blauen Kreuzes", welche dieses Jahr in Basel tagte, hatten sich die Leiter des Vereins entschlossen, den Bibelkurs — den sie alljährlich für die Vorsteher der verschiedenen Zweigvereine einzurichten suchen — in der Nähe von Basel abzuhalten, und hatten bei uns angefragt, ob wir sie aufzunehmen imstande wären. Unser Komite war hierzu gerne bereit und so zogen denn die lieben Freunde am Dienstag abend den 17. November bei uns ein und blieben bis Samstag morgen den 21. Es waren ihrer zwischen vierzig und fünfzig; außerdem kamen noch etliche für einige Stunden an verschiedenen Tagen, so daß im ganzen siebenzig Teilnehmer am Bibelkurs waren.

Die Freunde kamen morgens 7½ Uhr im Chor der Kirche zusammen und fingen jeden Tag mit einer Gebetsstunde an. Auch der Nachmittag wurde jedesmal mit einer Gebetsversammlung begonnen. Die übrigen Stunden waren dem eigentlichen „Unterricht" gewidmet. Es hatten mehrere Geistliche und andere Freunde der Sache solche Unterrichtsstunden oder Referate übernommen, und wir freuten uns, daß auch unsere Zöglinge diese gediegenen Arbeiten mit anhören und dadurch viel Segen und Anregung empfangen durften. An den Abenden war man meistens in der untern Eben-Ezer-Halle versammelt, und es konnten alsdann alle Hausgenossen teilnehmen. Aus Deutschland waren außer unserm lieben Herrn Oberstlieutenant a. D. von Knobelsdorff, die Herren Pastoren Fischer aus Barmen, Hahn aus Schlesien und H. Beschnidt von Bielefeld erschienen. Die Leitung des Bibelkurses war in der Hand unsers langjährigen Freundes Herrn Pfarrer Bovet von Bern, des Präsidenten des schweizerischen Mäßigkeitsvereins; wir hatten die Freude, auch die Herren Pfarrer Furrer aus dem Kanton Bern, Eduard Preiswerk von Basel, Schölly von Bubendorf, und andere zu sehen und zu hören. So lange es im Verein des „Blauen Kreuzes" so steht, wie wir es in einem seiner letzten Rundschreiben lesen, so sind wir von Herzen mit dabei. Es wird darin betont: „Betrachten wir es stets als die Hauptsache, dem HErrn Seelen zuzuführen, d. h. die Trinker mit seiner Hülfe nicht nur vom Trunke zu befreien, sondern ihnen stets vor Augen zu halten, daß es auf eine Wiedergeburt, auf eine völlige Übergabe des Herzens an den, der sein Leben für uns gelassen hat, ankommt." Die Gesamtzahl der Mitglieder und Anhänger in der Schweiz beläuft sich auf circa 6000. Dem HErrn sei Dank dafür.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. November bis 10. Dezember von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Hetzel, Petoskey; Surer, Romanshorn; Nachtigal, Zinten; Michaelis, Jaffa; Voland, Konstanz; Weißer, Mattweil; Stork, Alt-Jankovce; Motzkus, Elbing; Herforth, Berlin; Hey, Neuchatel; Lehmann, Oitheim; Hirschi, Konolfingen; Schreiber, Birsfelden; Stolte, Heiligenbeil; Bogisch, Rastatt; Hofmann, Ilshofen; Kraunus, Budapönen; Grau, Ludwigshafen; Grüninger, Seon; Weiß, Marthalen; Hübscher, Thayngen; Gerathewohl, Karlsruhe; Veiel, Frankfurt; Rubin, Chaux-de-Fonds; H. Zeising, Hamburg; Morach, Princ ton, Neb.; Kube, Cassel; Pfenninger, Arneckville, Tex.; Jagdstein, Wiesbaden; Flad, Kornthal.

Briefbeantwortung.

In meiner Briefbeantwortung in der Dezember-Nummer des „Glaubensboten" ist ein Fehler vorgekommen, der zu Mißverständnissen Anlaß geben kann. Da, wo von Br. Schoop die Rede ist, Seite 41, sollte eine neue Linie angefangen haben, indem es mit dem Vorhergehenden in keinem Zusammenhange steht. Auch erfuhr ich nachträglich, daß die Bemerkung in der „Allgemeinen Schweizerzeitung", es habe sich in Davos eine Minoritätsgemeinde gebildet, nicht richtig war.

B. in W. Die Arbeit in R. scheint mir zur Zeit von ganz besonderer Bedeutung zu sein, denn wo Verfolgung ist um Jesu Christi willen, da sind die Friedfertigen (Friedemacher) an richtiger Stelle mit ihrer Fürbitte und ihrem Zeugnis. Wie schwer es dem l. Br. L. in O. geht, wirst du erfahren haben. Ich mußte ihm raten, nur dann Amt und Land zu verlassen, wenn kein anderer Ausweg mehr bleibt. Auch bei Sturm ist der HErr im Schifflein, und sein Machtwort: „Schweig' und verstumme" (Mark. 4, 39), kann bald alles wenden. Es freut mich, aus Deinem Briefe zu vernehmen, daß Ihr das Bedürfnis habt, öfters zusammen zu kommen.

E. in F. Gott segne das liebe Zwillingspaar. Die lieben Kindlein wissen noch nichts von Hungersnot und anderem Jammer. Wir danken mit Euch dem HErrn, daß Ihr im Süden Brot genug habt. Könntest Du dem Br. K. in G. nicht behülflich sein, sich auch so einzurichten, wie Du Dich eingerichtet hast, daß Feld- und Gartenarbeit Hand in Hand ginge mit geistlichem Wirken? Ohne dringende Not sollten die Lichtskinder das Land, da noch so viel Finsternis ist, nicht verlassen.

Z. in H. Herzlichen Dank für den ausführlichen Brief und die schönen Karten; der Brief wird in der Missionsstunde vorgelesen werden, und wir werden uns alle vereinigen für Dich, Deine liebe Frau und Deinen Bruder zu beten, daß der HErr Eure Arbeit in der großen Stadt segne. Wer mit Ihm, der Quelle, in Verbindung bleibt, der kann den Durstigen immer lebendiges Wasser bieten.

K. in C. Gewiß seid Ihr ein glückliches Kleeblatt. Es ist eine Freundlichkeit vom HErrn, wenn Er uns als Ersatz für ein kampfesvolles Wirken nach Außen ein trautes Heim gibt. Es freut mich, daß ich deine liebe Braut, nun deine Frau, kennen und lieben gelernt habe.

Wenn die Verhältnisse in unserm Wirken schwierig werden, dann ist Vorsicht und Geduld nötig. Lassen wir in solchen Fällen die Bundeslade, die uns den Weg weist, ein Stück vorangehen, wie der HErr sagt (Jos. 3, 4), „daß zwischen euch und ihr ein Raum sei — auf daß ihr wisset, auf welchem Wege ihr gehen sollt, denn ihr seid den Weg nie zuvor gegangen." Zur Abhängigkeit vom HErrn und seinem Wort allein und zur Unabhängigkeit von Menschen, die gern den Hemmschuh anlegen, gehört auch das Wort: So viel an euch ist, habt mit allen Menschen Frieden. Bespricht schwierige Fragen immer offen mit Deinen verständnisvollen Vorgesetzten.

B. in R. Das Soldatenleben hat harte Seiten, aber es bietet auch Gelegenheit, Welt und Menschen kennen zu lernen, und ist recht geeignet, den innern und äußern Menschen in eine heilsame Zucht zu bringen. Was die christliche Gemeinschaft anbetrifft, haben es die Soldatenbrüder in R. nicht so gut wie in F., doch die Gemeinschaft mit dem, der da spricht: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", kann uns nirgends und durch nichts genommen werden. Genieße sie, und bald wird auch das Haupt Dich ein anderes Glied seiner Gemeinde finden lassen. Es freut mich, daß es Dir im schwierigen Anfang doch noch gut geht. Von Br. Str. in St. habe ich bis heute noch keinen Bericht.

Allen bekannten und unbekannten Lesern des „Glaubensboten" danken wir im Namen des HErrn für alle Beweise der Liebe und Teilnahme, welche sie der Anstalt und dem ganzen Werk, an welchem wir stehen, erwiesen haben. Unser Haus, in welchem sich gegenwärtig 68 Zöglinge und sieben Gäste, die einen Bibelkurs durchmachen, befinden, sowie auch unsere 32 Stationen, hat der himmlische Vater bisher nicht durch Manna, nicht durch wunderbare Vermehrung des Mehls im Kad oder des Öls im Krug, auch nicht durch Speisung durch Raben wie bei dem Propheten Elias, versorgt, sondern durch seine lieben Kinder. Wie groß und erfreuend ist es uns, wenn wir in Zeiten der Not es erleben, daß der HErr in einem Freunde oder in einer Freundin Wollen und Vollbringen wirkt, uns die nötige Hülfe zu senden. (2 Kor. 8, 11.)

Für das neue Jahr erbitten und wünschen wir uns selbst und den verbundenen Freunden ein demütiges, innig gläubiges und von Sünden reines Herz, welches durch den innewohnenden heiligen Geist die äußern und innern Schwierigkeiten und Anfechtungen bald überwindet und also im äußern Sturm die innere Stille und Freude im HErrn bewahrt. — Wir wollen nach der Weisung des HErrn arbeiten bis Er wiederkommt.

Aus Bonn.

Bonn, den 5. Dez. 1891.

Liebe Brüder!

Schon lange fühle ich mich euch gegenüber als Schuldner, indem ich viele liebe Briefe von meinen früheren Schülern erhalten habe, zu deren Beantwortung mir leider die Zeit fehlt. Erlaubt mir deshalb, meine Zuflucht zum „Glaubensboten" zu nehmen und ihm bei seiner Neujahrswanderung einen Gruß der Liebe an euch alle mitzugeben. Ich habe die Realität der Gemeinschaft der Heiligen nie so stark gefühlt, als seit der Zeit, da der HErr mich und die lieben Meinigen äußerlich aus der lieben Chrischonagemeinschaft, in die wir so fest eingewachsen waren, herausgeführt hat. Wir sind doch, wie Paulus an Philemon schreibt, nur eine Zeit lang aus einander gekommen, wie der Reichsdienst es mit sich brachte, wir werden uns aber ewig wieder haben. Davon zeugen auch eure lieben Briefe, daß das langjährige gemeinsame Beten und Arbeiten und Kämpfen uns für die Ewigkeit mit einander verbunden hat. Nehmt denn unsern herzlichen Dank für alle Liebe und Teilnahme, die ihr uns besonders aus Anlaß meines Geburtstages bezeugt habt.

Die Brüder, welche uns hier besucht haben, konnten sich überzeugen, daß es uns gut geht und daß wir die Aufgabe, die der HErr uns hier anvertraut hat, mit Freudigkeit zu erfüllen suchen. Es ist interessant, das stille Wachsen eines jungen Werkes im Reiche Gottes mit durchzuleben, wie der HErr die Brüder, die Arbeitsfelder, die Lehrer, die Freunde, die Mittel gibt, alles zu seiner Zeit und nach seiner Art. Am 17. November durften wir ein schönes Jahresfest feiern, an welchem u. a. Herr Baron von Örtzen aus Hamburg, Herr Prediger Schrenk und Herr de Neufville aus Frankfurt sich beteiligten. Am folgenden Tag wurde von dem erweiterten Komite beschlossen, das jetzige Johanneumsgebäude einem Käufer, der sich dafür gemeldet hatte, abzutreten, und auf dem Grundstück, welches uns übrig bleibt, ein neues, größeres Anstaltsgebäude zu errichten. Möge der HErr selbst dieses neue Haus bauen zur Ehre seines Namens. Wir glauben aus dieser vom HErrn herbeigeführten Wendung der Dinge schließen zu dürfen, daß der HErr für die kommenden Jahre noch viel Arbeit hat und viele Boten braucht. Mögen sie alle, von St. Chrischona und dem Johanneum, von Basel und Barmen, und woher sie sonst sein mögen, in Eintracht und mit voller Hingabe dem HErrn dienen in der Rettung unsterblicher Menschenseelen.

In unserer Familie haben wir dem HErrn für seine gnädige Durchhülfe viel zu danken. Er hat uns allen das Leben erhalten und schenkt uns täglich viel unverdienten Segen. Mit neuem Ernst und Eifer wollen wir im neuen Jahr seinen hochgelobten Namen zu verherrlichen suchen. Er gebe auch euch, ihr lieben Brüder in der Zerstreuung, und euch auf dem stillen Hügel neue Gnade und viel Frieden. Gerne benützen wir diesen Anlaß, um auch alle übrigen Leser des „Glaubensboten" in herzlicher Liebe zu grüßen. Gedenkt auch ferner vor dem HErrn meiner lieben Familie und eures im HErrn treu verbundenen Mitpilgers

Th. Haarbeck.

Aus Abessinien.

Endlich wieder ein Lebenszeichen von unsern Brüdern in Abessinien! Wir danken Gott dafür. Es ist ein Lebenszeichen im doppelten Sinne des Wortes. Br. Flad sendet uns die Briefe zu mit den Worten: „Es gereicht mir zu innigem Dank, daß der HErr die schwergeprüften Brüder treu erhalten, im Glauben bewahrt und da und dort zum Segen gesetzt hat."

Wir stehen nicht an, die Briefe Argawis, der, seit dem Heimgang Berus, die Arbeitslast vornehmlich trägt, ausführlich mitzuteilen. Der erste ist an alle gerichtet, die zur Linderung der Not in dem armen Lande beigetragen haben; der andere gibt den Vorgesetzten Bericht über gethane Arbeit und gemachte Erfahrungen. Lasset uns einstehen im Gebet für die kleine Herde in Abessinien und besonders für die alleinstehenden Unterhirten, denen der große HErr die Pflege jener Schafe und Lämmer aufgetragen hat.

I.

Debra Tabor, 19. Juni 1891.

Teure Väter und Freunde!
Gott zum Gruß!

Wie soll ich Ihnen meinen herzlichen Dank aussprechen und meine Gefühle schildern, die mein Herz bewegten, als ich in Herrn Flads Brief las, daß Sie uns 3460 Mark zur Unterstützung für unsere hungernden Christen übersandt haben! Gott vergelt's!

Die Lebensmittel haben enorme Preise erreicht. Gras, Disteln, Brennesseln, wilde Baumfrüchte u. drgl. werden von den Hungernden gesammelt, gekocht und gierig verspeist; ja, die Soldaten haben Hyänen- und Menschenfleisch gegessen. Mit tiefem Schmerz schreibe ich's, daß weitere vier von unsern Mitarbeitern, bekehrte Falascha, infolge von Mangel an genügender Nahrung erkrankt und gestorben sind. Bei dem einen ist die ganze Familie, sieben Seelen, ausgestorben. — Gottlob! Sie sind alle im Glauben an den HErrn und in der gewissen Hoffnung, aus Gnaden selig zu werden, heimgegangen. Hier sind seit meinem letzten Brief 14 unserer Christen gestorben. Ich war acht Wochen schwer krank, freute mich auf meine Erlösung, wäre gerne gestorben, um aus all dem Jammer und Elend hinauszukommen; aber meine Mitarbeiter haben den Heiland gebeten, mich noch länger bei ihnen zu lassen. Er erhörte sie; ich lebe noch und bin gesund und will, so lange meine Gnadenfrist währt, für den HErrn arbeiten. Unser Volk ist durch die schweren Gerichte Gottes und die vielen Todesfälle recht empfänglich geworden für das Wort Gottes, und wir haben viel Gelegenheit, Jesum, den Gekreuzigten, zu predigen.

Zu unserer Glaubensstärkung in unserer Trübsal schenkte uns der HErr acht Seelen aus den Falascha, welche am 15. März getauft wurden. Das war für uns alle ein Fest- und Danktag.

Wir wissen noch nicht, wie viele von unsern Christen noch am Leben sind, da noch nicht alle Flüchtlinge zurückgekehrt sind. Dembea gleicht noch einer verwüsteten Einöde, ist mehr von wilden Tieren, Löwen, Leoparden und Hyänen, als von Menschen bewohnt. Das schöne Land, einst reich an Menschen, Vieh und Getreide, ist durch die Derwische arm gemacht — vernichtet worden.

Doch lassen Sie mich Ihnen erzählen von Aba Teesasu, einem unserer bekehrten Falascha-Priester-Rabbi. Als wir uns vor den Derwischen flüchteten, kam er in Woggera in ein Falascha-Dorf. Die Falascha, als er ihnen Jesum predigte, fielen über ihn her, mißhandelten ihn, legten ihn in Ketten und schleppten ihn vor den Richter und schrieen: „Dieser muß sterben, wir wollen ihn töten; er ist von unserm Glauben abgefallen!"

Richter: „Wenn ihr ihn tötet, tötet euch der König, wenn er davon Kunde erhält!"

Falascha: „Wir sterben dann gern; wenn wir diesen töten, erwerben wir den Himmel. — Entweder muß er sterben oder wieder Falascha werden und Jesum Christum verfluchen!"

Richter: „Nun, Aba Teesasu, was wählst du? Willst du dich enthaupten lassen oder dein Leben retten und wieder Falascha werden?"

Aba Teesasu: „Ich gehe ja zu meinem Vater und zu meinem Heiland. Ich will lieber als Christ sterben, als leben und meinen Erlöser verleugnen. Ich freue mich, daß mir heute die große Ehre zu teil wird, um des Namens Jesu willen hingerichtet zu werden."

Als der Richter diese Worte hörte, wurde sein hartes Herz erweicht. Er weinte laut und sagte: „Gerechter Aba Teesasu, bitte, segnen Sie mich!" Er gab ihm dann ein sichres Geleite zu uns.

Aba Teesasu ist leidend, aber ein edles Kind Gottes und allen ein Vorbild. Denken Sie auch an ihn!

Bitte, fahren Sie fort, für uns zu beten, bis das finstere Mohrenland gläubig sich zu Gott gewandt. Am Throne Gottes werden Sie einmal viele von unsern heimgegangenen Brüdern und Schwestern finden, die Ihnen danken, daß sie durch den Dienst der Mission zur Erkenntnis Jesu, des Sohnes Gottes, kamen und durch Ihn erlöst und selig wurden. Vergessen Sie in Ihren Gebeten nie Ihren

vielgeplagten Argawi! Ich lebe der gewissen Hoffnung, wir werden uns einmal im Himmel sehen und begrüßen.

In herzlicher Liebe und Hochachtung verbleibe ich Ihr dankbar ergebener

Michael Argawi.

II.

Debra Tabor, den 18. Juni 1891.

Lieber Herr Flad!

Gott zum Gruß!

Mit wahrer Freude habe ich Ihr wertes Schreiben am 4. Mai durch Fanta David erhalten und gelesen. Wie tröstete es mich und meine Mitbrüder, in Ihrem Briefe zu lesen, daß Sie alle Tage für uns und die Falascha-Mission beten. Dies stärkt uns und gibt uns Mut und Zuversicht in unserer Einsamkeit und schweren Verhältnissen, nicht zu verzagen, sondern fortzuarbeiten bis das Evangelium in Mohrenland siegt und alle Völker Christo unterthan werden. — Auch die Missionsblätter haben mich sehr gefreut. Ich lese gerne wie die Mission durch große Kämpfe, da und dort auch durch Niederlagen, doch auf allen Gebieten vorwärts dringt. Ich erzähle und übersetze meinen Mitarbeitern daraus, damit sie Mut und Kraft bekommen in ihrem schweren Beruf, dem HErrn treulich zu dienen und nachzufolgen. — Freilich, wir Abessinier sind am weitesten zurück, und schämen uns darob.

Besonderen Dank für das Losungsbüchlein. Wir lesen es alle Morgen, und unser armes leeres Herz freut sich der Verheißungen, und daß unser Elend bald ein Ende nimmt.

Zuerst will ich Ihnen über unsere Reise nach Dembea berichten. Im Dezember ging ich mit Hiob und Negusin nach unserer alten Heimat, um zu sehen, ob die Flüchtlinge zurückgekommen und wir unsere Missionsarbeit auf den uns angewiesenen Orten beginnen könnten.

Am ersten Tag erreichten wir Efag, wo wir einen Tag (Markttag) verweilten. Auf dem Markt fanden wir viele alte Bekannte, Freunde und Proselyten. Mit letzteren hatten wir eine lange Unterredung. Im Freien lagerten wir uns um ein Feuer, lasen und betrachteten miteinander Joh. 10 und erzählten einander unsere schweren Erlebnisse, aber auch die Durchhülfe unseres treuen Gottes. Ehe wir von einander schieden, beteten wir zusammen und die Proselyten sagten: „Gott gebe uns, daß wir des guten Hirten Stimme hören, ihr folgen, und am Ende unseres Lebens in den Himmel eingehen dürfen." — Sie erzählten uns, daß die Provinz Quara von den Derwischen ganz verwüstet wurde und deshalb die Bewohner, auch die Falascha, sich im Schankalla-Lande angesiedelt haben.

Am folgenden Tag erreichten wir abends Ferka und legten unsern müden Körper auf den Boden, lobten und dankten Gott für seine Bewahrung und allen Segen. Viele Leute aus Alasa, die vom Markt kamen, lagerten mit uns. Die ganze Nacht wurden wir von den wilden Tieren beunruhigt, so daß wir nicht viel schlafen konnten. Abends als wir um das Lagerfeuer saßen, hatte ich lange Unterredung mit den Kaufleuten. Ich erzählte viel aus Europa und knüpfte eine kurze Ansprache daran, in welcher ich ihnen ans Herz legte, daß Gott die schweren Gerichte nicht von uns abwenden werde, bis die Abessinier sich zu Gott bekehren und aufrichtig vor Ihm wandeln. Da frug einer: Was ist Bekehrung? Ich sagte ihm: Siehe, du hast deinen Esel jetzt fest angebunden, damit er nicht fortläuft und von den wilden Tieren gefressen wird. Wenn er sich nun losreißt und fortläuft, springst du ihm mit deinem Stock nach und bringst ihn zurück, und er muß deinen Stock fühlen. So macht's der liebe Heiland mit uns armen Sündern. Wir haben uns von Ihm losgerissen, sind weggelaufen, wandeln auf allerhand Sündenwegen, jetzt ist Er gekommen und schlägt uns mit dem Stock der Trübsal, damit wir zu Ihm zurück kommen und auf seinen Wegen gehen, Sünden meiden, dem Geiste Gottes Raum geben und Jesu, dem guten Hirten, folgen; sonst werden wir von den Hyänen, den Mächten des Teufels und der Sünde verderbt und gehen verloren.

Am folgenden Tag erreichten wir Guramba. Etliche Proselyten, die da wohnen,

nahmen uns mit Freuden auf. Wir redeten viel untereinander von dem einen, das not thut.

Das ehemals so reiche und fruchtbare Land ist seit drei Jahren ganz verwüstet. Sehr wenig Familien sind von ihren Bergungsorten zurückgekehrt. Ackerbau und Viehzucht sieht man nicht, nichts als Einöde. Von Ferka bis Dingelber (24 Std. Weg) sind Hyänen, Löwen und Leoparden die Bewohner des Landes geworden.

Am folgenden Tag reisten wir bis Tschanker. Hier in der ehemaligen Freistadt fanden wir wenige Einwohner, darunter etliche Falascha-Familien. Sie waren freundlich gegen uns. Wir lasen ihnen aus der Bibel vor, auch Jes. 53, und sagten ihnen, daß Christus für unsere Sünden gestorben, unsere Gerechtigkeit ist, und nur durch Ihn können wir mit Gott versöhnt und des ewigen Lebens teilhaftig werden. Wir redeten viel mit ihnen, und als wir uns verabschiedeten, sagten sie: „Gott schenke uns Herzen, die sein Wort verstehen und befolgen."

Außer hier in Tschanker und Gorgora haben wir in ganz Dembea wenig Einwohner gefunden. Sie sind noch nicht zurückgekehrt von den Orten, wohin sie sich vor den Derwischen flüchteten. Viele werden nie wieder zurückkommen; — sie sind von den Derwischen ermordet oder in die Sklaverei verkauft worden; andere starben am Hunger. — Des Königs Herold hat im ganzen Lande geredet, die Flüchtlinge sollen wieder in ihre Heimat zurückkehren. Wir werden uns dem Zug anschließen und mit unsern Familien in unsere Heimat Dschenda ziehen. Die Armut wird noch jahrelang anhalten, bis Hütten gebaut sind, der Acker bestellt ist und geerntet werden kann. Indes beten wir:

König Jesu, siege, siege,
Daß alles bald dir unterliege,
Was lebt und webt in dieser Welt;
Blick' auf deine Friedensboten,
Laß wehen deinen Lebensodem,
Durchs ganze, weite Totenfeld.
Erhöre unser Fleh'n,
Und laß es bald geschehn!
Amen, Amen,
So rühmen wir und jauchzen dir
Ein Hallelujah für und für.

Derzeit wohnen wir zusammen in Debra Tabor, haben Gemeinschaft mit einander im Gebet und Betrachten des Wortes Gottes, und sehen mit Verlangen der Zeit entgegen, wo wir in Dembea unsere Arbeit beginnen können. — Wir haben hier viele Gelegenheit, das Wort Gottes zu verkündigen. Wir bekommen sehr viele Besuche; oft gehen wir in das Lager des Ras (Gouverneurs) und reden mit den Soldaten, unter denen viele sind, die Jesum lieben. Bei ihnen fanden wir viele biblische Geschichten und Herzbüchlein. Diese Büchlein sind nächst der Bibel die beliebtesten im Lande geworden. Hätten wir, wir könnten viele Bibeln und Psalter verkaufen.

Kürzlich starb Debtera Siena, einer unserer Proselyten. Er war ein sehr gelehrter und lieber Bruder. Als ich ihn einmal besuchte, redete er viel von seiner innern Freude und seinem Dankgefühl, daß er zur Erkenntnis des Sohnes Gottes gekommen, und als begnadigter Sünder mit dem Frieden im Herzen in die Ewigkeit gehen dürfe. „Ich habe", sagte er, „viele Ochsen, Kühe und Geld gehabt, bin in Ehren gestanden bei allen Falascha. Von dem allem habe ich nichts mehr. An irdischen Gütern bin ich arm und von den Falascha um meines Glaubens willen an Jesum, den Sohn Gottes, verachtet. — Ich bin aber sehr reich und in Ihm glücklich. Ich habe den unvergänglichen Schatz gefunden. Ich bin ein Eigentum des HErrn. Aus Gnaden ist der Himmel mein."

Wenn Gott unserem Volke Frieden und unserem Lande Ruhe gibt, könnten Sie oder ein anderer Missionar zu uns kommen, was bei uns sehr großes Bedürfnis wäre und allen zur Freude und Stärkung des Glaubens gereichen würde; aber für jetzt kann ich nicht dazu raten, um der Unsicherheit und Hungersnot willen.

Unsere gegenwärtigen Beamten sind gierige Hyänen, die würden Sie bis aufs Hemd ausbetteln, oder noch etwas Schlimmeres thun, wenn ihre Habgier nicht befriedigt würde.

Die jungen angestellten Brüder sind eifrig und thätig. Ich habe eine große Freude an

ihnen, sie suchen ihren Beruf treu zu erfüllen und dem HErrn wohlzugefallen. Br. Sanbatu unterrichtet die Frauen und Kinder unserer Proselyten. Wir leben, Gott sei Dank, im Frieden und sind in der Liebe Jesu verbunden. Differenzen werden bald wieder ausgeglichen. Für Ihre Ermahnungen sage ich herzlichen Dank.

Gott wolle mich und meine fünf Mitarbeiter in seiner Erziehung behalten, damit keiner zu Schanden wird am großen Tage der Offenbarung.

In Liebe und Hochachtung verbleibe ich Ihr gehorsamer und dankbarer

Michael Argawi.

Aus Nebraska, Nord-Amerika.

Ponca, Neb., U. S. A.

Mit großem Interesse lese ich den „Glaubensboten" und freue mich über den gesegneten Fortgang des Pilgermissionswerkes, sowohl in den Arbeitsfeldern, als auch in der Anstalt selber. Der HErr beweist sich eben überall als der König in seinem Reich, und nicht der geringste Teil seines Reiches, und die unbedeutendste Arbeit in demselben bleibt seinem Auge verborgen; vielmehr beweist Er sich als den Segenspender, als den, der leitet und regiert, der stärkt und kräftigt, schlägt und züchtigt, aber auch ermutigt und tröstet. — Das dürfen alle Kinder Gottes, sowohl seine Diener, seine Arbeiter im Weinberge, als auch die erfahren, an denen gearbeitet wird. — Das darf auch ich erfahren in dem kleinen Kreis meines Arbeitsfeldes, und ich bin dem HErrn recht dankbar dafür. Je länger, je mehr erfahre ich es in meiner Arbeit, und stehe auch oft recht lebendig unter dem Eindruck, daß es doch lauter Gnade, ja pures Erbarmen ist, daß uns, daß mich insonderheit der HErr braucht als ein Werkzeug in seiner Hand. Oft bewundere ich Gottes Langmut, daß Er ein so ungeschicktes Werkzeug nicht zur Seite wirft. Und mein Gebet ist deshalb: HErr, mache mich treuer! Beschneide mich ferner, daß ich fruchtbarer werde. Mache mich wachsamer, daß ich sieghafter werde. Mache mich reiner, daß mein Licht leuchtender und heller werde.

Unsere amerikanischen Gemeindeverhältnisse sind Ihnen durch eigene Anschauung bekannt geworden. Sie haben gewiß auch Kenntnis genommen von den besonderen Schwächen und Mängeln in unserem Gemeindeleben. — Bei dem allgemeinen Wohlstand und bei der Leichtigkeit sein täglich Brot zu erwerben, nistet sich gar oft ein Gefühl der Unabhängigkeit und Sattheit in die Herzen ein. Jene Leute, deren Stimmung und Stellung der Heiland im Gleichnis vom reichen Kornbauer zeigt, sind hierzulande gar häufig zu finden, und man trifft sie, ach leider, auch in unseren Kirchen gar oft, sintemal es ja zur schönen Landessitte gehört, ein Glied einer Kirche zu sein. — Da möchte man dann oft nur den Hammer des Gesetzes schwingen, um die Herzen, die in Selbstsucht sich verhärtet haben, zu zersprengen; da möchte man lieber die Schärfe des Schwertes brauchen, als den Balsam des Trostes. — Doch oft predigt der HErr auch in gewaltigen Thatpredigten und zeigt in unmißverständlicher Sprache oft, wo es den Menschen fehlt. Wenn der HErr dann so redet, da findet denn auch unser Wort mehr Eingang und Verständnis und zeitigt auch zuweilen herrliche Früchte.

Und doch, trotz allen Mängeln in unseren Gemeinden und bei uns selbst, und den Schwierigkeiten, die sich dem Kommen des Reiches Gottes entgegenstellen, ist doch ein Wachstum und Fortschreiten zu verzeichnen; auch in dem Kirchenkörper, mit dem ich verbunden bin, ist dieses zu beobachten, dem HErrn sei Dank dafür dargebracht. Und daß auch der HErr in diesem Werk zu gleicher Zeit sich zu unserer lieben Chrischona bekennt, das soll Ihnen und den lieben Freunden zur Freude und Ermutigung gereichen; denn über ein Drittel der deutschen Prediger in der Nebraskasynode sind Chrischonabrüder.

Ich denke oft an die Brüder, die ihre neuen Arbeitsfelder *) bezogen haben. O, möge der HErr selbst alles für sie vor-

*) Der Brief mußte leider bis heute zurückgelegt werden.

bereiten! — Manchem freilich wird vielleicht das eine und andere Luftschloß vernichtet; ja manchem mag es sogar vorkommen, als ob der HErr in keiner Weise für ihn gesorgt habe; das bringe euch nicht in allzu große Verwunderung, Brüder; schien doch das auch so bei der Sendung des eingeborenen Sohnes zu sein, und doch, welch ein Leben des Segens folgte darauf! Eins macht alle unsere Lebenslagen erträglich: Geduld und Demut. Wir würden uns viel Unangenehmes ersparen, wenn wir dieses Eine besäßen und treuer übten.

Die Brüder aber, die noch in der Anstalt ihre ein, zwei und drei Jahre verbleiben können, mögen sich dieser schönen Zeit noch recht erfreuen; ja es ist eine schöne Zeit, trotz des vielen Lernens, der mancherlei Beschränkungen, und jede Stunde sauerer Verdrießlichkeit und murrseliger Traurigkeit ist ein Mißbrauch der kostbaren Zeit und eine Untreue gegen den HErrn und sein Reich, für das man sich vorbereitet. Kaufet darum die Zeit aus; ach sie kehrt nie wieder!

Gedenket, lieben Brüder, auch der ausgesandten Brüder, gedenket auch meiner und meiner Arbeit; ich weiß, ihr thut es, und das ist etwas Tröstliches.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich Ihr geringer Mitbruder in Christo

J. H. Karpenstein.

Aus Oregon, Nord-Amerika.

Salem Oregon, den 20. Oktober 1891.

Liebe Klassengenossen!

Voll Rührung gedenke ich euer aller beim Scheiden des zweiten Jahrzehnts. Gottes treue Hand, seine Gnade und Barmherzigkeit war über uns offen. Das Wort Lavaters „Verzage nie! Gottes Vaterhand wird dir oft sichtbar werden", bewährte sich in meinem, wie im Leben eines einzelnen. Schrieen wir oft aus der Tiefe (Ps. 130, 1), so haben wir es auch erfahren dürfen, daß der HErr aus der Hölle führt (1 Sam. 2, 6). Wir sind ein Wundergeschlecht, wenn wir dem königlichen Samen angehören, unser göttlicher Adel glänzt nie in der Welt, wir sind geachtet wie Schlachtschafe, aber einen herrlichen Schatz tragen wir doch in irdischen Gefäßen. Nur Geduld, wir kommen hin, so wir anhalten in steter Buße, ungeheuchelter Demut und in dankbarer Liebe für den reichen Gnadentisch, den uns der HErr schenkt.

Äußerlich sind wir getrennt; ich hatte seit 20 Jahren nie das Vorrecht, einen lieben Klassengenossen zu sehen und Stunden voller Andacht zu teilen. Seit 15 Jahren stehe ich als Reiseprediger in Oregon, und so dunkel oft die Wege waren, so frisch und kräftig waren die Segnungen. — Ein Volk Gottes lernte ich auch im fernsten Westen lieben, tragen und erkennen in den oft verachteten Hüllen im Staubgewande.

In euern Familien sieht's wohl auch nicht monoton aus, leibliche und geistliche Kinder treiben uns ins Heiligtum; — wir atmen Sodom aus, wir atmen Zion ein — unser Mut erstarkt, unser Glaube siegt.

Wie lange jeder von uns am Posten bleibt weiß keiner, doch allezeit bereit sollen wir sein. Wir wollen nur, wie Kinder, unserem Heilande folgen, unseren Lehrern ein einfaches, dankbares Andenken bewahren. Wenn es euch vergönnt ist, so frischt das reichlich genossene Gute auf bei gemeinsamen Besuchen und Konferenzen; — die Hauptsache sei, dem HErrn angehören und Früchte des neuen Lebens zu tragen. Wenn dann ein Streiter fällt, so fällt er dem HErrn!

Zum dritten Jahrzehnt im Dienste des HErrn mit Segenswünschen und Grüßen

Jak. Müllhaupt.

Personal-Nachrichten.

Trauungen.

Am 10. Okt. 1891 Br. Ernst Kube, Stadtmissionar in Cassel (Weserstraße Nr. 11), mit Jungfrau Anna Hildebrand aus Cassel.

Am 15. Okt Br. Heinrich Meister, Evangelist in Binningen, mit Jungfrau Mina Stehlin von Binningen.

Todesfall.

Unser liebes, jüngstes Kind, Cornelia Martha Justine, wurde heimgeholt den 9. Nov. 1891 in einem Alter von 1 Jahr und 4 Monaten.

Die trauernden Eltern
Heinrich Pfenninger und Christine, geb. Gollmer.

Adressen-Veränderungen.

Rev. W. Westerhoff, San Antonio, 11 Mesquit Street, Texas.

Chr. Hirscht, Evangelist, Kehr, Konolfingen, Kt. Bern.

Rev. J. Morach, Princeton, Lancaster Co., Nebraska.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 15. Band. — Nr. 2. —

Ein Heilandswort.

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

(Matth. 26, 41)

Ein Heilandswort ist es, das wir eben vernommen haben, ein heiliges, ernstes Wort, gesprochen in einer heiligen, überaus ernsten Stunde. Unser HErr und Meister war in Gethsemane. Seine Seele war betrübt bis in den Tod. Er kostete den Zorn Gottes für uns und in diesem bittersten Leiden fing Er an zu zittern und zu zagen.

Er, der vollkommene Mensch, floh nicht die menschliche Gesellschaft in diesem seinem tiefen Weh. Er nahm seine auserwählten Jünger mit, gleich als suchte Er ihre Teilnahme, die Mithülfe ihrer Liebe und ihres Gebets. Es liegt in dieser Thatsache auch ein Wink für uns hochmütige Menschen, die wir uns in unserem Schmerz und unseren Seelenkämpfen so gerne stolz zurückziehen und absondern.

Aber ach, die Teilnahme der geliebten Drei, die ihn einst in der Sterbekammer von Jairi Töchterlein und auf dem Berge der Verklärung in seiner Herrlichkeit gesehen hatten, sie reichte nicht weit in der Stunde seiner tiefsten Erniedrigung. Immer und immer wieder fielen ihnen die schlaftrunkenen Augen zu; die von Traurigkeit und banger Ahnung gepreßten Herzen lähmten den Geist. Während der geliebte Meister mit dem Tode rang und sein Schweiß wie Tropfen Blutes zur Erde fiel, schliefen sie in geringer Entfernung von Ihm ein. Da war es, daß Er das ernste Wort sprach: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach."

Ein Heilandswort haben wir es genannt, nicht nur, weil unser göttlicher Heiland es gesprochen, sondern weil es ein Wort des Heils, ein Wort zur Rettung ist.

Wir wollen heute nicht die ganze Fülle und Tragweite dieses tiefen Wortes zu umfassen suchen, welches uns einen Blick thun läßt in des HErrn eigenstes Seelenleiden und in seinen heißen Kampf (Hebr. 5, 7). „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; das galt damals — die Sünde abgerechnet — auch von Ihm; darum hat Er auch gebetet und gewacht" (Bengel). Wir wollen uns zunächst das Schlußwort tief in Herz und Gemüt einprägen und uns dadurch ermuntern und mächtig erwecken lassen.

Das Fleisch ist schwach. Dies sagt unser HErr und Gott, der uns gemacht hat und uns durch und durch kennt. Es ist eine Thatsache, die Er feststellt, eine Wahrheit, mit welcher wir zu rechnen haben. Das Fleisch ist schwach, auch bei den Jüngern Jesu, auch bei denen, deren Geist willig ist. Man könnte einwenden: Die Jünger hatten damals den heiligen Geist noch nicht empfangen, deshalb finden wir sie so oft als strauchelnde, schwache Menschen. Ganz richtig; aber das ändert nichts an der Thatsache: Das Fleisch ist schwach. Paulus, der voll heiligen

Geistes war, lehrt uns: „In meinem Fleische wohnet nichts Gutes" (Röm. 7, 18). „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch" (Gal. 5, 17).

O, lieben Brüder, vergessen wir diese ernste, schwerwiegende Thatsache nie! Durch Gottes Gnade haben manche aus uns erfahren, was es heißt, durch den Glauben an den Herrn Jesum Christum neues Leben empfangen zu haben. Durch unsere Verbindung mit Ihm haben wir seinen Geist bekommen. Wir dürfen oft mächtig das Wirken dieses Geistes in uns verspüren: sein süßes Trösten, sein ernstes Mahnen, sein gläubiges Abbarufen. Wir haben etwas davon erfahren, daß Er unsere Herzen gereinigt hat durch den Glauben (Apstg. 15, 9), daß sein teures Blut uns fort und fort reinigt von der Sünde (1 Joh. 1, 7). Er hat in uns das aufrichtige Wollen gewirkt, Ihm ganz allein zu leben und zu dienen, so daß von uns in Wahrheit gilt: Der Geist ist willig. Wir dürfen aufschauen zu dem, der die Herzen durchforscht, und Ihm sagen: Du weißest, daß ich nichts behalten will in meinem ganzen Leben und Wesen, das dir mißfällig wäre. Dieses alles kann durch Gottes Geist und Gnade in uns gewirkt worden sein und dennoch bleibt es wahr: Das Fleisch ist schwach.

Es ist gut und notwendig, dieses zu wissen. Etliche haben es nicht beachtet, haben dem Fleische Raum gegeben und dadurch Schaden genommen an ihrer Seele und dem Namen des HErrn Schande gemacht. Andere haben gerungen in der Hoffnung ihr Fleisch zu bessern und sie sind in die Tiefen der Schwermut und der Verzweiflung gefallen.

Nehmen wir doch lieber das Zeugnis der Wahrheit an. Du, lieber Christ, mit deinem durch Gottes Gnade und des heiligen Geistes Arbeit willig gemachten Geist, du, der du ein Tempel Gottes geworden bist, der du Jesum, deinen Heiland, innig liebst und mit Ihm verbunden bist, vergiß es nicht: das Fleisch, in welchem du während deiner irdischen Wallfahrt zeltest, ist schwach. Es ist und bleibt geneigt zum Bösen, untüchtig zum Guten. Es kann das Reich Gottes nicht ererben, sondern ist dem Tode verfallen und muß entweder verwesen oder bei der herrlichen Erscheinung des HErrn abgestreift, du mußt verwandelt werden. So lange du noch im Fleische lebst bist du in Feindesland und bist deshalb in Gefahr. Wohl ist durch deine Verbindung mit dem Herrn Jesu deine Stellung zum Fleische eine ganz andere geworden. Denn Er ist Sieger über alles, und durch seinen Geist sollst und kannst du des Fleisches Geschäfte töten und allezeit überwinden durch des Lammes Blut.

Auch in einem anderen Sinne noch können wir uns das Wort merken: Das Fleisch ist schwach. Hüte dich, mein Bruder, vor den Eingebungen des Fleisches. Nimm nicht Fleisch für deinen Arm; stütze dich nie auf natürliche Kraft und Begabung. Es ist dies alles nur wie ein gebrochener Rohrstab, der dir durch die Hand fahren wird, wenn du dich darauf lehnst. Stütze dich auf den allmächtigen Gott. Siehe zu, daß stets und in allen Dingen der Geist die Herrschaft in dir habe und seine Stimme dich leite.

Versuchung — Anfechtung wird nicht ausbleiben, so lange wir hienieden sind, aber wir sollen in der Versuchung nicht fallen. Unser Heilandswort zeigt uns den Weg zum Überwinden: Wachet und betet. Hätten die Jünger diese Mahnung befolgt, hätten sie mit Jesu gebetet und gewacht, so hätte

gewiß der willige Geist über das schwache Fleisch die Herrschaft behauptet und es hätte nicht später geheißen: Da verließen Ihn alle Jünger und flohen (Vers 56).

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Diese Worte setzen etwas voraus. Die Festung muß von Verrätern gesäubert sein, wenn das Wachen der Vorposten etwas nützen soll. Das Herz muß in Gemeinschaft mit Gott stehen, wenn es in Wahrheit beten, in beständiger Gebetsübung stehen will. Dein Wachen und Beten wird dich nimmermehr selig machen, teure Seele. Das kann Jesus allein. Und wenn du noch nicht gerettet und mit Gott versöhnt bist, so lege diese Schrift auf die Seite und säume nicht länger, den großen Begnadigungsakt deines Gottes, als ein dem Tode verfallener Sünder, im kindlichen, gläubigen Vertrauen anzunehmen. Aber wenn das geschehen ist, dann wache und bete.

Wache! Dein Fleisch ist schwach, und gar zu leicht gibt es dem Anstürmen des Feindes nach. Wache und prüfe die Triebe und Regungen, die du verspürst. Wache, und laß dir's nicht all zu wohl sein; in einem gar zu bequemen Stuhl schläft man leicht ein. Wache, und vergiß nicht, daß tausend Feinde dich umgeben; sie haben absolut keine Macht über dich, wenn du in Jesu, deiner Festung, geborgen bist; aber wenn sie dich fern von Ihm, auf Feindesland treffen, dann wird gar bald ein feuriger Pfeil dich treffen.

Bete! Mit dem Gebet ist dir der goldene Schlüssel gegeben, der die Schatzkammer Gottes öffnet. Bete gerade im Blick auf die gefährliche Lage, in welcher du dich befindest. Frage einen Christen, der durch den Betrug des schwachen Fleisches zu Fall gekommen ist, frage ihn, wie er dazu gebracht wurde, er wird dir's sagen: Ich war träg geworden im Gebet. Das Kämmerlein hatte seine Anziehungskraft für mich verloren. Ich redete mir ein, daß ich viel bete, daß ich in beständigem Gebetsumgang mit dem HErrn lebe, aber thatsächlich betete ich wenig. Selten mehr lag ich auf den Knien oder auf dem Angesicht vor meinem Gott. Ich war immer bald fertig mit meinem Gebet, und mein Hungern und Dürsten nach Gott war allemal bald gestillt.

O Freunde, wenn eines unter uns jetzt so steht, wenn der heilige Geist es ihm jetzt klar macht: Ich bete in der That viel weniger und mit viel geringerem Verlangen als früher, und deshalb fühle ich wohl, daß ich nicht so recht wachsam und lebendig bin, o, so höret eben jetzt dies gute, heilige, ernste Heilandswort: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach."

Nach einer Abendandacht zu St. Chrischona.

Von der unendlichen Liebe Gottes.

Aus dem Englischen übersetzt.

Ich wurde ernstlich ersucht, einen jungen Mann zu besuchen, der, wie man befürchtete, der Auszehrung erliegen werde. Auf meine Anfrage hin, in welchem Geisteszustand er sich befinde, bekam ich zur Antwort: „Finster, unzugänglich, aller geistlichen Unterhaltung abgeneigt." Ich besuchte ihn, wie man es wünschte, begann meine Unterredung, indem ich mich freundlich nach dem Stand seiner Gesundheit erkundigte und fuhr dann fort, indem ich das Gespräch auf Christus und Erlösung hinlenkte. Er unterbrach mich sofort und sagte: „Plagen Sie mich nicht vor der Zeit." Als er einen Ausdruck von nicht

geringem Erstaunen in meinem Gesicht erblickte, fügte er bei: „Nicht aus Gottlosigkeit spreche ich so, sondern aus Verzweiflung; ich hab' das Religiöswerden probiert und kann nichts damit anfangen. Lassen Sie mich allein."

Auf mein Eindringen hin, mir mehr von seinen Erfahrungen mitzuteilen, fuhr er fort: „Als ich ernstlich krank wurde, besuchte mich ein wohlwollender Freund und sprach mir zu, Buße zu thun. Ich frug ihn, was Buße sei? Und er antwortete mir: Betrübnis über die Sünde, Liebe zu Gott und ein aufrichtiger Wunsch, Ihm zu dienen, Ihm wohlgefällig zu sein! In Antwort auf meine Frage, wie ich denn eine solche Gnade erlangen könne, erwiderte er mir, daß es eine Gabe Gottes sei und daß ich um dieselbe beten müsse. Ich fing dann in allem Ernste an zu beten, denn ich hatte Furcht vor der Hölle. Da ich des Betens nicht gewohnt war, kam es mich zuerst fremd an. Ich verschaffte mir ein Gebetbuch und brauchte es für mehrere Tage. Wenn ich wegen Müdigkeit aufhören mußte, fuhr ein Freund neben mir fort. Oft schlief ich ein aus gänzlicher Erschöpfung, schläfrig gemacht durch den Ton seiner Stimme."

„Um was beteten Sie denn?" frug ich ihn und bekam zur Antwort: „Daß Gott mir gnädig seie und Glauben und wahre Buße schenken wolle, daß Er mir meine Sünden vergebe. Mein geistlicher Ratgeber lobte meinen Eifer und sagte, Gott werde mich gewiß erhören. Ich war so an geistliche Übungen und andächtige Ausdrücke gewohnt, daß ich wirklich hoffte, Er habe mich erhört, und ich sei nun ein neugeborner Mensch. Soll ich Ihnen erzählen, wie ich enttäuscht wurde? Meine Gesundheit schien sich während ungefähr einer Woche zu heben, und schon dachte ich, ich könne wieder hergestellt werden. Aber mit meiner Gesundheit lebten alle meine alten Gelüste wieder neu auf. Als ich eine Jagdzeitung auf dem Tische liegen sah, war es mir unmöglich, vor mir selbst das Interesse, mit welchem ich dieselbe betrachtete, und das Gefühl von Ekel, mit dem ich die daneben liegende Bibel und das Gebetbuch ansah, zu verbergen. Es war ein Augenblick der schrecklichsten Seelenangst. ‚Ich bin durchaus unverändert,' sagte ich zu mir selbst, — ‚so weit von der Buße entfernt als möglich. Wäre ich wieder hergestellt, würde ich zu meinen alten Wegen zurückkehren. Ich bete nicht mehr,' fügte ich bei mit bittern Thränen, ‚es nützt doch nichts.' Diesem Entschlusse gemäß hab' ich seitdem gehandelt. Ich versuche es, so glücklich zu leben, als es meine Umstände erlauben, indem ich alle Gedanken an eine Zukunft verbanne, die ich doch nicht aufhalten, noch verbessern kann. Aus diesem Grund ersuchte ich Sie, einzuhalten, als Sie anfingen zu reden. Ich will nichts mehr von Buße hören — warum sollte ich? Ich kann doch nicht bußfertig werden."

Ich hörte dieses traurige Geständnis bis ans Ende, ohne es zu versuchen, den Sprechenden zu unterbrechen. Und als das Herz sich seiner Last von Elend entladen hatte, sagte ich ihm mit Ruhe und Zärtlichkeit: „Es war nicht meine Absicht, mit Ihnen jetzt von Buße zu reden."

„Sie wollten nicht von Buße sprechen!" erwiderte er, „von was wollten Sie denn anfangen?"

„Von der unendlichen Liebe Gottes," erwiderte ich, „und von seiner vergebenden Gnade."

„Ja," bemerkte er ungeduldig, „seine Liebe für den Gläubigen, — seine Gnade für den Bußfertigen. Ich habe Ihnen schon bemerkt, daß ich nicht zu jener begünstigten Klasse gehöre."

„Sie verstehen mich nicht recht," bemerkte ich ihm, ich wollte von Gottes Liebe zu dem Gottlosen und von seiner Gnade für den Sünder reden."

„Sie wollen doch nicht sagen, daß Gott mich liebt, wie ich bin."

„Ja gewiß, gerade dies will ich sagen," war meine feierliche und ernste Antwort. „Unser Herr Jesus sagt, daß Gott also die Welt geliebet, daß Er seinen eingebornen Sohn gab (Joh. 3, 16). Und sein Apostel hat uns dieser Welt Charakter bezeichnet: ‚Die ganze Welt liegt im Argen' (1 Joh. 5, 19). Sie können nicht schlimmer sein, als zu der Welt gehören und im Argen liegen, noch können Sie schlimmer sein als tot in Sünden. Aber Paulus sagt: ‚Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit durch seine große Liebe, damit Er uns geliebet hat, da wir tot waren in den Sünden' (Eph. 2, 4 u. 5). Sie können doch gewiß nicht ärger sein als ein Feind Gottes. Aber Christus sagt zu seinem Volk: ‚Liebet eure Feinde, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel' (Matth. 5, 44 u. 45). Also denn, wenn Sie zur Welt gehören, — wenn mit dieser Welt Sie im Argen gelegen, — wenn Sie in Sünden tot waren und Gottes Feind, so gehören Sie zu denen, welche Gott liebt."

Er sah mich mit Erstaunen an und fragte: „Wie verhält es sich aber mit Gottes verzeihender Gnade, — wie kann man diese erlangen?"

„Vergebende Liebe, erwiderte ich, „die finden wir am Kreuze Christi. Er hat gelitten, der Gerechte für die Ungerechten (1 Petri 3, 18). Er ist für uns Gottlose gestorben. Christus starb für uns, da wir noch Sünder waren. Die Verkündigung seines Todes ist nicht für den Gläubigen und Reuigen, sondern für den Sünder, daß er glauben möge, und daß glaubend er dann Buße thue. Und so ist es auch mit der Vergebung durch sein Blut. Sie ist Gottes Botschaft für den Sünder, seine Botschaft für Sie jetzt; sie ist uns erworben durch des Erlösers Tod, und treu verkündigt im teuren Evangelium; sie wartet nur auf Ihre Annahme, um für ewig Ihr Eigentum zu werden."

Als ich fortfuhr, diese Wahrheiten näher zu erklären, hörte er mit zunehmendem Erstaunen zu. Zuletzt sagte er: „Ich glaubte immer, Gott könne mich nicht lieben, bis ich besser geworden, und dies ist es, was mich so ängstlich machte, Buße zu thun."

„Dort gerade," erwiderte ich, „lag Ihr Irrtum; Gott liebt Sie jetzt schon. Wenn Sie wissen wollen, wie sehr Er Sie liebt, wird das Kreuz es Ihnen sagen. Wenn ich Ihren Geist nur mit diesem einen Gedanken erfüllen kann, war mein Besuch nicht vergebens."

Als ich ihn wieder sah, brauchte es keiner Anstrengung, um das Gespräch auf den einst gehaßten Gegenstand hinzuleiten. Er zeigte tiefes Interesse dafür. Sowie ich in das Zimmer trat, rief er aus: „Was Sie mir bei Ihrem letzten Besuche sagten, kam mir seither nie aus dem Sinn. Wenn ich in jene Richtung blicke, sehe ich ein helles Licht, das sich vergrößert, je mehr ich es beschaue. — Aber es gibt doch manche Schwierigkeiten. Wenn Gott uns liebt, wie wir sind, was nützt denn die Buße?"

„Buße, mein Freund," erwiderte ich, „ist Umkehr zu Gott. — Sie haben das Gleichnis vom verlornen Sohn gelesen. Hätte man jenem Verschwender gesagt, als er unter den Schweinen lebte, daß sein Vater ihn noch liebe und danach verlange, ihn zurückzubewillkommnen, würde er wohl gesagt haben: Dann ist es nicht nötig, zurückzukehren?"

„Gewiß nicht," erwiderte der Kranke, „er würde in einer solchen Botschaft jede mögliche Ermutigung zur Rückkehr gefunden haben."

„Und so sollte es auch bei Ihnen sein," sagte ich, „die Versicherung von Gottes Liebe, die in dem teuren Evangelium enthalten ist, sollte Sie ermutigen, mit Ihrem ganzen Herzen zu Ihm zurückzukehren."

„Was meinen Sie damit?" fragte er ernst; „was will das sagen, zu Gott zurückzukehren?"

„Das heißt, auf Ihn zu sehen als den Gegenstand unsers gänzlichen Vertrauens und unserer Liebe, — unsre Herzen Ihm zu übergeben als unserm Vater. Das hochgelobte Evangelium offenbart seinen väterlichen Namen und verkündigt seine väterliche Gnade, und wenn Sie glauben, was es offenbart, wird Ihr Herz auf diese Weise Ihm übergeben."

Er haschte dann nach dem Wort glauben und sagte: „Sagen Sie mir, was Glauben ist."

„Glaube," erwiderte ich, „mag negativ und positiv beschrieben werden. — Glaube ist: Gott nicht zu einem Lügner machen; es ist: Ihm Vertrauen schenken, daß Er die Wahrheit sage (1 Joh. 5, 9 u. 10). Wenn Er sagt, daß Er uns liebe, daß Christus für uns gestorben, daß wir durch sein köstliches Blut Vergebung haben, so ist es glauben, wenn wir fest vertrauen, daß dem so sei, weil Er es so sagt."

„Ist das alles?" frug er ernstlich.

„Ja," antwortete ich, „es ist alles."

Er schien sehr erstaunt. „Immer dachte ich," bemerkte er dann, „daß Glaube irgend eine gute Eigenschaft sei und daß, wenn ich einmal in den Besitz derselben gelange, Gott mich lieben werde. Und dies war der Grund, warum ich Ihn bat, mir Glauben zu schenken."

„Dort," erwiderte ich, „war wieder Ihr Irrtum. Glaube ist einfach: Glauben, was Gott Ihnen schon ist und was Er für Sie in seinem teuren Sohn gethan hat."

„So wollen Sie denn sagen, daß Gott jetzt schon mit Liebe auf mich herabblicke; daß seine Botschaft jetzt schon eine Botschaft der vergebenden Gnade für mich sei?"

„Ja," antwortete ich, „wenden Sie sich zu Ihm, der Sie liebet, so werden Sie selig (Jes. 45, 22). Hören Sie sein Wort der Gnade, so wird Ihre Seele leben (Jes. 55, 3)."

Für eine Weile schien er in Gedanken vertieft, dann schaute er wieder auf und sagte: „Wie kommt es denn, daß noch Menschen verloren gehen?"

„Sie haben die Antwort," erwiderte ich, in Ps. 81, 12: „Israel will meiner nicht." Die Menschen wollen nichts von Christi Gnade; sie entfernen sich von Ihm, und von Ihm wegzubleiben ist verlorengehen. Christum in sein Herz aufzunehmen ist Erlösung. Und weil Glaube an Gottes Liebe für uns Ihm unsre Herzen öffnet, werden wir durch den Glauben gerettet."

So endete mein zweiter Besuch.

Einige Tage nachher wurde ich wieder plötzlich zu ihm berufen. Ich befürchtete, der junge Mann sei am Sterben, aber eine gesegnete Überraschung wartete meiner. Er

empfing mich mit einem von Freude strahlenden Angesicht. „Ich glaube wirklich," sagte er, „daß ich Buße gefunden habe." Ich ersuchte ihn, mir alles zu erzählen, und er fuhr fort: „Als ich letzte Nacht wach dalag, fiel ich in einen angenehmen Gedankengang. Alles, was Sie mir von Gott erzählten, trat wieder vor meinen Geist und ich fühlte mich fähig, es zu glauben. Seine Liebe erschien mir als eine gesegnete Wirklichkeit. Ich dachte an alles, was Er gethan, — wie Er seinen lieben Sohn gesandt, um meine Sünden zu tragen, — wie Er Ihn für mich von den Toten auferstehen ließ und Ihn verherrlichte, — wie Er mir ewiges Leben in Ihm gegeben; und mein Herz war tief gerührt. Zum erstenmal in meinem Leben fühlte ich, was wirklich beten, was wirklich loben ist. Mein Herz sang: „O du, meine Seele, lobe den HErrn!" Ich betete zu Ihm als zu meinem Vater; ich schüttete vor Ihm das dankbare Herz eines Kindes aus. Dann fing ich an, mein vergangenes Leben zu überblicken und sah, daß, während Gott mich liebte, ich Ihn gehaßt, während Er für mich Erlösung bereitete, ich Ihn mit Füßen getreten. Und o, welche Abneigung, — welchen Ekel empfand ich dann und empfinde ich noch gegen mich selbst! Und wenn ich auf sein Kreuz blicke und sehe Ihn doch versöhnt mit mir, kann ich meinen Mund kaum öffnen vor Beschämung.

Sein Herz war so bewegt, daß er einhalten mußte. „O! was ist dieses Gefühl!" fügte er dann noch bei.

„Mein Freund," erwiderte ich, indem ich seine Hand mit unbeschreiblicher Freude und Danbarkeit ergriff: „Es ist Buße zum Leben!" (Apstg. 11, 18.)

„Warum fand ich diese Buße nicht damals, als ich so ernstlich um sie bat?"

„Weil Sie nicht wußten, was dieselbe bewirkt. Sie suchten Buße, die zur Güte leite. Die Bibel spricht von der Güte Gottes, die zur Buße leitet (Röm. 2, 4). Gottes heiliger Geist hat Sie nun gelehrt, an diese Güte zu glauben, und daraus folgte die Buße."

Das weitere ist nun bald erzählt. Keine Wolke durfte seinen befreiten Geist mehr verdunkeln. „Höret eines sterbenden Mannes Zeugnis," sagte er zu den Seinigen, als sie um sein Bett herumstanden: „Es ist nichts, zu sterben, wenn Christus mit uns ist." Seine letzten Worte zu mir waren: „Ich sterbe in der unaussprechlichen Freude über die Gnade meines Gottes und Erlösers."

Diese kleine Erzählung ist für alle, hauptsächlich aber für die Beängstigten und Sterbenden bestimmt. Zahllose Sterbebette werden elend und unglücklich gemacht durch den traurigen Irrtum, in den der Betreffende zuerst verwickelt wurde.

„Mein armer Mann," sagte eine Witwe zu mir, „hatte alle seine schwere Arbeit noch zuletzt zu verrichten, er kämpfte, mit Gott versöhnt zu werden."

Diese schwere Arbeit, dieses ernste Kämpfen war um den Glauben und die Buße, welche, wie der Sterbende glaubte, Gott bewegen würden, ihm gnädig zu sein. Solches Kämpfen endet in Traurigkeit und Verzweiflung oder es heilt der Seele Wunde nur oberflächlich, indem es ein Vertrauen verleiht, welches anmaßend und ungegründet ist.

Und was die Todesstunde verdunkelt, wirft auch seinen Schatten übers Leben. Viele aufrichtige und wohlmeinende Personen bringen ihr ganzes Leben in Knechtschaft zu. Sie bilden sich ein, daß Buße und Glauben eine gewisse schwere Ver-

vollkommnung sei, welche zuerst verwirklicht werden müsse, und daß Gott dann erst sie lieben und in Gnaden auf sie herabblicken werde. Aber wer wird ihnen sagen, daß ihre Reue und ihr Glaube genügend seien für diesen Zweck? Verstehe es, lieber Leser; du kannst gar nicht rechte Buße thun, bis du weißt, daß Gott dich liebt, nicht als einen Bußfertigen, sondern als einen Sünder, daß das Kreuz der Ausdruck seiner Liebe ist und daß durch das Blut seines Kreuzes, welches alle Forderungen von Gottes Gerechtigkeit erfüllt hat, du freien Zutritt zu Gott als einem Vater hast.

Solche Liebe — wenn du es glauben willst — wird dein Herz tiefinnigst rühren und dich lehren, wirklich Buße zu thun. Sie wird die Freude deines Lebens sein und wird deinen Dienst zu einem Dienst der herrlichsten Freiheit machen. Sie wird dein Herz in der ernsten Stunde des Todes aufrecht erhalten, — und wenn der Tod vorüber ist, wird sie dein überschwängliches Erbe für ewig bleiben! Traktat.

Eine Predigt wider das Lügen.

Die hat einmal eine geringe Magd ihrer vornehmen Herrin gehalten, ohne es selbst zu wissen und zu wollen, und hat sie nicht vergeblich gehalten.

Die Frau Professorin war eine feine Frau, fein von Bildung und Sitte, aber sie log, natürlich nur ab und an und auch dann niemals gröblich; nein, immer nur in guter Absicht, wie sie der Magd versicherte, die ihr dabei helfen mußte. Galt es doch meistens dem gestrengen Ehegatten, der leicht zornig werden konnte, allerlei Verdruß zu ersparen, und ohne ein bißchen Lügen ging das nimmer. Ein Glück war's freilich, daß es sich dabei nicht um große welthistorische Ereignisse handelte; sonst möchte sich in die Geschichte unserer Zeit, die der Herr Professor gerade unter der Feder hatte, leicht mancher Irrtum eingeschlichen haben, der für immer unaufgeklärt geblieben wäre.

Die getreue Magd wurde aber doch eines Tages ihres Dienstes entlassen, beiläufig gesagt, wegen ihres abscheulichen Lügens, das die Frau Professorin nicht länger ertragen konnte. Als nun die junge unerfahrene Nachfolgerin zum erstenmale unter Anleitung der Hausfrau die Studierstube reinigte, da geschah es, daß die beiden in ihrem Eifer das Tintenfaß über den neuesten Bogen obbemeldeter Chronik ausgossen.

„O weh, Marie! Davon darf Herr Professor nichts erfahren. Geschwind das Papier in den Ofen! Und wenn er dann fragt, so sagst du, du hättest solch Schriftstück hier auf dem Tische gar nicht bemerkt. Dann wird er denken, er habe es in seiner Zerstreutheit verlegt oder verloren."

Marie stand anfänglich da wie erstarrt. Dann aber schossen ihr die Thränen in die Augen und aus den bebenden Lippen brach's hervor: „Nein, Frau Professorin, lügen kann ich gewiß und wahrhaftig nicht."

„Aber, Kind, bedenke doch, Herr Professor wird sehr bös werden."

„Nun, den Kopf wird er mir nicht abreißen, wenn ich die Wahrheit sage; wenn ich aber lüge, so kostet es mir meine Seele, sagt der Herr Christus doch: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle."

Das war eine Predigt, kurz genug, aber auch bündig genug, nicht meditiert und nicht

memoriert, auch nicht aus dem Ärmel geschüttelt, sondern unwillkürlich aus dem innersten Herzen hervorgedrungen. Und das Amen hat ihr auch nicht gefehlt. Der Mund, der die Predigt gehalten, brauchte es nicht noch hinzuzufügen, denn es klang aus jedem Worte gar deutlich und vernehmlich heraus. Aber auch in dem Herzen der Zuhörerin fing es offenbar an, sich leise zu regen. Still und stumm hielt sie das verunglückte Papier in ihren Händen, während die Magd das übrige Unheil beseitigte; dann legte sie es mitten auf den Tisch und sagte: „Du hast recht, die Wahrheit braucht sich nicht zu fürchten; geh' nur getrost in die Küche und sieh' nach der Suppe; ich will hier schon alles in Ordnung bringen."

Als nun der Professor heimkehrte, da hat die Frau Professorin die ganze und volle Wahrheit — doch nicht gesagt, denn sie hat die Schuld so ziemlich vollständig auf sich allein genommen. Der Professor aber hat richtig weder der Frau noch der Magd den Kopf abgerissen, hat vielmehr die betrübten Herzen mit der Versicherung beruhigt, was da auf dem Papier gestanden, das seien lauter Lügen gewesen, wie es sich ihm herausgestellt habe, und Lügen verdienten nichts Besseres, als aus der Welt geschafft zu werden, und dazu sei die Tinte ein anerkannt probates Mittel.

Das Tintenfaß hat Frau Professorin wieder gefüllt, um es dann sofort selbst zu gebrauchen. Denn sie hat alsobald ihre Bibel herbeigeholt, hat die Feder zur Hand genommen und hat den Spruch Matth. 10, 28 kräftig unterstrichen.

Marie ist noch immer bei ihr im Dienst, aber nicht, um zu predigen. Das thut nicht not, und sie freut sich dessen; denn es ist ihr das eine Mal doch schwer angekommen und viel lieber läßt sie sich predigen, gleich wie ihre Namensschwester zu Bethanien, die setzte sich zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Die Frau des Professors sitzt neben ihr. Und der Herr Professor? Nun, der sitzt freilich meistens noch an seinem Schreibtische und ärgert sich über die Lügen in seiner Weltgeschichte; aus seinem Hause ist er sie los, hier jedoch kommen sie immer und immer wieder in die Quere und es kostet ihm viel Tinte, sich ihrer zu erwehren. Er freut sich aber der Wahrheit und fängt an zu sehen, daß sie bei dem allein zu finden ist, der da spricht: „Ich bin die Wahrheit."

Einem Leidenden.

Welle auf Welle stürmt heran, —
O wie erbebt der schwache Kahn!
Welle auf Welle, kalt und schwer, —
O daß ich doch am Ziele wär!
Ist denn der Hafen noch so fern?
Glänzet noch nicht der Morgenstern?
Erbarme dich, o HErr, erbarme dich,
So flehe ich,
Und heim in deine tiefe Ruhe hole mich!

Welle auf Welle stürmt heran, —
Schiffer, blick nicht die Wogen an!
Sieh, an dem Strande in mildem Schein,
Steht dein Erbarmer, harrend dein.
Und jede Woge stolz und kühn,
Trägt dich nur näher zu Ihm hin.
Drum laß sie brausen nur in wildem Klang,
Es währt nicht lang,
So hörst du sie nicht mehr vor lauter Lobgesang.

Bruder, faß Mut! du kennst den Mann
Dem Meer und Wellen sind unterthan,
Dem, als Er einst am Kreuze hing,
Das Wasser bis an die Seele ging.
Er setzt den Wellen Bahn und Ziel,
Dich wird nicht treffen eine zu viel.
Drum harre, müder Schiffer, harre aus,
In Sturm und Braus,
Bald trägt die letzte, letzte Woge dich nach Haus.

D. R.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Jan. 1892.

Teure Brüder und Freunde!

„Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes" (Röm. 15, 13).

Mit diesem Segenswunsch begrüßen wir euch zum erstenmale in diesem Jahr des Heils 1892. Wir geben unserm Boten recht viele herzliche Grüße mit an alle unsere Brüder, und brauchen sie nicht erst zu versichern, daß das Mutterhaus eines jeden mit Liebe und Fürbitte gedenkt.

Seitdem wir uns zuletzt durch das Mittel dieser Blätter unterhalten haben, ist bei euch und bei uns das selige, fröhliche Christfest gefeiert worden. Das ist so recht das Fest der Kinder, das Fest der Familie, und auch wir Chrischonaleute fühlen uns da unter einander eng verbunden, wiewohl Länder und Meere uns von einander scheiden. Wir bekommen auch von Jahr zu Jahr um diese Zeit viele sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gemeinschaft, die uns mit vielen Gotteskindern verbindet, und wir können nicht umhin, an dieser Stelle noch einmal allen lieben Freunden, Vereinen und einzelnen den wärmsten und innigsten Dank auszusprechen für die schönen, guten Geschenke, die sie uns für unsere liebe Brüderschar und die andern Hausgenossen auch dieses Jahr wieder haben zukommen lassen. Wenn wir daran denken, daß an manchen Orten das ganze Jahr hindurch für uns gearbeitet wird mit Liebe und wie wir glauben dürfen mit Gebet, so fühlen wir, daß solches mehr wert ist und reichere Zinsen trägt, als ein großes Kapital. Wir haben bei unserer schönen Festfeier an alle die Lieben gedacht, und den reichen HErrn gebeten, sie zu segnen nach seiner Gnade.

Die Feier am heiligen Abend, sowie in der Neujahrsnacht verlief in lieblicher und gesegneter Weise. Gesänge, Musikvorträge und Deklamationen von Brüdern, Arbeitern und Lehrlingen wechselten ab mit Ansprachen von den anwesenden Lehrern und mit Lesen des göttlichen Wortes. Daß unter unsern Arbeitern und Lehrlingen manche ganz eines Sinnes sind mit uns in dem Glauben an den Herrn Jesum und in dem Verlangen, Ihm zu dienen, trat bei diesen Festfeiern im engen Familienkreis recht lebendig ins Bewußtsein und stimmte uns zu besonderem Dank gegen unsern treuen HErrn.

Nun sind die Brüder, die über die Weihnachtsferien zu Hause oder bei Freunden und Brüdern waren, alle wieder wohlbehalten zurückgekehrt. Die Gebetswoche liegt hinter uns und das Werktagsleben hat wieder begonnen. Es liegt tiefer Schnee auf unserm Berge, und fördert die so wohlthuende Stille und Sammlung der Herzen. Diese Wintermonate sind eine köstliche Saatzeit; möge für uns und unsere Brüder daraus eine reiche Ernte erwachsen **zur Ehre des HErrn.**

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. Dezember bis 10. Januar von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Meili, Ennenda; Stolte, Heiligenbeil; Bez, Thun; Schmid, Hallau; Motzkus, Elbing; Uhlmann, Luzern; Moschberger, Kirchleerau; Seibert, Reinach; Voland, Konstanz; Stork, Alt-Jankovce; Dziewas, Pinneburg; Weber, Unterkulm; Nachtigal, Zinten; Surer, Romanshorn; Fritz, Wertheim; Weißer, Mattweil; Kies, Pirmasens; Boßhard, Herzogenbuchsee; Schoop, Schiers; Strobel: Stuttgart; Ostertag, Öhringen; Spittler, Auvernier; Ginkel, Elberfeld; Seibert, Reinach; Enderlin, Straßburg; Ermatinger, St. Gallen; Pollack, Kassel; Hübscher, Thayngen; Hauser, Frauenfeld; Jagdstein, Wiesbaden; S. Frank, Schönbühl; Szidat, Tilsit; Hey, Neuchatel; von Knobelsdorff, Berlin.

Aus der Schweiz.

Luzern, den 21. Dezember 1891.

1 Petri 1, 3: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wieder-

geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel."

Wenige Tage trennen mich noch von der Abschiedsstunde, da ich Luzern verlassen werde, um nach Bern überzusiedeln. Gelobet sei Gott, so möchte ich mit Petrus ausrufen, der alles so herrlich regieret, der wie auf Flügel des Adlers mich sicher geführet. Eine bald fünfzehnjährige Arbeit liegt hinter mir; jeder Tag, wenn ich zurückblicke, trägt die Spuren göttlicher Gnade und Erbarmung. Wie könnte ich anders als loben und danken und anbeten und seinen Namen rühmen so lange ich lebe und hier bin. Ja, wir haben einen wunderbaren Heiland. Trotz allen Schwächen und Gebrechen, mit denen ich heute noch behaftet bin, trägt Er mich, hebt und errettet Er mich. Wie sollte ich Ihm nicht Lob sagen, der so wunderbar mich bis heute, nicht bloß einmal, sondern tausendmal errettet hat. Ich mag gar nicht in die Zukunft blicken, ich möchte nur auf Ihn schauen, das macht allezeit fröhlich. Hilf mir immer mehr dazu, du herrlicher Erlöser.

Wie oft haben Ihre Worte, im Missionsgarten bei St. Alban gesprochen, daß Gott alles fein thut zu seiner Zeit, wiedergetönt in meinem Herzen und noch öfter in meiner Lebensführung. Die rauhen Wege (einst in Österreich) unter Räubern, in mächtigen Meereswogen, oder unter polizeilicher Bedeckung, wie fein erscheinen sie mir jetzt, und wie fein werden sie sich erst ausnehmen, wenn wir hinüberkommen. Die schwersten Wege im Leben sind leicht, wenn man sich an seiner Hand weiß. Ohne Ihn, da wird's je länger je schlimmer, aber mit Ihm, je länger je schöner, am schönsten, wenn wir gewürdigt werden, um seines Namens willen zu leiden, dann gibt's Verklärungsstunden, davon man nicht leicht reden kann, weil wenig Verständnis dafür vorhanden ist und man Jesu Wort dann erst recht versteht (Mark. 9, 9).

Ich zügle fröhlich und getrost auch mitten im Winter, denn der HErr ist mit mir und hat mir auch überdies Freude zum Zügeln gegeben. Er macht ja alles wohl. Sollten diese Zeilen dem Boten in die Tasche gesteckt werden, dann möcht' ich euch, liebe Brüder, alle herzlich grüßen, besonders meine Klassenbrüder. Über meinem Bette hängt ihr alle im Bild, und da ist es mir oft eine süße Pflicht, der Reihe nach an jeden fürbittend zu gedenken.

Es wäre gewiß von Segen für uns und andere, wenn wir im „Glaubensboten" mehr von uns hören ließen, das Band der Liebe würde wieder fester geknüpft. So möchte ich fragen, was mein Nebensitzer Br. Weiß in Texas macht und mein anderer Nachbar Wilh. Schimper. Gott grüß euch, ihr Lieben, laßt euch recht vom HErrn führen, damit Er uns droben wieder zusammen führen kann. Und was machen die lieben Gemeinschaften um den Berg her, denen wir erstmals mit klopfendem Herzen Versammlungen gehalten! Lebt die Schwester „Phöbe" in Giebenach noch? und die Freunde in S. und F., die ich oft besucht?

Gott segne euch alle reichlich nach dem Reichtum seiner Barmherzigkeit auch im neuen Jahr.

Bleibt alle herzlich gegrüßt von eurem geringen, sich eurer Fürbitte empfehlenden

A. Uhlmann.
Seftigenstraße 19, Bern, vom 1. Januar an.

Aus Texas.

Arneckeville, De Witt Co., Tex., den 21. Nov. 1891.

Wohl sollte Pflicht und Dankbarkeit mich öfters antreiben, die Feder in Bewegung zu setzen, um den Gedanken den sichtbaren Ausdruck zu geben, aber wie Sie wissen, gehöre ich nicht zu den fleißigen Berichterstattern oder Korrespondenten. Es mag dies darin seinen Grund haben, daß ich mich stets dem Stillleben hinneige. Natürlich darf ich deswegen auch nur wenig Anspruch machen und fühle mich mitunter etwas vereinsamt. Wenn es dann aber ein Aufschrecken in solchem gewohnten Gang und Stille gibt, wie ich wiederum erfahren, so ist die Bewegung um so

nachhaltiger und die Notwendigkeit, sich mitzuteilen, um so dringender. Am 9. November wurde uns durch den Tod eine empfindliche Lücke in den Kinderkreis gemacht. Unser jüngstes Kind, die liebe Cornelia, wurde uns im zarten Alter von einem Jahr und vier Monaten schnell entrissen und ins Vaterhaus droben heimgeholt. Wir gönnen ihr ja wohl die ewige Freude und Seligkeit, aber wir hätten sie auch noch gerne unter uns gehabt. Es wird uns dazu dienen müssen, selbst mehr Heimweh zu bekommen. Br. Stricker und Falkenberg waren zugegen, als wir das liebe Kind in Hoffnung der einstigen Auferstehung in sein Ruhekämmerlein betteten. Der HErr tröstet uns, und wolle alle wahrhaft Betrübten trösten mit seinem Wort und seiner Gnade. Unsern ältesten Sohn brachte ich im September auf unsere neugegründete höhere Schule in Brenham. Seit es hier nur eine religionslose Staatsschule gibt, unterrichte ich meine Kinder selbst. Habe immer noch einige andere Kinder dabei. Leider gibt es nur wenige Eltern, die sich's bewußt sind, wie viel an ihren Kindern versäumt wird, wenn nicht der gute Same zur rechten Zeit in ihren Herzensacker ausgestreut wird. Der Konfirmationsunterricht kann solches nicht ersetzen, ob er auch noch so treu gegeben und benützt würde. Ich fange solchen mit Anfang Oktober an und gebe wöchentlich dreimal zwei Stunden bis Ostern. Dem HErrn muß es übergeben sein, wie viel Segen und Frucht für die Ewigkeit daraus erwachsen könne. Meine Gemeinde nimmt äußerlich nur wenig zu, behält aber sonst ihren ordentlichen Stand, soweit wir es mit Unvollkommenheiten zu thun haben müssen. Gottesdienste werden sonn- und festtäglich regelmäßig gehalten und von den meisten Gliedern, auch andern, gerne benützt.

Auch für die zahlreiche Familie dürfen wir des HErrn Güte und Freundlichkeit tausendfach und täglich genießen. Es muß ja freilich heißen: „Ihn, Ihn laß thun und walten;" solches gebührt einem Kinde Gottes, und im besondern Sinne einem Diener des Evangeliums.

Durch den „Glaubensboten" werde ich immer wieder erfreut und angeregt. Er ist so recht das Liebesband der Christonafamilie. Ich möchte jedem Bruder dankend die Hand drücken für jedes Lebenszeichen, und ob es nur eine Anzeige wäre. Meiner alten lieben Klassengenossen und Mitbewohner der lieben Anstalt gedenke ich besonders oft. Möge die Gnade des HErrn allenthalben reichlich mit und bei uns sein!

Ihr dankbarer

H. Pfenninger.

Kurze Nachrichten aus dem Brüderkreis.

Am 13. Dezember konnte in Konstanz das neu erworbene Vereinshaus samt dem daran stoßenden neu erbauten Saal eingeweiht werden. Der Bau ist in kurzer Frist vollendet worden und ist sehr wohl gelungen. Br. Voland blickt mit Dankbarkeit zurück und mit Glauben vorwärts. Es ist für uns eine große Freude, daß das Werk der Evangelisation in der alten Hussenstadt im Segen voran geht.

Von unserm Br. Ermatinger in St. Gallen hören wir, daß er schwer leidend ist. Im Herbst meinte seine Frau, das Ende sei nahe; die Kraft scheint sich wieder ein wenig gehoben zu haben, aber die Schmerzen sind oft außerordentlich groß. Er wird der Fürbitte befohlen.

Br. Margot kolportiert diesen Winter in Genf. Die Gottentfremdung und der Haß gegen das Gute, die ihm dort täglich entgegentreten, sind überwältigend. In der Anstalt des lieben Freundes Sch. im Prieuré fand er öfters wohlthuende Pflege und Erquickung.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 14. Januar den Geschw. Schmid in Hallau, ein Söhnlein (Theophil).

Adressen-Veränderungen.

Rev. Paul Ebinger, Wankon, Allamakee Co., Iowa, Nord-Amerika.

Rev. L. Fr. Frey, Fairmont, Martin Co., Minnesota, Nord-Amerika.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 15. Band. — Nr. 3. —

Christus, vorgestellt zu einem Gnadenstuhl.

Aus einer Predigt von C. H. Spurgeon über Röm. 3, 25.

Es ist doch etwas Herrliches, wenn Christus geprediget wird! So oft wir auch von Ihm hören, und hörten wir's tausendmal, so werden wir nicht müde, uns daran zu erquicken und zu freuen. Und so soll denn auch heute wieder Christus uns vorleuchten. Ihr werdet mir nicht vorwerfen, daß ich Altes wieder bringe — ihr werdet nicht einander ansehen und gegen einander flüstern: „Das haben wir schon alles gehört"; ihr werdet nicht antworten, die Geschichte Jesu sei euch so bekannt, daß sie nun anfange, euch zu ermüden; denn ich weiß, daß Person, Charakter und Werk Christi euch stets Anlaß zu neuer Bewunderung bieten. Wer von uns das Meer beobachtet hat (und hätte er es auch zum hundertsten und tausendsten Male gesehen), der weiß, welch eine unwandelbare Majestät auf seiner dunkelgrünen Fläche ruht, aber wer möchte das Meer einförmig nennen? Fahret hin über seine Fluten, so ist das Wogen seiner Gewässer, die schäumende Brandung an den Klippen, das Kräuseln der in regelmäßigem Tanze hüpfenden Wellen, und die muntere, neckische Jagd der hintereinander herrollenden Schar schwankender Wogenreihen stets und immer wieder neu und anziehend. Wer von uns hätte sich je darüber aufgehalten, daß die Sonne in ihrer Erscheinung so wenig Abwechslung bietet? Daß sie alle Morgen das gleich Viergespann zügelt und ihr goldener Wagen die gleiche glänzende Pracht entfaltet, mit gleicher Einförmigkeit den höchsten Punkt der himmlischen Bahn erklimmt und nachher den Wagen wieder abwärts lenkt und ihre feuerschnaubenden Renner in den Fluten des westlichen Oceans badet? Wer hätte sich je über die Einförmigkeit des Brots beklagt, das wir täglich essen? Wir essen's heute, morgen, und haben's seit Jahren gegessen, und ob wir gleich andre wohlschmeckende Dinge daneben genießen, so wird doch dies eine, gleichförmige Nahrungsmittel immer wieder vorgesetzt, und das Brot bleibt der Grundstock unserer Leibesnahrung. Und weil ich gewiß weiß, daß Christus die Nahrung und das Geistesbrot eurer Seelen ist, eure Sonne und himmlische Leuchte, das Meer der Liebe, in welchem eure Sehnsucht schwimmt und die Schätze eurer Freuden verborgen liegen, so ist's unmöglich, daß ihr als Christen euch über die Unveränderlichkeit seines Wesens beklagen solltet. „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit."

* * *

Nachdem der Prediger im ersten Teil seiner Rede nun auseinandersetzt, was das heißt: **Gott hat Christum zu einem Gnadenstuhl vorgestellt**, und im zweiten Teil mächtig hervorhebt, **daß wir aufsehen sollen auf Christum allein als die Versöhnung und den Gnadenstuhl für unsre Sünden**, kehrt er in

dem dritten Teil den Gedanken um und sagt:

Wir haben gesagt, Gott stellt Christum vor, und wir schauen Ihn an. So sollen und dürfen **wir** dagegen auch **Christum voran stellen, so wird Gott Ihn ansehen.**

Der Prediger, der heute vor euch steht, weiß, wie all sein Predigen fruchtlos und umsonst ist, wenn Gott nicht solches Amt in Gnaden ansieht. Wie können wir uns des göttlichen Gnadenblicks versichern? Wie können wir uns seiner Gegenwart vergewissern? Wenn Christus als Gnadenstuhl vorgestellt wird. Dann siehet Gott diesen vorgestellten Christus an und segnet und ehrt das verkündigte Wort. Teure Brüder, ich könnte die rechte, reine Lehre verkündigen, und doch hätte Gott kein Gefallen daran, wenn nicht Christus, nicht bloß dem Inhalte nach, sondern dem demütigen, gläubigen Verlangen nach, verkündigt würde. Es gibt Gemeinden, wo in zehn bis zwölf Jahren keine einzige bekehrte Seele hinzugethan wird zur Gemeinschaft der Gläubigen. Der Grund ist leicht einzusehen: Christus wird eben nicht vorgestellt als Stern und Kern der Lehre. Das Geheimnis ruht darin, daß Gott keines Menschen Predigt und Dienst ansieht, es sei denn, dieser Mensch stelle voran, was Gott voranstellt, nämlich Jesum Christum, als den Gnadenstuhl für unsre Sünden. Es ist gar keine Frage: wenn Christus zum Gnadenstuhl vorgestellt wird, so werden Seelen bekehrt. Manche liebe Brüder berufen sich auf das Wort des Apostels Paulus: „Ich habe gepflanzet, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben" (1 Kor. 3, 6) und legen ein großes Gewicht auf das aber und entstellen damit den Text ein wenig. Denn es heißt: „Paulus hat gepflanzet, Apollos hat begossen, Gott hat das Gedeihen gegeben." Es ist alles mit einander verbunden. „Wir sind Gottes Mitarbeiter" (1 Kor. 3, 9). Paulus pflanzt nicht vergeblich, Apollos begießt nicht umsonst; Gott gibt das Gedeihen und fehlt seiner Absicht nicht. Wenn daher keine Seelen bekehrt werden, so hat's allerdings ein Häcklein und da kann's freilich an Gottes Gedeihen nicht liegen, sondern dann fehlt's eben an der Predigt — da wird Christus entweder gar nicht gepredigt oder nicht in der rechten Weise, herzlos, ohne allen Eifer, ohne alles Gefühl. Wenn Christus nur ernstlich gepredigt wird — und fehlte es auch an aller Beredsamkeit, wäre die Gabe der Darstellung noch so mangelhaft; wenn nur Christus vorangestellt wird, so bleibt auch der heilige Geist nicht aus, und das Wort wird und muß im Segen wirken. „Mein Wort soll nicht wieder leer zu mir kehren, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende" (Jes. 55, 11).

Und wie der Prediger in seinem Amt Christum voranstellen muß, wenn ihm Gott soll seinen Beifall schenken, so müßt auch ihr, teure Brüder und Schwestern, in eurer Fürbitte für die Seelen der Menschen, Christum vorstellen zu einem Gnadenstuhl. Welch eine Gottlosigkeit umgibt uns auf allen Seiten. Zehntausende um uns her wissen nichts von Gott. Wir wohnen unter einem großen Volk; was sollen wir thun, wenn wir im Gebet auf unsren Knieen liegen? Ich gestehe, ich habe mich oft äußerst unfähig gefühlt, meine Wünsche im Gebet für alle diese Unwissenden vor Gott zu bringen. Ein eigentümlicher, aber teurer Mann Gottes, der viele Jahre lang treu auf seinem Posten als Straßenprediger in Edinburg ausharrte und darob verhöhnt und verlacht wurde

pflegte im Winter des Abends eine kleine Laterne auf eine Stange zu stecken und stellte sich damit an eine Straßenecke, um den Vorübergehenden mit großer Eindringlichkeit zu predigen. Aber nichts glich seinen Gebeten in der Einsamkeit. Ein Freund erzählte mir, er hätte eines Abends diesen lieben Robert Flockhart, der sehr arm war, besuchen wollen. Die Flurlampe war schon ausgelöscht und er mußte im Finstern drei Treppen hinauftappen, bis er zuletzt an Roberts Zimmer kam; er öffnete leise die Thür und konnte zwar den lieben Alten nicht sehen, aber er hörte ihn sagen: „O HErr, vergiß doch Edinburg nicht, o HErr, vergiß doch Edinburg nicht, wende dich nicht ab von deinem alten Robert; o, vergiß der großen Stadt nicht, o HErr; dein Knecht läßt dir keine Ruhe mehr, o HErr, bis du deinen Geist ausgießest über Edinburg." Mein Freund blieb ruhig, und der Alte blieb allein mit seinem Gott; mein Freund hatte noch nie solches Seufzen und Schreien gehört; es war ihm fast, als höre er die Tropfen seiner Thränen zu Boden fallen, während er zu Gott flehte, Er wolle Edinburg segnen und seinen Geist über diese Stadt ausgießen. So muß man für seine Mitmenschen fühlen, so für sie beten, bis die Kniee müde geworden sind, und rufen: „O HErr, vergiß deiner Elenden nicht, o HErr, vergiß deiner Elenden nicht; wende dein Angesicht nicht von ihnen ab, sondern offenbare deinen heiligen Arm (Jes. 52, 10) an dieser großen Schar." Aber wie können wir unsrem Gebet bei Gott Nachdruck verschaffen? Teure Brüder, wir müssen Christum im Gebet voranstellen, so wird Gott unser Flehen in Gnaden ansehen. Der Ruf, der einst in einer Gebetsversammlung gehört ward, als ein schüchterner Bruder mitten in seinen Worten stecken blieb, und aus der entlegensten Ecke ein andrer ihm zurief: „Bitte durchs Blut, Bruder, bitte durchs Blut" — jener alte Ruf hat Kraft und Saft in sich: „Bitte durchs Blut", Gott kann nicht, kann nicht, Er kann nicht dem Schrei des Blutes Christi, das da besseres redet, denn Abels (Hebr. 12, 24), zuwider sein. Abels Blut schrie um Rache und erhielt sie; Christi Blut schreit um Barmherzigkeit und erlangt sie auch, und muß sie erlangen; unser Gott kann nicht taub sein gegen den Schrei des Bluts seines Sohnes.

Noch einmal, und jetzt mit herzlichem Ernst und inniger Liebe, wende ich mich an jeden einzelnen unter euch. Seele, bist du heute deiner Selbstsucht müde und verlangst du, selig zu werden? Verdammen dich deine Sünden? Klagen deine Begierden dich an? Straft dich dein Gewissen? Hast du dich mit Gebet und Flehen zu Gott gewandt? Hast du Gnade gesucht und keine Gnade gefunden? Hast du Gottes Wort nach einer Verheißung durchsucht und hat keine Verheißung ihren Honigtau auf dich triefen lassen? So komm, ich bitte dich, und gehorche dem Worte Gottes, das ich vor deinen Ohren rede; komm und nimm Christum und zeige Gott das Blut Christi, so muß und wird Er dir gnädig lächeln. Kannst du die Verheißung nicht ergreifen, so ergreife das Blut; kannst du mit keiner guten Empfindung vor Gott treten, so bringe Christum herzu. „Darf ich mich auf Christum verlassen?" spricht einer. Darfst! Wie du nur so fragen magst? Es ist dir ja befohlen. Wer nicht glaubt, macht Gott zu einem Lügner, weil er nicht glaubt. Wer glaubt, hat Gottes Treue zum Siegel. Vielleicht hat schon mancher unter euch seit

Jahren das Evangelium vernommen und ist bis zur Stunde noch unbekehrt geblieben. Aber wenn ihr auch nichts vernommen hättet, als diese heutige Predigt, so wäre ich unschuldig an eurem Blute; denn Gott weiß, daß ich den Heilsplan Gottes nicht einfacher und deutlicher darlegen kann, als ich's gethan habe. „Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut." Ich beschwöre euch, schaut den blutenden Heiland an, Christum, der Blutstropfen schwitzt, den gegeißelten Christus, den gekreuzigten Christus, und wenn ihr an Christi Blut glauben könnt, so ist Er die Versöhnung für eure Sünden. Eine andre Seligkeit gibt es nicht; ihr mögt eure Seele sich abmühen lassen bis zur Erschöpfung, und eure Füße müde und matt laufen, aber ihr werdet nirgends anders Ruhe finden als hier: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig." „So man von Herzen glaubet, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig."

Die Macht der Fürbitte.

Ein kleines, freundliches Stübchen an einer stillen abgelegenen Straße der alten Stadt Basel am Rhein. Ein Bett und die nötigsten Möbel, ein rein gescheuerter Boden, blendend weiße Gardinen und an den Wänden einige Bilder und Bibelsprüche, — das war die Ausrüstung und der Schmuck des Zimmers, von dem man beim Eintritt sofort den Eindruck erhielt: es ist die Wohnung eines Friedenskindes. Und so war es auch. Das Kind des Friedens aber war eine junge Näherin, die schon früh durch manche Trübsal gegangen war, die aber in Jesu, ihrem Heiland, Vergebung und Leben und in seiner Gemeinschaft die Heimat ihrer Seele gefunden hatte. So war sie denn auch hier in der Fremde nicht fremd und allein, denn Er war mit ihr, der zu ihr wie zu jedem Schäflein seiner Herde spricht: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen."

Er legte seinen Segen auf ihrer Hände Arbeit, so daß es ihr am Nötigen niemals fehlte und sie in den Häusern ihrer Kunden ein gern gesehener Besuch war. Es war daher nicht zu verwundern, daß ein Ausdruck froher Dankbarkeit auf ihren Zügen lag und sie es auch gern rühmte, wie gut sie es habe.

Und doch füllten sich ihre Augen oft mit heißen Thränen. Wenn sie des Abends herausblickte auf den mächtigen Rhein, dessen Wellen so rasch dahin eilten, so zogen ihre Gedanken stromaufwärts zu der Heimat ihrer Kindheit und zu den Brüdern, mit welchen sie einst diese Heimat geteilt. Ach! diese beiden geliebten Brüder, sie waren nicht nur fern von ihr, sie waren fern von dem guten Hirten, fern von Gott und von seinem Frieden. Sie wandelten auf der breiten Straße des Verderbens; alle Bitten und Ermahnungen hatten sie bisher in den Wind geschlagen, ja, sie hatten die Schwester geflissentlich gemieden und nun wußte sie nicht einmal mehr genau, wo sie sich befanden.

Aber Eines that sie: sie betete ohne Unterlaß für sie zu Gott. Sein Auge sah die irrenden Jünglinge, sein Ohr hörte das Rufen der treuen Schwester und seine Hand führte beide selig und wunderbar zusammen.

Es war ein rauher Novembertag. Der älteste der beiden Brüder, H., ein tüchtiger Tischlergeselle, befand sich mit einem Kameraden auf der Reise. Sie waren noch etwa sechs Stunden von Basel entfernt und näher-

ten sich dem Städtchen Kandern, am Fuße des Blauens, wo H. Verwandte hatte, die er aber nicht zu besuchen gedachte. Während nun die beiden so dahinpilgerten erzählte H. seinem Freunde: „In Basel habe ich eine Schwester, eine rechte Kopfhängerin; zu der gehen wir aber nicht. Die kann lange warten, ehe ich sie einmal besuche." So ungefähr, recht geringschätzig und trotzig zugleich, redete der Bruder über seine Schwester, deren Liebe ihm doch überall hin folgte.

An diesem selben Morgen fühlt unsre stille, fleißige Näherin, die heute nicht im Kundenhause erwartet wird, einen gewaltigen Zug, bei den Verwandten in Kandern einen Besuch zu machen. Sie sucht sich die Sache auszureden. Das Wetter ist kalt und unfreundlich, der Weg weit. Zudem was werden die Verwandten denken, wenn sie zu solcher Zeit und ohne besondern Grund auf Besuch kommt? Aber es hilft nichts, das Gefühl wird immer bestimmter: du mußt heute nach Kandern gehen. So macht sie sich denn auf den Weg und kommt gegen Mittag recht müde bei den Verwandten an.

Noch ist sie nicht lange da — die Hausfrau ist eben draußen beschäftigt — da wird auf der Straße etwas ausgeschellt. Durch den ungewohnten Ton aufmerksam gemacht, schaut sie zum Fenster hinaus und bemerkt eben, wie zwei Handwerksburschen des Weges kommen. Ach, der eine sieht ihrem Bruder H. so ähnlich! Ist er's gar selbst? Wie käme er aber gerade in dies entlegene Städtchen? Er kommt näher. Es ist kein Zweifel mehr, er ist's. Nun eilt sie hinunter zur Hausthür und ruft die Wanderer ins Haus. Wie liebreich grüßt sie den Bruder! Auch die Verwandten nehmen die unerwarteten Gäste mit großer Freude auf und bewirten sie aufs beste.

Die Schwester selbst ist überglücklich, daß sich das Warum ihrer heutigen Reise auf so merkwürdige Weise gelöst hat und daß der Bruder, der fest entschlossen war, sie nicht zu besuchen, ihr hier so unerwartet in die Arme laufen muß.

Wie es im Herzen des Bruders an jenem Abend aussah, das wissen wir nicht. Eine Ahnung von dem wunderbaren Walten Gottes wird er verspürt haben. Den nächsten Morgen pilgerte er mit seinem Kameraden nach Basel in Begleitung der Schwester. Wie glücklich war diese und wie erfinderisch ihre Liebe! Es stand ihr fest, daß ihre wunderbare Begegnung mit ihrem Bruder einen höhern Zweck habe und schon ein göttliches Amen sei auf ihr heißes Flehen. Als die Wanderer keine Arbeit fanden, trat sie ihnen ihr stilles Stübchen ab, während sie selbst bei einer Freundin ein notdürftiges Unterkommen fand. Da beide weder Geld noch Kleider mehr hatten, griff sie ihr Erspartes an und sorgte ihnen täglich für die nötige Nahrung, dem Bruder auch, so weit es reichte, für Kleider. Da sie mehrere Tage keinen Verdienst hatten, so waren sie ganz auf die Liebe dieser Jüngerin des HErrn angewiesen und weigerten sich darum auch nicht, am Sonntag mit ihr zur Versammlung zu gehen. Beide waren ohnedies durch die Liebe und Selbstverleugnung dieser Schwester tief gerührt worden; der Boden ihres Herzens war gelockert und der köstliche Same des Wortes Gottes fand eine gute Stätte. In kurzer Zeit waren beide entschlossen, die Wege der Sünde zu verlassen und dem Heiland nachzufolgen, der sich ihrer so freundlich angenommen hatte.

Aber wo war der jüngere Bruder? Auch er hatte einen Beruf erlernt und war auf

die Wanderschaft gezogen; auch er wollte sein eigener Herr und Meister sein und von seinem Gott lange nichts wissen. Aber auch er vernahm die Stimme des suchenden Hirten. Auf einer Reise im Gebirge kam er in Gefahr und große Angst. Er fühlte es, daß Gott ihm nachgegangen sei und ihn gefunden habe; er dachte an seine betende Schwester und an die liebreichen Ermahnungen, die sie an ihn gerichtet, und der Trotz seines Herzens war gebrochen. Nun rief er zu Gott in seiner Not und wurde nach Leib und Seele gerettet.

Beide Brüder konnten nun Gott loben, daß ihnen Barmherzigkeit widerfahren war. Bald spürten sie den Zug, das erfahrene Heil auch andern zu verkündigen, sie baten um Aufnahme in die Anstalt auf dem Berge, die sie oft vom stillen Stübchen ihrer Schwester aus gesehen hatten, wenn abends die Sonnenstrahlen die Fenster des Kirchleins wie mit hellem Feuer erleuchteten, und nach etlichen Jahren der Vorbereitung in jenem Hause wurden sie ausgesandt in das große Erntefeld, wo sie heute noch im Segen wirken diesseits und jenseits des Weltmeers.

Und die liebe Beterin? — Die ist schon längst daheim bei dem HErrn, den sie liebte. Ihr Glauben ist zum Schauen, ihre Hoffnung zum Besitz geworden. Die Erhörung ihrer Fürbitte für ihre Brüder durfte sie noch hienieden mit Freuden erfahren, und ob auch alle ihre Bitten zum Heil der Ihrigen noch nicht erfüllt sind, so soll das schon Erfahrene ein Angeld sein, daß Er es thun wird zur Ehre seines Namens.

Das Gebet ist nicht ein Überwinden der Ungeneigtheit Gottes, sondern ein vertrauensvolles Erfassen seiner Geneigtheit.

Ein Stoß von der Welt schadet dem Gläubigen weniger als ein Kuß.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Febr. 1892.

Die Tasche des Boten ist diesmal mit allerlei gutem und lehrreichem Stoff gefüllt, und für Nachrichten aus dem Mutterhause bleibt wenig Raum. Es ist gut so, denn es ist diesmal nicht viel Neues zu sagen, es sei denn das Lied von der Güte und Treue des HErrn, die alle Morgen **neu** ist. — Es ist die Güte des HErrn, die im vergangenen Monat, trotz mancher auftauchenden Krankheit immer wieder Besserung und Heilung geschenkt hat. Auch dem teuren väterlichen Freunde im „Fälkli", Herrn J. L. Jäger, geht es, dem HErrn sei Dank, besser, doch muß er sich noch vor angestrengter Arbeit hüten, was ihm nicht leicht ist.

Wir haben auch in andrer Weise die Treue des HErrn erfahren und danken Ihm, daß Er uns durch seine Kinder Tag für Tag das Nötige dargereicht hat. Wahrlich, diese Abhängigkeit vom HErrn, wenn sie auch durch manche Proben führt, ist ein seliges und gesegnetes Ding.

Die in diesem Monat zahlreich eingelaufenen Briefe von den auswärtigen Brüdern sind uns sehr wertvoll und machen es uns möglich, mit ihnen im Geiste weiter zu leben und ihre Freuden und Leiden zu teilen. Daß in manchen Arbeitsfeldern ein Wehen und Wirken des Geistes Gottes spürbar ist, treibt uns zu Preis und Dank, aber auch zu ernstem Gebet für die erweckten Seelen. Es hat aber auch nicht gefehlt an Berichten, die uns tief gebeugt haben und uns die Bitte ins Herz legen:

Ach, dein Lebensgeist durchdringe,
Gnade, Kraft und Segen bringe
Deinen Gliedern allzumal.

In der argen Welt sie rette
Und den Satan bald zertrete
Gänzlich unter ihre Füß';
Töte durch den Geist von innen
Fleischeslust, Natur und Sinnen,
Sei nur du den deinen süß.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. Januar bis 10. Februar von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Traub, Rafz; Keller, Neu Banovce; Keller, Dübendorf; Dedeleit, Szibben; Bläser, Cannstatt; Rubin, Chaux-de-Fonds; Busse, Selfte; Limbach, Reutlingen; Kübler, Ebnat; Fink, Schaffhausen; Rellstab, Neftenbach; Ch. Rappard, Willow Springs; Fritz, Kandern; Hofmann, Ilshofen; Schmid, Hallau; Härdle, Lich; Harder, Halbstadt; Boland, Konstanz; Gantenbein, Steffisburg; Weiß, Marthalen; Weißer, Mattweil; Schinzel, Schochersweil; Kies, Pirmasens; Howard, Charlottenburg; Surer, Romanshorn; Hübscher, Thayngen; Ewald, Neustadt; Moschberger, Kirchleerau; Keller, Stein a. Rh.; May, Frankfurt; Stolte, Ludwigshafen; Arnold, Sutton, Nebr.; Singer, Sambach; Aepler, Menasha; Bogisch, Rastatt; Fast, St. Petersburg; Grüninger, Seon, Hetzel, Petoskey; Brunn, Morrellville, Pa., Schori, Antigo, Minn.; Schadegg, Prescott; Bez, Thun; Mohr, Basel; Mayer, Brumana; Mößner, Lanham, Nebr.; Hunziker, Bern; Veiel, Frankfurt o. M.; Schäfer, Hayingen; Seibert, Reinach; Stricker, Meyersville, Tex.; Baldensperger, Jerusalem; Amstein, Bern; Meßner, Straßburg; Sick, Fontanelle, Nebr.

Briefbeantwortung.

J. in **W.** In schwierigen Verhältnissen bedarf es in besondrer Weise des stillen, gläubigen und anhaltenden Aufblicks zum HErrn, damit Er uns an seiner Hand durch das Labyrinth leite. Die „wirren Verhältnisse" sind oft vorhanden ohne unsre Schuld; der HErr, der sie zugelassen hat, hilft uns auch stündlich, damit wir allezeit das richtige treffen, und die brüderliche Liebe nicht verletzt werde. Es hat mich gefreut, daß Du mit so vielen Brüdern in L. zusammen sein konntest.

H. in **Ch.** Dein Brief, sowie ein lieber Brief von A. H., den ich gestern erhielt, haben mich herzlich gefreut. Wirkt der heilige Geist in den Predigern, dann wird sich bald auch sein Walten in den Versammlungen spürbar machen. Deshalb ist es so sehr wichtig, daß wir ganz richtig zu unserm HErrn stehen. Grüße Deine beiden lieben Kollegen herzlich von mir.

V. in **F.** Heute Abend wird Dein lieber, ausführlicher Brief die versammelte Hausgemeinde so recht hinein versetzen in Deine und Deiner Mitbrüder Arbeit. Von verschiedenen Seiten vernehme ich, wie viele unsrer civilisierten Namenchristen sich in Selbstgerechtigkeit wiegen. Das Wort Gottes ist aber ein Hammer, der Felsen zerschlägt, und ein Schwert, das durch die Seele dringt. So Gott will, kommt Euch bald aus dem Mutterhause Verstärkung zu.

M. in **F.** „Habt ihr je Mangel gehabt?" „HErr nie keinen." „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert." Die Instruktion des HErrn an seine Boten, in welchem Er ihnen zusagt, auch ohne Beutel ihnen das tägliche Brod zu geben, gilt immer noch. Wohl uns des guten Hirten. Die drei Brüder K., H. und M. haben sich sehr gefreut, als Dein Brief vorgelesen wurde. Solche Korrespondenz, die zur gegenseitigen Fürbitte anregt, ist ein gesegnetes Band zwischen dem Mutterhause und seinen ausgesandten Söhnen.

M in **S.** Offene Thüren für Evangelisation kommen vom HErrn; Er will uns damit sagen: treibt mein Werk nicht lässig, sondern gläubig und mutig weiter. Ich glaube auch, daß Br. * sich gut eignen würde. Der HErr der Ernte leite alles.

G. in **St.** Es freut uns zu vernehmen, daß Dein Garten auch im Winter blüht und Früchte trägt. In Rußland sagte mir einmal ein lieber Bruder: Es habe in ihren Gemeinden schon viele Erweckungen gegeben; dieselben kämen aber nur im Winter vor, im Sommer dagegen sei kein Raum dafür, weil die Landarbeit die Leute zu sehr einnehme. Wir gedenken Deiner und Deiner Neuerweckten vor dem HErrn.

S. in **R.** Auch Dein eben erhaltener Brief mahnt mich an das Lied:

„Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit."

Er wird heute abend vorgelesen werden und die Hausgemeinde wird recht herzlich einstehen für die angeregten Seelen.

B. in **R.** Unser Bote bringt Dir einen freundlichen Gruß vom Berge in Dein Kasernen- und Soldatenleben hinein. Wenn die Soldatenbriefe gelesen werden, dann sind es meistens die Brüder, welche schon Soldaten waren, die am innigsten mit Euch fühlen und für Euch beten. Stehe nur fest, und streue guten Samen aus, soviel es gestattet ist. Thränensaat bringt Freudenernte.

W. in **M.** Es ist gut, daß Du im fernen Norden an der Grenze von Rußland für die verjagten Kinder Israels etwas thun kannst. Erweise den Bedaurungswürdigen so viel Liebe als Du kannst. So sehr ich erkenne, daß Israel, welches seinen Messias verworfen hat, in seinem jetzigen Zustand ein Unsegen für die Christenheit ist und daß es eine Schmach ist, wenn wir Christen uns von jüdischem Wesen beeinflussen lassen, so sehr bedaure ich es auch, daß der Ausdruck: „Antisemit" aufgekommen ist und von Christen gebraucht wird. Außer unserm HErrn, der dem Fleische nach von Sem abstammte, habe ich zu viele Semiten lieb, die schon im Himmel sind, um ein „Anti" (gegen) vor dieses Wort zu setzen.

S. in A. Herzlichen Dank für die zugesandte Losung: „Sorget nicht!“ Der HErr weiß wie dankbar ich bin, daß ich die Sorge für unser großes Haus und Werk auf den HErrn legen darf. Wir wollen gerne viel und treu arbeiten, aber ohne kleingläubigen Sorgendruck, weder bei Tag noch bei Nacht.

S. in N. Schwer erkranken, viel Teilnahme erfahren, bald wieder gesund werden, ist ein inhaltreiches Stück Menschengeschichte. Gelobt sei der HErr, der geholfen hat und der Dir auch Weisheit gegeben nach dem Wort zu handeln: „So viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.“

S. in P. Gott segne den Ankauf der schönen Backsteinkirche. In Amerika geht es oft stufenweise hinauf, für Kirche, wie für Familie. Zuerst Blockhaus, dann Framehaus, dann Steinhaus. Du hast recht dafür zu sorgen, daß die Liebe, die Gott wohlgefällig ist, warm bleibe. Ist es doch nur da, wo die Ungerechtigkeit überhand nimmt, daß die Liebe erkalte.

Aus Nebraska, Nord-Amerika.

Lanham, Nebr. den 18. Jan. 1892.

Des HErrn Gnade zum Gruß!

Aus obiger Adresse sehen Sie, daß wir nicht mehr in der alten Gemeinde bei Columbus wohnen. Wir sind hier seit dem 1. Juli 1891. Als ich einen Ruf von dieser Gemeinde erhielt, wußten wir nicht, was wir thun sollen. In unsrer Ungewißheit baten wir den HErrn, Er möge uns durchs Los seinen Willen offenbaren, ob wir bleiben oder gehen sollen; das Los entschied dann zum Gehen. Wenn man aber zehn Jahre in einer Gemeinde gewirkt und Seelen für den HErrn gewonnen hat, dann ist das Kündigen und Gehen keine so leichte Sache. Ich aber mußte den Vorstehern, die uns zum Bleiben aufforderten, sagen, daß wir nicht bleiben dürfen, da der HErr uns die Entscheidung zum Gehen gegeben hätte. Dies verursachte bei vielen Gliedern Trauer und Thränen, aber sie erkannten auch, daß an der Sache nichts zu ändern ist. Sie erfreuten uns beim Abschied mit Geschenken, was aber uns das Herz noch schwerer machte.

Die Gemeinde hier ist kleiner als jene, aber wir haben es doch leichter als bei Columbus, weil wir hier im Städtchen wohnen, wo wir alle Tage die Postsachen bekommen, auch alle nötigen Einkäufe machen können. Wenn Sie wieder einmal eine Besuchsreise in Amerika machen, muß ich Sie, wenn wir so lange hier sind, nicht neun Meilen weit per Buggy abholen, denn es sind nur ein paar hundert Schritte von der Bahnstation bis zu unserm Hause.

Mein Amt als Präses unsrer neuen deutschen Synode, hat mir viel Kummer und Herzeleid gebracht, besonders im letzten Frühjahr, da ich gegen unwürdige Pastoren einzuschreiten hatte, aber der HErr hat mir auch in diesen Schwierigkeiten geholfen und mich nicht zu Schanden werden lassen. Ihm sei dafür Dank gesagt.

Vorige Woche wurde ich durch eine Depesche zu Br. Fr. Spriegel nach Weeping Water, Nebr., gerufen, um seine liebe Frau zu beerdigen (s. Personal-Nachrichten).

Sie hatte auf ihrem kurzen Krankenlager schwere Anfechtungen, aber gerade die trieben sie, den HErrn ernstlich um Vergebung und Gnade anzuflehen. Darauf der HErr ihr mit jener Verheißung antwortete: Ehe sie rufen, will ich hören; wenn sie noch reden, will ich antworten. Ich tilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel.

Es wäre mir lieb, wenn Sie aus meinem Briefe etwas im „Glaubensboten“ veröffentlichen würden, daß die Brüder, die mich persönlich kennen, unsern Stellenwechsel erführen.

Ihr in Christo mitverbundener

Chr. Mößner.

Aus Hessen.

Lich, den 4. Febr. 1892.

Liebe Brüder!

Schon öfter wurde von Brüdern im „Glaubensboten“ die Bitte laut, zum Besten der ganzen Brüderschar in der Zerstreuung und besonders den Klassenbrüdern hie und da dem „Glaubensboten“ ein Brieflein in die Tasche zu stecken. Gerne mache ich nun auch einmal eine praktische Anwendung dieser Bemerkung, da ich an meine lieben Klassenbrüder selbst eine kleine Bitte habe. Die Korrespondenz

ist zwischen vielen unsrer Brüder fast ins Stocken geraten, selbst die einzige Korrespondenzverbindung, der „Friedensbote", ist wiederholt verloren gegangen. Von etlichen Brüdern dazu aufgefordert, habe ich denselben im Namen des HErrn wieder ins Werk gesetzt und bitte jeden Bruder, denselben auf dem besten und sichersten Wege, als eingeschriebenen Brief zu befördern. Es ist doch gut, wenn wir die kurzen Nachrichten von jedem Bruder zusammen haben können. Wir sind so weit zerstreut und unter so verschiedenartige Arbeitsgebiete verteilt, als wir verschiedene Persönlichkeiten sind. Aber in dieser verschiedenen Arbeit und Verschiedenheit wollen wir uns immer mehr bewußt werden, daß wir für einen HErrn arbeiten, einen Weg gehen, ein Ziel im Auge haben, ja, daß wir eins sind in Christo Jesu unserm Heilande, der uns zur Bekehrung und Wiedergeburt gebracht und zu seinen Kindern, zu seinem Eigentum, ja sogar zu Arbeitern in seinem großen Weinberge gemacht hat. Diese Gnade ist groß, das Erbarmen unsres Gottes ist unaussprechlich, daß er aus so sündiger Art Werkzeuge seiner Ehre macht. In diesem Bewußtsein dürfen wir uns freuen, denn

Selig ist der Dienst des HErrn;
Die sich Ihm zu eigen geben
Und Ihm dienen treu und gern,
Führt Er durch den Tod zum Leben.
Stell dich Ihm zum Dienste ganz und gar,
Zeugenschar.

Wir wollen es uns auch immer mehr bewußt werden, daß unsre Arbeit eigentlich nicht unser ist, sondern des HErrn, und sie auch also ansehen und betrachten lernen, dann haben wir die köstliche Verheißung, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. Wir sind Gottes Mitarbeiter, sagt der Apostel Paulus, lernen wir uns recht als Mitarbeiter erkennen, die nie die Hauptsache machen noch ausmachen, sondern die Hauptsache vom HErrn machen lassen. Dann ist auch der HErr mit uns und wir können uns freuen in jeglicher Arbeit, in welche uns der HErr gestellt hat. Von Erfolg können wir dann auch reden, denn eine Arbeit, in welcher Jesus Christus Meister ist, hat immer Erfolg und wird nie ohne Erfolg sein. Das ist der wahre Grund aller Freude in der Arbeit des HErrn. Bis heute durfte auch ich diese Wahrheit an mir selbst, sowie an der Arbeit des Herrn erfahren.

So lange Jesus bleibt der HErr,
Wird's alle Tage herrlicher,
So war's, so ist's, so wird es sein
Bei seiner Blut- und Kreuzgemein.

Der HErr sei mit euch, ihr lieben Brüder, wir wollen für einander einstehen und an einander gedenken, bis wir vereinigt werden vor dem Angesichte Jesu Christi. Wohl uns, wenn wir treu erfunden werden.

In brüderlicher Liebe grüßt euch

Fr. Th. Härdle.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 11. Nov. 1891 den Geschw. Wisotzky in Memel ein Söhnlein (Ernst Martin).

Am 28. Jan. den Geschw. Werner in Bern ein Töchterlein (Hanna).

Am 8. Febr. den Geschw. Surer in Romanshorn ein Söhnlein (Johannes).

Am 11. Febr. den Geschw. Hey in Neuchâtel ein Söhnlein (Immanuel).

Trauung.

Am 1. Dez. 1891 Br. Eduard Aßmann, Pastor in Portage, Wisc., mit Jgfr. Margarete Ruppli aus Basel.

Todesfälle.

Am Sonntag Abend, den 10. Jan., starb nach kurzer Krankheit (Influenza) Frau Magdalena Spriegel, geb. Brendle, die Gattin unsres Bruders Fr. Spriegel, Pastor in Weeping Water, Nebr. Geboren im Jahre 1847 in Württemberg, war sie 1879 mit ihrem Gatten nach Nebraska übergesiedelt, und nach kurzem Aufenthalt bei den Geschw. Daiß in Fontanelle mit ihm in Weeping Water eingezogen. Sie hinterläßt ihrem trauernden Gatten drei Töchterlein im Alter von 4 bis 9 Jahren; zwei Söhnlein sind ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Pastor Mößner hielt die Leichenrede über Offbg. 14, 13. Br. Spriegel, von dem wir lange keine direkte Nachricht mehr hatten, sendet in seiner Trübsal seinen Brüdern einen Gruß der Liebe.

Am 1. Febr. entschlief das geliebte Söhnlein der Geschw. Aeppler in Menasha, Martin Hermann Friedrich Adolf, im Alter von zwei Jahren und zwei und ein halb Monaten. Die geprüften Eltern, die vor bald zwei Jahren ihr erstgebornes Söhnlein haben scheiden sehen, empfehlen sich unsrer Fürbitte.

Adressen-Veränderungen.

Aug. Stolte, Stadtmissionar, Eggersheimerstr. 21, Ludwigshafen, Pfalz.

Rev. F. Spriegel, Weeping Water, Nebraska, U. S. A.

Rev. J. Käppeli, Alma, Wisc, U. S. A.

Rev. W. F. Seeger, Monrovia, Los Angeles Co., California, U. S. A.

Rev. J. Schröder, Witting, Lav. Co, Texas, U. S. A.

Rev. Chr. Mößner, Lanham, Nebraska, U. S. A.

Altes und Neues.

C. H. Spurgeon.

Als die Zeitungen die Nachricht brachten, daß am 31. Januar 1892 der HErr seinen Knecht Charles Haddon Spurgeon heimgeholt habe in seine ewige Ruhe, da empfanden es viele, daß die Gemeinde Christi auf Erden einen ihrer tüchtigsten Streiter und Fahnenträger verloren habe. Spurgeon war nach vollster Überzeugung ein Baptist und hat sich nie gescheut, seine Ansichten klar und deutlich auszudrücken, wie er denn überhaupt alles verschwommene Wesen und jede Ungenauigkeit im Darstellen der Wahrheit verabscheute. Aber er ließ sich nicht durch irgend eine Ansicht einschränken und fesseln. Er war vor allen Dingen ein Christ und ein Herold des Evangeliums, wie man sie selten findet.

Spurgeon wurde geboren am 19. Juni 1834 in Kelvedon, Grafschaft Essex, wo sein Vater Prediger war. In seinem siebzehnten Jahre wurde er erweckt und gelangte zu einem vollen, freudigen Erfassen des Heils in Christo. Er selbst erzählt über diesen wichtigsten Wendepunkt seines Lebens: „Es gefiel Gott, mich in meiner Jugend von meiner Sündhaftigkeit zu überzeugen. Ich lebte als eine elende Kreatur und fand lange keine Hoffnung noch Trost, daß mich Gott jemals retten würde. Ich konnte so nicht mehr leben, ich war zu elend. Mein Herz war gebrochen. Während sechs Monaten betete ich zu Gott von ganzem Herzen; ich rang bis zum Todeskampf, aber keine Antwort erfolgte. Ich entschloß mich, alle Gotteshäuser der Stadt zu besuchen, um irgendwo das Mittel, selig zu werden, zu entdecken.

„Ich muß sagen, trotz aller Achtung, welche mir die Männer einflößen, deren viele noch dieselben Kanzeln inne haben, daß ich sie nie das Evangelium völlig predigen hörte. Sie predigten die Wahrheit, große Wahrheiten, viele köstliche Wahrheiten, welche den Bedürfnissen mehrerer ihrer geförderten Zuhörer entsprachen; aber was ich so sehnlich wissen wollte: wie ich Vergebung meiner Sünden erhalten könnte, zeigte mir keiner von ihnen. Ich war wie ein Hund unter dem Tisch, welchem man die Nahrung der Kinder versagt.

„Endlich an einem Sonntag abend ward es anders. Es schneite so stark, daß ich nicht in das Gotteshaus gehen konnte, das ich zu besuchen beabsichtigt hatte, und ich mußte unterwegs stehen bleiben. Ich befand mich in einer dunkeln Straße und trat in einen Hof ein, an dessen Ende eine kleine Kapelle stand. Es war die Kapelle der Primitiv-Methodisten. Ich hatte oft von diesen Leuten gehört; man sagte, sie singen so laut, daß manche Personen Nervenkopfweh davon bekämen. Aber das machte mir keine Sorgen. Ich mußte wissen, wie ich selig werden könne und sollte ich auch dabei die heftigsten Kopfschmerzen bekommen.

„Ich trat also in die Kapelle ein und setzte mich. Der Gottesdienst begann, aber der Geistliche kam nicht. Endlich stieg ein sehr gering aussehender Mann auf die Kanzel, öffnete seine Bibel und las die Worte: Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden (Jes. 45, 22). Alsdann richtete er seine Augen auf mich, wie wenn er mir bis ins Innerste schauen könnte und rief: ‚Jüngling, du bist beunruhigt!' — Ich war es in der That. — ‚Schaue zu Christo auf und du wirst getröstet!' Und alsdann hob er seine Hände auf und schrie, wie wohl nur ein Primitiv-Methodist schreien kann: ‚Siehe auf! Siehe auf! Siehe auf! Siehe nur auf!' Ich sah den Weg des Heils. Ach, wie hüpfte ich vor Freude in jenem Augenblick! Ich weiß nicht, was der Prediger noch sagte, so ganz war ich von dem einen Gedanken erfüllt. Als die eherne Schlange in der Wüste aufgerichtet war, hatten die gebissenen Israeliten nur auf dieselbe aufzusehen, um geheilt zu werden. Ich wollte zuvor fünfzigerlei Dinge gerne thun, aber als ich den Zuruf hörte: Siehe auf! — o wie sehr entzückend erschien mir dieses Wort! Ich sahe auf zu Jesu, bis der Blick, um also zu reden, sich in Ihn verlor, und wenn ich im Himmel sein werde, dann werde ich noch aufsehen mit unaussprechlicher Freude und

Seligkeit. — Seither fühle ich mich verpflichtet, nie zu predigen, ohne den Sündern den Weg des Heils zu zeigen." (Es geschah dies im Dez. 1850.)

Seinem Vorsatz ist der berühmte Prediger treu geblieben, und darin liegt wohl das Geheimnis des wunderbaren Segens, der auf seiner Verkündigung ruhte.

Spurgeon fing unverzüglich an, so jung er war, in größeren und kleineren Versammlungen von Christo zu predigen. Als er achtzehn Jahre alt war, wählte ihn die Gemeinde Waterbeach zu ihrem Seelsorger und bald darauf wurde er nach London berufen als Prediger einer Kirche in New-Parkstreet. Bald hörte man allenthalben von dem jugendlichen und äußerst originellen Prediger reden. Von manchen Seiten erhob sich ein Sturm des Widerspruchs; — aber Mühselige und Beladene fanden den Frieden, Tote und Sichere wurden erweckt; zudem entfaltete der junge Prediger bei aller Schlichtheit der Sprache eine so hinreißende Beredsamkeit, daß bald kein Raum groß genug war, um die Menge zu fassen, die seinen Vorträgen lauschen wollte. Da wurde im Jahr 1861 das Metropolitan-Tabernacle erbaut, mit Sitzplätzen für 6000 Personen. Das große Gebäude ist architektonisch nicht schön, aber die Akustik ist so vorzüglich, daß man von jeder Stelle aus den Prediger gut hört. Hier ist es Spurgeon vergönnt gewesen, volle dreißig Jahre lang sein mächtiges Zeugnis erschallen zu lassen. Er war in hervorragender Weise ein Mann des Volks. Er sprach ein Englisch, das jedermann verstehen konnte, markig, urwüchsig, klar. „Ich hasse die Redekunst," hat er gesagt. „Ich steige so tief hinunter als ich nur immer kann; hochstrebende und schöne Reden kommen mir als etwas Schlechtes vor, während Menschen verloren gehen." Sein wuchtiger Ernst war mit seinem Humor gepaart, ein Humor, der ihm wohl zuweilen, namentlich in früheren Jahren, gefährlich wurde, aber oft dazu diente, eine Wahrheit trefflich einzuprägen. Sein Zuhörerkreis ging weit über die sechs Tausend hinaus, die allsonntäglich im Tabernacle sich zusammenfanden, denn seit über 25 Jahren wurde jede seiner Predigten in einer Auflage von ungefähr 25000 gedruckt und in der ganzen Welt gelesen. Sie sind auch in die verschiedensten Sprachen übersetzt. In der deutschen Sprache sind mehrere Bände derselben herausgegeben worden, und wir denken, unsre Leser werden sich freuen, an einer andern Stelle dieses Blattes einen Auszug aus einem seiner Vorträge zu finden, durch den er noch zu uns redet, wiewohl er gestorben ist.

Seine Predigten hat er nicht geschrieben noch memoriert. Er ließ sich von seinem Thema ganz durchdringen und redete dann frei und lebendig aus der Fülle seines Herzens. Die Predigten wurden stenographiert und von ihm durchgesehen, ehe sie dem Druck übergeben wurden. England zählt ihn zu einem seiner berühmtesten Kanzelredner.

Er war aber nicht nur Prediger, sondern Seelsorger; auch gründete er Waisenhäuser, ein Predigerseminar, Schulen u. s. w. und wußte überall wohlthuend einzuwirken. Die „Vorlesungen an seine Studenten" sind veröffentlicht worden und bieten ungemein viel Anregendes und Praktisches. Er hat auch sonst manche Schriften herausgegeben, meist volkstümliche, packende Erzeugnisse. Eine seiner letzten Schriften ist eine durch die bekannten Traktate Drummonds veranlaßte Entgegnung, welcher er den Titel gab: „Der größte Kampf der Welt".

Für die evangelische Wahrheit trat er mit seiner ganzen Persönlichkeit ein und scheute es nicht, vor drei Jahren sich mit energischem Protest loszusagen von dem kirchlichen Verband, dem er bis dahin angehörte, the Baptist Union, weil in demselben eine Predigt- und Lehrweise allmählich Eingang fand und geduldet wurde, die in Beziehung auf die großen Wahrheiten des Wortes Gottes lax und weich war.

Trotz seines großen Erfolges blieb Spurgeon sehr natürlich und einfach; im Familien- und Freundeskreis war er fröhlich wie ein Kind. Ein Wort, das er einst von einem heimgegangenen Prediger sagte, wird von seinen Freunden gern auf ihn selbst ange-

wendet: „Sein Herz war so weit, daß alle Flotten Europas Raum genug gefunden hätten, darin zu ankern." Der Primas der englischen Staatskirche, Erzbischof von Canterbury, dessen „Palast" nicht fern ist von dem in Norwood gelegenen schönen Hause des großen Baptistenpredigers, lud denselben vor Jahresfrist zum Mittagsmahle ein. Spurgeon, der im allgemeinen kein Freund von Einladungen war, wollte sich die Freude einer solchen Allianzstunde doch nicht versagen, bat aber, es möchte kein Gesellschaftsdiner, sondern nur ein einfaches Mahl im engen Familienkreise sein, was dann auch zu voller Zufriedenheit der Beteiligten geschah.

Letzten Herbst erkrankte Spurgeon und kam an den Rand des Grabes. Seine Gemeinde betete ohn Unterlaß für ihn zu Gott; sie meinte, ihren Hirten und Seelsorger nicht missen zu können. Die Gebete wurden insoweit erhört, daß eine merkliche Besserung eintrat und der Kranke mit seiner Gattin nach Mentone reisen konnte, wo er schon seit Jahren seine Ruhezeiten zuzubringen liebte. Von da aus sandte er von Zeit zu Zeit Botschaften an seine Gemeinde, die von seinem Amtsverweser, dem bekannten Amerikaner Dr. A. T. Pierson der Gemeinde verlesen wurden. Zum Neujahrstag schrieb er, nachdem er die Besserung in seinem Befinden gemeldet hatte: „Möge der HErr eine Wolke des Segens über euch in mächtigem Regen sich ergießen lassen! . . . . . Es wird mir manchmal bange, ob in mir etwas sein könnte, diesen Segen zu hindern; muß nicht ein jedes von euch sich auch also fragen? Wenn man sich bereitet, einer schönen Musik zu lauschen, so ist man zuvor ganz stille. So geht es mir auch in diesem Augenblick. Möge kein Ton, der den heiligen Geist betrüben würde, in unsern Herzen und Häusern gehört werden. Lasset uns alle Lauheit, Weltlichkeit, Entzweiung und Selbstsucht hinausfegen als einen bösen Sauerteig. Der HErr gebe jedem seiner Kinder ein reiches Geschenk, und solche, die noch immer draußen vor der Thür stehen, möge der gute heilige Geist gnädiglich ziehen, daß sie die Schwelle heute noch überschreiten. C. H. S."

In der zweiten Hälfte des Monats Januar trat seine Krankheit, ein Nierenleiden, mit erneuter Heftigkeit auf; der HErr hat ihm große Schmerzen gnädiglich erspart. Unter der Pflege seiner treuen Gattin und einiger Freunde schlief er am Sonntag den 31. Januar nachts elf Uhr ganz sanft ein. — Die Beerdigung fand am 11. Febr. in Norwood, England, statt. An den Gedächtnis-Gottesdiensten, die Tags zuvor im Tabernacle gehalten wurden, nahmen Prediger und Glieder der verschiedensten kirchlichen Richtungen teil. Der Bischof von Rochester sprach den Segen am Grabe.

Ihr Schüler der Gottesgelahrtheit! Wollt ihr wissen, was durch Gottes Gnade den tapfern Streiter C. H. Spurgeon zu dem gemacht hat was er war? Es war das unerschütterliche Festhalten an dem ganzen Worte Gottes und an dem Evangelium von dem Versöhnungstode Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Haltet dieses Panier hoch, trotz Spott und Verachtung! Es führt zum herrlichen Siege.

Wir schließen diese Aufzeichnungen mit einem Liedervers, der dem Heimgegangenen lieb war vor allen:

E'er since by faith I saw the stream
Thy flowing wounds supply,
Redeeming love has been my theme
And shall be till I die.

Seit glaubend ich den Strom geseh'n,
HErr, aus den Wunden dein,
Ist all mein Rühmen bis zum Tod,
Nur deine Lieb' allein.

Anzeige.

Gemäß Beschluß unsres Komites sollen die eingegangenen Anmeldungen zur Aufnahme in die Anstalt nicht mehr wie früher im März und dann wieder im Juli geprüft werden, sondern nur einmal, und zwar in der Sitzung am dritten Dienstag im Juni. Jünglinge, die sich zum Dienst des HErrn berufen fühlen, sollen deshalb angewiesen werden, die zu einer Meldung nötigen Stücke: 1. Lebenslauf, 2. Einwilligung der Eltern oder Vorgesetzten, 3. Zeugnisse vom Seelsorger oder sonst von einem christlichen Manne, 4. ärztliches Zeugnis, von jetzt an bis spätestens Ende Mai einzusenden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

15. Band. — Nr. 4.

O drückten Jesu Todesmienen Sich meiner Seel' auf ewig ein!

So hat der fromme Sänger Renatus von Zinzendorf gebetet und in diese Worte haben seither Tausende von Gotteskindern in Andacht und Liebe eingestimmt. — Die Brüder unsres Hauses denken dabei an manche heilige Abendmahlsfeier, bei welcher sie das schöne Lied, das mit diesen Worten anhebt, gesungen haben, und versetzen sich im Geiste in den stillen Chor des Kirchleins auf dem Berge, wo der HErr sich ihnen oftmals nahete, um sie zu segnen. — Die hier ausgesprochene Bitte ist mehr als ein frommes Gefühl oder ein poetischer Gedanke. Wenn Paulus ausruft: Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt! (Gal. 6, 14) und Petrus: Christus hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden (1 Petri 2, 24) — was ist das andres als ein Durchdrungensein von Christi Tod? Haben wir nicht schon Seelen gekannt, denen das Sterben des Herrn Jesu so tief eingedrückt war, daß auch ihr äußeres Thun und Lassen dadurch gekennzeichnet war?

Ein junger Offizier, der mitten aus seinem jugendlichen Leichtsinn kräftiglich erweckt worden war, und durch das Wort: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde" (1 Joh. 1, 7), Frieden gefunden hatte, schrieb, als er den Seinen von dieser wichtigen Sinnesänderung Kunde gab: „Nicht eine Stunde länger könnte ich in der Sünde bleiben, um derentwillen der Sohn Gottes geblutet hat." Ein Leben in der Nachfolge des HErrn, dem er treu war bis in den Tod, war die Frucht dieses heiligen Entschlusses. — Eine schlichte Jüngerin des HErrn hatte ein langes gesegnetes Leben hinter sich. Sie war los von den Dingen der Zeit, dabei fröhlich wie ein Kind, ein Segen für die ganze große Familie, deren Mittelpunkt sie war. Es kam zum Sterben. Kein Zweifel, keine Wolke durfte ihren Frieden trüben. Das Wort Gottes und die Gemeinschaft mit Ihm war ihre süßeste Labung, bis sie im seligen Glauben an den Heiland ihrer Seele die Augen schloß. In ihrem Tagebuch fanden die Hinterlassenen eine Aufzeichnung aus den ersten Tagen nach ihrer Bekehrung und völligen Übergabe an den Herrn Jesum: „Nie will ich etwas thun, was meinen Heiland, der sein Leben für mich gelassen hat, im Geringsten betrüben würde."

Wir stehen in der Passionszeit und haben die Geschichte des Leidens und Sterbens unsres HErrn wiederholt gelesen und betrachtet. Welche Wirkung hat solches auf uns gehabt? Konntest du gleichgültig zuhören, wenn die Geschichte von dieser wunderbaren Liebe vor deinen Ohren erzählt wurde und dachtest du bei dir selbst, wenn du es

auch nicht hättest aussprechen wollen: Das enthält nichts Neues für mich? Oder gabst du dich wohl während des Anhörens und Betrachtens dieses großen Evangeliums dem Gefühle hin, das ein gläubiges Gemüt ergreifen muß, wenn es ihm aufmerksam lauscht, hast aber nachher den Eindruck wieder vergessen und in allerlei andern Beschäftigungen untergehen lassen? Oder ist dir das Bild des gekreuzigten Heilands so tief in die Seele gesunken, daß du einstimmen darfst in die Worte des alten Valerius Herberger:

In meines Herzens Grunde
Sein Nam' und Kreuz allein,
Funkelt all' Zeit und Stunde,
Drauf kann ich fröhlich sein!?

Es ist dies gewiß die einzig richtige Herzensverfassung. Christen, die im Glauben aufgeschaut haben auf das am Kreuz erhöhte Gotteslamm und Leben gefunden haben durch seinen Tod, können und dürfen das nie wieder vergessen. Täglich findet sich ihr Geist wieder ein auf Golgatha. O blicken wir hin, bis die Kreuzesgestalt Jesu sich in unser Inneres eingeprägt und unserm ganzen Sein und Wesen die Richtung gegeben hat. Was kann uns besser bewahren vor der so gefährlichen Zerstreutheit, vor Leichtsinn, vor Zorn und Rachgier, vor Weltsinn und Eitelkeit als eben das In-uns-tragen des Bildes unsres gekreuzigten HErrn?

O möchten wir doch, wo wir sind und stehen, diesen Eindruck nie verlieren: in der Einsamkeit des Kämmerleins, wie in der großen Gemeinde; daheim im Kreis der Bekannten, wie im Eisenbahnwagen unter lauter Fremden; in der Stunde der seligsten Freude, wie in der Nacht der schwersten Anfechtung! Vergessen wir es nie, was es Ihn gekostet hat, uns zu erlösen. Sollten wir in eine Sünde willigen, die in Gottes Augen so schrecklich ist, daß nur der Tod seines eingeliebten Sohnes sie sühnen konnte? Oder wollten wir uns einnehmen lassen vom Leichtsinn und Scherzgeist der Welt, die ihren Heiland und Erretter gekreuzigt hat?

Herr Jesu, drücke deine Kreuzesgestalt tief in unsre Seelen ein, daß unser Handeln und Wandeln, Thun und Streben, Reden und Schweigen dies Gepräge trage allezeit. Amen.

Herr Jesu, nimm für deine Schmerzen
Mich Armen an, sowie ich bin,
Ich setze dir in meinem Herzen
Ein Denkmal deiner Liebe hin,
Die dich für mich in Tod getrieben,
Die mich aus meinem Jammer riß,
Ich will dich zärtlich wieder lieben,
Du nimmst es an, ich bin's gewiß.

Die sieben Worte am Kreuz.

Sei stille, horch! Die Hammerschläge klingen,
Die ihm durchs Fleisch und durch das Herze dringen.
Er aber fleht zu Gott mit sanften Mienen:
Vergib du ihnen.

Da hängt er nackt, inmitten der Verbrecher,
Und neigt sich mild zum reuevollen Schächer,
Und öffnet ihm mit frohem Gnadenworte
Des Himmels Pforte.

Die Mutter sieht Er mit dem Schwert im Herzen
Am Kreuze stehn in namenlosen Schmerzen,
Drum sorgt Er, daß an Sohnesstatt ihr bliebe
Johannis Liebe.

Jetzt aber, sieh, wie sich der Tag umnachtet,
Jetzt aber horch, wie seine Seele schmachtet:
Mein Gott, mein Gott! Was hast du mich
Wer kann es fassen! **[verlassen?**

Mich dürstet! klagt Er; seine Glieder beben,
Die Zunge muß verdorrt am Gaumen kleben,
Lebendig Wasser strömt vom Lebensfürsten,
Und Er muß dürsten!

Doch nur getrost! Schon ist sein Kampf geendet,
Die Schrift erfüllt, des Vaters Werk vollendet,
Die Hölle ist besiegt, der Himmel lacht:
Es ist vollbracht.

Aus Wolkennacht schon dämmert neu die Sonne,
Das Todesweh geht aus in Himmelswonne,
Und sterbend spricht Er: **Vater, ich befehle**
Dir meine Seele!
Mich aber laß an deinem Kreuz verweilen,
Dein schuldlos Blut soll meine Wunden heilen,
Dein bittrer Kampf soll mir den Frieden geben,
Dein Tod das Leben.

Heiligung und Auferstehung.

Heiligung ist nichts andres als ein Jesusähnlichwerden nach dem inwendigen Menschen. Die Auferstehung in Herrlichkeit aber ist das Jesusähnlichwerden nach dem äußern Menschen. Das erste muß hier dem zweiten notwendig vorangehen. Heiligung ist die Grundbedingung einstiger Lichtlieblichkeit.

Wenn der dreieinige Gott so im Herzen wohnt und thront, daß das gesamte Leibesleben der Herrschaft des Geistes unterworfen ist und unterworfen bleibt, dann sind wir geheiliget. Wenn aber das Geistesleben von dem Leibesleben immer wieder danieder gehalten und geschwächt wird, wenn die äußern Verhältnisse noch immer die innere Welt beherrschen, dann sind wir noch nicht geheiliget. In solchem Falle kann die Freude keine bleibende sein. Auch kann in solcher Lage die Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes nicht lebendig sein. Die Grundlage, nämlich die Jesusähnlichkeit, fehlt.

Die Heiligung besteht hauptsächlich darin: daß wir Gott unbedingt gehorsam sind, und daß wir in unserm Fühlen und Denken, in unserm Wollen, Handeln und Streben durch den schon innewohnenden heiligen Geist durchschlagend und alle Verhältnisse durchdringend geleitet, getrieben und regiert werden. Unser äußeres Leben ist hier dem heiligen Geiste unterworfen.

In dieser wahren Kindesstellung sind wir Heilige und Geliebte. Als solche nun haben wir bleibende Freude, eine Freude, die von äußern Verhältnissen und Begegnissen nicht mehr abhängig ist. Und als solche Kinder haben wir eine Zukunft und eine Hoffnung. Es gilt uns das Wort: „Wenn der Geist dessen, der Jesum von den Toten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird Er, der Christum von den Toten auferwecket hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen dadurch, daß sein Geist in euch wohnt" (Röm. 8, 11). Es ist sehr zu beachten und zu beherzigen, daß die Auferstehung in Jesusähnlichkeit abhängig ist von dem Geistesstande im jetzigen Leben.

Diese Kindesstellung ist zugleich auch diejenige Stufe, von der aus wir weiter schreiten und von der aus wir uns ferner zu Gottes Ehre und Freude entwickeln und für das Leben in der Herrlichkeit bereiten können. Wiedergeborne müssen allen Fleiß anwenden, sich ganz und völlig und in jeder Hinsicht Gott zu unterwerfen und durch den heiligen Geist nach Jesu sich bilden zu lassen. Dann ist ihr Leben ein seliges und gewiß auch ein fruchtbares und ihre Zukunft ist eine herrliche; in der Auferstehung werden sie wie nach innen, so nun auch nach außen dem HErrn ähnlich sein.

So lange unsre Gefühle und unsre Gedanken nicht heilig sind, können es unsre Reden auch nicht sein. Es gibt Christen, von denen man stark den Eindruck erhält, sie fallen immer wieder aus ihrer Rolle. Ihr Frommsein ist mehr eine Angewöhnung, ein sich Mühe geben heilig zu sein, als ein Ergebnis ihrer Stellung zu Christo. Das äußere Wesen und Streben, Thun und Lassen ist das Spiegelbild des innern Menschen. Ein neues Geschöpf muß auch in seiner äußern Art neu sein. Wer rauh und grob und unzart mit seinem Nächsten umgeht, kann noch kein sanft-

mütiges Herze haben. Wer unkeusch ist in Blicken und Gebärden, hat ganz gewiß noch ein unreines Herz. Derselbe Geist, der die innere Welt beherrscht, gibt sich auch nach außen kund; unsre Umgebung spürt dessen Macht und Einfluß. Entweder leiden andre unter dem Geiste der uns beseelt, oder es geht ein Segen auf sie über. Dies kann jeder beobachten.

Lasset uns von der Beschaffenheit unsers innern Menschen einen Schluß ziehen auf unsern zukünftigen Leib. Mit Christo Gekreuzigte werden mit Christo auferstehen. Immer tiefer einwurzeln in den auferstandenen HErrn ist der Christen Lebenspflicht. Christus in uns ist die Hoffnung der Herrlichkeit. „Ich bin verherrlichet in ihnen", sagte Jesus dem Vater von seinen Jüngern. Möge Er dies auch von uns sagen können. Unsre Hoffnung hat dann eine Berechtigung und wird gewiß Realität werden. **Markus Hauser.**

Eine gesegnete Erinnerung.

Der liebe „Glaubensbote" hat vernommen, daß auch ich eine Erinnerung an den nun zur obern Gemeinde versammelten Gottesmann Spurgeon habe, und hat mich aufgefordert, dieselbe für seine Leser niederzuschreiben. Mit Freuden soll dies geschehen; doch muß ich bekennen, daß es eigentlich ein einziges Wort nur ist, welches mir im Gedächtnis blieb, ein Wort, von dem ich aber glaube, daß, wie damals mir, es nun vielleicht auch noch andern zum Segen sein darf.

Die Nachricht von dem Heimgang des in allen christlichen Kreisen bekannten Gottesmannes versetzte mich um acht Jahre zurück und weit weg von hier. Dort, wo ein immer blauer Himmel sich über dem immer grünen Streifen Landes wölbt, der vom Estreel-Gebirge beschützt und dem meist ruhigen Mittelmeere bespült wird, dort, wo Ölbaum und Palme ihre stumme und doch beredte Sprache sprechen, wo der Duft der Orangenblüte die Luft erfüllt und Blüte und Frucht zugleich den schönen Baum schmücken, wo die ganze herrliche Natur das Lob des Schöpfers verkündigt, dort, wo Leidende aller Art hinfliehen, den rauhen Winter der eignen Heimat mit dem milden des sonnigen Südens vertauschend — dort sah ich Spurgeon. „Dort?" wird vielleicht der eine oder andre verwundert fragen, „war er denn nicht Engländer?" Ja, freilich, aber, rastlos thätig für seinen Meister, bedurfte er zuweilen der Erholung, und die ließ der treue Gott den treuen Knecht auf jenem schönen Stück Erde finden. Wiederholt brachte er einen Teil des Winters in Mentone (einem früher italienischen, jetzt französischen Städtchen, wie das westlicher gelegene Nizza) bei befreundeten Landsleuten zu. So vor acht Jahren, und deshalb ist meine Erinnerung an ihn mit jenem Lande verknüpft. Doch nicht draußen bleibt sie haften an der schönen Natur, sondern hinein führt sie mich in einen stillen Saal der englischen Villa. Dort versammelte sich an einem Sonntagnachmittag eine kleine Schaar von Gotteskindern verschiedener Länder und Denominationen um den Gast des Hauses zur Feier des heiligen Abendmahls.

Zu jener Zeit stund ich zum erstenmal in einer bestimmten, mich beglückenden Arbeit für den HErrn, war aber auch zum erstenmal ganz aller bisherigen Stützen beraubt, so daß ich mehr als je zuvor, mich an meinen unsichtbaren Freund halten lernte, und dabei die selige Erfahrung machen durfte: „Er hält sich auch zu mir." So bekam ich an jenem Sonntag die Einladung, an der stillen Feier teilzunehmen.

In meinem elterlichen Hause hatte der Name Spurgeon einen guten Klang: besonders die Mutter schätzte seine Reden und verbreitete sie. So war ich natürlich gespannt, den Mann nun selbst zu sehen und zu hören, von welchem so packende und geistvolle Reden gedruckt und in verschiedene Sprachen übertragen worden sind.

Aber, wie groß war mein Erstaunen! Da sah man nichts von einer glänzenden Berühmtheit; fand weder den mächtigen Erweckungsprediger, noch den hinreißenden, humoristischen und geistvollen Redner, sondern nur den einfältigen Jünger Jesu unter Jüngern, den glücklichen Bruder unter Brüdern, das selige Kind unter Kindern Gottes. Mir schien, so müsse es gewesen sein, als die Jünger versammelt waren in dem verschlossenen Zimmer an jenem ersten Auferstehungstag unsers HErrn; denn sehr spürbar war Jesus in unsrer Mitte.

Die hohen Fenster des Saales gewährten den ungehemmten Blick auf das tiefblaue, in der Sonne erglänzende Meer, und da mochte dieses herrliche Bild dem Manne Gottes zum Gleichnis geworden sein, so daß er in die Worte ausbrach: „O Freunde, ein Tropfen aus dem unendlichen Ocean von Jesu Liebe ist besser als ein ganzes Meer irdischen Glückes!" Nur das blieb mir von der jedenfalls nicht langen, im Unterhaltungston gesprochenen Rede: ein kurzes Wort und doch viel, ja, alles in sich schließend.

Das heilige Mahl teilte er auch ganz einfach aus, so wie wir's daheim in unsrer Versammlung gewohnt waren, so wie die ersten Christen wohl „das Brot brachen hin und her in Häusern". Und wie die Ansprache ein Reden unter Brüdern, so waren die Gebete Gespräche des Herzens mit dem Vater. Es war alles familiär, vertraulich und doch dabei feierlich und geheiligt. Im fremden Lande fühlte ich mich plötzlich daheim und unter bis dahin unbekannten Menschen, wie im trauten Familienkreise. Mit Jakob hätte ich ausrufen mögen: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts andres denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels". (1 Mose 28, 17). Mein Geistesauge sah jene große Schar, welche niemand zählen konnte aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm (Offbg. 7, 9) und ich gedachte des Wortes: „Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind" (Offbg. 19, 9). Ist nicht das die Gemeinschaft der Heiligen?

Spurgeon war bekanntlich Baptist, aber dies hinderte ihn nicht, mit Gläubigen andrer Gemeinschaften das Mahl des HErrn zu feiern. Und eben dieses, vereint mit dem aus vollster Überzeugung gesprochenen Wort, machte den tiefen, unauslöschlichen Eindruck. Ja: „Ein Tropfen aus dem unendlichen Ocean von Jesu Liebe ist besser als ein ganzes Meer irdischen Glückes." Das heißt: Nichts von alle dem, was die Welt als Glück preist, aber auch nicht Taufe, noch Anschluß an diese oder jene Kirche oder Gemeinschaft ist das für uns in Zeit und Ewigkeit Entscheidende, sondern einzig und allein unsre Stellung zu Jesu und seiner unendlichen Liebe, die alles, was gedacht mag werden, weit überwiegt.

„Wenn wir hier Tröpflein nehmen,
So leben wir davon,
Was wird's erst sein mit Strömen
Vom Wassre aus dem Thron?"

Zuweilen läßt der HErr uns wie durch eine Spalte einen Blick in den Himmel thun und schenkt uns in der Pilgerzeit einen Vor-

schmack dessen, was droben den Seinen bereitet ist. Unser Glaube wird dadurch gestärkt, die Hoffnung belebt, die Liebe vermehrt, aber es gilt Treue halten bis ans Ende.

O, möchte keines von uns und den Unsrigen einst fehlen in jener Schar beim großen Abendmahl des Lammes!

Das walte der treue Gott in Gnaden!

*

„Mir geht's überall gut, wo mich mein König hinstellt."

„Wo mich mein treuer König hingestellt,
„Da weil ich gerne,
„Und sterb' ich auch auf blut'gem Kampfesfeld,
„Der Heimat ferne."
Ein Krieger sprach's in letzter Stunde;
Es floß das Blut aus offner Wunde.
Für seinen HErrn ließ er sein Blut,
Und rief noch sterbend: „Ich hab's gut!"

Wo mich mein Himmelskönig hingestellt,
Da weil ich gerne,
Ob mich mit Zauberbildern lockt die Welt,
In weite Ferne.
Er will zu mir in Treue stehen;
Ich darf Ihm stets ins Auge sehen;
So hab ich frischen, frohen Mut;
Es geht mir wohl, ich hab es gut!

Wo mich mein Himmelskönig hingestellt,
Da weil ich gerne.
Ich bin dem treuen Meister zugesellt,
Von dem ich lerne.
Er lehrt mich Lieb und Herzensstille,
Lehrt flehen: „Es geschehʼ dein Wille!"
Berath ich Ihn, nicht Fleisch und Blut,
So geht's mir wohl; ich hab' es gut.

Wo mich mein Himmelskönig hingestellt,
Da weil ich gerne,
Hab' Ihn, ob sonst kein Stern die Nacht erhellt,
Zu meinem Sterne.
Ob Thränen mir das Auge feuchten,
Er will mit mildem Trost mir leuchten,
O, wer an seinem Herzen ruht,
Dem geht es wohl, der hat es gut.

H. Hugendubel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. März 1892.

Unsre erste Klasse ist schon nicht mehr vollzählig bei einander; zwei Brüder haben uns verlassen, um im Verband der Norddeutschen Missionsgesellschaft, die ihren Sitz in Bremen hat, das Evangelium des Herrn Jesu Christi den Heiden auf der Sklavenküste in Westafrika zu bringen. Die Gesellschaft hat in der letzten Zeit viele Verluste erlitten durch den Heimgang und die Erkrankung von Missionaren. Sie wandte sich an uns mit der Frage, ob wir etliche Brüder zum Ersatz abgeben könnten, Brüder, die freiwillig sich melden würden für diese Arbeit in dem ungesunden Klima jenes Küstenstriches. Der HErr, dessen Wege wunderbar sein und heilig sind, hatte die Herzen zuvor wohl zubereitet, und wir konnten bald nach Bremen melden, daß die Brüder William Innes aus England und Hermann Schoffer aus Hohenzollern mit innerer Freudigkeit den Ruf in die Heidenmission anzunehmen bereit seien. Am Sonntag Sexagesimä, den 21. Febr., wurden sie unter Händeauflegung und Gebet aus unserm Hause verabschiedet.

Es war ein sonniger, milder Wintertag, der es vielen Freunden aus den umliegenden Ortschaften möglich machte, sich uns für diese einfache, aber schöne Feier anzuschließen. Inspektor Rappard sprach über die große Abschiedsverheißung unsers gen Himmel gefahrenen HErrn. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende: **Siehe!** — etwas Großes, Unerwartetes, Wichtiges. **Ich:** — der HErr, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, der Heiland und Erretter, König und Hirte. **Bin:** — ein Wort in der seligen Gegenwart, nicht Futurum, (Zukunft) nicht Konditionalis (Bedingform); die einzige Bedingung ist in den darauffolgenden Worten zu finden: **bei euch.** Bei euch, die ihr durch den Glauben an meinen Namen, Glieder meines Leibes und Kinder des allmächtigen Gottes geworden seid;

bei euch, die ich mein teuer erkauftes Eigentum nenne; bei euch, die ihr im Gehorsam meines Willens steht. Sorget nur dafür, daß ihr solche Jünger seid und dann wisset und glaubet es ohne Scheu: Der HErr ist bei euch, mit euch, in euch, als euer Verbündeter und euer Helfer. **Alle Tage:** — am bösen Tage wie am guten Tage, in Krankheit wie in Gesundheit, in Tagen der Verkennung, Verleumdung und Schmach, wie in Tagen des Wohlseins, der Ehre und der Freude. **Bis an der Welt Ende:** — für alle Zeiten, so lange noch ein Glied des Leibes Jesu auf Erden ist, so lange ein Schäflein der Herde Jesu Christi seines Hirten bedürfen wird. **Amen:** — das ist gewißlich wahr; auf Ihn, den treuen und wahrhaftigen Zeugen, kann sich das Herz felsenfest verlassen.

Die Brüder Innes und Schosser erzählten uns nun einiges aus ihrer Lebensführung und forderten uns auf mit ihnen den Namen des HErrn zu preisen, der sie — zum Teil durch allerlei schwierige Verhältnisse — gnädiglich zu sich gezogen hat aus lauter Güte.

Unser lieber Herr Jäger konnte, trotz der merklichen Besserung in seinem Befinden, nicht in unsrer Mitte sein, was uns schmerzlich war. Ein andrer im Dienste des HErrn ergrauter Knecht, Herr Missionar Dieterle, der nach 34jähriger Arbeit in Westafrika nun seinen Feierabend in Riehen zubringt, kam trotz seiner vierundsiebenzig Jahre mit seiner lieben Gattin den Berg hinauf gepilgert, um seine Freude zu bezeugen an der Aussendung zweier Brüder für sein liebes Afrika. Er wurde gebeten mitzuwirken bei der Einsegnung der beiden jungen Brüder, und es war uns wohlthuend in ihm ein Zeugnis vor Augen zu haben, daß der HErr es wohl vermag, auch in jenem tötlichen Klima, seine Knechte in Gesundheit und Frische jahrelang zu erhalten, wenn es sein heiliger Wille ist. Dem Schutz des allmächtigen HErrn befehlen wir mit Zuversicht auch unsre Brüder. Wohl ist solch ein Abschied eine gar ernste Sache und man dürfte sich billig scheuen, Boten in jene Gegenden zu senden, wenn es nicht hieße: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur". Da ist kein Land und kein Völkerstamm ausgeschlossen, sondern es heißt:

Hier hast du uns alle zu deinen Befehlen,
Je mehr du befiehlst je mehr Siege wir zählen,
Denn deine Befehle sind so viel Versprechen,
Durch alle verhauenen Wege zu brechen.

Die Brüder Innes und Schosser sind nun beide in England, ersterer um sich von seinen Verwandten, die er seit dem Herbst 1888 nicht mehr gesehen hat, zu verabschieden; letzterer um die englische Sprache besser zu erlernen und sich in derselben zu üben. Ende April sollen sie sich in Bremen einfinden, um alsdann in ihr Arbeitsfeld ausgesandt zu werden. Mögen viele betende Hände für sie zu Gott aufgehoben werden. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.

Noch einen Abschied haben wir zu verzeichnen. Nach zwanzigjähriger Thätigkeit in unserm Industriehause verließ uns am 25. Febr. unser Faktor, Herr Karl Holdermann aus Baden. Im Jahr 1872 war er als Maschinenmeister bei uns eingetreten, und im Jahr 1881 zum Faktor avanciert. Er hat nun einen Ruf an die Missions-Druckerei der Londoner Judenmissionsgesellschaft in Jerusalem angenommen und wird, so Gott will, wenn diese Blätter in die Hände unsrer Freunde gelangen, eben an seinem Bestimmungsorte angekommen sein. Der HErr segne ihn dort und setze ihn zum Segen.

An seine Stelle in unserm Industriehause tritt Herr Anton Stübler aus Wien, der schon seit mehreren Jahren als Gehülfe hier thätig gewesen und uns ein lieber Bruder und Mitarbeiter geworden ist.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. Februar bis 10. März von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Spörri, Rämismüsle; Gobau Desta, Harar; Aepler, Menasha; Schoop, Schiers; Herforth, Charlottenburg; Seibert, Reinach; Rubin, Chaux-de-Fonds; L. Frank, Buena Vista; Fritz, Kandern; Aßmann, Portage; Stricker, Meyersville; Rellstab, Neftenbach; Walther, Kamerun; Fast, Java; S. Frank, Schönbühl; Schinzel, Schochersweil; Michaelis, Jaffa; Surer, Romanshorn; Gutleben,

Leigh; Lehmann, Ostheim; Hey, Neuchatel; Schosser, London; Haas, Rastovatz, Buchmann, Weinberg; von Grüningen, Sauk-City; Härdle, Lich; Flad, Kornthal; Bogisch, Rastatt; Rudy, Nashua; Fink, Schaffhausen; Weiß, Marthalen; Spittler, Auvernier; Schmid, Hallau; Weber, Unterkulm; Weißer, Mattweil; Kübler Ebnat; Merz, Steinweiler; Voland, Konstanz; Traub, Rafz.

Briefbeantwortung.

B. in W. Eine zweite Ehe einzugehen ist für einen Knecht des HErrn immer eine ernste Sache. Es gilt dabei genau acht zu haben auf die Führung des Meisters. Nur was Gott thut in uns, mit uns und für uns, ist wohlgethan. Die Anzeige findest du in dieser Nummer des Glaubensboten. Der HErr segne Dich, das will sagen: Er teile Dir seine Lebenskräfte mit für Herz und Amt.

W. in B. Wir danken dem HErrn, daß Du wohlbehalten an den Ort Deiner Bestimmung gelangt bist. Dein interessanter Reisebericht ist mir zugeschickt worden und geben wir ihn Deinem Wunsche gemäß teilweise in dieser Nummer. Es wird dich interessieren zu lesen, daß schon wieder zwei unsrer Brüder für Afrika verabschiedet worden sind. Der hochgelobte HErr der Ernte fahre fort über uns und unsre Brüder zu verfügen und jeden hinzustellen und hinzusenden, wo es Ihm gefällt.

G. in H. Deinen Brief vom 23 Januar habe ich richtig erhalten. Wir danken dem HErrn, daß es Dir und Deiner lieben Frau gut geht. Es würde uns alle interessieren etwas Näheres über Dein Ergehen und die Verhältnisse in Harar zu vernehmen. Es sind Gerüchte herumgeboten worden, als ob Du allerlei schwere Erfahrungen gemacht habest. Wir bitten den HErrn, daß Er Dich in Deiner geistlichen Einsamkeit vor allem Schaden des Geistes und des Leibes bewahre. „Bleibet in mir" ist sein Gebot und „Ich in euch" ist seine herrliche Verheißung.

G. in L. Es ist erquicklich aus Deinem Briefe zu vernehmen, wie treu der HErr nach Geist, Seele und Leib für diejenigen sorgt, die sich Ihm anvertrauen. Wohl uns des guten HErrn! Ich bin überzeugt, daß der HErr heute noch mit wenig Brot und Fischen fünf und mehr Tausend speisen kann und diejenigen speisen wird — auch in Rußland — die als seine erlösten Kinder Ihn gläubig um das tägliche Brot bitten. Wo Eisenbahnen nicht hinreichen und Menschenhilfe fehlt, bleibt der Arm des HErrn unverkürzt und sein Wort wahr. Aber wie vielfach fehlt es am lebendigen Glauben! Es freut mich deshalb, aus Deinem Briefe heraus den kindlichen Glauben zu fühlen.

Reisebericht aus Kamerun.

Nachstehender ausführlicher Reisebericht unsres Bruders Konrad Walther wurde von ihm verfaßt mit Rücksicht auf die vielen Freunde, die ihn um eingehende Nachrichten gebeten hatten. Das Schreiben ist uns auf seine Bitte von seinen Vorgesetzten im Basler Missionshause zugesandt worden, mit der Bemerkung, es sei zur Veröffentlichung im „Glaubensboten" bestimmt; wir teilen es mit wenigen Abkürzungen unsern Lesern gerne mit:

Viktoria, Kamerun.

Von Basel bis Kamerun.

Die sechswöchentliche Ferienzeit war vorüber und nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte im Missionshause sollte ich nun der schönen Schweiz und mit ihr den lieben Freunden umher den Rücken kehren, das Angesicht aber stracks nach Kamerun richten.

Am 17. September trat ich meine Reise an; abends 10 Uhr verließ ich Basel und kam andern morgens in meine Heimat. Meine Angehörigen waren ganz getrost darüber, daß ich nun nach Afrika gehe, wofür ich dem HErrn dankbar war. Am Sonntag, den 27. September, feierten wir den Abschied in einer Mittags- und Abendversammlung; Dienstag darauf fand die Ordination statt, und nachmittags 4 Uhr reiste ich noch nach Frankfurt. Dort grüßte ich zwei meiner Geschwister und mehrere Stadtmissionare zum Abschied, und bis 9 Uhr des 1. Oktober befand ich mich schon auf einem Schiffe im Mainzer Hafen, das mich bis Bonn bringen sollte. Das Wetter war schön an jenem Tage, und so hatte ich die beste Gelegenheit, die schöne Rheingegend in ihrer herrlichsten Pracht zu sehen. Was mir aber noch wichtiger war, als die vielbesungene Rheingegend, war der Verkehr mit einem älteren Herrn, einem kindlich gläubigen Christen, welcher mir viel aus seinen Erlebnissen erzählte, was mich sehr interessierte. Als er hörte, daß ich nach London ginge, um englisch zu lernen, fing er an, in dieser Sprache mit mir zu verkehren. Nach dem Loreleifelsen verließ der mir lieb gewordene Freund das Schiff;

zum Abschied gab er mir noch seine Karte mit den Worten auf der Rückseite: „Jesus Christus gestern und heute und derselbige auch in Kamerun," und ich empfahl mich seiner Fürbitte.

Um 5 Uhr kam ich nach Bonn, wo ich Herr Inspektor Haarbeck besuchte, (leider nur für eine Stunde), in dessen Umgebung ich wieder die alte Liebe genießen durfte. In Düsseldorf übernachtete ich bei einem Freunde, Herr Stadtmissionar Schmid, dessen Liebe und Freundlichkeit mir ebenfalls reichlich zu teil wurde. Auf der Strecke von Düsseldorf bis Antwerpen interessierten mich am meisten die vielen Windmühlen. Als Schuljunge lernte ich, daß Napoleon III. anno 1870 eine Schlacht von einer Anhöhe aus geleitet habe, auf der eine Windmühle stand, und seit jener Zeit hegte ich das Verlangen, einmal eine Windmühle zu sehen. Dieses Verlangen sollte nun gestillt werden und zwar vollständig; denn weithin konnte man sehen, wie die steinernen Türme ihre langen Fühlhörner in die Höhe streckten. So kommt alles nach und nach; man muß nur warten können. Die beiden Länder, Holland und Belgien haben sonst wenig Anziehendes, sind meistens öde. Da der Zug ein wenig Verspätung hatte, konnte ich das Schiff nicht mehr erreichen und mußte deshalb einen Tag in Antwerpen zubringen. In der Morgenfrühe jenes Tages (3. Okt.) suchte ich mir zuerst ein Schiff und nachmittags sah ich zwei große Schiffe, die den Hafen verließen; das eine ging um 2 Uhr nach Australien, das andre eine Stunde später nach Amerika. Als das erste wegfuhr, wurde es mir ganz wehmütig ums Herz, so daß ich hätte weinen können. Warum? Ich wußte es selbst nicht; die Leute an Bord waren mir ja alle unbekannt. Ich dachte dann an die verschiedenen Wünsche, welche die Menschen über die Meere treiben, und legte mir die Frage vor: „Wozu verlässest du Europa?" Mit diesem Gedanken ging ich ins Kämmerlein, und als mein Schiff dann um 6 Uhr vom Lande stieß, war ich ganz getrost. „Möge das Wort Gottes wachsen und recht fruchtbar wirken auf dem heimatlichen Boden in den Herzen vieler Menschenkinder, daß es auch von dort in immer reicheren Bächen hinausfließe in die Heidenwelt," das waren meine letzten Gedanken im Antwerper Hafen. Denn bald darauf traf ich einen Mann an Bord, welcher mehrere Sprachen kannte, einen großen Teil der Welt gesehen und in seinem Leben schon mancherlei trübe Erfahrungen gemacht hat, die ihn aber mehr und mehr zu Gott hinführten. Er wollte nach London, um sich an der Hand operieren zu lassen. Als er merkte, daß ich nach Afrika gehen wollte, antwortete er: „Sie haben den schönsten Beruf, aber (etwas traurig) er ist schwer, und ich möchte Ihnen raten, kaufen Sie sich eine Schießwaffe, wenn Sie noch keine haben, damit Sie sich verteidigen können, wenn Sie überfallen werden." Ich dankte ihm für seine Freundlichkeit und sagte, daß ich ohne jegliche Waffe zu einem wilden Volke gehe; ich wolle mich auf den lieben Gott gleich im Anfange ganz verlassen und nicht erst hernach, nachdem ich vielleicht durch Schießen mehr verdorben als gut gemacht hätte. Ich gab ihm noch zu verstehen, daß ich nicht nach Afrika ginge, die Neger zu verderben, sondern sie aus dem Verderben herausreißen zu helfen, und komme ich um, dann komme ich eben um. „O, Sie haben einen herrlichen Beruf," gab er mir darauf zur Antwort, „richten Sie viel aus."

Nach einer guten Überfahrt landete das Schiff morgens 5 Uhr in Harwich; um 7 Uhr erreichte ich London, und im German Home fand ich freundliche Aufnahme. Jenen Sonntag verbrachte ich bei meinem teuren Freunde N., bei welchem ich ordentlich ausruhen konnte. Am Montag darauf brachte man mich in eine englische Familie, in der ich vier Wochen gut aufgehoben und wo mir viel Gelegenheit geboten war, englisch zu lernen.

Von all dem, was ich in der großen Weltstadt gesehen, gehört und erfahren habe, möchte ich hier nur eins mitteilen und zwar ist es die Begeisterung und Opferfreudigkeit der Engländer der Mission gegenüber. Eines

Abends sollte eine Missionsversammlung in Exeter Hall stattfinden. Br. Wittwer sagte mir: „Wir gehen auch hin; um 7 Uhr fängt die Versammlung an; um 6 Uhr wird geöffnet; wir machen, daß wir um 6 Uhr dort sind, damit wir in die ersten Bänke zu sitzen kommen und alles gut verstehen können. Es hilft uns auch viel zu unserm Englisch." „Ja, so wollen wir es machen," war meine Antwort. An jenem Nachmittage machten wir uns also bald auf die Beine, besuchten noch vorher das Bibelhaus und kamen schon um halb 6 Uhr zu der Halle. Aber wie hatten wir uns getäuscht! Ein großer Haufen Leute wartete an der einen Thüre, bis geöffnet wurde. Wie viele an den andern warteten, weiß ich nicht. Als geöffnet war, wurde man ordentlich in den Saal hineingetragen, und anstatt in die ersten Bänke zu kommen, hatten wir Deutsche das Nachsehen und konnten uns fein hinten hinsetzen, von wo aus wir nicht so viel verstanden. Es wurden dann mehrere Lieder gesungen, und mehrere Missionare hielten abwechselnd Vorträge. Zwischen hinein aber konnte man andere Mitteilungen hören, z. B.: Mr. A. gibt 1000 Pfunde für die Mission, Mr. B. so und so viel ꝛc. Leider habe ich die Zahlen nicht aufgeschrieben; ich weiß nur, daß es viel Geld war, das der Mission an jenem Abend zufloß. Um 9 Uhr ging ich mit dem Gedanken nach Hause: „Diese Gesellschaft kann ihr Missionsfeld ausdehnen; man gibt ihr Geld genug dazu." Was wollte ich lieber, als daß in Deutschland noch ein größerer Reichgottessinn zu finden wäre. Wenn ein Bauer sein Feld um einen Fuß breit Land zu vergrößern imstande ist, worauf er den Samen werfen kann, ist er froh darum und thut es gewiß; warum sollte dasselbe nicht auch die Mission mit ihrem Felde thun wollen? aber eben — es fehlt gewöhnlich am können. Darum tappen auch noch einige Völker im Finstern und das herrliche Evangelium haben sie nicht, obwohl das wahre Licht schon für alle Menschen aufgegangen ist.

Nachdem ich kaum 14 Tage in London zugebracht hatte, kam die Todesnachricht des Bruders Schreier und bald darauf die Bestimmung der verehrten Komite, daß wir, Br. Wittwer und ich, schon am 4. Nov. mit dem Dampfer Gaboon in Liverpool abreisen sollten. Wir freuten uns, daß wir den Brüdern in Kamerun schon früher zu Hilfe kommen konnten, besorgten alle unsre Angelegenheiten und nahmen abermal Abschied. Herr Werner war sehr freundlich und zuvorkommend gegen uns, bestellte das Schiff und brachte uns auch an den rechten Bahnhof. Außer ihm und seinem Sekretär kam noch ein engl. Prediger mit an den Zug, ein lieber Mann, dem man die Liebe Christi so recht abfühlen konnte. Als wir uns ihm der Fürbitte empfahlen, sagte er: „Ja, wir wollen immer für Sie beten; schreiben Sie auch zuweilen, damit wir Sie nie vergessen. Der HErr sei mit Ihnen und segne Ihre Arbeit." Das waren seine letzten Segenswünsche.

Auf der Reise bis Liverpool, am 3. Nov., und in der berühmten Hafenstadt ging alles gut. Um 9 Uhr des andern Tages kamen wir auf ein kleineres Schiff, das uns etwas später auf das große brachte. Nach 12 Uhr wurden die Anker gelichtet und unser Schiff trat gravitätisch seine lange Seereise an (es soll bis Loanda gehen und Ende Februar 1892 wieder zurückkommen).

Im allgemeinen hatten wir eine schöne Reise, wofür wir vor allem dem HErrn herzlich danken dürfen; denn Er war Wächter bei Tag und Nacht, bewahrte vor jeglicher Gefahr und gab allezeit ein fröhliches Herz, so daß wir manchmal einen Freudengesang anstimmten. Sodann aber danken wir auch den Freunden in der Heimat, welche uns während der Reise in ihre Fürbitte eingeschlossen haben. Eure Gebete, teure Freunde, wurden von dem gnädigen Gott erhört; wir können dies bezeugen; betet nur auch ruhig weiter, aber mit Danksagung für das, was der treue HErr schon an der Kamerunmission gethan hat. Es kommt noch alles gut.

Noch zu bemerken wäre, daß wir mit der Bedienung auf dem Schiffe sehr zufrieden waren. Die gewissenhafte Schiffsmannschaft

war sehr menschenfreundlich und wir konnten sowohl mit ihnen als auch mit den Passagieren, etwa 25 Personen, uns recht angenehm unterhalten. Ich möchte fast unser Leben auf dem Schiffe einem friedlichen Familienleben vergleichen.

Was das einzelne betrifft, so habe ich freilich viel, wovon ich aber nur einiges mitteilen möchte. Zu Anfang der Reise und nach Sierra Leone war die See etwas stürmisch, aber nicht gefährlich. In jenen Tagen konnte ich auch erfahren, was die Seekrankheit ist; ich fand sie nicht so schlimm.

In Canaria, wo wir am 11. Nov. abends 9 Uhr landeten, verließen uns einige Passagiere. Die Canarischen Inseln sind schön, haben ziemlich hohe Berge, die aber etwas kahl aussahen. Mehrere Bewohner der Inseln kamen am Morgen des 12. Nov. auf das Schiff und boten Früchte, Tabak und Kanarienvögel zum Verkaufe an. Nachdem unser Schiff mit Süßwasser, Früchten, Geflügel, mehreren Schafen und einem Stier, der vor Akra geschlachtet wurde, versehen war, wurden nach 4 Uhr wieder die Anker gelichtet. — Auf der weiteren Reise hatten wir meistens schönes Wetter und in unsrer Kajüte, 2 m breit und 3 m lang, war es ungemein heiß. In der Nähe von Kap Verde, das wir am 15. Nov. passierten, sahen wir die bekannten und in der Heimat beliebten Schwalben, die behende über der oft spiegelglatten Meeresoberfläche dahinschossen. — Die zwei englischen Baptisten-Missionare, welche mit an Bord waren und an den Congo gingen, hielten an jenem Sonntag Gottesdienst, gegen Abend sangen wir vier miteinander den Matrosen einige Lieder und abends spät hatten wir noch die Gelegenheit, eine totale Mondfinsternis zu beobachten.

Am 18. Nov., nachmittags 4 Uhr, erreichten wir Sierra Leone. Dort begrüßten uns eine Anzahl Boote, die mit halbnackten Negern besetzt waren. Aber das war ein Schnattern und Schwatzen und Rufen und Schreien und Kreischen, als die braunen Gestalten an dem Schiffe hinaufturnten, daß man hätte glauben können, sie wollten das Schiff berauben. Dieser übermäßige Spektakel wiederholte sich, wo wir an der Krukküste landeten, so daß man schließlich auch daran gewöhnt wurde. Als wir gegen Sierra Leone fuhren, kam es mir vor, als befände ich mich an Bord auf dem Vierwaldstättersee, so schön ist es an diesem Teil des heißen Afrikas, und es fiel mir die Strophe aus Geroks Palmblätter ein:

„Wie feierlich grüßen die Palmen,
Wie funkelt von Blumen der Strand!
Doch seht ihr durchs Dickicht nicht qualmen
Vom Götzenaltare den Brand?
Wohlauf denn zum heiligen Streite,
Für den HErrn in den seligen Krieg!
Bringt große Meng Ihm zur Beute:
Gott will's und Er hilft euch zum Sieg!"

Gerok hatte recht, wenn er so sang; denn je näher wir der Küste kamen, desto reizender wurde das bunte Grün des gebirgigen Landes, desto betrübender aber auch entfaltete sich vor unsern Augen das tolle Treiben der Afrikaner.

Zwischen Sierra Leone und Akra hielten wir an etwa fünf Orten, wo uns überall eine Menge Eingeborne auf ihren leichten Booten begrüßten. Diese Boote sind einfach ausgehöhlte Baumstämme, 3, 4 und 5 m lang und so breit, daß man gerade darin sitzen kann. Daß in solche Boote viel Wasser kommt, ist begreiflich und daß sie auch voll werden oder mit den Insassen umkippen können, haben wir selbst gesehen.

Interessant war es in Bereby, wo wir am 22. Nov. landeten. Dort sollten einige Güter ans Land gebracht werden, wozu die Eingebornen zwei Rettungsboote von unserm Schiff erhielten. Als das erstere zurückkam war es mit etwa dreißig Negern besetzt. Kaum angekommen sprangen die auf der einen Seite des Bootes unbedachtsamerweise zuerst heraus, und infolgedessen bekam das Boot das Übergewicht und kippte um. Das war ein Schreien und Kreischen, als etwa zwanzig braune Gestalten mit den langen, ausgestreckten Armen kopfüber in die Tiefe stürzten. Es hätte einem schier angst werden können. Nach kurzer Zeit kam ein Kopf nach dem andern wieder hervor. Der Versuch der Eingebornen, das Boot umzu-

drehen, gelang ihnen nicht; sie waren dazu zu ohnmächtig, und so wurde es an die hinuntergelassene Kette des Flaschenzuges angebunden und auf diese Weise wieder zurechtgebracht.

An den schon erwähnten Haltstellen kommen die Passagiere mit Haufen, so daß wir vor Akra etwa 400 Neger an Bord hatten, die da und dort in der Welt Arbeit suchten. Hiermit war reichlich Gelegenheit geboten, uns einstweilen an die braune Haut der Eingebornen zu gewöhnen und in ihr Leben und Treiben hineinzuschauen. Ich meinerseits habe mein Studium an den Negern sobald als möglich begonnen und es ist mir auch einigermaßen gelungen, sie ihrem Charakter nach unterscheiden zu lernen. Mit den Negern hatten wir aber auch einen großen Lärm bekommen, was man gewöhnlich gegen Morgen, wenn man schlafen wollte, recht zu merken bekam. Da die Eingebornen wegen ihrer Menge auf dem vordern Teil des Schiffes nicht alle Platz hatten, kamen sie bis vor unsre Kajüte auf dem Boden zu schlafen; und wollte man Nachts um 9 oder ½10 Uhr zu Bette gehen, so lagen die halbnackten Leiber ausgestreckt am Boden, so daß man sehr vorsichtig sein mußte, um nicht dem einen oder andern auf die Beine oder Arme oder gar auf das Gesicht zu treten.

Am 25. Nov. landeten wir in Akra. Die Br. Zürcher, Heeß, Dietrich und Götz begrüßten uns auf dem Schiffe und wir verbrachten einige angenehme Stunden miteinander. Ans Land zu gehen, war keine Zeit.

Vom 27.—29. Nov. verweilten wir in Bonny. Wir hatten also Zeit genug, die Missionsstation der englischen, kirchlichen Missionsgesellschaft zu besuchen. Auf unserm Wege kamen wir zuerst durch Bonny selbst. Die Häuser dieser Stadt sind elende Hütten, deren Wände ¾ Meter entweder hinein oder heraushängen; die Straßen sind enge, schmutzige Winkel. Die Kinder laufen ganz nackt herum und die Männer und Frauen nur halb gekleidet. Die Missionsstation hingegen macht einen sehr guten Eindruck. Wir fanden zwei schöne Wohnhäuser, ein größres und ein kleinres Schulgebäude, eine Buchdruckerei und eine schöne, geräumige Kirche. Letztere wurde von den Eingebornen selbst erbaut für 30000 Mk. und faßt etwa 2000 Personen. Leider war Bischof Crowther*) nicht zu Hause, aber sein Sohn empfing uns sehr freundlich. Da noch genügend Zeit war, besuchten wir am Sonntag den 29. den Gottesdienst. Aber wie war ich erstaunt, als ich alt und jung schön gekleidet im Gotteshause antraf. Die Kirche war gefüllt bis vor die Thüre und alle lauschten mit Verlangen dem teuren Gotteswort.

Obwohl wir von Bonny bis Old Calabar in der Nacht vom 29. auf den 30. Nov. sehr langsam fuhren, mußten wir doch noch mehrere Stunden vor Anker liegen, bis wir mit der Flut vollends in den Meerbusen hineinfahren konnten. (Schluß folgt).

*) Der greise Neger-Bischof, Samuel Crowther, ist seither heimgegangen.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 18. Nov. 1891 den Geschw. Haag in Fredericksburg, Texas, ein Söhnlein (Michael Theophil).

Trauung.

Am 2. Febr. 1892 Br. August Buchmann, Prediger in Weinberg, Süd-Rußland, mit Witwe Erlenbusch.

Todesfälle.

Am 22. Febr. 1892 ist das liebe Söhnlein der Geschw. Surer in Romanshorn nach nur vierzehntägigem Weilen hienieden vom guten Hirten heimgenommen worden.

Am 5. März ist das zehnjährige Töchterlein der Geschw. Hey in Neuchâtel, Anna Elisabeth Hey, in Wädenswil, wo es seit einigen Jahren geweilt hatte, heimgegangen.

Am 7. März ist unser Br C. August Egli, von Goßau, Kt. Zürich, Vorsteher des Elisabethenhofes in Hessen, im Alter von 48 Jahren sanft im HErrn entschlafen. Wir gedenken in der nächsten Nummer etwas eingehender über sein Wirken und seinen Heimgang berichten zu können.

Adressen-Veränderungen.

Ludw. Frank, Ridgely, Dodge Co., Nebraska, U. S. A.
J. Gutleben, Leigh, Colfax Co., Nebraska, U. S. A.
J. Dundur, per Adr Pastor Katterfeld, Mitau, Rußland.

Gott hilft uns nicht immer am Leiden vorüber, Er hilft hindurch, — das ist weit herrlicher.

Im Bunde mit Gott kannst du überwinden. Er ist stärker als der Satan und seine Engel; stärker und größer als alle Sorgen und Verlegenheiten dieser Erde.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 16. Band. — Nr. 5. —

Die Offenbarung des ewigen Lebens.

1 Joh. 1, 1—4.

Können wir auch mit Kraft aus der Höhe angethan werden, wie die ersten Jünger? Selige Leute waren sie, nachdem sie den Geist empfangen hatten. Da und dort sind Christen zur Überzeugung gekommen: Uns mangelt nicht das Wissen, uns fehlt das Leben! Sie sind wohl bewandert in der heiligen Schrift, und sie reden, weil sie glauben; — aber eine tiefe Sehnsucht peinigt sie, ihr Gefäß entbehrt des Inhaltes, ihre Seele ist nicht gut genährt, ihr Gotteshunger ist nicht gestillt. Müssen wir denn immer so ungesättigt bleiben?

„Du mußt eben glauben, ohne Fühlen glauben," ruft dir ein lieber Jünger zu, und während er dies ausspricht, fühlt er es wohl, daß du nicht weniger glaubst als er, und daß sein Herz ebenso hungrig, ebenso durstig, ebenso ungestillt ist, wie das deine. „Nicht sehen und doch glauben," will nicht sagen: Du darfst nicht nach Realitäten, nicht nach bewußter Erfüllung streben; es soll uns dies Heilandswort nur darauf hinweisen, daß uns das Zeugnis lieber Mitjünger gerade so viel sein muß, wie wenn wir, wie sie, dabei gewesen wären.

Und eben hierin liegt ein Wink, wie auch wir zur Offenbarung des ewigen Lebens gelangen können. Die geistgetauften Jünger hatten einen lebendigen Heiland, dieser offenbarte sich ihnen fort und fort. Wie waren sie dazu gekommen? Steht uns das fest, so werden auch vor uns die Wege zum Leben sich öffnen.

Johannes sagt uns: Ihr sollt eine vollkommene Freude haben! Wer besitzt sie, diese vollkommene Freude? — Lieber Leser, bist du ein getrösteter oder bist du noch ein trauernder Jünger? Bist du fröhlich, selig allezeit, oder leidest du immer noch an der Auszehrung? Bist du der göttlichen Salbung teilhaftig geworden, oder betest und redest du noch wie ein nicht gesalbter Jünger, ohne Weihe, ohne zündende Kraft, ohne die Herzen der Müden zu erquicken? —

Johannes schreibt uns solches, damit wir, wie jene Jünger, mit dem Vater und mit dem Sohne Gemeinschaft haben möchten! Vollkommene Freude hatten sie; diese soll auch unser Teil sein, und worin liegt diese Freude? Sie liegt in der Offenbarung des ewigen Lebens in unserm eigenen Herzen. Denn nur dann haben wir eine bewußte Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohne und mit allen denen, welche in der Gemeinschaft des lebendigen Gottes stehen.

Das, was ich zunächst und zuerst haben muß, kann also beschrieben werden. Die Apostel hatten das Vorrecht, Augenzeugen seiner Majestät zu sein. Auch nach seiner Auferstehung haben sie mit Ihm gegessen und getrunken. Das ewige Leben wandelte unter und mit ihnen. So ist ihnen denn der HErr ins Herz hinein gewachsen. Niemals konnten sie seiner vergessen. Und die Erlebnisse mit Ihm und um Ihn her waren

so sehr ihr Eigentum geworden, daß sie fast nicht anders konnten, als stets davon Gebrauch zu machen; daß sie mit Jesu gewesen waren, das merkte ihnen jedermann schnell an.

Dies alles geht uns ab. Wie können wir nun diesen Mangel ersetzen? Der Apostel sagt es uns: „Wir schreiben und bezeugen euch das, was wir gesehen, gehört und berührt haben." Wenn ich mich nun in die vier Evangelien versenke, wenn ich ihren Inhalt voll und ganz in mich aufnehme, wenn ich mich davon alsosehr durchdringen lasse, daß mein Denken, Reden, Thun ganz davon beeinflußt ist, so wird auch von mir bald gesagt werden: Es ist, als ob er dabei gewesen wäre, er lebt ganz darin, und Jesu Wort lebt in ihm, als ob alles wahr wäre, was in der Bibel geschrieben steht! Werden des HErrn Worte und Thaten völlig mein Eigentum, so steht es fest, daß ich dem Zeugnis Jesu und seiner Apostel glaube.

Es kommt aber noch etwas in Betracht. Pfingsten wurde für die Jünger erfüllt, in sichtbarer Gestalt war über sie gekommen der heilige Geist, alle wurden erfüllt mit heiligem Geist. Von da an waren sie ganz andre Leute, und wir täuschen uns nicht, wenn wir ihre bleibende Gemeinschaft mit dem auferstandenen HErrn dieser Geistesmitteilung zuschreiben. Der heilige Geist in ihnen war die Grundlage einer beständigen Offenbarung des ewigen Lebens. Der HErr konnte fühlbar bei ihnen und mit ihnen sein, Er konnte wahrhaft in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, weil sie mit heiligem Geiste erfüllt waren. Das zeigt uns die Apostelgeschichte ganz klar.

Aber können wir die Kraft aus der Höhe auch empfangen? Wenn nicht, dann bleibt unser Sehnen ungestillt, wenn ja, dann wollen wir alles daran wagen, daß es bald geschehe.

Lesen wir Petri Pfingstpredigt (Apstg. 2), so macht sie uns den Eindruck: Wie Jesus Christus, der HErr, für alle Menschen in die Welt gekommen ist, also ist auch der heilige Geist für alle gekommen, welche glauben an den HErrn. Das Pfingstprogramm gilt bis zur Wiederkunft Christi. „Die Verheißung gilt euch, und sie gilt euren Kindern," ruft Petrus der Menge zu. Und wer den Geist empfangen hat, der wird weissagen, er wird Gesichte haben, der Lebendige wird sich ihm offenbaren, er steht unter Gott und lebt in bewußter Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus.

Wie aber kann ich nun des Geistes teilhaftig werden?

1. Bringe deinem Heiland ein herzliches Vertrauen entgegen. Behandle Ihn nicht als einen Toten, sondern denke an Ihn als den Lebendigen. Tausende lassen es hieran fehlen. Darum kann der HErr sich ihnen nicht offenbaren. In den Bewegungen deines Herzens, in deinen Gebeten, in deinen Gesprächen, in allem deinem Wandel soll es zum Ausdruck kommen, daß Jesus dir eine lebende Persönlichkeit ist.

2. Den letzten Rest der Zweifel laß jetzt schwinden aus deiner Seele. Es ist ganz gewiß, daß der heilige Geist über dich, in dich kommen will! Die Haushaltung Gottes kann nicht rückwärts gehen. Wir leben in der Zeit des heiligen Geistes. Unglaube hindert Ihn, sein Werk in den Jüngern zu vollenden! Wie Luft, Licht, Wasser da sind für dich, so ist auch der heilige Geist da für dich. Glaube es von ganzem Herzen, glaube es zur Ehre Gottes!

3. Und dieser Glaube finde seinen Ausdruck darin, daß du jede bewußte Sünde einsenkest in Christi Tod. Die Jünger sind oft gern ein wenig unrein und gemein, sie kennen die Kraft des Blutes Christi nicht, und weil sie nicht lassen wollen von ihren Sünden, so ist der HErr über sie betrübt, Er kann sie ja nicht waschen, und weil sie sich mit seinem kostbaren Blute nicht von allen Sünden rein machen lassen, darum kann Er sie nicht salben mit heiligem Geiste. Spiele nicht mit dem heiligen Gott. Fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft wider Ihn! Liebest du Jesum, so bezeuge diese Liebe damit, daß du Ihm dich weihest, daß du heilig sein willst, wie Er, daß du Gemeinschaft pflegest mit Ihm, gleichwie Er es that hienieden mit dem himmlischen Vater.

4. Glaube es von Herzen, daß der heilige Geist Christum verklären will in dir, und diesem Glauben gib Ausdruck in kindlichem Flehen um den heiligen Geist. Wir müssen in dieser Sache natürlich, kindlich sein. Der Geist ist dir verheißen, du willst Ihn haben, darum bittest du nun ohne jeglichen Zweifel. Wie wir beten, das ist die Hauptsache; wer auf die Verheißung sich stützt, der wird die Erfüllung schauen.

5. Schließe dich an Personen an, von denen du den Eindruck hast: Das sind Gesalbte Gottes! Keine Zeit, kein Geld sollte dich reuen, fröhliche Geistesmenschen aufzusuchen, um mit ihnen einige Zeit Gemeinschaft pflegen zu können. Wie der Sündengeist ansteckt, also zündet auch der Geist Gottes deine Seele an, wenn du mit Heiligen umgehest als einer, der Gnade sucht. Bete mit gesalbten Jüngern einsam. Auch ist Handauflegung nicht außer acht zu lassen. Du mußt einen lebendigen, in dir bewußt wohnenden Christus haben! Darum kannst du ohne den heiligen Geist nicht mehr fröhlich sein. So erfasse nun die Verheißung im Glauben und ruhe nicht, bis dein Bitten ganz von selbst in freudige Lobpreisung, in tiefgefühlte Danksagung übergeht!

Erst jetzt weißt du aus eigner Erfahrung, was Offenbarung des ewigen Lebens ist. „Ich lebe, aber nicht ich, Christus lebet in mir," bezeugest du. Der HErr gewinnt in dir Gestalt. Jetzt stehst du zu Ihm wie ein zartes Kind zu seiner lieben Mutter. Der Lebensgeist macht dir den lebenden Christus stets gegenwärtig. O süße, selige Gemeinschaft! Der HErr ist mit dir und du bist mit Ihm. Er kann sich dir offenbaren, weil sein Geist in dir wohnt, und du kannst aus eben diesem Grunde mit dem Vater und mit dem Sohne in Gemeinschaft stehen. Jetzt trinkst du fort und fort lebendiges Wasser und folgest frisch, froh, freudig dem Lamme nach.

M. Hauser in **Frauenfeld.**

Ein Geheimnis des Segens.

Ein Fabrikant, auf dessen Schultern große Verantwortlichkeit und viel Arbeitslast ruhte, der aber dabei ein gläubiger, dankbarer Christ war, wurde einst von einem Freunde gefragt, wie er es anfange, um so viel Arbeit mit so viel Ruhe auszurichten. Er erwiderte: „Dir kann ich es wohl sagen, weil du ein Kind Gottes bist und verstehen kannst, was ich meine. Ich sehe in der That den Herrn Jesum Christum als den Eigentümer meiner ganzen Sache an. Ihm bringe ich alle Schwierigkeiten und Prüfungen und Er bringt immer alles zurecht. Morgens nehme ich seine Befehle in Empfang und mache meinen Tages-

plan mit Ihm, und ich vergesse auch nicht, Ihm die ‚Quittungen' zu bringen.

„Das Geheimnis des Segens liegt hier: Er ist HErr und Eigentümer; ich bin Knecht, der Ihm gehorchen und in Schwierigkeiten Ihm vertrauen darf. Darum hat mein Herz Ruhe."

Das ist praktische Übergabe an den HErrn. Was dieses Fabrikanten Herzen mitten in aller Unruhe stille und friedevoll erhalten konnte, das gilt auch uns. Der Herr Jesus ist mein HErr und Eigentümer. Ich selbst mit allem, was ich bin und habe, mein Geschäft und Beruf, meine geliebten Kinder, meine Zeit, mein Besitz — es ist alles rechtmäßig sein. Er soll über alles verfügen können wie Er will; aber ich darf Ihm auch jede Schwierigkeit und Verlegenheit vorlegen und anvertrauen, gewiß wissend, daß Er den Weg, der Ihm befohlen ist, herrlich hinausführen wird.

War es ein Fehler?

In einem schönen Landhause in der Nähe eines Dorfes in England herrschte eines Morgens eine ungewohnte Aufregung. Der Postbote war eben dagewesen und hatte der Hausfrau einen Brief gebracht von nahen Verwandten, Graf und Gräfin B., welche ihre Ankunft auf den Mittag jenes Tages ansagten. „Das ist doch außerordentlich unangenehm," seufzte die Dame. „Unsre Verwandten müssen das Datum unsrer Einladung nicht beachtet haben, daß sie heute schon ankommen, statt erst in acht Tagen. Ist denn da gar nichts mehr zu thun?"

„Nein," erwiderte ihr Gatte, „es läßt sich nichts mehr machen. Denn einmal wäre es beinahe beleidigend, ihnen jetzt noch abzusagen, und zum andern würde ein Telegramm sie kaum noch erreichen; sie werden wohl schon abgereist sein. Es ist allerdings etwas ungeschickt," fügte er lächelnd hinzu, „denn an unserm andern lieben Gast werden sie wohl wenig Wohlgefallen haben."

Der eben erwähnte „liebe Gast" war kein andrer, als der wohlbekannte Prediger und Evangelist William Haslam. Es sollte in dem Dorfe eine „Evangelisationswoche" gehalten werden, der Prediger war eingeladen worden, in dem Herrschaftshause zu wohnen und sollte am Abend jenes Tages eintreffen. Das gräfliche Verwandtenpaar aber hatte eine ausgesprochene Abneigung gegen alles, was ihnen als eine „überspannte Frömmigkeit" erschien, und es war daher nicht zu verwundern, daß es unsrer Hausfrau etwas bange war bei dem Gedanken an das Zusammenwohnen so verschieden gearteter Gäste unter ihrem Dache. Recht beklommenen Herzens leitete sie an jenem Vormittage ihre Zurüstungen.

Die hohen Herrschaften langten zu rechter Zeit an. Während dem sie in ihren Zimmern mit Auspacken beschäftigt waren, wurde auch Herr Haslam angemeldet, und von der Dame des Hauses freundlich willkommen geheißen. Doch fühlte sie sich befangen und teilte ihm bald mit, in welcher Verlegenheit sie sich befinde.

„Es muß ein Fehler geschehen sein," schloß sie ihre Erklärungen; „meine Verwandten haben jedenfalls das Datum nicht beachtet. Es ist mir außerordentlich leid, denn sie haben gar kein Verständnis für Evangelisation und stehen Ihrer Arbeit mißtrauisch gegenüber."

„Gott kann den ‚Fehler' zum guten wenden," erwiderte Herr Haslam. „Wer

weiß, ob nicht dies ganze Mißverständnis seine Fügung ist, um Ihren Angehörigen einmal das Evangelium nahe zu bringen."

„O nein," meinte die arme Dame, „das kann ich nicht glauben. Die Gräfin wird sicherlich die Gottesdienste gar nicht besuchen, und ich werde ihr Gesellschaft leisten müssen. Mir scheint es eher, der Satan habe hier seine Hand im Spiel, um uns manchen Segen zu rauben."

„In jedem Fall," meinte Haslam, „wollen wir die Sache jetzt noch im Glauben unserm mächtigen HErrn in die Hände legen; Er wird's wohl machen."

Der gemeinsam zugebrachte Abend verlief ganz freundlich und wurde mit einer Abendandacht in Gegenwart der Dienerschaft abgeschlossen.

Den nächsten Morgen, als von der im Lauf des Vormittags stattzufindenden Versammlung die Rede war, meinte der Graf, er werde derselben gerne beiwohnen, seine Frau jedoch sei nicht gewohnt, so frühe auszugehen. Zu der Überraschung der Ihrigen erschien sie jedoch bald mit Hut und Mantel, und die ganze Gesellschaft verfügte sich zur Kirche. Haslam sprach über die Worte: „Kommt, denn es ist alles bereit" (Luk. 14, 17). Wieder bemächtigte sich eine schreckliche Unruhe der armen Gastgeberin. Die gar freie Art des Predigers über grobe und feine Entschuldigungen zu reden konnte sie ja gar wohl ertragen, aber die Verwandten würden sich gewiß ganz abgestoßen fühlen, dachte sie. Sie erstaunte daher, als sie beim Austritt aus der Kirche die Gräfin ihrem Manne sagen hörte: „Das nenne ich einmal eine verständige Predigt. Der Mann weiß, was er zu sagen hat, und er sagt es so, daß jeder es verstehen kann."

Der Graf sah sehr nachdenklich aus, äußerte aber auch seine vollkommene Zufriedenheit.

„Ich bin froh, daß du meiner Ansicht bist," sagte die Frau, „da werden wir wohl heute abend wieder gehen."

Sie gingen, und unter der großen Menge, die dem Worte des Evangeliums lauschte, war niemand aufmerksamer als die Gesellschaft aus dem Herrenhause. Die Gräfin gab ihrer Freude über diesen schönen Tag lauten Ausdruck; der Graf war still und freundlich, aber in sich gekehrt.

Am nächsten Morgen langte ein Schreiben an, welches den Grafen nach London berief; er wünschte aber so dringend, länger bleiben zu können, daß seine Gattin sich erbot, allein zu gehen. Sie verabschiedete sich von Herrn Haslam mit den Worten: „Sie haben mir sehr wohl gethan. Besuchen Sie uns, wenn Sie nach London kommen."

Die Versammlungen hatten ihren regelmäßigen Fortgang und die Botschaft des HErrn drang in manches Herz. Eines Abends, als die Predigt beendet war, blieben manche zurück, um noch einzeln mit dem Evangelisten zu reden. Unter diesen war auch der Graf von B. und sein Freund und Gastwirt. Als Haslam fragte: „Wollt ihr nicht heute mit allem Ernst zu Jesu kommen, seine Gnade und Vergebung annehmen und euch Ihm auf ewig übergeben?" da sprachen auch die beiden Männer mit tiefem Ernst: „Ich will!" Und gemeinsam sang man:

Ich bin dein, sprich du darauf dein Amen,
Treuer Jesu, du bist mein.
Drücke deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein.
Mit dir alles thun und alles lassen,
In dir leben und in dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund
Unser Wandel, unser Bund.

An jenem Abend war man gar froh und dankbar bei einander in dem Herrschaftshause, und wurde nicht müde, von den seligen Führungen des HErrn zu erzählen.

„Und was sagen Sie zu dem ‚Fehler', der geschehen ist, verehrte Frau?" fragte Haslam. „War es ein Fehler? Jedenfalls hat der treue Gott etwas recht Herrliches daraus gemacht."

„Wie auch der Fehler entstanden sein mag," sagte der Graf, „so habe ich Ursache, dem HErrn von ganzem Herzen dafür zu danken."

Einige Monate später, als Herr Haslam in London war, machte er den versprochenen Besuch. Er fand den Grafen in großer äußerlicher Trübsal, aber voll Frieden und Ruhe.

„Gott sei Dank, daß ich weiß, zu wem ich fliehen kann in meiner Not," sagte er. „Wie wäre es mir jetzt gegangen, wenn ich diesen festen Halt nicht hätte?"

Abermals vergingen einige Monate, da sah Haslam den teuren Mann wieder. Er lag auf dem Sterbebette. „Wie stünde es jetzt um mich," sagte er, „wenn ich nicht meine Seele dem Herrn Jesus anvertraut hätte? Und nun bin ich so glücklich," fügte er hinzu, „und auch meine liebe Frau hat gelernt, sich dem HErrn anzuvertrauen."

Zur Beachtung.

Um eines fehlenden Nagels willen ging das Hufeisen verloren.
Um des fehlenden Hufeisens willen ging das Pferd verloren.
Um des fehlenden Pferdes willen ging der Reiter verloren.
Um des fehlenden Reiters willen ging die Schlacht verloren.
Um der verlorenen Schlacht willen ging das Königreich verloren.
Alles um eines fehlenden Nagels willen!

Alter englischer Sinnspruch.

Der rechte Weg.

Durch Kreuz zur Krone;
Durch Kampf zum Sieg;
Durch Schmach zum Throne,
Den Christus erstieg.

Durch Tod zum Leben
Führt Er uns hin;
Durch volles Geben
Zum vollen Gewinn.

Durch Schmerz zur Wonne;
Durch Grabesnacht
Zum Glanz der Sonne,
In Osterpracht.

Durch tiefes Beugen
Im Selbstgericht,
Zum frohen Zeugen
Vom Gnadenlicht.

Durch ganz Verzagen
An eigner Kraft,
Zum Thun und Tragen,
Weil Gott es schafft.

Durch Niedrigwerden,
Gering und klein,
Durch Dienst auf Erden
Zum Herrscherſein.

Durch Dämmrung windet
Sich Licht hervor;
Das Leben findet,
Wer es verlor.

Durch stilles Leiden
Zur Kraft wir gehn;
Durch bittres Scheiden
Zum Wiedersehn.

Durch Saat mit Thränen
Zum Erntefest;
Durch banges Sehnen
Zur Freuden best'.

Durch steile Wege
Den Firnen zu;
Durch rauhe Stege
Zur Heimat Ruh.

Ich heb die Hände,
Mein HErr, zu dir:
Bis an das Ende
Sei du mit mir.

Auf deinem Pfade,
Zu deiner Zeit,
Bring mich durch Gnade
Zur Herrlichkeit!

D. R

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. April 1892.

Überraschend schnell ist es dies Jahr Frühling geworden. Vor kurzer Zeit noch lag Schnee auf unsrer Bergeshöhe und heute stehen unsre Kirschbäume da im schönsten Blütenschmuck; die Wiesen erglänzen im frischen Grün, von tausend bunten Blumen übersät, und die waldigen Hügel und Thäler sind mit jenem duftigen Schimmer übergossen, der es anzeigt, daß es übernacht schon grün werden könnte. Ihr wißt es, Brüder, wie lieblich die Chrischona aussieht in ihrem Frühlingskleid und wie das Auge nie ermüdet hinauszuschauen in die Wunder, die des Schöpfers Hand ausgestreut hat.

Ein kurzes Gespräch, das wir in dieser Frühlingszeit belauscht haben, soll diesmal als Gruß aus dem Mutterhause an die fernen Söhne gelten. Es war in den ersten warmen Tagen, da mit einem Male an allen Sträuchern und Bäumen die Blüten erwachten. Man konnte nicht umhin, mit Staunen dieser frühen Entwicklung zuzusehen. „Ich vermag nicht mich darüber zu freuen", sagte eine Stimme. „Ich muß immer an die Frostnächte denken, die ohne Zweifel noch kommen werden, und je mehr Blüten sich entfalten, desto größer wird der Schade sein." Und aus der Stimme klang noch größre Sorge heraus, als nur um die zeitlichen Blüten und Früchte: Sorge um zarte Blüten in jungen Seelen; Erinnerung an manche liebliche Hoffnung, die unter dem Frosthauch der Weltlust oder des Unglaubens vernichtet, oder wenigstens in ihrer Entwicklung aufgehalten worden war.

Gar tröstlich klang die Antwort auf die klagende Bemerkung. „Wenn auch ein Frost kommt," hieß es, „ist darum noch nicht alles verloren. Ich bin Gärtner gewesen, ehe ich Seelsorger wurde, und habe schon manch blühendes Bäumchen schützen helfen. Man breitet sorgsam ein Tuch über den Strauch, bindet es an zwei Seiten fest, gibt aber wohl acht, daß die Blüten nicht gestreift werden. Der Reif legt sich dann auf das Tuch und das Bäumchen ist geschützt."

„Übrigens wollen wir nicht vergessen, daß der HErr verheißt Gebete zu erhören," sagte eine dritte Stimme. „Ihn können wir bitten, die Blüten unsres Gartens und die Blüten unsrer teuren geistlichen Arbeitsfelder zu bewahren. Ihm ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden."

Wir alle, die wir in diesen Tagen in besondrer Weise an unsre „Blüten" denken, an die Kinder, die unterrichtet worden sind und Eindrücke des Segens empfangen haben, wir wollen sie im Glauben und Vertrauen dem Herrn Jesu ans Herz legen. Und wenn es uns auch oft geht wie dem Apostel Paulus, der zu wiederholtenmalen von „Angst" und „Thränen", von „Arbeit und Mühe" spricht, wenn er von seinen erweckten Kindlein redet, so lasset uns Mut und Glauben nicht verlieren. Unser Gebet soll sein wie das Tuch, das jener sorgsame Gärtner um seine Lieblinge schützend breitete. Nein, unser Gebet ist zu schwach dazu: Die Gnade Jesu soll es sein, die wir ohn Unterlaß herabflehen auf die teuer erkauften Seelen, eingedenk des herrlichen Verheißungswortes: „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es soll euch widerfahren."

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Vom 10. März bis 10. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Keller, Stein a. Rh.; Schoop, Schiers; Hauser, Frauenfeld; Surer, Romanshorn; Weißer, Mattweil; Weißer, Lörrach; Szidat, Tilsit; Locher, Effegg; Limbach, Reutlingen; Moschberger, Kirchleerau; Keller, Dübendorf; Innes, London; Keller, Neu-Banovce; Busse, Seliste; Uhlmann, Bern; Mayer, Brumana; Rubin, Chaux-de-fonds; Bühler, Glenville; Grandlienard, New-York; Schmid, Hallau; Mößner, Lanham; Stolte, Ludwigshafen; Bez, Thun; Stricker, Meyersville; Meister, Binningen; Weber, Unterkulm; Andres, Henderson; Schori, Antigo; Michaelis, Jaffa; Weiß, Marthalen; Traub, Rafz; Spittler, Auvernier; Ühlinger, Mülhausen; Spörri, Rämismühle; Schosser, London; Schinzel, Schochersweil; von Knobelsdorff, Berlin.

Reiseberichte aus Kamerun.

(Schluß.)

In Old Calabar kam Herr Dr. Rae von der Presbyterianer-Mission von Schottland aufs Schiff; die Baptisten-Missionare stellten uns ihm vor. Am 1. Dezember sollte es ans Land gehen, teils die Missionsstation, teils auch die Stadt selbst zu sehen. Wir erstiegen zuerst einen steilen Hügel, kamen bald darauf vor ein ziemlich großes Haus und als wir die hohe Treppe erstiegen hatten, standen zwei europäische Frauen vor uns, Frau Dr. Rae und Frau Cruickshank, welche uns sehr freundlich empfingen. Nach einer halben Stunde kam auch Dr. Rae nach Hause. Da er noch einige Patienten zu besuchen hatte und wir die Stadt sehen wollten, so machten wir uns bald wieder auf die Beine. Dr. Rae war so freundlich als Führer voranzugehen; wo er mit uns hinwollte, wußten wir freilich nicht, doch sind wir auf diese Weise auch einmal in das Innere der Negerhäuser gekommen. Jedes dieser Häuser bildet ein Quadrat; in der Mitte liegt ein viereckiger Hof und dann sind sie so aneinander gebaut, daß man von einem Haus ins andre gehen kann, ohne auf die Straße gehen zu müssen. Einmal gingen wir durch ein solches Haus und kamen darauf in einen etwas großen Hof, auf dessen rechter Seite ein schönes europäisches Haus stand. Eine eiserne Wendeltreppe brachte uns einen Stock höher. Wir passierten ein größeres Zimmer, dann ein kleineres und dann — ich dachte: „Wo soll's denn da hingehen?" — gelangten wir in ein noch kleineres. Dort hockten drei Frauen auf dem Boden und ein Kind vor ihnen. Wir grüßten eine dieser Frauen, deren Mann, ein Häuptling, vor einigen Wochen gestorben war und die deshalb mit ihren Freunden in dem kleinen Kämmerlein ihre Witwenschaft beweinte und beklagte. Der Mann war Heide, und jedenfalls ist jene die Lieblingsfrau gewesen.

Nach diesem wollten wir einen Häuptling besuchen, der sich Prinz Archibong III. nennt. Es ging wieder durch ein Haus hindurch und wieder kamen wir in einen großen Hof, wo es recht sauber aussah. In unserm Lauf wurden wir ein wenig aufgehalten, da es hieß: „Der Prinz zieht sich an." Ich dachte: „Ah, das ist schön, daß ein Prinz seinen fürstlichen Schmuck anlegt, wenn fremder Besuch kommt." Unterdessen aber beschaute ich den Götzenaltar in der Ecke, der mit Menschen- und Tierschädeln geziert war. Dann brachte man uns in den Salon, wo wir auf gepolsterten Stühlen Platz nahmen. Nach etwa zwei Minuten erschien der gefeierte Prinz, ein großer, starker Mann. Sein fürstlicher Schmuck aber war ein gewöhnliches Tuch um die Lenden und ein baumwollenes Hemd. Wir grüßten ihn und setzten uns wieder, worauf er auf einem Sofa Platz nahm. Ein Knabe brachte ihm die Schnupftabaksdose, ein Taschentuch und den Spucknapf. Gesprochen hat er nicht viel, hingegen war es ihm eine Freude, uns sein schönes Haus und seine Schätze zu zeigen. Dieser Heide, dessen Sohn allein zum Gottesdienst kommt, hat wirklich ein schönes, großes Haus mit geräumigen Zimmern, Veranda und vollständig europäischer Einrichtung.

Zuletzt wollten wir noch den König Duke besuchen. Dieser alte Herr, gerade etwas unwohl, lag in demselben Kostüm als der Prinz auf einem Schaukelstuhl, hat aber auch ein schönes Haus, dessen Fenster leider sehr zerbrochen sind und dessen Mobiliar alt und zerrissen ist.

Unterdessen war der Mittag herbeigekommen und so gingen wir wieder zurück zur Missionsstation, wo Frau Dr. Rae ein gutes Mittagessen bereit hielt. Nach dem Thee zeigte uns Dr. Rae noch sein Lazareth, wo mehrere Eingeborne gepflegt werden und dann war es Zeit, unser Schiff wieder aufzusuchen.

Um 5 Uhr abends kam Prinz Archibong mit einem Gefolge von 29 Mann auf das Schiff; diesmal erschien er aber nicht in seinem „fürstlichen Schmuck", sondern, als ein europäischer Gentleman, mit weißem Strohhute, einem blauen Anzuge und feinen Pantoffeln. Das Auffallendste war nur, daß er jetzt kaum laufen konnte, während er am Vormittage wie ein Fürst einhergeschritten war. Mich gemahnte es an David, der in Sauls Waffenrüstung nicht gehen konnte.

Old Calabar ist schon viel mehr civilisiert als Bonny. Die Straßen sind, wenn auch nicht gepflastert, so doch gerade und ziemlich breit und die Häuser sind im allgemeinen wohnlich gebaut. Auch die Eingebornen sind ausnahmslos ordentlich gekleidet, besonders die Frauen. Ich sah keine, die nicht entweder ein vollständiges Kleid oder ein großes Tuch um die Brust geschlagen hatte, das auf der einen Schulter geknüpft war. Die Missionsstation ist ziemlich groß und es scheint, als ob die dortigen Missionare einen großen Einfluß auf die Eingebornen hätten. Es gefiel mir in jener Stadt außerordentlich gut, und ich hätte fast Lust gehabt, dort zu bleiben, aber es hieß: „Noch ein wenig weiter fort!" und so lichteten wir am 4. Dezember morgens 6 Uhr wieder die Anker und kamen nach achtstündiger Fahrt nach Bibundi. In der darauffolgenden Nacht fuhren wir nach Fernando Po. Dort kamen zwei Missionare von der englischen Methodisten-Mission mit ihren Frauen aufs Schiff. Die eine der beiden Frauen zeigte uns die Missionsstation und die Stadt St. Isabel, die einen schon mehr civilisierten Anstrich hat. Die Straßen sind gerade, haben auf beiden Seiten Gräben und sind mit Lampen versehen. Die Häuser sind in Gärten gebaut, deren Zäune meistens weiß angestrichen sind. Nach 2 Uhr verließen wir den Hafen und fuhren gegen 6 Uhr in die Ambas-Bucht ein.

Weil ich oft wünschte, zu wissen und verschiedene Freunde auch den Wunsch äußerten, zu erfahren, was für Gefühle einen Missionar beherrschen, wenn er gegen sein Arbeitsfeld schifft, so will ich hier mitteilen, wie mir zu Mute war. Als wir von Fernando Po gestoßen waren, beherrschte mich eine solche Freudigkeit, daß ich ein Lied ums andre anstimmte, und als wir dem Lande näher kamen, war es mir als fahre ich in meine Heimat zu meiner lieben Mutter, obwohl das Land hier dem Odenwald gar nicht zu vergleichen ist. Es ist zu begreifen, daß man voller Erwartungen und ein wenig besorgt ist, wenn das Schiff Anker wirft. Man schaut und späht, ob vielleicht mit dem ersten besten Boote ein Bruder käme, den neuen Ankömmling abzuholen, wird aber manchmal getäuscht. Mit dem zweiten Boote kam unser Lehrer, dem wir von einem Manne von Viktoria, der mit uns gefahren war, vorgestellt wurden. Mit einem Kanoe (Baumkahn) kam dann der Koch des Missionshauses, um auf dem Schiffe Kartoffeln zu kaufen, bekam aber keine. Als er hörte, daß zwei Basler Missionare da seien, grüßte er uns freundlich, und als ich auf seine Frage hin sagte, daß ich in Victoria bleibe, verbeugte er sich zweimal und sagte: „Ich bin froh, daß sie hier bleiben und nun bleibe ich auch wieder." Er wollte nämlich mit den Geschwistern Bizer auch für immer weggehen. Als ich diese Begrüßung des eleganten Schwarzen, der mit seiner roten Mütze aussieht wie ein Turcos, nachher im Missionshause erzählte, lachten alle, und Frau Bizer sagte: „Der schlaue Koch! jetzt macht er sich schon bei Ihnen beliebt."

Zuletzt kam noch das Gouverneur-Boot mit einem Weißen, Herr Pf., welcher als Gärtner angestellt ist und nun kam, die Post zu holen. Er stellte mir sein Boot für mein kleines Gepäck zur Verfügung, und so kamen wir näher an die Küste, aber nicht ganz; denn das Ufer ist sehr flach. Um noch vollends ans Land zu kommen, kann man wählen: Entweder watet man selbst durchs Wasser oder man läßt sich hinüber tragen. Letzteres ist das Gewöhnlichere. Ein Neger nahm mich also wie ein Wickelkind auf die Arme und trug mich ans Land. Aber der hat mich an seine schwarze Brust gedrückt! Da standen wir, Br. Wittwer und ich, am Strande des Meeres, ganz allein in einem fremden Lande, in finstrer Nacht, niemand wußte um uns, auch die Geschwister im Missionshause nicht — aber ach, wie war es mir so wohl ums Herz, innere Ruhe überwältigte mich vollständig. Mein Gepäck ließ Herr Pf. durch seine Kruleute besorgen, und unser Koch trieb uns nun an: „Nun wollen wir ins Missionshaus gehen." Er ging voran und wir stolperten hinten nach. Bald kamen wir an die Gartenthüre; es ging hinein,

die Treppe hinauf, den Hof hindurch, eine kleine Treppe hinauf, den Hausgang hindurch, und vor uns standen Br. Bizer und seine liebe Frau (Br. Graf war gerade auf Reisen).

„Guten Abend! Wir kommen von Basel." „Ja, und wo wollt Ihr hin?" fragte Br. Bizer. „Ich bleibe hier," war meine Antwort. „Ach, das ist recht, da sind wir froh," erwiderten darauf die lieben Geschwister. Ich legte natürlich ab; Frau Bizer ließ in mütterlicher Sorge etwas Warmes bringen, und nach 10 Uhr ging Br. Wittwer wieder zurück auf den Dampfer, um über Nacht nach Kamerun zu fahren. Am andern Morgen lag all mein Gepäck unversehrt auf der Veranda. Den ersten Sonntag verlebte ich in der Stille; am Montag ging es nach und nach ans Auspacken, wobei mir Frau Bizer half und die Wäsche fein an ihren Ort brachte.

Was meine Arbeit betrifft, so ist die erste Aufgabe die Erlernung der Sprache. Das ist unbedingt nötig, wenn man den Eingebornen ohne Dolmetscher das Evangelium verkündigen will. Man kann ja schon auf englisch predigen und durch die Lehrer übersetzen lassen, aber wie mir Br. Bizer sagte, übersetzen die Eingebornen sehr schlecht, sei es, daß sie einen nicht verstanden haben, weil man selbst das Englische nicht aus dem ff heraus versteht, sie aber auch nicht; sei es auch, daß sie nicht so übersetzen wollen, obgleich sie es richtig verstanden haben, da sie denken können: „Ich kann sagen, was ich will, der Missionar versteht mich ja doch nicht." Kurz, daß man die Sprache kennt, ist absolut notwendig.

Ich möchte darum alle Freunde in der Heimat herzlich bitten, durch Beten uns helfen zu wollen, die Sprache zu lernen, deren Grammatik man erst selbst zusammenstellen muß. Denn der HErr kann einem ja wunderbar beistehen, die Zunge lösen und das Verständnis schärfen. Der HErr gebe es, daß wir nach Jes. 66, 18. 19 schon durch unser Hiersein und Beispiel ein Segen seien für die Heiden, die durch die Jahrhunderte hindurch so tief gesunken sind.

Mit brüderlichem Gruß

Konrad Walther.

Aus Nord-Amerika.

Sauk City, Wisc., U. S. A., 18. Febr. 1892.

Einer von den Chrischonazöglingen, die vor zwanzig Jahren in die Welt hinausgesandt wurden, möchte mit diesen Zeilen Ihnen sowie dem lieben Mutterhaus ein Lebenszeichen geben und den alten Kollegen ein herzliches „Grüß Gott" zurufen. — Also zwanzig Jahre lang durften wir für des HErrn Sache arbeiten! Da wollen wir zunächst dem gütigen Meister für die lange Gnadenfrist kindlich danken; dann aber uns fragen, wie weit wir's gebracht haben? Vielleicht ist der eine ein reicher Mann geworden, der andre blickt stolz auf seinen großen Erfolg, der dritte blickt mit Beugung zurück, und die übrigen denken: „Was dahinten, das mag schwinden ꝛc." Aber alle werden bezeugen: „Wir sind zu gering der Barmherzigkeit, die der HErr uns erwiesen."

Von den sieben im Herbst 1871 nach Amerika gesandten Brüdern starben drei in Texas (Huber, Jäger und Jordan), vier sind noch an der Arbeit. Zwei von unsern Klassengenossen kamen später hier an und sind, so viel ich weiß, noch im Amte. Von den Schweizer Brüdern vernimmt man zuweilen ein Wörtchen, was dem im Lande Mesech wohnenden Bruder recht wohl thut.

In Bezug auf meine Erlebnisse kann ich getrost bekennen, daß der gütige, gnädige Gott, der schon zur Zeit der alten Psalmsänger den Elenden herrlich geholfen, mich bewahrt hat vor Reichtum und Mangel. — In Zeiten der Trübsal und Drangsal war er mein Trost und meine Hilfe. Weil ich stets nur auf seine Gnade und Hilfe angewiesen war, so habe ich mich daran gewöhnt, mein ganzes Leben, Wirken und alles, was drum und dran hängt, Ihm zu überlassen.

In der langen Zeit habe ich nicht oft Stelle gewechselt. Seit 15 Jahren befinde ich mich noch auf meinem zweiten Posten. An Arbeit fehlt es mir nicht. Mein Arbeitsfeld ist so groß, als ganz Baselland. Etwa 150 Familien, die „hin und her" in der Zerstreuung wohnen, gehören zu meinen drei Gemeinden. Eine Kirche ist

13 Meilen westlich, eine 14 Meilen östlich von hier, wo die Hauptkirche steht. Manche Glieder wohnen noch weit von den Kirchen entfernt. Gesunde und Kranke müssen oft besucht werden. Da gibt es großartige Reisen zu machen, oft bei ungünstigem Wetter, bodenlosen Wegen, bei Hitze und Kälte. Aber wenn nur etwas erzielt wird! Kann einer Seele geholfen werden, dann ist die Mühe bezahlt. Vor bald einem Jahr hörte ich, daß weit draußen, in der Nähe etlicher meiner Gemeindeglieder, ein Mann, der früher nichts von Religion wissen wollte, krank sei; ich besuchte ihn und machte ihn auf das Ende aufmerksam. Zuerst meinte er, wegen seiner Rechtschaffenheit könnte er jederzeit mit gutem Gewissen sterben. Das war die alte weltberühmte Selbstgerechtigkeit, wie man sie allüberall in allen Schichten und Formen antrifft. Nach und nach erkannte er, daß man damit zwar sich selbst täuschen, aber nicht vor dem allwissenden Gott, dem kein Gedanke des Herzens verborgen bleibt, bestehen kann. Später bekannte er seine Sünde und empfing mit gläubigem Herzen das heilige Abendmahl. Am 19. Januar starb plötzlich seine Frau, die öfter unsre Gottesdienste besucht hatte. Etliche Stunden nach dem Begräbnis entschlief der Mann sanft und — wie ich glauben darf — selig.

Sonntags den 7. Februar führte mich mein Weg bei einem Hause vorüber, in dem ein Kranker lag, der auch nie zur Kirche gekommen war. Ich fühlte mich gedrungen einzukehren. Es ist unbeschreiblich, wie froh und dankbar der Mann war, weil ich mit ihm um Gnade, Vergebung und Frieden bat. Zwei Tage später kam die Stunde seiner Auflösung. Am 12. Februar fand auf dem hiesigen Friedhof das Begräbnis statt. Wir (viele Gemeindeglieder und andre hatten sich eingefunden) hielten auf dem Friedhof eine kurze Trauerfeier und gleich darauf eine zweite. Diese zweite galt einem 28jährigen Schweizer Namens Joh. Hämmerli aus Engi im Kanton Glarus, wo seine Geschwister noch wohnen. Seit 1889 war der Joh. H. in Amerika und reiste von Ort zu Ort. Vor etlichen Wochen fiel er irgendwo in einem alten Hause auf einen spitzigen Gegenstand und verletzte sich so, daß er den Folgen erliegen mußte. Auf Anordnung des Staatsarmenpflegers (ein mir befreundeter Schweizer) wurde er beerdigt. Es traf sich nun, daß wir eben auf dem Friedhof waren und nur von einem Grab zum andern zu gehen hatten. Wir hielten eine kleine Feier, gedachten der Hinterbliebenen, und unser gemischte Chor sang: „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche ꝛc." Ich bemerke solches, weil es möglich ist, daß es zur Kenntnis der Angehörigen gelangen und ihnen zum Trost und Segen gereichen könnte. Leider kannte ich den Mann vorher nicht, sonst hätte ich ihn besucht, als er nur eine Meile von hier bei guten Leuten die letzten Tage zubrachte.

Wenn man nur will, dann gibt es überall Arbeit. „Die Ernte ist groß — aber wenige sind der Arbeiter." Und — die wenigen taugen nicht viel! —

In hiesiger Gegend hielt der Tod in letzter Zeit reiche Ernte. Ich hatte in drei Monaten 14 Grabreden. Vier Personen starben plötzlich am Herzschlag. Einige Kinder wurden von Krämpfen und Diphtheritis überwältigt. Auch die Grippe verlangte mehrere Opfer.

Meine Familie durfte sich — Gott sei Dank — ordentlicher Gesundheit erfreuen. Da wir hier Nahrung und Kleidung, Arbeit und Sorgen, Gottes Gnade, Wort und Segen haben und die besseren Elemente der Gemeinde keinen Predigerwechsel wünschen, so wäre es Thorheit, eine andre Stelle zu suchen.

Mit aller Hochachtung und herzlichem Gruß Ihr

J. J. v. Grüningen.

Vater! deine Wege sind
Wunderbar.
Aber dennoch weiß dein Kind
Frei und klar,
Daß der Weg durch Angst und Schmerzen
Aufwärts führt zu deinem Herzen,
Wo wir selig sind bei dir
Für und für!

Zur Erinnerung an Caspar August Egli.

Unser lieber Bruder, dessen Heimgang wir in der letzten Nummer unsres „Glaubensboten" erwähnten, war geboren in Goßau, Kanton Zürich, am 8. Dezember 1843. Durch mannigfache schwere Führungen zum HErrn gezogen, meldete er sich im Jahre 1868 nach Chrischona und brachte hier eine segensreiche Zeit zu. Im Herbst 1870 wurde er eingesegnet und der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern übergeben, die ihn als Evangelist nach Wiedlisbach sandte. In jener Gegend arbeitete er bis zum Jahr 1881 mit großer Treue.

Ein stiller Zug nach Anstaltsthätigkeit und nach Hausvaterpflichten wohnte in ihm, und er trug diesen Herzenswunsch hie und da seinem Gott vor, ohne etwas machen zu wollen. Die Bitte wurde ihm gewährt. Ein vermögliches Ehepaar in Hessen besaß ein großes Landgut und wünschte dasselbe für den Dienst im Reiche Gottes nutzbar zu machen. Das war das Plätzchen, das der HErr seinem Diener vorbehalten hatte, und wenn es auch der Dornen und Mühen viele gab, so war es doch unserm Bruder und seiner lieben Gattin vergönnt, nun mit Freuden und nicht ohne Erfolg hier ihrem Beruf nachzukommen.

Die Anstalt auf dem Elisabethenhof, so heißt das Gut, ist ein Rettungshaus für weibliche Gefallene oder Gefährdete. Es ist ein großer landwirtschaftlicher Betrieb damit verbunden, und Br. Egli hatte die doppelte Aufgabe, die Ökonomie zu leiten und an den Mädchen als Seelsorger zu arbeiten. „Er war ein treuer Beter," bezeugt seine trauernde Gattin. „Oft sagte er zu den Mädchen: Wie gerne möchte ich euch alle auf meine Arme nehmen und euch in den Himmel hinein tragen."

Schon vor etwa zwei Jahren fing seine Gesundheit an zu wanken. Nach Neujahr 1892 reiste er mit seiner Gattin in die Schweiz, um in der Heimat und in Männedorf Erholung zu suchen. Hier überfiel ihn die Influenza, doch erholte er sich etwas und kehrte Mitte Februar gesegnet und erquickt zurück und hielt am 28. des Monats seine letzte Predigt über Psalm 126. Tags darauf überfiel ihn ein heftiger Schüttelfrost, der eine Lungenentzündung zur Folge hatte. „Ich hätte so gerne in dieser Passionszeit das Leiden des Heilandes verkündigt," sagte er noch am Tage vor seinem Heimgang, „aber jetzt muß ich es auf eine andre Weise verkündigen." — „Jesus, Heiland meiner Seele, Laß an deine Brust mich fliehn," betete er. Leise sagte er die Worte 1 Petri 1, 6—8. Er hielt inne und sagte: „Es kommt noch etwas." Dann fügte er kräftig hinzu: (V. 9) „Und das Ende eures Glaubens davon tragen, nämlich der Seelen Seligkeit." Das waren seine letzten Worte. Er legte sich auf die Seite und schlief ein wie ein müdes Kind. Es war am Abend des 7. März 1892.

Herr Metropolitan Pfeiffer von Meerholz hielt die Grabrede am 11. März. Von unserm lieben Bruder sagte er u. A.: „Ich habe den Geliebten nur zweimal hier an dieser Stätte stehen sehen und das Wort aus seinem Munde hören dürfen, ich habe aber daraus einen unauslöschlichen Eindruck empfangen, den Eindruck von einem Manne, von dem es in Wahrheit galt: Er war ein Zeuge Jesu, der sagen konnte: „Ich glaube, darum rede ich."

Die tiefgebeugte Witwe, die verwaiste Mädchenschar und das ganze Werk auf dem Elisabethenhof sei treuer Fürbitte befohlen.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 11. Febr. den Geschw. Pfenninger, Arneckville, Texas, ein Töchterlein (Pauline Hermine Emilie).

Adressen-Veränderungen.

Rev. John Andres, 107 Ingram Street, Henderson, Kentucky, U. S. A.

Rev. Fr. Forwick, 290 Hodge Ave, Cleveland, Ohio, U. S. A.

Wir erinnern daran, daß Briefe aus Deutschland an uns gesandt werden können, mit 10 Pf. frankiert, an die Adresse: St. Chrischona, postlag. Grenzach, Baden. (Es kommt oft vor, daß Briefe aus Deutschland mit einfacher Frankatur von 10 Pfg. versandt werden unter der für die Schweiz und den Weltpostverein ganz richtigen Adresse: St. Chrischona bei Riehen, Basel, Schweiz, was uns dann allemal Strafporto zuzieht.) Da wir so nahe bei der deutschen Grenze wohnen, haben wir das Vorrecht, die in dem deutschen Postamt Grenzach ankommenden und lagernden Briefe holen lassen zu können.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

16. Band. — Nr. 6.

Der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht.

O heil'ger Geist, du Geist der Kraft und Stärke,
Wir flehn vereint zu dir!
Du riefest uns zu deinem heil'gen Werke,
Dein Eigentum sind wir.
Doch sind wir schwach, wir wollten siegreich gehen
Und wurden oft gefällt;
Wir möchten dein Panier erhöhet sehen,
Weit über alle Welt, —
Und doch ist sie so klein, die Zahl der Streiter,
Noch ist so tief die Nacht:
Drum rufen wir: O hilf uns dringen weiter,
Erzeige deine Macht,
Komm', fülle uns, auf unser Flehen merke,
O heil'ger Geist, du Geist der Kraft und Stärke!

O heil'ger Geist, du sel'ger Geist der Liebe,
Füll' unsre Herzen ganz;
Verzehre unsrer bösen Selbstsucht Triebe
Mit deinem Feuerglanz!
Des Vaters Liebe hast du uns verkläret,
Gezeigt des Heilands Herz,
So daß wir froh, getröstet, eingekehret,
Nun eilen himmelwärts.
Doch, HErr, wir möchten dir viel treuer dienen,
Dich lieben mehr und mehr,
Und unsre Brüder lieben, uns mit ihnen
Vereinen dir zur Ehr'.
O daß dein warmer Hauch stets in uns bliebe,
O heil'ger Geist, du sel'ger Geist der Liebe!

O heil'ger Geist, du Geist der Zucht von oben,
Sieh', wir bedürfen dein!
Manch kleines Häuflein ward vom Feind zerstoben,
Verführt durch falschen Schein.
O gib uns Licht, die Wahrheit zu erkennen,
Gib uns Besonnenheit;
Laß uns, von dir durchglüht, als Lichter brennen
In deiner Heiligkeit.
Erhalte uns bei deinem teuren Worte,
Das sei uns Schild und Trutz;
Laß uns umgürtet stehn an unserm Orte,
Bewahrt in deinem Schutz.
O heil'ger Geist, komm', wirke in uns Frucht,
Du Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht!

Pfingsten.

Wir haben **Weihnachten** gefeiert. Hell leuchtend stand das Heilandswort vor uns: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahingab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Joh. 3, 16). O herrliche Botschaft der unendlichen Liebe Gottes! Als Kind schon habe ich mich deiner hoch gefreut, und wiewohl ich jetzt merke, daß ich den vollen Inhalt dieses Evangeliums noch nicht verstand, so erfüllte es doch damals schon mein Herz mit Trost und Zuversicht.

Wir haben **Karfreitag** gefeiert. Ja, wohl uns, daß es einen Karfreitag, einen großen Versöhnungstag gibt! Wohl uns, daß das Lamm Gottes unser aller Schuld hinweg genommen hat! Wohl uns, daß Er den Zorn Gottes an unsrer Statt getragen, daß Er für uns des Todes Bitterkeit geschmeckt und die Handschrift, die wider uns war, zerrissen hat! Wohl uns, daß der Born geöffnet ist wider alle Sünde und Unreinigkeit, und daß wir es glauben und seliglich erfahren: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde!" Wenn ein Strahl des göttlichen Lichtes ins Herz dringt und uns zeigt den Greuel der Verwüstung, der darinnen herrscht, und uns auch mit Flammenschrift die Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit und den Sold der Sünde vor die Augen stellt, o wie lauscht da das Herz auf die Kunde: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit Ihm selbst. Er hat den zur Sünde gemacht, der von keiner Sünde wußte, auf daß wir würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" (2 Kor. 5, 20. 21). „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns" (Gal. 3, 13). — Ja, nirgends ist es dem Sünderherzen so wohl, als auf deinen Höhen, Golgatha.

Wir haben **Ostern** gefeiert. Jubelnd haben wir eingestimmt in die Siegeslieder, die den Lebensfürsten preisen. Das Grab, der Stein, das Siegel, sie konnten den nicht halten, der da ist das ewige Leben. Halleluja! Sein Sieg ist auch unser Sieg. Sein Werk ist legitimiert. Er lebt für uns, und seine Auferstehung ist uns das Pfand, daß auch wir, seine Glieder, einst auferstehen werden. Das große Weizenkorn, das in die Erde fiel und erstarb, ist nicht allein geblieben; es hat viele Frucht gebracht, und der auferstandene König hat viele Kinder aus dem Staub des Todes und der Sünde lebendig gemacht.

Wir haben **Himmelfahrt** gefeiert. Mit seliger Freude haben wir dem scheidenden Freund nachgeblickt, wie Er auf seinem Wolkenwagen aufstieg zu seinem Platz zur Rechten des Vaters. Segnend ist Er aufgefahren. Er liebt uns mit ewiger Liebe. Er ist auch dort noch für uns, unser Sachwalter, der Verwalter aller himmlischen Güter. Er bittet für uns. Unser Auge kann Ihn nicht sehen, aber unser Glaube weiß, wo Er zu suchen und zu finden ist. Er ist hingegangen, uns eine Stätte zu bereiten, und nun ist unser Wandel im Himmel, wo Er ist.

Nun wollen wir **Pfingsten** feiern. Wir wollen zurückdenken an jenen Tag, da mit mächtigem Gebrause der Geist des HErrn herniederfuhr, die Herzen der Jünger erfüllte und als feurige Zungen auf ihnen ruhte. Es ist ein ewig denkwürdiger Tag. Da war die durch den Sündenfall gestörte Verbindung zwischen dem lebendigen Gott und dem Menschengeschlecht wieder hergestellt. O wie tief hatte der Sohn Gottes herniedersteigen müssen, um die zerstörte Leitung wieder aufzufinden und anzuknüpfen. Hoch oben im Herzen des Vaters ist die Quelle des Lebens. Durch den versöhnenden Opfertod Christi, durch seine Verklärung und Erhöhung ist die göttliche Leitung zu stande gebracht. Nun ist das Wasser da. Der Brunnen ist hier vor unsrer Thür und wir haben nichts zu thun als dürstend und glaubend zu kommen und zu trinken. Seitdem an jenem ersten Pfingsttage der heilige Geist herniedergekommen ist, ist es das selige Vorrecht jedes

Gotteskindes, Ihn zu haben als den innewohnenden, heiligenden, tröstenden, strafenden, züchtigenden, uns des ewigen Lebens versichernden Geist.

Liebe Seele, hast du schon Pfingsten gefeiert?, Oder, um in der Sprache der heiligen Schrift zu reden: Hast du den heiligen Geist empfangen? (Apstg. 19, 2). Nur das Herz, das ein Pfingsten gefeiert hat, versteht in Wahrheit die andern Feste. Nur durch die Kraft des heiligen Geistes wird Christus in uns geboren, und werden wir dadurch zu wiedergebornen Gotteskindern. Nur durch den heiligen Geist können wir uns in Wahrheit des Kreuzestodes Christi getrösten, und nur durch seine Wirkung erfahren wir auch die Kraft dieses Todes zur Kreuzigung und Ertötung unsres sündigen Wesens, also daß das Wort: „Wir sind mit Christo gestorben" zu etwas Reellem und Erfahrenem wird. Nur durch den heiligen Geist wird aber auch das Leben des Herrn Jesu offenbar in den Seinen, so daß es heißen kann: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir" (Gal. 2, 20). „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden" (2 Kor. 5, 17). Und nur durch den heiligen Geist ist uns der gen Himmel gefahrene Herr Jesus nahe, ganz nahe, wie Er gesagt hat: Ich bin bei euch alle Tage. Viel näher noch: Ich in euch, und ihr in Mir. Wer Mich liebet, der wird mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung in ihm machen (Joh. 14, 23).

Ja, nur wer den heiligen Geist empfangen hat, kann in Wahrheit den Segen genießen, den uns Christus durch seine Geburt, sein Sterben, sein Auferstehen und seine Himmelfahrt erworben hat.

Darum noch einmal die Frage: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen?" Wir haben dreierlei Leser im Auge, indem wir schreiben.

1. Es sind solche, welche die Wahrheiten des Evangeliums im allgemeinen glauben, deren Herz aber gleichgültig, selbstzufrieden und tot ist. O ihr Lieben, was nützt äußerliche Frömmigkeit, wenn das Herz nicht dabei ist? Was nützen die schönen Feste der Kirche Christi, wenn die Wahrheit, die sie uns vergegenwärtigen nicht hineindringt in Seele und Geist? Was nützte es, eine Leiche schön zu schmücken? O wenn ihr es beim Lesen dieser Zeilen inne werdet: Von solchem warmen Leben, von solcher wahren Verbindung mit Gott, von diesem tiefen innerlichen Getröstetsein in der Gewißheit der Sündenvergebung und des ewigen Lebens, von diesem allem weiß ich nichts, so laßt nicht abermals ein Pfingstfest vergehen, ohne daß ihr mit ganzem Ernst um diese herrliche Gabe flehet. Der HErr sagt: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird mein Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die Ihn darum bitten" (Luk. 11, 13). Betet, so oft ihr daran erinnert werdet: „Vater, gib mir den heiligen Geist um Jesu Christi willen."

2. Es sind solche, die wahrhaft erweckt und bekehrt sind, die aber doch nicht mit freudigem Ja antworten auf die Frage: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?" Solche haben wohl Vergebung der Sünden, aber ihr Herz ist nicht fest. Ihr Friede ist nicht dauerhaft. Der Geist gibt nicht Zeugnis ihrem Geiste, daß sie Gottes Kinder sind, und das „Abba, lieber Vater!" will noch nicht freudig klingen. Es ist auch wenig überwindende Kraft da,

und keine bleibende völlige Freude, weil keine wahre bewußte Gemeinschaft mit dem HErrn. O Geliebte, so soll es nicht bleiben! Wißt ihr, was euch fehlt? Euch fehlt die Innewohnung des heiligen Geistes. Ihr habt geglaubt des Vaters Liebe, des Sohnes Heilsthat, aber ihr habt noch nicht erfahren des Geistes lebengebende Kraft. O bleibt nicht in dieser Unvollkommenheit, in diesem Halbdunkel. Kommt ans helle Licht gegangen. Lasset nicht ab, werdet nicht müde, bis ihr getrunken habt von dem Wasser des ewigen Lebens.

Aber wie soll das zugehen? Die einen rufen euch zu: Bittet um die Geistestaufe und wartet darauf in Gebet und Flehen. Die andern weisen euch hin auf das Wort, das in der Befehlsform steht: Werdet voll Geistes, und welches anzeigt, daß ihr etwas dabei zu thun habt. Uns scheint es klar, nach der heiligen Schrift, daß jede wahrhaft gläubige Seele den heiligen Geist hat, denn es heißt Röm. 8, 9: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; und doch steht das Wort unveränderlich fest: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig" (Apstg. 16, 31). — Paulus sagt den Korinthern, die er doch Kindlein nennt, und denen er schwere Vorwürfe zu machen hat: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" (1 Kor. 3, 16). Wisset ihr's nicht? Weißt du es nicht, Bruder, Schwester, daß seit dem Tage, da du dein Herz dem Heiland gabst und seine Gnade annahmst, Er in dir war? Aber du hast ihn so oft vernachlässigt, hast ihm wohl hie und da ein Stündchen gewidmet, bist aber dann von Ihm gegangen und hast dein eigenes Leben gelebt, deinen eigenen Willen gethan. Wie konnte Er dich da erfüllen? Wie konnte Er seine Früchte treiben? Wie konnte das Lebenswasser sprudeln, wenn so viel irdischer, weltlicher Sinn ihm den Lauf verstopfte? O gehe in dein Kämmerlein und prüfe dein Herz und dein Leben im Lichte Gottes. Mache Ihm alle Thüren auf, lege ab, was Ihn hindert, gehorche seinen Winken und folge seinen Zügen. Bitte Ihn, dir das zu geben, wonach du dürstest, Leben und volle Genüge, und ob du dann das Gefühl habest, es sei eine Kraft von oben über dich gekommen, die dich durchdrungen, wie die einen es bekennen, oder ob du, wie andre es erzählen, dir vorkommst wie einer, der schon lange einen köstlichen, verborgenen Schatz in seinem Acker gehabt, nun aber erst den Schatz gefunden habe und seines Besitzes froh geworden sei, so wissen wir, daß es auf die Art und Weise des Empfangs nicht so viel ankommt, als auf die feste, bewußte Erfahrung: Der Geist, den Jesus seinen Jüngern verheißen hat, ist auch bei mir eingekehrt. Ich darf es in Demut bekennen: Er ist in mir und ich in Ihm. Er soll in mir herrschen und mich ganz durchdringen.

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß wir in dieser Lebensfrage Licht, Klarheit und Gewißheit erlangen. Wo der Geist des HErrn in einem Herzen eingekehrt ist, da ist Seligkeit, und da wird es dann auch an den Früchten nicht fehlen; die erste, größte und wichtigste dieser Früchte ist die Liebe. Denn Gott ist die Liebe, und wo der heilige Geist ins Herz einzieht, da zieht Gott ein.

Aber Er kann nur wohnen bei denen, die zerbrochenen Herzens sind (Jes. 57, 15). O wie viel Eigenheit, Härte, Hochmut, Eigendünkel muß der heilige Geist überwinden, bis Er vom Menschen vollen Besitz ergreifen kann. Darum scheint es uns oft, wir müssen so lange auf Ihn warten; o nein, Er wartet

auf uns, bis wir endlich, endlich bereit sind für Ihn.

3. Es gibt, Gott sei Dank! Christen, die gleich von ihrer Bekehrung an sich der Innewohnung des heiligen Geistes erfreuen. Wohl ihnen. Aber auch sie und alle, die es demütig freudig wissen: der Tröster ist zu mir gekommen und wohnet in mir; auch solche können gefüllt werden je mehr und mehr. Auch ihnen kann und soll dies Pfingstfest neuen Pfingstsegen bringen. Der heilige Geist, die dritte Person der Gottheit, ist ein stets sich erneuerndes Leben, wie ein beständig fließender Strom. Darum dürfen wir um immer neue Zuflüsse bitten und dieselben erwarten. Ganz besonders dürfen wir um solches flehen, wenn wir im Namen des HErrn wirken wollen. Er muß uns die Botschaft geben, die wir auszurichten haben, Er selbst muß uns führen, füllen, durch uns thätig sein, wenn anders unser Zeugnis Kraft und Leben schaffen soll.

Und, o, wie wichtig ist es, daß wir diesen seligen Gast nicht betrüben durch Ungehorsam oder Gleichgültigkeit, durch Leichtsinn und Eigenwillen, durch Unversöhnlichkeit und Zerstreutheit. Wie wichtig, daß Er ungehindert in uns wirken und uns lenken könne ganz nach seinem Sinn und Willen, damit Er auch uns umwandeln könne in das Bild Jesu und der Christus in uns offenbar werde in unserm ganzen Sein und Thun zur Ehre des Vaters.

Sinnbilder des heiligen Geistes.

Sieh! dort auf der Höhe des Meeres ist ein Segelschiff. Es fehlt ihm auch nichts an seiner Ausstattung und Bemannung. Es ist beladen mit reicher Fracht und teuren Menschenleben. Sein Ziel liegt auf der andern Seite der Meeresfläche. Die Segel sind gespannt, allein sie hängen am Takelwerk danieder und das Schiff steht unbeweglich still. Was fehlt dem Schiff zu seiner Fahrt? Warte nur! Der Wind erhebt sich, die Brise kommt, die Segel füllen sich und schwellen, und das Schiff streicht majestätisch durch die Wellen seinem Bestimmungsorte entgegen. Der Odem des Himmels hat das Schiff in Bewegung gesetzt.

Dort auf eiserner Spur steht ein Passagierzug. Die Reisenden stellen sich ein und füllen die bequemen Wagen. Die Zeit der Abfahrt des Zuges ist abgelaufen, allein es ist keine Regung noch Bewegung vorhanden. Warte nur einen Augenblick. Dort kommt die Lokomotive, zischend und dampfend; sie wird an den Passagierzug befestigt, das Signal der Abfahrt wird gegeben, der Zug setzt sich in Bewegung und eilt mit rasender Schnelligkeit seinem Ziele zu. Das Feuer, welches das Wasser im Kessel in Dampf umgewandelt hat, ist die Kraft, die sich hier offenbart.

Im Garten steht ein Blümlein unter heißer Sonnenglut, matt und welk; es neigt sich zur Erde, als wollte es sterben. Was fehlt dem zarten Gewächs, warum blüht es nicht? Warte nur; ein Regen kommt und tränkt die lechzende Erde, das Blümlein saugt vom nassen Element ein zur vollen Genüge: es erhebt das Haupt, es treibt Knospen und blüht zur Freude des Gärtners. Der Regen vom Himmel hat es erquickt, daß es grünt und blühet.

Dort steht eine Pflanze im frühen Lenz so kalt und steif. Armes Ding, es ist fast erfroren! Wie könnte es auch wachsen bei solcher Kälte! Allein, warte nur ein wenig. Die Sonne sendet ihre erwärmenden und belebenden Strahlen zur Erde hernieder, und

siehe da! die Pflanze gedeiht und wird groß. Siehe, was der Wind dem Segelschiffe, was das Feuer der Lokomotive, was der Regen der Blume, was die Sonne der Pflanze, das ist der heilige Geist dir und mir.

Aus Rodemeyers „Sammlung von Beispielen".

Die Person des heiligen Geistes.

Ein Pastor hielt folgende Katechese über den heiligen Geist:

„Fritz, ist es dir lieb, daß der heilige Geist eine Person ist?"

Der Junge war aufgestanden, er sah seinen lieben Pastor treuherzig an, er zog verlegen an den Knöpfen seiner Jacke und stieß bedeutsam an den Ellbogen seines Nachbars, aber keine Antwort erfolgte.

„Immer heraus, mein Junge, sage es ehrlich, dir ist das einerlei."

Fritz zögerte, dann in die freundlichen Augen des alten Herrn blickend, sagte er beschämt: „Ja, Herr Pastor."

„Und so steht es mit euch allen, Kinder; jetzt aufgepaßt — seht die Wand dort an und nennt mir ihre Eigenschaften."

Keine Antwort.

„Nun redet die Wand an."

Ohne zu antworten, lächeln die Kinder über diese Zumutung.

„Rosine, komm her," — ein kleines Mädchen trat unbefangen vor, — „sag', Kleine, was wünschest und erbittest du von deinem Pastor?"

Das Kind lächelte sinnig vor sich hin, dann ergriff es die Hand des Pastors und sagte zutraulich: „Daß Sie mich lieb haben und für mich beten, Herr Pastor."

Der alte Herr legte seine Rechte segnend auf ihr Köpfchen und antwortete: „Ich bete für meine Kinder alle. Heute, mein liebes Töchterchen, werde ich mit dir beten, komm' um 5 Uhr in die Pfarre zu mir."

Dann sich zu den übrigen Kindern wendend, fragte er: „Welcher Unterschied ist zwischen der weißen Wand und eurem Pastor?"

Die muntere Schar rief einstimmig: „Die Wand sieht nicht, die Wand hört nicht, die Wand kann nicht antworten."

„Die Wand kann nicht für uns beten," fügte die kleine Rosine hinzu.

„So ist es euch also lieb, Kinder, daß ich nicht bloß eine Sache bin, sondern eine Person?"

Ein herzliches, freudiges „Ja" ertönte.

„Seht," fuhr der Pastor fort, „bei dem heiligen Geist muß es euch noch viel lieber sein, daß Er eine Person ist. Ich könnte es vergessen, für euch zu beten, der heilige Geist vergißt es nicht. Ihr Großen, sagt die passende Spruchstelle."

Und wieder tönte es im Chor: „Er vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen" (Röm. 8, 26).

So examinierte der alte Herr, kindlich und verständlich, Leben im Leben.

Kirchliches Wochenblatt für Schlesien in Rodemeyers „Beispielen".

Unter der vielen Arbeit ist die Bewahrung des Herzens nötig und auch möglich. Wem solche Arbeit ohne eigne Wahl und Willen zufällt, der wird unbeschädigt erhalten, und wo man zu viel Ruhe und Muße hat, haben wir oft wenig Geschick, uns derselben zu bedienen und nur mehr Gefahr. Gut ist es, wenn man die Antriebe der Gnade, welche unter dem Gedränge von außen desto schärfer sind, wahrnimmt, und denselben ein schleuniges Gehör schenkt. Alsdann kann man sich mit einem geschwinden Atemzug der Himmelsluft erholen. Bengel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Mai 1892.

Wir stehen in der schönen, festlichen Zeit zwischen Ostern und Pfingsten. Die Osterfeiertage waren für uns köstlich und durch den überraschenden Umschlag in der Witterung auch nach außen still, da wenige Besucher unsern Berg bestiegen. Viele Brüder hatten die kurze Ferienzeit benützt, um die Ihrigen oder Freunde zu besuchen, aber am Ostermittwoch konnte doch die geregelte Arbeit wieder beginnen. Eine schöne Feier war am Gründonnerstag Nachmittag die Konfirmation einer Tochter der Inspektorsfamilie; am Abend desselben Tages feierte die Hausgemeinde das heilige Mahl des HErrn. Es hat uns herzlich gefreut bei diesem Anlaß den Besuch unsers Freundes und ehemaligen Zöglings und Lehrers, Herrn Ühlinger aus Mühlhausen, zu haben und die Predigt von Christo dem Gekreuzigten am Karfreitag aus seinem Munde zu vernehmen.

Vierzehn Tage darauf rüsteten wir uns schon für die uns allen liebe

Mai-Konferenz.

Maiwetter und Sonnenschein wurde uns diesmal nicht zu teil, wohl aber Freude, Wärme und Segen in der Gemeinschaft mit dem HErrn und mit teuren Brüdern. Besonders erfreut wurden wir durch die Anwesenheit des Grafen von Korff von St. Petersburg und seiner Gemahlin; diese teuren Geschwister haben um ihres Glaubens willen ihr Vaterland und ihre Stelle am kaiserlichen Hofe verlassen müssen und ziehen es vor, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden.

„Wo ich Ihn nur habe
Ist mein Vaterland
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbteil in die Hand.
Längst vermißte Brüder
Find ich nun in seinen Jüngern wieder."

So hat Novalis gesungen und das Lied hat in vieler Herzen Wiederhall und in manchem Pilgerleben selige Bestätigung gefunden.

Wir versammelten uns vormittags im Chor zur Gebetsstunde und Feier des heiligen Abendmahls. Der Text war, nach der gewöhnlichen Reihenfolge (1 Mose 4): Der Brudermord Kains. Insp. Rappard, Graf von Korff und Herr Hermann hielten kurze Ansprachen. Die zwei Fragen Gottes an Kain: „Wo ist dein Bruder?" und: „Was hast du gethan?" wurden uns ins Gewissen gerufen. Sodann wurde im Anschluß an die ausweichende Antwort Kains: „Ich weiß es nicht," von den vielen Ausflüchten und krummen Antworten der Menschen gesprochen und hingewiesen auf die Festigkeit des Glaubens, der es mit Thatsachen zu thun hat und sagen kann: „Ich weiß. Ich bin gerettet, frei und selig gemacht durch den Herrn Jesum Christum." Endlich wurden wir im Geiste geführt zu dem Berge Zion und zu dem Blute der Besprengung, das besser redet denn Abels.

Nachmittags um 2 Uhr begann die eigentliche Konferenz in der Halle. Nach Gesang mit Posaunenbegleitung, Begrüßungswort und Eingangsgebet las der Inspektor das Kapitel, aus welchem der Lehrtext genommen war (Ev. Joh. 4), jenes denkwürdige Gespräch Jesu mit der Samariterin, und sprach vornehmlich über die Anbetung des HErrn im Geist und in der Wahrheit.

Herr Hermann sprach in Vertretung unsers lieben Präsidenten, Herrn Jäger, der durch Unwohlsein an der Teilnahme an unserm Feste verhindert war, und knüpfte seine Bemerkungen an das Wort der Losung: „Ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein" (2 Mose 19, 6).

Br. Fritz, Evangelist in Kandern, redete über Matth. 5, 14 ff.: „Ihr seid das Licht der Welt," und zeigte wie man nicht anders dazu gelange ein Licht zu sein, als dadurch, daß man Jesum, das große Licht der Welt, im Herzen habe und ihm völlig Raum gebe.

Graf von Korff erzählte uns, zur Ehre des HErrn, von den wunderbaren Führungen Gottes mit ihm, wie er Schritt für Schritt näher gebracht wurde, bis ihm endlich in den Versammlungen Lord Radstocks in Petersburg

im Jahr 1874 das helle Licht der Gnade aufging. Einst in einer dunklen Gasse der großen russischen Residenzstadt sah von Korff eine Laterne, die freundlich die große Dunkelheit erhellte und dem Wanderer den Weg wies. Solche Laternen, in welchen Jesus helle leuchtet, sollen wir Christen sein.

Herr Hausvater Edelmayer von Tüllingen ermahnte durch Lehre und Erzählung zum Gehorsam und zur Ehrfurcht gegen Eltern und Vorgesetzte und schloß mit Gebet.

So ist denn dieser erste Mai-Sonntag, trotz der Kälte (der üppig blühende Flieder schimmerte am frühen Morgen durch eine dichte Schneeumhüllung hindurch) und dem trüben Wetter, dennoch ein Sonnentag gewesen.

Seither sind wir durch den Besuch des lieben Herrn C. de Neufville aus Frankfurt a. M. erfreut worden, mit dessen Evangelisationsbestrebungen wir so innig verbunden sind. Zu den in Frankfurt arbeitenden fünf Brüdern unsres Hauses, soll in Bälde, so der HErr will, ein sechster kommen und in Sachsenhausen, einer Vorstadt Frankfurts, seine Arbeit beginnen. Auch in Freiburg wird mit Anfang Juni ein Bruder der ersten Klasse seine Wirksamkeit als Stadtmissionar antreten und ein dritter einem Ruf in den Kanton Bern folgen. Der HErr nehme sich aller seiner Diener an und erhalte sie in der zartesten Abhängigkeit von Ihm, in der Demut und in der Liebe. Das Geheimnis des Segens in der Arbeit für den HErrn ist in den apostolischen Worten angegeben: Nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist (1 Kor. 15, 10).

Die Brüder Innes und Schosser haben sich, nachdem sie in Bremen ordiniert worden sind, am 7. Mai in Hamburg eingeschifft, und werden, wenn diese Blätter in die Hände unsrer Freunde kommen, mit Gottes Hilfe bald ihre Missionsstation in Westafrika erreicht haben. Ihre Adresse ist an andrer Stelle. Auch sie seien aufs neue treuer Fürbitte befohlen.

Eingegangene Briefe von unseren Brüdern.

Es sind vom 10. April bis 10. Mai von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Schinzel, Schochersweil; Schoop, Schiers; Keller, Stein a. Rh.; Keller, Dübendorf; Wisotzky, Memel; Kirchner, Giengen a. B.; Äpler, Menasha; Michaelis, Jaffa; Keller, Neu-Banovce; Musil, Cleveland; Dedeleit, Szibben; Fink, Schaffhausen; Brändle, Basel; Weil, Frankfurt; Kübler, Ebnat; Rellstab, Neftenbach; Motzkus, Elbing; Nachtigal, Zinten; Bronnenkant, Primrose; Bläser, Cannstatt; Kies, Pirmasens; Surer, Romanshorn; Weber, Unterkulm; Szillat, Lich; Dziewas, Pinneberg; Weißer, Lörrach; Egger, Alden; Fast, Petersburg; Locher, Esseg; Weiß, Marthalen; Seibert, Reinach; Ostertag, Öhringen; Gantenbein, Steffisburg; Pollack, Kassel; Klundt, Wiesbaden; Schosser, Bremen; Meßner, Straßburg; Stamm, Seon; Koch, Annenfeld; Lehmann, Ostheim; Kraunus, Budapöhnen; Zeising, Hamburg; Howard, Charlottenburg; Hofmann, Ilshofen; Odenbach, Bern; Innes, Bremen.

Briefbeantwortung.

A. in K. Dein ausführlicher Brief hat mich recht lebhaft an meinen Besuch in C. anno 1887 erinnert. Es waren liebliche Stunden, die ich in Deiner Kirche und dann auch in Deinem Familienkreis zubrachte. Die betrübenden Erfahrungen, die Du gemacht hast, werden Dir zu lauter innerem Segen werden, weil Du sie im Lichte des Wortes angenommen hast: „Alle Dinge müssen zum besten dienen denen, die den HErrn lieben." Derjenige aber, der in krumme Wege geraten ist, hat sein Urteil (Psalm 125, 5). Gott bewahre uns vor allem bühnenhaften Wesen in der Kirche Christi.

„Glaubensbote" und Jahresbericht wird nun richtig an Deine neue Adresse gelangt sein. Daraus ersiehest Du, daß es uns durch Gottes Gnade gut geht. Doch verschweigen öffentliche Berichte sowohl die inneren Freuden, als auch die verborgenen Schmerzen und Kämpfe, die jede Arbeit im Reiche Gottes mit sich bringt.

Sch. in A. Dein getrosteter und freudiger Mut gegenüber allen Anfangsschwierigkeiten bestätigt die Hoffnungen, die ich hatte bei Deiner Aussendung. Ein freudiges und mutiges Herz ist überall viel wert. Laß dir das nicht nehmen und bedenke dabei, daß im Dienste des HErrn niemals die Naturkraft, sondern nur die neue Kreatur in Christo gilt. Wie klar und bestimmt lautet doch das Wort des Apostels: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden" (2 Kor. 5, 17). Herzlichen Dank für Deine freundlichen Wünsche und Grüße. Ich begreife, daß es in Deiner

Stellung Bedürfnis ist, daß Du bald eine Gehilfin habest.

L. in O. Es war mir wichtig, etwas von Deinem Ergehen zu vernehmen. Je verwickelter eine Sache ist, desto mehr treibt es uns, dieselbe in die weise und allmächtige Hand Jesu Christi, des Hauptes seiner Gemeinde, zu legen. Die Schlange, die es verstanden hat unsre ersten Eltern aus ihrer gottgemachten Stellung hinaus zu bringen, sucht immer noch am geschichtlich Gewordenen und Bestehenden zu rütteln, um es dann umzustoßen. Wer gelernt hat, das Unsichtbare als reeller anzusehen als das Sichtbare, der kann auch durch Glauben an die souveräne Macht Gottes in scheinbar unbefestigten Stellungen aushalten. Im Reiche Gottes gelten andre Gesetze als im Reiche der Welt. Es gehört für uns sowohl zur Schlangen-Klugheit als auch zur Tauben-Einfalt, den Löwen, der schläft, nicht zu wecken. Als Regel würde ich jedem sagen: bleibe in der Stellung, in die Gott Dich gesetzt hat, bis der HErr Dir ganz unmißverständliche Winke gibt, daß Du sie verlassen sollst.

K. in B. Deine Arbeit in freier Stellung und pekuniär vom HErrn abhängig nach seiner Instruktion an seine Jünger (Luk. 10, 1—11, siehe besonders Vers 4 und 7), ist mir wichtig. Fahre fort Dich leiten zu lassen, und nimm es gerne an, wenn Du über die Sommermonate Deinem Vater in der Landwirtschaft helfen mußt. Du hast vielleicht die schmerzliche Lücke, die in Eurem Hause entstanden ist, einigermaßen auszufüllen.

Jede Verfolgungssucht gegen Gläubige, die sich frei bewegen, ist vom Übel. Den Landeskirchen der Reformation, die sich ja seiner Zeit auch getrennt haben, sieht es besonders übel an, gegen andre Gemeinschaften und Kirchen zu eifern. Wir glauben an eine Gemeinschaft der Heiligen, und an einen Leib Christi mit vielen Gliedern und hüten uns vor jeder Engherzigkeit gegen solche, die nicht zu dem Kreis gehören, in welchem wir stehen und doch auch Glieder unter dem einigen Haupte Christus sind.

H. Z. in H. In unsrer nächsten Missionsstunde werde ich Deinen lieben Brief, der uns so recht hineinblicken läßt in Deine vielfache Arbeit in einer großen Stadt, vorlesen, und werden dann Deiner, wie wir's immer thun, gemeinsam vor dem HErrn gedenken. Auch mir kommt es vor, daß die Zeiten sehr ernst sind, und daß wir die äußere Stille, die wir noch haben, recht benützen sollen, um zu wirken so lange es Tag ist. Unsre Völkerwelt ist durchzogen von den verschiedensten Strömungen und es glimmt unter der Asche ein Feuer, das wohl einmal auflodern könnte. Daß die Löschversuche, die man überall macht, und die sehr anzuerkennen sind, den Ausbruch verhindern werden, ist nicht anzunehmen, schon deshalb, weil die biblische Weissagung uns anders unterrichtet. Wir wollen indessen fortfahren nach dem Worte des HErrn zu handeln: „Es wird gepredigt werden dieses Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen" (Matth. 24, 14).

Aus Württemberg.

In den vergangenen Monaten setzte ich meine Thätigkeit in gewohnter Weise fort. Der HErr, des ich bin und dem ich diene, schenkte mir auch gottlob dazu seinen Beistand und seine Gnade, so daß mein Gesundheitszustand immer ordentlich war und ich ohne Unterbrechung fortarbeiten konnte.

Meine auswärtige Thätigkeit, welche vier Tage in jeder Woche erfordert, beginne ich immer am Anfang der Woche. Ich bleibe dann auswärts bis Donnerstag nachts oder Freitag mittags. Während dieser Zeit besuche ich die Gemeinschaften eines Bezirks, halte abends Versammlung und widme mich in der Zeit, da ich nicht reise, den Kranken und Armen.

Die Herren Geistlichen besuche ich von Zeit zu Zeit. Ich habe meine Thätigkeit in vier Bezirke eingeteilt, welche ich in einem Monat besuchen kann. Dabei mache ich allerlei Erfahrungen. Besonders gibt es bei Kranken recht Seelsorge zu üben und es läßt sich in den durch Leiden und Krankheit aufgelockerten Herzensboden viel besser den Samen des Wortes Gottes einstreuen, als manchmal in den Versammlungen. Auch unterwegs bietet sich Gelegenheit dar ein Gespräch zu führen.

Den übrigen Teil der Woche bringe ich meistens in Öhringen zu. Am Freitag Abend haben wir eine Versammlung und Gebetsstunde und am Sonntag zwei Stunden Sonntagsschule und eine Versammlung. Die andre Zeit verwende ich zu Kranken- sowie zu Gemeinschaftsgliederbesuch.

Auch den Jünglingsverein, der sich in der Woche einigemal in unserm Hause versammelt, besuche ich öfter am Sonntag Abend. An den andern Zusammenkünften desselben nimmt mein Sohn auch teil.

Am Donnerstag Abend versammelt unsre Tochter eine Anzahl Mädchen, mit denen sie singt, betet und etwas liest.

Es fanden auch in diesem Vierteljahre mehrere Monatsstunden statt, welche zahlreich besucht waren und an denen wir uns auch über die Teilnahme auswärtiger Brüder freuen durften. Am Ostermontag waren die Brüder Limbach von Reutlingen und Hofmann von Ilshofen bei uns. Es thut wohl, wenn man sich gegenseitig wieder aussprechen, und die Wunder der Güte und Liebe betrachten kann, welche der HErr an einem jeden, besonders in seinem Kreise, gethan hat.

Der Winter hat sich dies Jahr sehr weit hinausgezogen; deshalb war auch das Wetter günstig für Versammlungen und waren dieselben auch gut besucht.

Es wäre so nötig, daß die Herzen entleert und zubereitet würden für den heiligen Geist und für das Wort der Wahrheit, damit der Geist aus dem Abgrund, dieser Aufruhr- und Empörungsgeist gegen weltliche und geistliche Obrigkeit, keine Aufnahme fände. Möchte sich doch immer mehr ein rechter Hunger und Durst zeigen nach dem Worte Gottes und möge der Ernst der Zeit viele Menschen hindrängen zum Ernst der Ewigkeit. Wer weiß wie lange die Gnadenzeit noch währt und die Gerichtszeit ihren Anfang nimmt.

W. Ostertag.

Aus der Schweiz.

Durch Gottes Gnade konnte ich auch in diesem Vierteljahre den Samen des herrlichen Evangeliums ausstreuen, wozu ich reichlich Gelegenheit fand. In drei Orten hielt ich je acht Tage lang anhaltende Versammlungen, wobei ich mich der liebreichen Hilfe etlicher Brüder erfreuen durfte.

Vielleicht ist es Ihnen erwünscht, daß ich hier die Beweggründe zu solcher Arbeit kurz angebe.

Unserm ganzen Dienst am Evangelio soll ja einzig und allein die Verherrlichung Jesu zu Grunde liegen. Unsre Arbeit soll nur eine Offenbarung seines Wirkens sein. Dies war auch beim Eingang ins neue Jahr mein innigster Herzenswunsch und mein Gebet. Ist nun die Verherrlichung Jesu und die Offenbarung seines Lebens in uns als leitender Grundsatz vorhanden, so kann eine Anordnung, die den Zweck hat, viele Seelen unter den Einfluß des HErrn zu bringen, nur von Segen sein. Die Ehre des HErrn und das Heil der Seelen insgesamt wird dadurch nur gefördert.

Weiters lehrt die Erfahrung auf dem innern Missionsgebiet, daß der Zutritt zu einer pietistischen Versammlung (auf den Dörfern gewöhnlich als Sekte bezeichnet), auch wahrheitsliebenden Seelen sehr schwer fällt, ohne eine besondere Veranlassung. Wenn aber eine gedruckte freundliche Einladung ins Haus kommt, so ist es leichter einen Anfang zu machen und auf den Anfang gibt es dann oft einen freudigen Fortgang. Von nicht geringem Wert mag es auch für manche sein, die während einer solchen Woche ausnahmsweise gehen dürfen, wenn auch nachher nicht mehr. Auf diese Weise sind an allen Orten, wo ich diese Arbeit that, Männer und Frauen gekommen, die sich sonst nie herzugefunden hätten. Wie ganz anders werden die Urteile, wenn die Leute unsre Arbeit aus eigner Anschauung kennen gelernt haben.

Auch dienen solche aufeinander fallende Versammlungen den Besuchern sehr, welche sich denselben schon länger angeschlossen haben, aber noch nicht zur seligmachenden Erkenntnis des Heils gekommen sind. Am zweiten Tage der Evangelisation in *** bekannte eine solche Seele schon freudig, nun Frieden gefunden zu haben. Auch die Gläubigen haben sehr großes Interesse an den Tag gelegt und zum Teil mitgearbeitet durch Gebet und Ermahnung der einzelnen. Diese Mitarbeit schätze ich sehr und bekenne offen, daß ohne diese nicht viel ausgerichtet würde. — Auch darf keineswegs die Arbeit treuer, lieber Seelsorger der Gemeinden vergessen werden, so zum Beispiel in Pfungen, wo der liebe Herr Pfarrer Deck in Treue wirkte. Manche, welche dort diesen Januar erweckt worden

sind, haben ihren Unterricht von ihm, dem selig Heimgegangenen, empfangen.

Die gehaltenen Versammlungen waren überall mit Segen begleitet vom HErrn, wenn auch an den verschiedenen Orten sehr verschieden. Wie ein Ökonom, dessen Arbeit die Fruchtbarkeit seines ihm anvertrauten Landes zum Ziel hat, einem Acker im ersten Jahre auch nicht das abgewinnen kann, was er ihm in fünf Jahren abzugewinnen hofft, so ist es auch in der Ökonomie des Reiches Gottes.

Bei dieser Missionsarbeit geht es aber auch nicht ohne Demütigungen ab. Für den Spott und Haß der Welt darf man nicht sorgen; doch wurden wir nirgends gestört während der Versammlung.

In *** hat es erfreuliche Veränderungen gegeben. Viele Seelen haben sich entschlossen, zur Nachfolge Jesu. Der Besuch der Versammlungen wuchs so, daß man sich genötigt sah zu bauen, was dann auch geschah durch Herrn N. N., so daß jetzt für 150 Personen Raum ist. Auch ein prächtiges Harmonium wurde uns geschenkt. Wie manches Mutterherz freut sich, daß der HErr ihre Kinder zu sich gezogen hat. Eine Mutter sagte mir: „Ich kann die Freude fast nicht fassen, daß mein bisher der Welt lebendes Kind nun für Jesum gewonnen ist."

Bis hieher hat der HErr geholfen, Er wird auch weiter helfen. Gelobt sei sein heiliger Name.

Achtungsvoll zeichnet Ihr ergebener

A. Rellstab.

Auszüge aus Briefen.

Der HErr ist unter uns mit seinem heiligen Geiste, Er hilft Sündern zum Frieden und nun öffnet sich Herz, Mund, Hand und Geldbeutel; es sind viele Dankopfer. Wir hatten eine Zeit der Erweckung in unserm Verein junger Männer; manche fanden Frieden. Es blieben abends oft 5—6 zurück, die ihre Sünden bekannten und durch kamen; oft wurde es sehr spät bis ich den letzten entließ und er fröhlich seine Straße zog. Ich durfte wieder einen Blick in die Macht der Finsternis thun, wie furchtbar sie junge Seelen knechtet; aber auch in Jesu Blutskraft, die alle Fesseln löst.

Unglaubensnacht umgibt uns. Ich fahre aber fort zu glauben, zu beten, zu verkündigen das Heil und Unterredungen zu halten, wo immer eine Gelegenheit sich bietet. Wo man hinkommt, sind die Leute krank und schwach, die andern müssen pflegen und sind mit Arbeit überbürdet. Zahlreiche Todesfälle mahnen zur Bereitschaft. Es ist eine schöne Aufgabe, an dunkeln Orten ein Wegweiser in die ewige Heimat sein zu dürfen. Der HErr gibt Freudigkeit und Kraft. Und wenn auch keine bessere Zeiten kommen sollten, so sind wir dennoch getrost, Jesu Werk muß gethan werden.

Es ist immer ein erfreuliches Zeichen von dem Segen und der Kraft des Wortes, wenn Seelen das Bedürfnis haben, sich einem Gebetskreise anzuschließen. So sind die gewöhnlichen Getetsstunden, welche sonntäglich an drei Orten des Arbeitsfeldes gehalten werden, auch eine Ursache von vielen verborgenen und offenbar gewordenen Segnungen in der Arbeit.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 5. März den Geschw. Walther in Bretten ein Söhnlein (Paul Heinrich).

Am 19. April den Geschw. Szidat in Tilsit ein Söhnlein (Albert).

Am 2. Mai den Geschw. Sigg in Basel ein Söhnlein (Ernst).

Trauung.

Am 5. Mai Br. Jakob Meßner, Evangelist in Brumath, mit Jungfrau Salome Aberth von Steinselz Elsaß, getraut durch Herrn Pfarrer Härter.

Todesfälle.

Am 2. April Hanna Martha Walther, Töchterlein der l. Geschw. Walther in Bretten, im Alter von 14 Monaten.

Am 25. April Fräulein Anna Schlienz, Tochter des langjährigen Vorstehers unsrer Anstalt, Herrn Kaplan Schlienz. Sie entschlief nach langer Krankheit im Diakonissenhaus zu Mildmay, London, einer Anstalt, in deren Verband sie seit einer Reihe von Jahren nach ihrer besondern Begabung gearbeitet hat, so lang es ihre Kräfte erlaubten. Sie war getreu bis in den Tod.

Am 28 April Timotheus Weißer, Sohn der l. Geschw. Weißer in Lörrach, nach kurzer aber schwerer Krankheit im Alter von 8 Jahren.

Am 17. Mai Johannes Gmünder, ältestes Kind unsrer l. Geschw. Gmünder, Hauseltern der Pilgerhütte, im Alter von 8 Jahren. Er starb an der Diphtheritis, nach schwerem Leiden, und freute sich, zum Heiland in den Himmel zu gehen. (Jes. 40, 11.)

Adressen-Veränderungen.

Jakob Meßner, Evangelist, Weststraße 569. Brumath, Elsaß.

Rev. G. Grädel, Ballard, Washington, U. S. A.

Rev. W. G. Innes, } Missionshaus, Quitta,
Rev. H. Schosser, } Gold Coast, West-Afrika.

Altes und Neues.

Der amerikanische Evangelist Moody hat seine Arbeit in Schottland beendet und unternahm mit seiner Frau und seinem Sohne Paul eine Reise nach Rom und ins gelobte Land. Am Ostersonntag predigte Moody in Jerusalem oder besser gesagt auf einem Hügel in der Nähe der Stadt, der von manchen als das mutmaßliche Golgatha bezeichnet wird. Die Missionare der verschiedenen Gesellschaften vereinigten sich mit ihren Gemeindegliedern und Schulkindern und manchen andern, um der Predigt beizuwohnen. Es waren etwa 400 Anwesende. Moody sprach mit großer Freudigkeit von dem Glaubensgehorsam Abrahams, der bereit war, auf Morijah seinen einigen Sohn zu opfern, und von der unaussprechlichen Liebesthat Gottes, der seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns dahin gegeben hat in den Kreuzestod zu unsrer Errettung.

Herr Dr. Bädeker ist von seiner letzten Reise in Rußland und Sibirien wohlbehalten in England angekommen.

Vom 24. April bis 8. Mai hielt Herr Prediger Schrenk in Basel Evangelisationsversammlungen. Von 3 bis 4 Uhr fand täglich im Vereinshause eine Bibelstunde statt, in welcher Herr Schrenk an der Hand des zweiten und dritten Kapitels im Kolosserbrief viele wichtige Ratschläge für Kinder Gottes zu geben wußte. Abends 8 Uhr war die eigentliche Evangelisationsversammlung, anfänglich in der Martinskirche und als da der Raum viel zu eng wurde — in dem schönen, ehrwürdigen Münster. Am letzten Tage, dem Sonntag, war die 3-Uhr-Versammlung im Vereinshaus ausschließlich für Frauen und Jungfrauen und die Abendstunde im Münster nur für Männer. — Das Wort vom Kreuz, schlicht und wahr und mit voller Herzensüberzeugung gepredigt, übt noch immer eine gewaltige Anziehungskraft aus. Mögen unter den Tausenden, die in den letzten vierzehn Tagen dieser kräftigen Verkündigung gelauscht haben, viele sein, welche die seligmachende Kraft des Evangeliums an ihren eignen Herzen erfahren.

Eine schöne Handlung. — Im Dezember 1890 starb in Yverdon in seinem 86. Altersjahr ein Freund der Armen, Herr Favre-Naef. Ein Zug, der uns von ihm erzählt wird, verdient es, hier angeführt zu werden. Im Jahr 1860 starb eine seiner Verwandten, Fräulein C. Borel. In ihrem Testamente hatte sie bestimmt, daß ihr Vermögen zum Bau eines Krankenhauses für den Bezirk Couvet verwendet werden sollte, jedoch erst nach dem Tode ihres Verwandten, Herrn Favre, dem die Zinsen bis an seines Lebens Ende zufallen sollten. Favre war damals 56 Jahre alt und war keineswegs in glänzenden Umständen. Es wäre daher natürlich gewesen, daß er von seinem Recht Gebrauch gemacht hätte. Aber er wollte den Zeitpunkt nicht hinausschieben, da die Armen und Kranken die ihnen zugedachte Wohlthat genießen könnten. Er leistete sofort vollständigen Verzicht auf die ihm zugedachten nicht unbeträchtlichen Zinsen, und — das Krankenhaus des Val-de-Travers wurde dreißig Jahre früher gebaut als es sonst geschehen wäre. In diesem Zeitabschnitt haben ungefähr 5000 Kranke in diesem Spitale Aufnahme, Pflege und Seelsorge gefunden. Herr Favre bezeugte der Anstalt stets seine rege Teilnahme auf mancherlei Weise. Kurz vor seinem Ende verzichtete er auch noch auf das ihm im Spital reservierte Zimmer, um aus demselben einen nötig gewordenen Operationssaal zu machen, und scheute es nicht in seinem hohen Alter in neue Räumlichkeiten überzusiedeln. Nun, da der liebe Menschenfreund zur ewigen Ruhe eingegangen ist, führt seine Tochter seine Arbeit der Liebe an Armen und Kranken weiter.

Anzeige und Einladung.

Sonntag den 3. Juli findet, so Gott will, die **Konferenz** auf St. Chrischona statt, wozu jedermann freundlich eingeladen ist.

Die im Verband der Pilgermission arbeitenden Evangelisten erinnern wir an die **Evangelisten-Konferenz**, die am 5. und 6. Juli stattfinden soll.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 15. Band. — Nr. 7. —

Verheißung und Bedingung.

Gottes Gaben sind frei. „Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst beides Wein und Milch" (Jes. 55, 1) — so ladet Gott schon im Alten Testament die Bedürftigen ein. So tönt es durch das ganze Evangelium hindurch, und auf der letzten Seite unsrer Bibel steht es noch als lockender Ruf an alle, die es hören: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst" (Offbg. 22, 17). Ja, es ist lautere Gnade und Barmherzigkeit, es ist reines Geschenk, alles, was aus Gottes reicher Fülle in unsre Seelen fließt. Und dennoch schließt jede Verheißung eine Bedingung ein, und wir thun ein schweres Unrecht, wenn wir den göttlichen Zusammenhang zwischen Verheißung und Bedingung lösen.

Anstatt viele menschliche Worte zu machen, wollen wir Gottes Wort zur Hand nehmen und einige dieser Verheißungen samt ihren Bedingungen näher ansehen; gewiß, wir werden nur darob staunen müssen, welch einfache Bedingungen der große Gott uns armen Menschenkindern stellt, und wie gerade hier der ganze Reichtum seiner Liebe hervorleuchtet.

Wir wenden uns zunächst an euch, ihr lieben, schüchternen, zaudernden Seelen, die ihr vielleicht durch das Wort „Bedingung" könntet abgeschreckt werden. Seht euch einmal an, was in den eben angeführten Verheißungsworten von euch gefordert wird. Ihr sollt kommen, sollt herausgehen aus eurem Ich, aus euren eigenen Gedanken, und vertrauensvoll euch nahen Dem, der allein im stande ist, euch zu beglücken. Ihr sollt kaufen; aber wohl gemerkt, „ohne Geld," d. h. all euer Reichtum, eure Anstrengungen, eure Vorsätze, eure guten Werke können keinen Tropfen jenes göttlichen Weines und jener lautern Milch verdienen; wohl aber müßt ihr all diesen vermeintlichen Reichtum drangeben, wenn ihr das kostbare Gnadengeschenk des vollen Heiles empfangen wollt. Ihr sollt essen, oder, um das Bild im zweiten Texte auszuführen, ihr sollt nehmen und trinken. O an dem herzhaften Nehmen und Ergreifen, an dem Essen und Trinken der Gnadengüter unsers Gottes fehlt es so viel. Man kommt wohl zum HErrn, aber man geht wieder leer fort, und dürstet nach wie vor. Man hat nicht getrunken, nicht empfangen. Man ist immer zu unruhig, hat noch so wenig gelernt, was es heißt: harren. Nicht träge ruhen sollen wir und denken: der HErr erhört dich später einmal; wohl aber sollen wir harren, gleichsam mit geöffnetem Mund und Herzen, mit gebrochenem Eigenwillen, zufrieden, wenn wir auch ganz arm und klein sein sollen unser Leben lang, wenn nur Er unser ist und wir sein. Und dann sollen wir auch lernen vertrauen, sollen uns stützen auf das untrügliche Wort, sollen ausstrecken die Glaubenshand auch in das scheinbar Dunkle hinein, und nehmen, was

Er uns schon vor achtzehnhundert Jahren erworben hat. Ja, die großen Heilsthaten zu unsrer Erlösung sind schon längst geschehen, und kein Unglaube der Menschen kann sie ungeschehen machen. „Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen" — das ist eine herrliche Thatsache, und man trübt das lautere Evangelium, wenn man es so verkündigt, als wäre unser Glaube erst nötig, um es wahr zu machen. Nein, ob du es glaubst oder nicht, der ganze Reichtum der Gnade Gottes ist schon bereit; aber er bleibt ein totes Kapital für den, der nicht im lebendigen Glauben kommt und nimmt.

Mit diesem Wörtlein „glauben" haben wir die Bedingung genannt, an die alle Gottesverheißungen geknüpft sind, und wollten wir auf dieses Thema ferner eingehen, wahrlich, es würde uns der Raum zu klein, um alle die Güter zu nennen, die der HErr verheißen hat dem, der da glaubt. „Gleichwie Mose die Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß auch des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Das ist die erste Freudenbotschaft, die in das Herz eines bekümmerten Sünders Licht und Hoffnung gießt. Und von Stufe zu Stufe eröffnen sich neue Schätze für den Glaubenden, Schätze, die sich alle gipfeln in dem einen: „Christus zu wohnen in euren Herzen durch den Glauben," oder in dem unvergleichlichen Wort des Meisters selbst, der da spricht: „Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen (das sagte Er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten die an Ihn glaubten)" (Joh. 7, 38. 39). Mein Gott und HErr, der du in mir, dem von Natur Toten, alles, alles wirken mußt, o wirke in mir solchen Glauben, der da ist die Bedingung deiner göttlichen Gaben. Du thust es, HErr; denn du befiehlst mir zu glauben, und deine Befehle sind lauter Leben und Kraft.

Doch auf einige specielle Verheißungen und deren Bedingungen möchten wir aufmerksam machen.

1. Jesus spricht: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren" (Joh. 15, 7). Eine doppelte Bedingung ist es: So ihr in mir bleibet, und: So meine Worte in euch bleiben. Wie einleuchtend ist dieses! Wie könnte der HErr verheißen zu geben alles, was ein Mensch will, der sich stets zerstreut in weltlichen und sündlichen Vergnügungen? Welch ein Schaden wäre es für den Betreffenden, wenn ihm der HErr seine thörichten Wünsche gewähren würde. Aber wer in Ihm bleibt, wer da wandelt mit Gott, wer in naher und inniger Verbindung mit dem heiligen Haupte der Gemeine steht, der kennt auch die Zucht des Geistes in betreff seiner Gebete. Er wird je mehr und mehr gesinnt wie Christus, und darum bittet er je mehr und mehr um solche Dinge, die Christo wohlgefällig sind, und die Er zu geben bereit ist. Und wenn Jesu Worte in uns bleiben, d. h. wenn das Thun seiner Gebote unser Lebenselement wird, wenn unsre Gebete sich fast unbewußt von Jahr zu Jahr mehr in seine Worte und Verheißungen einkleiden, welche Freude muß es Ihm dann sein, diese seine Worte in uns zu bestätigen und das wahr zu machen, was Er uns zugesagt.

2. Die gleiche Bedingung des Bleibens ist noch an zwei andre Verheißungen geknüpft:

Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht (Joh. 15, 5) und: Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht (1 Joh. 3, 6). Lasset uns solche Worte gleich in ein Gebet verwandeln.

3. „Ich finde es oft so schwer, den Willen Gottes zu erkennen; wenn ich nur seiner Leitung gewiß werden könnte!" Dies ist eine Klage, die man gar häufig vernehmen muß. Hören wir ein Wort der Verheißung, ob es nicht vielleicht eine unerfüllte Bedingung uns enthüllt: „Er leitet die Elenden recht und lehret die Elenden seinen Weg," heißt es im 25. Psalm. Das Wort, das Luther in seiner tiefen Auffassung des Grundtextes mit „elend" übersetzt hat, kann auch heißen: sanftmütig, gebeugt, demütig. Ja, werde nur elend, liebe Seele, werde willenlos und sieh dann, wie dein Hirte dich leiten wird, wie klar, wie deutlich, wie seliglich!

4. Möchtest du gerne sein wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht das gerät wohl? Schau an die Bedingung, die voran geht: Wohl dem, der nicht wandelt in dem Rat der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder; noch sitzet, da die Spötter sitzen. Sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn und sinnet nach über sein Gesetz Tag und Nacht (Ps. 1).

5. „Ich habe nicht dauernden Frieden," seufzt eine andre Seele. Schaue nur zwei Sprüche an (es gibt deren noch viel mehr), und gewiß, das helle Licht des Wortes wird dir offenbaren, wo es fehlt. „Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage; denn man verlässet sich auf dich" (Jes. 26, 3); und: „O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen" (Jes. 48, 18).

6. Wir schließen diese Betrachtung, die nur ein Fingerzeig sein will in die heilige Schrift, mit einer andern wunderbaren Stelle aus dem Propheten Jesaia. Es war eigentlich diese Stelle, die den ganzen Gedankengang wachgerufen hat, den wir in diesen Zeilen niedergelegt haben. Wir befanden uns in einem Kreis lieber Christen, die sich mit dem Worte Gottes beschäftigten, und da wurde unser Wahrheitssinn aufs tiefste verletzt, als aus dem 58. Kap. des Jesaia ein teures Verheißungswort nach dem andern hervorgehoben wurde ohne Beziehung auf die ernsten Bedingungen, an die jede herrliche Gabe geknüpft ist. Einige der Anwesenden freuten sich der Verheißungen und getrösteten sich derselben; andre seufzten leise, und man spürte es ihnen ab, daß die Sprache ihres Herzens war: Ja, das ist köstlich, aber es ist noch nicht wahr für mich. In der Einsamkeit des Kämmerleins lasen wir das Kapitel ganz durch, und wiewohl es uns wohl bekannt war, so traf es unsre Seele mit neuer Kraft und beschämte uns tief. Wie ist doch da alles so praktisch, so aus dem Alltags- und aus dem Sonntagsleben genommen! So spricht der HErr, dein Gott, zu dir:

Laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast; laß ledig, welche du beschwerest; gib frei, welche du drängest; reiß weg allerlei Last. Brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in das Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch. **Alsdann** wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröte, und deine Besserung wird schnell wachsen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu sich nehmen. Dann wirst du rufen, so

wird dir der HErr antworten; wenn du wirst schreien, wird Er sagen: Siehe, hier bin ich ff.

So du deinen Fuß von dem Sabbath kehrest, daß du nicht thust, was dir gefällt an meinem heiligen Tage: so wird es ein lustiger Sabbath heißen, den HErrn zu heiligen und zu preisen: denn so wirst du denselben preisen, wenn du nicht thust deine Wege, noch darinnen erfunden werde, was dir gefällt oder was du redest. **Alsdann** wirst du Lust haben am HErrn, und ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob, denn des HErrn Mund sagt es.

Sollten wir an solchen Aussprüchen vorübergehen können, ohne daß sie eine dauernde Frucht in uns bewirkten!

Wir enden, wie wir begonnen haben: Gottes Gaben sind frei. Nie und nimmer mehr könnten wir durch unsre mangelhafte, mit Sünden befleckte Erfüllung der göttlichen Bedingungen uns ein Recht erwerben an seine königlich freien Gaben. Fassen wir die Bedingungen, die wir genannt haben, recht ins Auge. Was sind sie? Nichts anders, als die Hinwegräumung der Hindernisse des vollen Segens, den Gott, nach dem Reichtum seiner Vaterliebe, so gerne auf uns ausströmen ließe. Ja, seine Bedingungen, eben so wie seine Verheißungen sind eitel **Gnade**. „So bringet denn den Zehnten ganz in mein Kornhaus," spricht der Herr Zebaoth. Bringet euch selbst dar mit allem, was ihr seid und habt; bringt euer sündiges Herz, euren Willen, bringt das dar, was ich durch meines Geistes Zucht schon lange von euch verlangt, „und prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde und Segen herabschütten die Fülle."

Demut.

„Mut, Mut!" rufen wir einander zu, wenn Schwierigkeiten aller Art sich um uns häufen, und wir oftmals verzagen möchten in dem heißen Kampfe.

„Demut! Demut!" möchten wir heute hinzufügen. Demut, wenn es schwer geht. Demut, wenn wir mißverstanden werden. Demut, wenn unsre guten Absichten und Pläne mit einem Strich durchkreuzt werden. Demut, wenn man uns erhebt und geneigt ist, zu viel aus uns zu machen. Demut, wenn man uns gering achtet, uns gar nicht aufkommen läßt und unsre Meinung nicht einmal zu hören begehrt. Es wird von Antonius erzählt, er habe einst in einem Traumgesicht gesehen, wie die ganze Welt überzogen sei mit Netzen und Schlingen und er habe vor Angst geseufzt: „Mein Herr Jesu, wer wird denn da durchkommen?"

Eine Stimme antwortete ihm: „Demut, Antonius, Demut kriecht überall durch!"

„Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade." — Was willst du lieber, mein Bruder, als Gnade haben bei Gott? Wohlan, hier ist dir der Weg bezeichnet, der schlichte, aber liebliche Weg der Demut.

Wahre Demut ist eine Frucht des Geistes, eine leuchtende Perle unter den christlichen Tugenden. (Eph. 4, 2; Kol. 3, 12.) Wahre Demut ist klein in ihren eigenen Augen und kann daher Zurechtweisung und Zurücksetzung wohl ertragen. Wahre Demut verachtet niemand und richtet nicht; sucht nicht die eigene Ehre, sondern möchte sie eher meiden; hält sich gern zu den Niedrigen; ist dankbar in allen Dingen, nicht rechthaberisch und eigensinnig.

O seliges Bleiben in der Demut! Wo findest du diese Perle? In der Schule dessen,

der da sprach: Ich bin von Herzen demütig. In der Gemeinschaft mit Ihm. Im Gehorsam seiner Befehle. Im stillen Dulden und Ertragen seiner Zucht. Im Beugen unter seine demütigenden Führungen.

Ich wohne bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, spricht der Hohe und Erhabene. Diese Worte sagen uns, warum der Demut so großer Segen verheißen ist.

Darum Mut, ihr Jünger und Nachfolger des HErrn. Mut und — Demut!

Bitten und Vertrauen.

Zu einem erfahrenen Christen, der eben über die Wichtigkeit und den Segen des Gebets und der Fürbitte gesprochen hatte, kam am Schluß der Versammlung eine ältere, allem Anschein nach tief bekümmerte Dame. Als sie mit dem Prediger allein war, ließ sie den Thränen, die sie bis dahin mühsam zurückgehalten hatte, freien Lauf und gewährte dem Seelsorger einen Einblick in ihr von schwerer Not und Sorge geängstetes Mutterherz. Ein Sohn war es, ein heißgeliebter, reich beanlagter, aber leichtfertiger ungeratener Sohn, der der Mutter diese bitteren Thränen kostete.

„Ich habe von Anfang an so viel für ihn gebetet," sagte sie. „Ich habe ihm den Weg des Heils gezeigt, habe ihm viel von Jesu, dem Heiland, erzählt, aber er blieb immer gleichgültig. Als ich merkte, daß er leichtsinnig wurde, da habe ich noch ernstlicher gebetet, ich habe gefastet und halbe Nächte durchgerungen im Flehen um seine Bekehrung. Aber es hat alles nichts gefruchtet. Es wurde immer schlimmer. All mein Ermahnen und alle Mühe, die ich mir gebe, ist umsonst. Als ich Sie heute reden hörte von der Macht der Fürbitte hat es mein innerstes Wesen erschüttert, denn ich glaube an Gottes Wort und will daran glauben, und doch habe ich in dem wichtigsten Anliegen meines ganzen Lebens keine Erhörung gefunden."

Solches klagte die Mutter in tiefer Betrübnis. „Ich habe gethan, was ich konnte," schloß sie. „Wie soll es nun weiter gehen?"

„Sie haben alles mögliche gethan," antwortete ernst und freundlich der Prediger, „nur gerade das wichtigste nicht."

„Wie meinen Sie das?" fragte rasch aufblickend die Dame.

„Sie haben Ihren Sohn unterrichtet und ermahnt, und das war recht. Sie haben um sein Seelenheil gekämpft und gerungen mit Bitten und Flehen, und auch das ist gut. Aber Ihr angstvolles, verzagtes Wesen bekundet, daß Sie ihn dem HErrn nicht anvertraut haben. Sie haben nicht gläubig gebetet. Gedenken Sie an sein Wort, da Er spricht: Alles was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden (Mark. 11, 24). Und der Apostel mahnt die Gläubigen: Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch (1 Petri 5, 7). Der HErr übernimmt unsre Sachen, wenn wir sie Ihm überlassen."

Betroffen schaute die Frau auf; sie fing an zu merken, daß Vertrauen und ängstliches Sorgen nicht Hand in Hand gehen können.

Der Prediger fuhr fort: „Wenn Sie einem geschickten Handwerksmann eine Arbeit übertragen, so überlassen Sie ihm dieselbe ganz und gar. Es fällt Ihnen nicht ein, jeden Augenblick hinzugehen, um zu schauen, ob und wie er sein Werk thut. — Wenn Ihr Kind eine Arbeit, die es nicht zu machen im stande ist, Ihnen bringt und bittet, Sie möchten sie thun, so wäre es nicht schön,

wenn es sogleich wieder käme, um Ihnen vorzuschreiben wie und auf welche Weise Sie arbeiten sollen. Das thut übrigens ein einfältiges Kind gar nicht. Es legt die Arbeit vertrauensvoll in der Mutter Hände und zweifelt nicht daran, daß es gut werden wird."

„Wollen wir es nicht mit der großen Arbeit der Rettung Ihres Sohnes auch so machen?" fuhr er fort; und als die Aufforderung freudig bejaht wurde, fielen die beiden auf ihre Kniee und in herzlichem, gläubigem Gebet wurde der arme verlorene Sohn dem treuen Gott und Heiland in die Arme gelegt.

„HErr, du allein kannst dies wunderbare Werk der Rettung und Bekehrung einer Seele zu stande bringen. Du kannst es aber und du thust es auch gerne, denn du hast uns wissen lassen, daß es dein heiliger Wille ist, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1 Tim. 2, 4). Du hast auch dies brennende Verlangen nach der Rettung des Sohnes in das Herz der Mutter gegeben, nun so erfülle denn dieses ihr Sehnen und dies ihr Gebet. Wir überlassen dir Mittel und Wege, Zeit und Stunde, aber wir vertrauen dir völlig, daß du dein königliches Versprechen erfüllen und unsre Bitte erhören wirst."

Als sie vom Gebet aufgestanden waren, fragte der erfahrene Seelsorger: „Nun, wo ist Ihr Anliegen?"

„In den Händen des Herrn Jesu," war die feierlich ernste Antwort. Das Mutterherz hatte begriffen. Oft schon, ja unablässig hatte sie gebetet, aber die Angelegenheit, die sie bekümmerte, dennoch in ihren Händen behalten. Nun hatte sie sie völlig und ganz ihrem starken HErrn übertragen.

„Sie dürfen fortfahren im Gebet," sagte zum Schluß ihr Freund. „Halten Sie darinnen an und machen Sie in demselben, aber beten Sie nicht, als ob Sie es zu machen hätten, oder als ob Sie die Verantwortlichkeit trügen, sondern freuen Sie sich, daß ein Mächtigerer denn Sie es übernommen hat und herrlich helfen wird."

Wunderbar getröstet und mit einem neuen Vertrauen eilte nun die Mutter nach Hause, und eine Zeitlang sah sie der Seelsorger nicht mehr.

Es folgten für sie einige schwere Wochen. Der ungebrochene Sinn ihres armen Sohnes trat in immer betrübenderer Weise an den Tag, und der Glaube der Mutter wurde auf harte Probe gestellt. Der HErr gab ihr die Gnade, in ihrem Vertrauen nicht zu wanken, und sich immer wieder an seinen Verheißungen aufzurichten. Aber das schwerste stand ihr noch bevor. Eines Abends kam ihr Sohn gar nicht nach Hause, und einige flüchtige Zeilen benachrichtigten sie am andern Morgen, daß er geflohen sei und sich, wenn sie den Brief in Händen hätte, bereits auf den Wellen des Weltmeers befinden würde.

Das war ein harter Schlag und eine schwere Prüfung. Doch der HErr stand ihr bei, und auch sein Knecht und andre Gotteskinder halfen ihr, im Vertrauen auf die endliche Hilfe des HErrn aufrecht zu bleiben.

Und die Prüfungszeit sollte nicht lange dauern. Kaum waren drei Wochen vergangen, so kommt eines Abends der verlorene Sohn wieder nach Hause und zwar demütig, gebrochen, mit der Gesinnung und den Worten seines Bruders im Evangelium Lukas am fünfzehnten: „Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße." Das war Freude! Selige Freude für Mutter und Sohn, auf Erden und im Himmel!

Nun erzählte er, wie er in den letzten Wochen und Monaten unglücklich und widerstrebend gewesen wäre, wie er nirgends habe Ruhe finden können und darum eigentlich geflohen sei, in der Hoffnung auf einer langen Seereise und in fernen Landen sich zu zerstreuen und ohne Schranken seinen Lüsten fröhnen zu können. Aber der HErr war ihm auch da entgegengetreten. Ein fürchterliches Unglück hatte das Schiff, auf dem er flohe, übereilt und er schwebte stundenlang in großer Gefahr. Da konnte er nicht länger ausweichen. Seine Sünden starrten ihm ins Angesicht. Seiner Mutter Bitten, Thränen und Ermahnungen schwebten ihm vor und machten ihn tief unglücklich. Da brach das harte Herz. Er schrie um Gnade, um Vergebung und ewiges Leben. Der HErr erhörte ihn und rettete ihn auch für das irdische Leben. Ein Dampfer kam des Weges und nahm die Schiffbrüchigen auf, so viele ihrer noch am Leben waren, und brachte sie wieder an den Strand, den sie vor kurzer Zeit verlassen hatten.

So hat der HErr das Werk ausgeführt, das Ihm zu thun in gläubigem Gebet und kindlichem Vertrauen war übertragen worden. Möge manches Herz aus diesen Mitteilungen neue Zuversicht gewinnen und es lernen, nicht nur zu bitten, sondern auch zu vertrauen. Je völliger wir Ihm eine Sache übergeben, desto völliger und herrlicher kann Er wirken. Unser Sorgen hindert sein Walten. Diese Wahrheit hebt die andre nicht auf, daß die Menschen allezeit beten und nicht laß werden sollen (Luk. 18, 1). Aber je besser wir unsern himmlischen Vater kennen lernen, desto gläubiger, stiller, wirksamer wird unser Beten sein. Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist; wohl dem, der auf Ihn trauet.

Der Frieden fand.

„Da bin ich geworden vor deinen Augen als die Frieden findet."
Hohelied Sal. 8, 10.

Es war nach schwerem Fehle,
Als mich's zur Mutter trieb;
Zur Mutter, der betrübten,
Ich sprach: „Vergieb! vergieb!"
Sie legte unter Thränen
Aufs Haupt mir ihre Hand;
Da war ich gleich wie einer,
Der Frieden fand.

Es war nach langen Jahren,
Des Wanderns fern und nah,
Als ich voll heißer Sehnsucht
Die Heimat wieder sah;
Da quoll's aus meinem Herzen:
Geliebtes Vaterland!
Und ich war gleich wie einer,
Der Frieden fand.

Es war nach vielem Irren
In Sünde und in Not,
Als Jesus mir zur Rettung
Die Hand der Liebe bot.
Da schaut' ich auf sein Kreuze
Mit Thränen unverwandt,
Da war ich recht wie einer,
Der Frieden fand.

H. J. Breiter.

Deutlich Sprechen.

Vielleicht könnte der eine oder andre Verkündiger des Evangeliums eine kleine Lektion lernen aus der netten Begebenheit, die zu diesem Zweck hier mitgeteilt werden soll.

Saß da in einem Eisenbahnwagen ein frisches, fröhliches Mägdlein, das eben aus der Pension zurückgekehrt war und mit offenen Augen in die schöne Welt hinausblickte. Der Zug hatte rasselnd eine Brücke passiert und blieb bald darauf an einer Station stehen. Der Schaffner trat an den Wagen, legte die Hand an den Mund und rief mit gewaltiger

Stimme: „Brrrr!" Kaum war der Laut verklungen, so winkte ihm das Mädchen und sagte mit freundlicher Stimme: „Bitte, würden Sie so gut sein mir nochmals den Namen zu sagen, den Sie eben ausgerufen haben?"

„Gewiß, mein Fräulein; es ist: Bergen."

„O, das hätte ich nicht gedacht," sagte die junge Reisende, „es klang gar nicht so. Haben Sie vielleicht Halsweh?"

„Nein, nein", war die heitere Antwort.

Der Zug fuhr weiter und blieb nach geraumer Zeit abermals stehen. Der Schaffner riß die Wagenthür auf, rief: „Eiserrr!" und schritt durch die Reihen der Passagiere. Als er in die Nähe des jungen Mädchens kam, beugte sich dasselbe vor und fragte wieder in bescheidenem Ton: „Bitte, wie sagten Sie, daß der Ort heiße?"

„Eisenhammer" erwiderte etwas verlegen der Schaffner und ging weiter.

Bei der nächsten Station rief er den Namen so klar und deutlich aus, daß auch nicht der geringste Zweifel darüber walten konnte; dabei schaute er die kleine Fragerin ganz wohlwollend an, und es wird behauptet, jener Schaffner habe von da an sich vor allen seinen Kollegen durch eine gute, deutliche Aussprache ausgezeichnet.

Der Erzähler dieser kleinen Geschichte fügt bei: „Welch ein Glück wäre es, wenn manche Prediger und Versammlungshalter von irgend einem Kinde so harmlos zurechtgewiesen würden!"

Wir wollen es uns merken.

Gutes mit Gutem vergelten ist menschlich;
Böses mit Gutem vergelten ist göttlich.
Matheſius.

Es ist großer Unverstand, vielen dienen und nichts leiden wollen. Melanchthon.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juni 1892.

Als wir das letzte Mal unsre Blätter zur Presse sandten, konnten wir eben noch mitteilen, daß es dem HErrn gefallen habe, unsre lieben Geschwister Gmünder, die Hauseltern der Pilgerhütte, heimzusuchen und ihr geliebtes ältestes Kind, den munteren Johannes, in sein himmlisches Reich zu versetzen. Er erkrankte an der Diphtheritis am 8. Mai, und ist am 17. Morgens 6½ Uhr im Kinderspital in Basel, wohin er drei Tage zuvor war gebracht worden, sanft und selig eingeschlummert. Der Schmerz der Eltern ist auch unser Schmerz. Der liebe Junge war täglich unter uns gewesen, da er mit unsern jüngsten Kindern von unsrer Tochter unterrichtet wurde. Ein großer Trost ist für die lieben Eltern die wunderbare Weise, wie der gute Hirte sein Lamm auf den bevorstehenden Abschied vorbereitete. Als seine Krankheit ernster wurde und seine Mutter ihm eine Andeutung machte, es könnte zum Sterben gehen, da drückte er seine Freude darüber aus, daß er in den Himmel gehen dürfe. Auf die Frage, ob er nicht gerne zu den Großeltern nach Kornthal reisen möchte, wie schon lange geplant war, und worauf er sich sehr gefreut hatte, sagte er, er gehe noch lieber in den Himmel, es sei da noch viel schöner als in Kornthal. Er verschenkte seine Spielsachen, „im Himmel gebe es schönere"; und noch am letzten Tage, als das Lebensflämmlein wieder aufzulodern schien und man ihm freundlich zusprach etwas Nahrung zu nehmen, damit er besser werde, sagte er ganz freundlich: „Ich will lieber in den Himmel gehen." Er liebte Gottes Wort und war zu Hause in den herrlichen Geschichten, die es enthält. Als ihm eines Tages während der Krankheit seine Tafel gegeben wurde, damit er etwas Unterhaltung habe, schrieb er mit kräftigen Zügen die Worte: „Du bist mein und ich bin dein."

Solches Wirken des Geistes Gottes in dem Herzen eines Kindes ist sehr köstlich wahrzunehmen. Die Begräbnisfeier am 19. Mai in unsrer Kirche und auf dem Bettinger Gottesacker war durchweht von dem Geist des Glaubens und der Hoffnung. Wie herrlich ist es doch zu wissen, daß der große Erstling unter denen, die da schlafen, alle seine Glieder mit sich führen wird in seiner ewigen Herrlichkeit.

Am 31. Mai fand das Examen aller vier Klassen statt in Gegenwart einiger unsrer werten Komite-Mitglieder und unsers lieben Präsidenten, Herrn Jäger, der nach mehr denn sechs Monaten zum erstenmale wieder uns besuchen konnte. Daß das Wort Gottes den ersten Platz einnimmt in all unserm Lehren und Lernen, konnte mit Freuden wahrgenommen werden. Es soll auch so sein und bleiben in unsrer Anstalt. Das walte Gott!

Mit Anfang Juni verließen vier Brüder der ersten Klasse unser Haus, um die ihnen angewiesenen Arbeitsfelder anzutreten. Wir hoffen sie alle zur Einsegnung wieder in unsrer Mitte zu haben. — Die zurückbleibende Brüderschar ging nach den schönen Pfingstfeiertagen wacker an die Heuernte. Des Futters ist nicht so viel wie im vorigen Jahr, aber es ist kräftig, und wir sind unserm himmlischen Vater sehr dankbar für dies sein gutes Geschenk. Freilich wenn mitten in den „Heuet" einige Regentage kommen, so wird die Geduld geprüft und mancher Plan durchkreuzt; aber die schönen Klänge, die eben jetzt vom Brüderhause herübertönen, beweisen uns, daß man dennoch nicht verstimmt ist, und wir irren wohl nicht, wenn wir vermuten, daß man die freie Stunde benützt, um auf die bevorstehenden kleinen Reisen in die Schweiz und in den Schwarzwald frohe Lieder einzuüben. Trotz aller Arbeit ist doch die Anstaltszeit, mit ihrem regelmäßigen Stundenplan und ihrer wohlthuenden Zucht, eine reiche, schöne Zeit.

Ehe wir schließen, möchten wir noch einer Gabe von 100 Fr. Erwähnung thun, die uns durch Postanweisung von unbekannter Hand zugekommen ist. Der HErr vergelte diese Liebe nach dem Reichtum seiner Gnade.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Mai bis 10. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Locher, Effegg; Sinaer, Sambach. Keller, Neu-Banovce; Fink, Schaffhausen; Schadegg, Prescott; Boqisch, Rastatt; Iseli, Liestal; Szidat, Tilsit; Strobel, Stuttgart; Lichtenberger, Belgrad; Keller, Dübendorf; Meister, Binningen; Rubin, Chaux-de-Fonds; Weißer, Mattweil; Rellstab, Neftenbach; Boland, Konstanz; Schreiber, Birsfelden; Weißer, Lörrach; Vogt, Männedorf; Herforth, Berlin; Schoisser, von Cap Verde gesandt; Hetzel, Petoskey; Amstein, Bern; Schinzel, Schochersweil; Keller, Stein a. R.; Merz, Steinweiler; Stricker, Myersville; Härdle, Lich; Weiß, Marthalen; Glünkin, Karlsruhe; Schäfer, Hayingen; Ewald, Neustadt; Bender, Remsen; Kies, Pirmasens; Spörri, Rämismühle; Mühlematter, Bern; Krämer, Freiburg; Krumm, Neu-Hoffnung.

Aus Syrien.

Beirut, den 17. Mai 1892.

Mit letzter Post erhielten wir die traurige Nachricht von Bruder Gobau aus Harrar, daß es dem HErrn gefallen habe, seine liebe Frau, Martha, geb. Bender, am 16. April d. J. zu sich zu nehmen. Vor etwas mehr als einem Jahr kam Bruder Gobau hieher. Er hatte im Auftrag des Gouverneurs von Harrar, Ras Makonnen, in Jerusalem einige Geschäftsangelegenheiten zwischen dem abessinischen Kloster und dem Bankhaus Frutiger zu ordnen, und nachdem dies geschehen war, kam er nach Beirut, um seine Verlobte, Martha Bender, sich antrauen zu lassen. Fräulein Martha war bis zu ihrer Verheiratung Lehrerin im hiesigen Kaiserswerther Diakonissen-Pensionat. Sie war die zweite Tochter unsres Bruders Bender, s. Z. in Abessinien. Sie kam im Jahr 1868 mit ihren Eltern nach Jerusalem, wo sie bei den Kaiserswerther Schwestern Aufnahme und Erziehung fand.

Sie blieb auch da, als ihre Eltern wieder nach Abessinien zurückkehrten. Nachdem sie einige Jahre später Waise geworden, kam sie nach Beirut, um sich hier bei den Kaiserswerther Schwestern für das Lehrfach ausbilden zu lassen. Ihre natürliche Begabung kam ihr dabei sehr zu statten. Bruder Gobau wohnte während seines hiesigen Aufenthalts bei uns und so war auch die Hochzeit in unserm Haus. Wir nahmen innigen Antei! an dem Glück der lieben Geschwister, umsomehr, als Martha uns schon lange eine liebe Freundin war. Mit herzlichen Segenswünschen ließen wir sie ihrer neuen Heimat zueilen. Wir freuten uns für Bruder Gobau, daß er eine so tüchtige Frau hatte und hegten die besten Hoffnungen für eine segensreiche Thätigkeit in Harrar und Umgegend im Dienste der Bibelgesellschaft. Alles schien auch einen sehr guten Anfang genommen zu haben. Frau Gobau war sehr glücklich. In ihren letzten Briefen schrieb sie, daß sie eine Schule angefangen haben, die täglich wachse, nicht nur in betreff der Schülerzahl, sondern auch an Ansehen bei den Einwohnern und selbst bei der Regierung.

Mitten in diese Thätigkeit hinein griff der HErr und nahm gerade die Stütze heraus, die uns für eine gedeihliche Entwicklung die sicherste schien. — Der HErr weiß, warum Er es gethan hat. Ihre letzten Worte sind gewesen:

„Sollt ich denn nicht fröhlich sein,
Ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach diesen schönen Tagen
Werden Engel heim mich tragen
In des Hirten Arm und Schoß.
Amen, ja mein Glück ist groß."

Der arme Bruder Gobau ist tief erschüttert. Er schreibt: „Ich kann nur weinen und klagen über meinen Verlust, ich kann weder denken noch beten, geschweige denn schreiben. Beten Sie für mich und empfehlen Sie mich der Fürbitte der Brüder." Vielleicht will der „Glaubensbote" diesen Wunsch unsres schwer heimgesuchten abessinischen Bruders Gobau besorgen, ich bitte darum. Der HErr, der ja nur Gedanken des Friedens hat und aus einer Thränensaat eine Freudenernte erwachsen lassen kann und will, Er möge unserm Bruder ein Licht sein auf seinem dunkeln Pfad und ihn auf die Höhe führen, von der aus er nicht nur das Schmerzensthal überblicken, sondern seinen Blick auch dort hin richten kann, wo alle die verschlungenen Lebensläufe der Kinder Gottes in Einer Hand zusammenlaufen und ihre herrliche Lösung finden.

Indem ich meine persönlichen Grüße an alle lieben alten und jungen Brüder, wo immer sie auch sein mögen, hinzufüge, empfehle auch ich mich der herzlichen Fürbitte und treuem Andenken aller.

In herzlicher Liebe verbleibe ich
Ihr im HErrn verbundener
W. Staiger.

Aus Slavonien.

Essegg, den 9. Mai 1892.

Die Verbreitung des Wortes Gottes durch unsre Gesellschaft hat ihren gesegneten Gang und erreicht von Jahr zu Jahr eine größere Zahl, und besonders unter den Serben ist eine bedeutende Erweckung entstanden zu Gunsten des Evangeliums. — Auch in einer nahen deutschen Gemeinde, in der ich mehrere Jahre nur Hausbesuche machen konnte und in der es nicht lebendig werden wollte, wurde ich diesen Winter überrascht durch drei offene Thüren in verschiedenen Gassen. Die abgetretenen Zimmer waren jedesmal gestopft voll Zuhörer, und es war ein ernstes Fragen nach dem Weg zur Seligkeit. Eine Anzahl machte Ernst, brach mit der Welt, forschte in der Schrift, und zeugte von dem, was sie erfahren, und kurz nach Neujahr entstand eine große Feindschaft und Verfolgung, so daß man den jungen Bekennern die Fenster einschlug und dem Nazarenerpfaff von Esseg den Tod drohte, wenn er wieder komme. — Der Pfarrer nahm sich der Bewegung an, stieg auf die Kanzel und forderte die Tobenden zur Ruhe auf, da es ja nichts als erfreulich sei, wenn Evangelische Gottes Wort lieben und Ernst machen mit der Bekehrung. Er kündigte regelmäßige Abendversammlungen an. Da ich in meinem eigentlichen Beruf

als Kolporteur dort nicht länger zu thun hatte, so mußte ich mit Gebet und Flehen dem HErrn die Sache empfehlen und weiter ziehen. Eine nette Anzahl hat bis heute Stand gehalten, einige kommen von Zeit zu Zeit hieher.

Mit dem Worte Gottes haben sich die Leute bei diesen Gelegenheiten so reichlich versehen, daß nicht der kleinste Mangel daran ist in allen diesen Familien.

Der HErr wolle sich des Häufleins dort annehmen und sein angefangenes Werk bewahren und fortführen zum seligen Ziel.

Was meinen Zustand anbelangt, so bin ich gottlob ziemlich wohl. Mein Leiden habe ich, doch ist's erträglich und ich habe mit Paulus gelernt: „Laß dir an meiner Gnade genügen!" oder mit jenem Dichter: „Schweig und sei still und denk, daß dein Jesus es haben will."

Meine liebe Frau und Kinder sind gottlob recht wohl und freuen sich ihres guten Hirten; dagegen ist meine Schwiegermutter sehr krank. Sie ist eine heimziehende Pilgerin, ganz am Thore der Ewigkeit. Die Verheißungen Gottes, die ich ihr vorsage, sind ihr wie ein herzlicher Händedruck ihres besten Freundes im Himmel. Gestern hat's geheißen in unserm Evangelium: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich wieder sehen!" Welch ein Trost für eine schwere Kreuzträgerin, er richtete sie ganz auf.

In der Gemeinde geht es langsam vorwärts, wie es sich in Essegg von Anfang an senfkornartig entwickelt hat. Der Gottesdienst wird gut besucht und wir sehen, daß der heilige Geist in manchen Herzen sein Werk hat. Unser Herr Pfarrer verkündigt Gottes Wort entschieden und ernst.

Der Jünglingsverein wird gut besucht, die Gebetsstunde auch; nicht weniger die Sonntagsschule.

Die liebe Anstalt mit all ihren Hausgenossen schließen wir in allen Gebetstunden ins Gebet ein.

Mit recht herzlichen Grüßen zeichnet in dankbarer Verbundenheit, sich der Fürbitte empfehlend

Adolf Locher.

Gruß aus Deutschland.

Ich sende diese Zeilen mit Freudigkeit zu dem Berge, wo ich so manche schöne Stunden verlebt habe. Wie könnte ich je diese liebliche Stätte vergessen, da meine Seele so oft Ruhe fand! Ja, es ist eine Höhe, da man sich noch höher schwingen kann, zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Mein guter lieber Bruder Müllhaupt schrieb im „Glaubensboten": „Voll Rührung gedenke ich euer," — so gehet es mir auch.

Darum, meine lieben Brüder alle, der liebe Heiland segne euch allesamt nach Leib und Seele. Gedenkt mein im Gebete, ich thue desgleichen, besonders rufe ich meinen einstigen Klassengenossen zu: „Freut euch in dem HErrn allewege, und seien es auch schwere Wege, der Lohn folgt in Ewigkeit. Darum seid fröhlich in Trübsal; singet Psalmen zur Ehre des HErrn."

So grüße ich Sie samt allen Brüdern in der Anstalt und im fernen Land, besonders die Lieben in Abessinien. Der HErr schütze sie bei Tag und Nacht.

Ihr verbundener Mitpilger

H. Ginkel.

Einladung.

Am **7. August,** als am 8. Sonntag nach Trinitatis, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unsrer ältesten Klasse statt. Indem wir die Freunde zu diesem Feste herzlich einladen, bitten wir sie insonderheit der auszusendenden Brüder in ihrer Fürbitte zu gedenken.

Personal-Nachrichten.

Geburt.

Am 16 April den Geschwistern Hetzel in Petoskey ein Söhnlein (Walter Friedrich.)

Trauung.

Am 19. Mai Bruder Karl Kies, Stadtmissionar in Pirmasens, Rheinpfalz, mit Jungfrau Anna Zinnecker von Pirmasens.

Altes und Neues.

Waldenserkirche in Italien. — Mit Freuden entnehmen wir dem Bericht über das Evangelisationswerk dieser Kirche, daß in dem so lang verschlossenen Lande sich immer mehr Thüren öffnen für die Verkündigung des Wortes Gottes. Hundertsiebenunddreißig Arbeiter, darunter vierundvierzig Pastoren, sind von der Waldenserkirche ausgesandt, um in den verschiedenen Land-Bezirken durch Predigt und Schulunterricht das seligmachende Evangelium auszubreiten. Nur eine überaus liebliche Erfahrung wollen wir aus der Reihe der gemachten Mitteilungen hier wiedergeben.

Ein zehnjähriges Mägdlein in Porato hatte seine Tante mehreremal zum protestantischen Gottesdienst und zur Sonntagsschule begleitet. Der HErr hat dem Kinde, wie einst der Purpurkrämerin Lydia, das Herz aufgethan, daß es acht hatte auf die Dinge, die zu seinem Heile dienten. Nun war die Kleine erkrankt und lag in schwerem Fieber danieder. Die katholischen Eltern und Verwandten umgaben das Bett und drängten sie zum Beichten. Der Pate drohte ihr, wenn sie nicht dem Priester beichten und von ihm die Absolution erhalten wolle. Das sterbende Kind hatte auf alles Zureden die eine Antwort: „Mi basta Gesù! Mi basta Gesù! (Jesus genügt mir)."

O daß dies schöne Wort aus Kindermund in manchem Herzen seinen Widerhall finde, und daß auch wir in Wahrheit sprechen können allezeit: Mir genügt Jesus!

Eine Predigt von Spurgeon. — Unter dem Titel: Himmel und Hölle ist kürzlich in deutscher Sprache ein Vortrag veröffentlicht worden, den der heimgegangene Prediger Spurgeon einst in London vor etwa 12.000 Zuhörern gehalten hat. An der Hand des Wortes Matth. 8, 11. 12 sucht er zuerst die Seligkeit des Himmels zu schildern, und seine Zuhörer dafür zu gewinnen. So schön dieser Teil ist, so vermissen wir in demselben das Hauptmoment der Seligkeit, das Schauen Jesu, was freilich der Text weniger mit sich bringt, während die Worte „Si werden sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes" Anknüpfungspunkte für viele herrliche Wahrheiten bieten. — Der zweite Teil ist erschütternd, voll tiefen heiligen Ernstes. Diese Predigt eignet sich sehr gut zum verteilen als Traktat. Sie ist zu beziehen von der Buchhandlung der Stadtmission L. Fries und Cie, Witten a. d. Ruhr.

Segen der Predigtverbreitung. — (Aus einem Briefe.) Auf einer Fahrt vom Filial zurück nahm ich eine Frau aus einer fremden Parochie von einem Dorf zum andern mit. Das Gespräch kam bald auf religiöse Dinge, und die Frau erzählte, sie läsen jetzt schon seit längerer Zeit gedruckte Predigten. Ich: „Wohl aus Berlin?" „Ja, ein Verwandter," so erzählte sie, „ist in Berlin Droschkenkutscher, und dem bringt jemand jeden Sonntag, wenn er auf der Straße hält, eine gedruckte Predigt. Er liest sie dann, bewahrt sie auf, und wenn er ein Päckchen gesammelt hat, schickt er sie uns — zwei verwandten Familien — zu. Wir lesen sie dann auch durch. Zuletzt bekommt sie mein Sohn. Der ist Schäfer auf dem Gute und kann des Sonntags des Hütens wegen nicht zur Kirche gehen; der liest sie gern, nimmt sie dann auch wochentags mit aufs Feld und liest sie so oft, daß er sie fast wörtlich auswendig kann." So die Frau. Dieser ihr Sohn war bald darauf gestorben. Er litt an Schwindsucht. Man kann sagen, und die Mutter bezeugte es, das Lesen der Predigten ist ihm eine köstliche Vorbereitung auf ein seliges Ende gewesen. Ich dachte dabei, ob der Verteiler, der in Berlin die Predigt dem Droschkenkutscher in die Hand gegeben, wohl ahnt, wie viel Segen dieselbe stiftet, in wie viel Hände sie geht? (Blätter der Berl. Stadtmission.)

Nachlässigkeit genügt um einen Menschen zu ruinieren. Die meisten Unglücksfälle werden durch bloße Nachlässigkeit verursacht. Und aus lauter Nachlässigkeit verlieren viele Menschen ihre Seelen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 15. Band. — Nr. 8. —

„Lasset uns aufsehen auf Jesum."

(Hebr. 12, 2.)

„Aufsehen auf Jesum," in diesen drei Wörtlein liegt das ganze Geheimnis des Christentums. Der wirkliche Anfang, der glückliche Fortgang und das selige Ende des Christenlaufs ist bedingt durch den glaubens- und vertrauensvollen, demütigen Blick auf Jesum Christum, den gekreuzigten, auferstandenen und zur Rechten Gottes erhöhten Heiland der Sünder. Für alle Altersstufen, für alle Lagen und Verhältnisse des christlichen Lebens, sowie für jeden einzelnen Sünder, der selig werden möchte, gilt es als stetige Regel: „Aufsehen auf Jesum". Für den Verkündiger der Heilsbotschaft gibt es nichts Wichtigeres, Seligeres, Fruchtbareres, als immer wieder den Blick seiner Zuhörer auf den zu lenken, der die Sünden der Welt getragen und gebüßt hat an seinem Leibe auf dem Holz; ebenso soll es seine eigene Lust und Freude sein: „Unverrückt auf einen Mann zu schauen, der mit blutigem Schweiß und Todesgrauen auf sein Antlitz niedersank und den Kelch des Vaters trank;" so wird sein Friede gemehrt und sein Tagewerk gesegnet.

Schreiber dieses erinnert sich, so oft er obige Worte liest oder nennen hört, an eine Bibelstunde, der er vor ungefähr 18 Jahren beiwohnte und in welcher auch über das „Aufsehen auf Jesum" gesprochen wurde, und wenn er auch nicht mehr viel von den dort ausgesprochenen Gedanken mitteilen kann, so weiß er doch, daß er etwas für sein Herz bekam, das er schon jahrelang gesucht und schmerzlich vermißt hatte, nämlich den Frieden seiner Seele. Und wenn er's heute unternimmt, etliche Zeilen über das „Aufsehen auf Jesum" zu schreiben, so thut er es mit der Hoffnung und der Bitte, daß der HErr es da und dort an einem Herzen segnen möge für Zeit und Ewigkeit.

1. Es ist außerordentlich wichtig, wohin unser Blick gerichtet ist. Der Sündenfall unserer ersten Eltern, dessen schreckliche Folgen auf alle ihre Nachkommen übergingen und die Menschheit durch alle die Jahrtausende hindurch unglücklich gemacht haben, er ist die Folge eines einzigen verkehrten Blickes (1 Mose 3, 6). Achan, ein aus Egypten Erretteter, ein Streiter in Israel, sahe bei Jericho „einen köstlichen babylonischen Mantel und eine goldene Stange"; er konnte nicht widerstehen und vergriff sich am Verbanneten und brachte sich selbst, seine Familie in namenloses Unglück und Israel in große Angst und Betrübnis (Jos. 7). Simson, der Verlobte Gottes, sahe bei Thimnath ein Philisterweib und mußte diesen Blick mit dem Verluste seiner beiden Augen büßen (Richter 14—16). Und wie verhängnisvoll war Davids Blick auf Bathseba? Er wurde zum Ehebrecher und zum Mörder; und durch welche Trübsale mußte er hindurchgehen! Petrus konnte auf dem Meere wandeln, so lange er seinen Blick auf Jesum richtete und sank sofort unter, als er auf den Wind schaute

(Matth. 14, 29). Die von Feuerschlangen gebissenen Israeliten starben an ihren Wunden, wenn sie dieselben anschaueten, sie lebten, wenn sie das aufgerichtete Zeichen, die eherne Schlange, anschauten im Glauben und Gehorsam gegen ihren Gott. Ja, wir wollen Jesum anschauen, weil wir dadurch vor vielen thörichten und schädlichen Blicken bewahrt bleiben.

2. Der Blick auf Jesum setzt uns aber auch in eine gesegnete und folgenreiche Verbindung mit Ihm. Wir fühlen unser Sündenelend, vielleicht zum erstenmal so recht tief und schmerzlich, werden überzeugt, daß der Schlangenstich der Sünde uns durch und durch vergiftet hat, unser Elend bringt uns an den Rand der Verzweiflung, aber sogleich richtet sich unser Auge zu Ihm empor und wir sehen in Ihm das Lamm Gottes, das unsre Sünden getragen und uns volles Heil erworben hat und lernen das Wort des Propheten erfassen: „Durch seine Wunden sind wir geheilet" (Jes. 53, 5). Oder wir sind in eine Sünde gefallen, das neue Kleid ist beschmutzt; tiefes Weh ergreift uns, der Friede ist verloren, die Freude ist dahin; was ist da zu thun? „Lasset uns aufsehen auf Jesum," Ihm alles klagen und sagen, Ihn um Vergebung bitten und seine Gnade und sein Heil von neuem ergreifen: ein nach Ihm gesandter Blick bringt uns neues Heil zurück. Oder du bist, lieber Leser, in großer Versuchung zur Sünde, in dir ist wenig Kraft zum Überwinden, du fühlst es schon, du mußt unterliegen, dann blicke auf, zum HErrn, dessen Rechte den Sieg behält und der den Schwachen genug Kräfte darreicht, damit auch sie siegen und mit Freuden vom Sieg singen können. Oder du bist in großer Traurigkeit und Anfechtung; es will mit dir gar nicht vorwärts gehen, du bist nahe daran, den Mut zu verlieren und matt zu werden, du möchtest alles Vertrauen wegwerfen; allein bedenke, daß gerade solchen Seelen das Wort zuerst und zumeist gilt: „Lasset uns aufsehen auf Jesum." Du hast freilich Ursache zu verzagen, sofern du auf dich selbst und die dich ganz umstellenden Sünden und Gefahren siehst; aber wenn du auf Jesum, den großen Heerführer seines Volkes, auf diesen sieggewohnten und kampfgeübten Feldherrn blickest, dann gewinnst du Mut und Zuversicht und läufst als ein Held deinen Weg getrost und munter fort. Oder du hast irgend ein schweres Leiden, eine Bedrängnis; niemand ist, der dir helfen kann und will; wohin du blickst, du fühlst dich getäuscht und verlassen; gibt's denn keinen Retter für dich? — O, es ist wiederum Jesus, der ein Meister ist, zu helfen und zu erretten. Niemand wird zu schanden, der zu Ihm sich wendet. Siehe Ihn an, erbitte und erwarte von Ihm deine Hilfe!

3. Wir blicken zu Ihm auf, um von Ihm zu lernen in allen Dingen; Er ist und bleibt unser Lehrer und einzigartiges Vorbild. Freilich können wir von einem Abraham, Moses, Daniel, Hiob, Petrus, Paulus und von der ganzen Zeugenwolke über uns, von den vollendeten Gerechten viel lernen und sie uns in mancher Hinsicht zum Vorbild nehmen; auch wird es an Ermunterungen nicht fehlen, wenn wir ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen. Aber noch höher hinauf sollen wir blicken; über jene Zeugen hinaus weist uns das Wort: „Aufsehen auf Jesum;" Er allein ist der rechte Maßstab für uns; seine Liebe, seine Demut, seine Beharrlich-

keit, seine Geduld, sein Gottvertrauen, sein Kreuzesleiden, o, wie vieles sagen sie, wie viele Aufgaben stellen sie uns! Ja, lasst uns „aufsehen auf Jesum" und um Gnade bitten, daß wir eintreten können in seine heiligen Fußspuren und daß wir erfunden werden als seine treuen und würdigen Nachfolger, daß wir lieben und uns selbst vergessen, dulden, beten, glauben und vertrauen lernen, wie Er allezeit.

4. Der Aufblick auf Jesum macht uns fähig, die Sünde abzulegen und den Kampf mit neuem Mut und neuer Treue zu beginnen. Wie viele Warnungen und Bestrafungen durch Menschen und menschliche Gesetze, wie viele Drohungen, Züchtigungen durch den heiligen Geist und das Gewissen und die Rute Gottes hält der Sünder aus und will und kann die Sünde nicht ablegen; allein was alle diese Folterqualen nicht vermochten, das bringt der Heiland zu stand. Das Bild des Schmerzensmannes vergällt und verbittert dem Sünder auf einmal alle Sündenlust; er schaut auf und legt ab; er sieht Jesum in seiner Kreuzgestalt und er beginnt den Kampf mit der Sünde auf Tod und Leben. So wie es am Anfang geht, bei der Erweckung des Sünders, so geht's auch, wenn er matt, schläfrig, lau und träge geworden ist: „Unverwandt auf Christum sehen, bleibt der Weg zur Seligkeit; allen, welche zu ihm flehen, ist gewisses Heil bereit."

5. Wir blicken aber auch hoffnungsvoll zum HErrn empor. Durchs Leiden ging Er zur Herrlichkeit ein; die Zeugenwolke um Ihn her hatte denselben Weg; dieser Weg ist auch unser Weg; aber auch das Ziel ist uns zugedacht und ist uns gewiß, sofern wir im selben Wege bleiben bis ans Ende. Jesus und die Zeugenschar von droben kommen einst wieder herab und holen die treuen Zeugen hinauf von dieser Erde in die obere Heimat, damit auch sie gekrönt werden mit Preis und mit Ehre auf ewig! — O, was wird das für Freude und Wonne sein, wenn die Palmen und Kronen ausgeteilt werden an alle, die hier unten ihre Blicke von der Sünde ab und auf Jesum gerichtet, von Ihm gelernt, treu gekämpft und auf Ihn getraut haben! Möchtest du dann nicht auch dabei sein, lieber Leser? Wenn ja, dann rufe ich dir zu:

„Wend' von aller Welt die Blicke,
Schau nicht seitwärts, nicht zurücke;
Nur auf Gott und Ewigkeit!
Nur zu deinem Jesus wende
Aug' und Herz und Sinn und Hände,
Bis Er himmlisch dich erfreut."

W. R.

Wie kann ich?

Wie kann ein Kind einem Manne folgen? — Wenn er es führet an seiner Hand; oder trägt auf seinem Arm.

Wie kann ein Wurm einem Adler nachfliegen? — Wenn der Adler den Wurm auf seinen Flügel nimmt.

Wie kann ein wilder Baum gute Früchte bringen? — Wenn man ihm einen echten Zweig aufsetzt, ihn veredelt.

Wie kann ich dem Herrn Christo nachfolgen? — Wenn Christus in dir ist, und du in Christo bist, kannst du nicht nur, du mußt und wirst gern Ihm folgen. Mit Ihm kannst du alles, was Er kann. Ohne Ihn nichts (Phil. 4, 13; Joh. 15, 5). Christi vorbildliches Leben, sein Beispiel ist so lebendig und kräftig einwirkend auf die, welche gläubig auf dieses lebendige Licht schauen, daß sie

so wie Er gesinnet sein und wandeln können (1 Joh. 2, 6; 4, 17). Er hat's uns verdient; Er schenkt es uns auch. Sein Vorbild ist kein totes, es reicht uns die Hand und zieht uns nach. Laß dir's schenken, wie du dir die Vergebung der Sünden hast schenken lassen. Er gibt alles umsonst. Willst du mit Christo leben im Himmel, so mußt du Ihm folgen und ähnlich werden auf Erden. Nur in den Fußstapfen des Lammes findest du das Licht des Lebens. Wer nicht in der Sonne wandelt, für den ist die Sonne nichts, wenn er auch das ganze Sonnensystem im Bette und in der dunkeln Kammer seiner Trägheit und Schläfrigkeit erklären könnte. Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote (Ps. 119, 32). Laufet nun also, daß ihr es ergreifet (1 Kor. 9, 24).

Was Jesus sah den Vater thun,
Das that Er auch in allen Sachen.
So sieh auch du auf Jesum nun,
Und laß Ihn alles in dir machen.

Goßner.

Hinweg, hinein, hindurch, hinauf, hinaus.

(Röm. 8, 14.)

So treibt der Geist die, die sich Ihm ergeben;
Das ist sein gnadenmächtig Werk und Thun.
Er schafft in ihnen neues, ew'ges Leben,
Läßt sie im alten Wesen nimmer ruhn.
Von Ihm geführt, sein Kind nun sicher gehet
Den rechten Pfad ins ew'ge Vaterhaus.
Und auf den Weisern an dem Wege stehet:
„Hinweg, hinein, hindurch, hinauf, hinaus!"

Hinweg, hinweg von aller alten Sünde!
O, wie verhaßt Er sie der Seele macht!
Mit Schaudern sieht man nun die finstern Gründe
Im eignen tiefen, bösen Herzensschacht.
Hinweg von allen Lüsten und Begierden
Des sünd'gen Fleisches und der argen Welt.
Wie furchtbar sie im Herzen auch regierten,
Vor seiner Allmacht keine Fessel hält.

Und dann hinein in Jesu treues Lieben,
In Ihm, für Ihn zu leben allezeit.
Um alles nur sein Herze nicht betrüben;
Ihm dankbar sein durch Lieb' und Folgsamkeit.
So treibt der Geist, mit brünstigem Verlangen,
Nur eins zu wollen, ernstlich ganz allein:
An Ihm mit unverrückter Liebe hangen,
Sein eigen einzig, völlig, ewig sein.

Und dann hindurch durch Trübsal, Angst und Schmerzen!
Was schreckt uns noch des Leidens Dornenbahn?
Trägt man doch unverlierbar tief im Herzen
Den Frieden, den die Welt nicht geben kann.
Und ob das Aug' von Thränen überfließet,
Der Leib sich wie ein Wurm im Staube krümmt;
Das Herz die sel'ge Freude doch genießet,
Die Jesus gibt und nimmer von uns nimmt.

So treibt der Geist hinauf zu sel'gen Höhen
Dorthin wo unser Haupt und König thront,
Ob auch die Füße noch auf Erden stehen,
Das Herz bei Ihm in seinem Himmel wohnt,
Und alles Sinnen, Denken, Reden, Handeln
Das eine, heiße Flehen in sich schließt:
„Laß mich auf Erden schon im Himmel wandeln,
Und trachten nur nach dem, was droben ist."

Und dann hinaus. — O Hoffnung, voller Wonne!
Einmal geht's doch aus diesem Jammerthal
Hinein ins Licht der ew'gen Lebenssonne,
Zum schönen, gold'nen, sel'gen Himmelssaal.
Dort soll dann unser Mund voll Dankens preisen
Den, der uns heimgebracht ins Vaterhaus.
Der uns durch seinen Geist den Weg ließ weisen
Hinweg, hinein, hindurch, hinauf, hinaus.

S.

Die Bibel in Frankreich.

Aus einem alten Bericht der Bibel-Gesellschaft.

Ein Bibelbote kam einst in eine Gegend von Frankreich, wo Bibelverbreitung in der That keine leichte Sache ist, indem die Priester dort noch einen außerordentlichen Einfluß besitzen. In den abgelegeneren Dörfern jenes Distrikts vermag in der Regel der Pfarrer

alles über seine Pfarrkinder, und sollte es ihm je einmal einfallen, nach alter Weise gegen die Ketzer zu verfahren, so fände er Leute genug, die bereit wären, Holz zum Scheiterhaufen zusammen zu tragen, und jeden, den er von der Kanzel als Ketzer bezeichnete, zu verbrennen. Dort war es, daß unser Freund nach einem mühevollen und anstrengenden Tagewerk gegen Abend in die Nähe eines Dorfes kam, wo er zu übernachten gedachte. Im Laufe des Tages hatte er so wenige Bücher absetzen können, daß sein Bücherfack noch beinahe voll war. Das machte ihn traurig, und um sich ein wenig aufzuheitern, stimmte er unterm Gehen ein Lied des Glaubens und der Hoffnung an. Eben sang er den Vers:

Der Liebe will ich mich ergeben;
Was ist es, das mich dann betrübe?
Ach Lieben, Lieben, das ist Leben, —
O lehr' mich lieben, Gott der Liebe!

In diesem Augenblick sah er einen ältlichen, freundlich aussehenden Bauersmann hinter einer Hecke sich erheben, der ihm zurief: „Das ist eine hübsche Melodie, die Ihr da singet, und die Worte besonders sind schön. Es dünkt mich aber, Ihr haltet es nicht mit Rom, denn Ihr redet den lieben Gott mit Du an. Da halt' ich es auch mit; ich will nichts mehr von der römischen Kirche. Sie ist ein Kaufhaus geworden voller Käufer und Verkäufer, und damit mag ich nichts mehr zu schaffen haben, seitdem mich der Herr Jesus besseres gelehrt hat."

Diese Worte überraschten unsern Bibelträger nicht wenig; sie zeigten ihm zugleich, daß er es mit einem Manne zu thun habe, der mit der Heiligen Schrift einigermaßen bekannt war. So bot er ihm freundlich die Hand. Der Mann aber fuhr fort: „Ihr werdet erstaunt sein über das, was ich nun sagen will; aber gerade so jemand, wie Ihr seid, hab' ich auf den Landstraßen und an den Hecken gesucht, damit mein Haus voll werde."

„Ihr führt da" erwiderte ernst der Bibelträger, „eine Stelle aus dem Evangelium an; aber nehmt Euch in acht; denn wenn es, wie Ihr saget, nicht recht ist, mit heiligen Dingen Handel zu treiben, so ist es auch nicht recht, dieselben zum Scherz zu brauchen."

„Das sei ferne," fiel der Bauersmann sogleich ein, „daß ich das scherzweise gesagt hätte; die Worte des Evangeliums sind für mich Worte Gottes."

„Von welchem Evangelium redet Ihr?" fragte unser Freund.

„Ei," rief jener, „es gibt nur ein Evangelium, so viel mir bekannt ist; das ist das Evangelium Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Aus welchem Lande kommet Ihr denn, daß Ihr das nicht wisset?"

„Nun Gottlob," erwiderte der Bibelträger, „das ist mir nicht unbekannt; aber Euch, mein Freund, wird wohl auch nicht unbekannt sein, daß in Frankreich an die Stelle des Evangeliums Jesu Christi des Sohnes Gottes ein anderes verstümmeltes und von Menschen fabriziertes Evangelium gesetzt wurde, und wenn man den Leuten das Evangelium anbietet, so holen sie ihr Meßbüchlein hervor, das doch nur einzelne Bruchstücke des Evangeliums enthält, und sagen, sie hätten das Evangelium bereits. Aber um wieder auf uns zurückzukommen, was meintet Ihr denn vorhin mit den Worten, die Ihr aus dem Evangelium anführtet?"

Darauf erzählte der freundliche Bauersmann, wie er heute Schlachttag gehabt, und da sei es in seiner Gegend Sitte, bei solchen Gelegenheiten die ganze Freundschaft

und Verwandtschaft zur „Metzelsuppe" einzuladen. Seinen Gefreundten nun habe er jedem so viel ins Haus geschickt, als es recht und billig sei; was aber die Mahlzeit betreffe, so habe er sich ans Evangelium gehalten. Denn da habe er im Lukas gelesen, wie der HErr sage: „Wenn du ein Mahl machst, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandten, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde; sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig." — „Seht Ihr," fuhr er fort, „da will der HErr selbst es uns lohnen, wenn wir die Armen, die Er selber so herzlich liebt, auch lieb haben und ihnen Gutes thun!"

„Also wollt Ihr Euch," erwiderte der Bibelträger, „die Seligkeit verdienen?"

„Verdienen? Die Seligkeit verdienen?" rief der Mann voll Eifer aus; „was meinet Ihr damit? Ich armer Sünder, der ich siebenzig Jahre in der Sünde gelebt habe, soll mir die Seligkeit verdienen? Sehet dieses kleine Büchlein," — und damit zog er ein neues Testament aus der Tasche — „sehet, das ist mein Spiegel, und wenn ich da hinein schaue, so komme ich mir so schmutzig und häßlich vor, daß ich vor mir selbst erschrecke; aber zugleich erblicke ich darin meinen Heiland, der meine Seele rein wascht mit seinem kostbaren Blut!"

„Hat Euch das alles Euer Priester gelehrt?" fragte der Bibelträger.

„Der Priester?" rief der Bauersmann; „ja, meinethalben, wenn Ihr wollt, der Priester hat mich diesen Weg gewiesen. Vor etlichen Jahren nämlich hieß es bei uns, daß Ketzer aus England hieher kommen würden, und die wollten das Land wegnehmen und uns alle zu Engländern machen; deshalb brächten sie Bücher mit sich, welche französisch geschrieben wären, und darin ließen sie Gott und den Herrn Jesus Dinge sagen, die sie doch nie gesagt hätten, und die unsereiner nicht zu wissen brauchte. Das hat uns der Priester in vielen Predigten oft wiederholt, und uns zugleich gewarnt, daß wir, wenn diese Ketzer kämen, ihnen ja nicht zuhören sollten; denn sonst werde unser Vieh sterben und die Ernte mißrathen, und unsre Seelen würden zur Hölle fahren. Das alles aber, statt mich zu erschrecken, hat vielmehr das Verlangen in mir erweckt, einmal einen solchen Ketzer zu sehen und mit ihm zu reden. Nun geschah es, daß ich eines Tags nach der Stadt fuhr, um Korn zu verkaufen. Während ich nun so bei meinen Säcken auf dem Markte stand, kam ein Mann zu mir her, der sagte, er habe da das Evangelium Jesu Christi in französischer Sprache, ob ich's nicht kaufen wolle. Das war mir nun eben recht. Ich unterhielt mich mit dem Mann eine Zeitlang; er sprach aber so ernst und doch so liebevoll, daß mir alles, was er sagte, tief ins Herz ging. Endlich kaufte ich ihm ein Evangelium ab. Von da an habe ich täglich darin gelesen; ich fing auch zu beten an, und da wurde mir alles klar, was darin stand; und nun weiß ich, daß mein Heiland, und Er allein mich selig macht."

Da konnte der Bibelträger sich nicht länger halten, er fiel dem lieben Bauersmann um den Hals und pries Gott, daß er einen Bruder in Christo gefunden habe. Auch dieser war ganz glücklich und erklärte dem Bibelträger, er scheine ein armer Mann zu sein und deshalb müsse er mit ihm in sein Haus und das Mahl mit ihm halten. „Aber saget mir," fuhr er fort, „wer seid Ihr denn?

Was für ein Geschäft treibet Ihr, und was für Waren traget Ihr da in dem schweren Sack?" Statt aller Antwort öffnete unser Freund seine Ledertasche und zeigte ihm die Bibeln und Testamente. Bei diesem Anblick fiel nun seinerseits der Bauersmann unsrem Bibelträger um den Hals und pries Gott, daß er ihm seinen langgehegten sehnlichen Wunsch erfüllt habe — den Wunsch, wieder einen Bibelträger zu finden.

Nun zogen beide mit einander dem Dorfe zu. Plötzlich aber stand der Bauersmann stille und rief: „Da fällt mir etwas ein, das ist herrlich! Gott hat Euch heute gerade zur rechten Stunde hieher geführt. Da hab' ich die Armen, die Krüppel, die Lahmen zu mir zur Metzelsuppe geladen, und nun kommet Ihr mit Euren Büchern! Da soll nun jeder meiner Gäste ein Evangelium haben! Kommt, laßt uns eilen!"

Bald war das Haus des Landmanns erreicht. In einer großen Stube saßen achtzehn Personen, darunter etliche wirklich lahm und gebrechlich, alle aber arm und dürftig, an einer einfach, aber reichlich gedeckten Tafel und ließen es sich schmecken. Unser Bibelträger mußte sich mitten unter sie setzen. Nun erzählte der liebe Gastwirt seinen Gästen, wie Gott ihm den neuen Freund zugesandt habe; dann nahm er achtzehn Testamente aus dem Sack des Bibelträgers und überreichte jedem seiner Gäste eines zum Geschenk. Den Abend aber brachten sie damit zu, daß zuerst der Gastwirt in äußerst rührender Weise von den mancherlei Segnungen erzählte, die ihm aus dem Lesen des neuen Testaments zugeflossen, und dann auch den Bibelträger aufforderte, aus seinen Erfahrungen etwas mitzutheilen. Und als die armen, aber überglücklichen Gäste auseinander gingen, erklärte jeder, daß ihm dieser Abend unvergeßlich bleiben werde. Der Bibelträger aber schließt seinen Bericht mit den Worten: „Das ist wahr, als ich auf meine Kammer mich zurück zog, die mein lieber Gastwirt mir angewiesen hatte, und meinen leeren Bücherfack ansah und an alles das gedachte, was mir der HErr an diesem Abend hatte zu teil werden lassen, da konnte ich nicht anders als auf meine Knice niederfallen und aus einem von Dank überströmenden Herzen mit dem königlichen Sänger David ausrufen: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat."

Komm' zum Kreuz.

Komm' zum Kreuz mit deinen Lasten,
Müder Bruder du!
Bei dem Kreuze kannst du rasten,
Da ist Ruh'!

Unter des Gerichtes Ruten
Sieh' am Kreuzesstamm
Für dich dulden und verbluten
Gottes Lamm.

An dem Kreuze trug der Reine
Deiner Sünde Lohn,
Sieh', wie liebt dich dieser Eine,
Gottes Sohn.

Da stillt Er dein heiß' Verlangen,
Heilet deinen Schmerz;
Frieden wirst du da empfangen,
Müdes Herz.

Trost, Vergebung, ew'ges Leben
Fließt vom Kreuz dir zu;
Bei dem Kreuz wird dir gegeben
Himmelsruh'.

Ich begehre Gutes zu thun, aber ich begehre nicht Geräusch zu machen, weil ich weiß, daß das Geräusch nichts Gutes bewirkt, wie das Gute nicht Geräusch macht. St. Martin.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Juli 1892.

Nach langen, immer wiederkehrenden Regentagen, die das Einbringen des Heues sehr erschwert hatten, war in der Missionswoche die Sonne mit Macht hindurchgedrungen und hatte das schönste Sommerwetter mitgebracht. Unsre Brüder machten mit Freuden Gebrauch von der Erlaubnis, an den Festen in Basel und Beuggen teilzunehmen. Am Schluß des Jahresfestes in Beuggen kamen eine Anzahl Freunde auf unsern Berg, um bei uns einen stillen Tag, und dann zusammen mit vielen, in der Frühe des Sonntags zu uns gekommenen Gästen die alljährliche

Juli-Konferenz

zu halten. Die Gebetstunde und Feier des heiligen Abendmahles fand in Eben-Ezer statt. Die Reihenfolge der gewöhnlich in den sonntäglichen Gebetstunden behandelten Texte aus dem ersten Buche Mosis führte uns diesmal die liebliche Erzählung zu Gemüte, wie Noah, als er merkte, daß die Gewässer der Sündflut sich verliefen, zuerst einen Raben, und als dieser nicht zurückkehrte, eine Taube aussandte. Wie jenes erste Täublein auf der öden Erde keinen Ruheplatz fand, so geht es auch der Seele, die in Jesu ihre Arche gefunden hat; sie hat hienieden keinen Ort, da sie bleiben möchte, sondern birgt sich am liebsten in ihren HErrn, der seine Hand nach ihr ausstreckt und sie darinnen festhält. — Das später ausfliegende Täublein, das zur Vesperzeit wiederkehrte und einen Ölzweig mitbrachte, kann uns ein Sinnbild sein von den im Dienste Jesu stehenden Gotteskindern, die mit Freude ihrem HErrn und Meister ihre Erstlingsfrüchte bringen. Es soll uns auch ein Sinnbild sein von den Brüdern, die in diesen Tagen aus ihren verschiedenen Arbeitsfeldern zurückkehren und uns berichten von dem, was der HErr durch sie hat thun können. Jede Botschaft von Leben und Erweckung, von Segen und Frucht ist uns wie ein im Grün der Hoffnung schimmerndes Ölblatt, welches uns anzeigt, daß der HErr siegt über alle Macht des Verderbens. — Und die dritte Taube, die da ausfliegt und nicht wiederkehrt, weil es ihr auf der erneuerten Erde wohl ist, sie mahnt uns an die Friedenskinder, die das weite, lichte Land erreicht haben und nicht mehr zurückkehren zu der Arche der Gemeinde Gottes auf Erden, sondern hinzugezählt sind zu der triumphierenden Gemeinde im Himmel, mit der wir uns im Glauben verbunden wissen als Teile des einen Leibes, wovon Jesus Christus das Haupt ist, hochgelobt in Ewigkeit.

In den Nachmittagsstunden hörten wir Ansprachen von den Brüdern: Inspektor Rappard; Vischer, Basel; Fink, Schaffhausen; Metzler, Stuttgart; Schinzel, Schochersweil; Motzkus, Elbing; Bläser, Cannstatt; Dietrich, Stuttgart; Dieterle, Basel; Lenz, Lahr; Kübler, Ebnat; Roth, Männedorf; Keller, Neu-Banovce; Hermann, Basel; Jäger, Basel. Der treue HErr wolle den so reichlich ausgestreuten Samen fruchtbar machen, und verleihen, daß die gehörten Zeugnisse manche Seele anspornen zu treuerem Anhangen, zu völligerer Herzensübergabe, zu fleißigerem Dienste.

Zu den bereits am Sonntag anwesenden Brüdern kamen im Laufe des Montags noch die andern in der Schweiz stationierten Evangelisten der Pilgermission, um an der in den folgenden Tagen stattfindenden

Evangelisten-Konferenz

teilzunehmen. Aus der Schweiz sind unsre sämtlichen Evangelisten, neunzehn an der Zahl, erschienen. (Die Station Seon war nicht vertreten, da dieselbe gegenwärtig von einem Bruder der 1. Klasse bedient wird.) Aus Konstanz war Bruder Boland, aus Württemberg Bruder Hofmann erschienen. Von Hessen konnte diesmal niemand kommen. Ostpreußen war durch Bruder Motzkus, Slavonien durch Bruder Keller vertreten. Es waren noch andre Brüder in unsrer Mitte, die, wenn sie auch nicht unter der Leitung der Pilgermission arbeiten, doch als Söhne

des Hauses in gleicher Liebe und gleichem Dienste mit uns verbunden sind. Es waren schöne Tage des Beisammenseins, in welchen ernste Arbeit in Berichterstattung und Beratungen, mit Stunden des familiären Gedankenaustausches abwechselten. Etwas Neues waren die auf den Montag (da noch nicht alle Brüder eingetroffen waren) festgesetzten Besprechungsstunden. Sehr lehrreich und interessant waren die an jenem Tage geführten Diskussionen über: Handauflegung, Temperenz und das Kommen des HErrn. Wir freuten uns auch über die für die vierteljährlichen Brüder-Konferenzen gelieferten, gediegenen Aufsätze über verschiedene in das Gebiet der Evangelisation einschlagende Themata; Referate über die eingegangenen Arbeiten und Auszüge aus denselben wurden, wie üblich, am Dienstag Vormittag nach der einleitenden Gebetstunde vorgetragen. Es ist diese Einrichtung eine vortreffliche, dem Arbeiter selbst reichen Gewinn bringende.

Was die Berichte aus den Arbeitsfeldern anbelangt, so können wir sagen, daß, wenn auch die Arbeit an manchen Orten eine schwere und an einigen Stationen eine gewisse Müdigkeit nicht zu verkennen ist, doch im allgemeinen ein Fortschritt verzeichnet werden kann. Es hat an Ölblättern nicht gefehlt.

Die Abendandachten fanden in jenen Tagen in der freundlich erleuchteten Eben-Ezer-Halle statt. Es hielten jedesmal drei, am letzten Abend vier Brüder kurze Ansprachen. Außer den sämtlichen Hausgenossen wohnten manche Freunde aus Bettingen und Riehen, auch aus der Pilgerhütte diesen Abendversammlungen bei.

Ernste Beugung wegen der nötig gewordenen Entlassung zweier Brüder aus unserm Evangelistenkreis drängte uns zum Flehen um Ernst und Wachsamkeit in diesem heiligen Dienste. Mit neuem Mut und neu gestärktem Vertrauen gingen unsre Brüder am Donnerstag Morgen wieder ein jeder in das Seine. Mögen sie in diesen Tagen der Gemeinschaft und in der Stille des Kämmerleins das erfahren haben, was Bruder Ühlinger in der Abendandacht des Montags gleichsam als Motto und Zusammenfassung des erflehten Segens zum Texte seiner Ansprache wählte: „Ich werde gesalbet mit frischem Öle" (Psalm 92, 11).

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Es sind vom 10. Juni bis 10. Juli von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Schadegg, Prescott; Kern, East Navidad; Käppeli, Alma; Werner, Bern; Bläser, Cannstatt; Michaelis, Jaffa; Mößner, Lanham; Limbach, Reutlingen; Buchmann, Weinberg; Papke, Berlin; Furrer, Rhine; Meßner, Brumath; Keller, Stein a. Rhein; van der Smissen, Reichenberg; Szillat, Heydekrug; Hey, Neuenburg; Brandeis, Zürich; Hunziker, Bern; Gerathewohl, Karlsruhe; Hanke, Sachsenhausen; Kachel, Seon; Krämer, Freiburg i. B.; Wisotzky, Memel; Szidat, Tilsit; Härdle, Lich; Nachtigal, Heiligenbeil; Haas, Rastowac; Dedeleit, Szibben; Ostertag, Öhringen; Weiß, Marthalen; Kunz, Brienz; Strobel, Stuttgart; Busse, Selista.

Briefbeantwortungen.

H. in B. Herzlichen Dank für den Brief. Es wird die Brüder freuen, auf diesem Wege etwas von ihren Studiengenossen zu vernehmen. Ich wünsche von Herzen, daß, wie der HErr Eure Zahl in der schönen Stadt B. vermehrt, Er jeden einzelnen auch immer völliger werden lasse in der Liebe Christi und in der Freude im HErrn.

G. in K. Brief erhalten. Der liebe Jüngling H. ist richtig gekommen. Grüße ihn, sowie auch Deinen bewährten Mithelfer L. in der Stadtmission. Wir haben während unsrer Konferenz auch der abwesenden Brüder vor dem HErrn gedacht.

v. d. S. in R. Brief und Briefmarken sind mir richtig zugekommen. Es sind alle Marken brauchbar, sie müssen nur nicht zu nahe am Rand ausgeschnitten werden.

Macht der Diener des HErrn nicht außerordentliche Erfahrungen, so soll er sich begnügen mit den ordentlichen, die darin bestehen, daß er selbst als gesundes Glied am Haupte Christus bleibt und wächst, und seine Zuhörer etwas verspüren von der Kraft des Wortes Gottes.

B. in W. Freudigkeit, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, ist ein gutes Zeichen. — Wasserkuren für sich selbst und für andre mögen gut sein, nur sollen sie dem Prediger und Seelsorger sein Amt nicht verwässern.

Ich bin ganz dafür, daß die in S.-R. wirkenden Brüder eine Einrichtung treffen, die es ihnen ermöglicht, einmal des Jahres sich zu ver-

einigen. Schreibe darüber an Br. C. Er nimmt es vielleicht auf's Herz und in seine geübte Hand.

S. u. J. in A. Brief vom Schiff aus und Karte von O. dankbar erhalten. Erwarte nun den angekündigten Brief. Der treue Gott, der Euch auf der Reise freundlich geleitet, wird Euch auch helfen in den Anfangsschwierigkeiten. Wir erbitten Euch viel Glauben, Liebe, Geduld und Sanftmut.

W. in V. Herzlichen Dank für den Reisebericht und für die Grüße durch die Karte an Br. A. Ein ausführlicher Brief über Land, Leute und Arbeit wird der ganzen Hausgemeinde lieb sein und dieselbe zur Fürbitte anregen.

Deine Glaubensboten haben wir bisher an Br. S. geschickt, senden sie aber von nun an, da wir Deine Adresse wissen, Dir direkt zu.

K. in A. Es ist recht, daß Du, wie Du schreibst, als Schweizer nicht zur Verteidigung, sondern zur Aufklärung deine Zuflucht genommen hast. Ich habe es beherzigt. Gradheit und Offenheit Brüdern gegenüber ist eine Tugend, wenn Weisheit und Liebe dabei ist. Die Salbung nach 1 Joh. 2, 20 ist ein köstliches Gut.

B. in R. Dein Brief ist vorlesen worden und hat Freude gemacht. Wir können es uns denken, welche Erquickung es ist, wenn bei Konferenzen und Synodal-Versammlungen eine ganze Anzahl Brüder aus der Anstalt sich zusammenfinden. Du bist nun wohl schon glücklicher Ehemann. Der Herr segne Euch beide. Ich kann mir wohl denken, wie gut es ist, im amerikanischen Pfarrhause eine treue Gehilfin zu haben. Deine Grüße an die bald ausziehenden Brüder sind ausgerichtet. Nächste Woche wird das Komite die Bestimmungen treffen.

H. in P. Die große Zerrissenheit in der sichtbaren Kirche ist allerdings, wie Du schreibst, etwas überaus Schmerzliches Sie ist recht geeignet, das Heimweh zu erregen nach der himmlischen Vereinigung.

Bald kommt zu Euch die liebe Schwester, Braut des Br. B. Gott segne Euer Euch geschenktes zweites Kindlein.

K. in N. Das Erstgeborene macht große Freude. Eine Gemeinde, die an der Freude ihres geistlichen Hirten teilnimmt, ist doch etwas Gutes. Wäre es nicht möglich, daß die in S.-R. wirkenden Brüder trotz ihrer verschiedenen Stellungen einmal des Jahres zusammenkämen, um Mißverständnisse zu lösen, Fehler zu vergeben, und das Band der Liebe enger zu schließen?

Sch. in H. Ja, Er leitet die Elenden recht. Das ist ein köstliches Wort, wenn man sich elend fühlt, und in elenden Verhältnissen wirkt. In Hl. findest Du den lieben Hausvater nicht mehr unter den Lebenden. Möge ihn ein Mann nach dem Herzen Gottes ersetzen!

Aus dem Elsaß.

Straßburg i. E., den 1. Juli 1892.

Liebe Brüder in der Zerstreuung!

So oft der „Glaubensbote" in die Hand eines rechten Chrischonabruders kommt, ist es gewiß nicht das letzte, zu sehen, von welchen Brüdern diesmal etwas zu lesen ist. Dem aufmerksamen Beobachter wird es dann nicht entgehen, daß der liebe Bote etwas parteiisch ist und von den einen mehr, von den andern weniger oder gar nichts erzählt. So fand ich z. B. daß er von Straßburg noch fast nichts berichtet hat, obwohl die Stadtmission dort mehr als zwei Jahre besteht und jetzt schon drei Brüder der Anstalt in derselben fleißig arbeiten. Als ich den Boten darüber schalt, kehrte er den Spieß um und sagte: „Es gibt Brüder, die denken kaum daran, mir etwas in die Tasche zu schieben!" Das war eine gute Lektion, die ich mir recht merken will und wenn es noch viele andre mit mir thun, die auch solch eine Lektion nötig haben, so ist es um so besser. Der „Glaubensbote" sollte aus einer schönen Auswahl specieller Briefe „für ihn" für jeden Monat immer nur das Beste auszuwählen brauchen. Er würde dann noch viel mehr Freude machen und Freunde finden.

Straßburgs Name hat weit und breit einen guten Klang; jedoch auch hier merken wir täglich, daß Tausende auch der ehrbaren Christen einen lebendigen, persönlichen Heiland nicht kennen, daß ihnen auch als Ideal nicht die Gotteskindschaft, sondern nur ein schöner Tugendmantel vorschwebt; dem noch größeren Haufen aber mangelt jeder geistliche Sinn: Das Leben genießen, den Begierden freien Lauf lassen, ist ihre Losung. Unsre Stadtmission hat nun als Motto: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und nach diesem Gotteswort handeln wir auch. Wir suchen die Armen auf, die Gott erwählet, aber gönnen auch den Reichen ein Wort vom Kreuz. Niemand wird ausgelassen, Adelige und Arbeiter, Rentner und Bettler, Professoren und ehrsame Handwerker, Gastwirte und Kaufleute werden besucht. Manche fragen ver-

wundert: „Wer ist der HErr, des Stimme ich hören soll?" Andre Vornehme können es nicht begreifen, daß ein Stadtmissionar auch zu ihnen kommt, einzelne wollen garnichts wissen und werfen schnell die Thüre zu, viele haben im Geschäftseifer keine Zeit für solche Nebensachen, das Geschäft ist Hauptsache; doch meistens läßt sich auch bei solchen ein gutes Schriftchen und ein kurzes Zeugnis anbringen und eine Einladungskarte in einen christlichen Verein abgeben. Doch es gibt auch eine schöne Anzahl, die sich Zeit nehmen, mit denen man reden kann, und wir finden viel mehr offene Thüren und empfängliche Herzen, als der Kleinglaube einem vormalt. Erst gestern sagte mir eine vornehme Dame, wie sie froh sei, mit jemand über die große Hauptsache sprechen zu können, und mancher warme Händedruck und manches feuchte Auge verrät, daß Gottes Wort in die Herzen gedrungen.

Wir besuchen aber die Leute nicht nur in den Häusern, sondern sammeln sie auch um das Wort Gottes. Jeden Montag kommen 50—70 Männer zusammen, die den Weg zum Leben vernehmen und deren Familien wir von Zeit zu Zeit in Theeabenden vereinigen. Ein Flickverein dient besonders den Arbeiterfrauen. Dort sollen die zerrissenen Hosen ihrer Buben restauriert, aber auch die Herzen der Mütter durch Gottes Wort befestigt werden. Fünf verschiedene Jungfrauenvereine dienen den Mädchen zu Stätten, wo der Arge sie nicht antaste, und der Jünglingsverein in seinen Zweigen: Ältere Abteilung, Jugend- und Soldatenabteilung, Bund vom weißen Kreuz und kleinen Bäckerversammlungen, bindet 170 junge Männer zusammen zum Kampf gegen die Lüste der Jugend und zur Arbeit für Gottes Reich. In den Vororten Königshofen, Kronenburg, Grünenberg und nun auch Spitalvorstadt haben wir die Leute zu einer wöchentlichen Bibelstunde und die Kinder in Sonntagsschulen gesammelt. Die Stadtverwaltung hat uns in freundlicher Weise die Schulen für diese Arbeit unentgeltlich zur Verfügung gestellt und die Schullehrer versehen hilfreich den Organistendienst.

Viel Arbeit ist also hier und viel offene Thüren, und manches hat der HErr gelingen lassen und täglich gibt Er neue Kraft. Wollte mancher der Brüder nun fragen: „Du erzählst nur Gutes, sind denn keine Schwierigkeiten?" dem antworte ich: „Der Glaubensbote" erzählt am liebsten das, was den Glauben stärkt und wenn ein rechter Krieger von Siegen hört, so weiß er von selber, daß bittere Kämpfe vorausgegangen. Feinde gibt es überall, und die im eigenen und eigensten Lager, die man tot geglaubt, und die plötzlich den Kopf heben, sind noch die schlimmsten. Alles dies bringt Stunden, ja Wochen, wo die Hand am Pflug liegt, aber das Auge seitwärts, ja fast rückwärts zu schauen versucht ist. Doch Christus und sein Blut ist da und seine Kraft für die Schwachen. Stehen wir so, daß Er mit uns sein kann, dann nur voran! Es kommt doch bald die Zeit, wo alle Feinde liegen werden zum Schemel seiner Füße.

Und nun noch eine herzliche Bitte an Euch, meine Klassenbrüder, erzählt dem „Glaubensboten" auch etwas von den Gnadenführungen des HErrn mit Euch und zwar recht bald, gegenseitige Stärkung thut uns not und diese zu bringen wandert der Bote über Berg und Thal, über Land und Meer.

Herzliche Grüße aber an Euch, Ihr Mitstreiter nah und fern, von Euren Brüdern in Straßburg Enderlin, Grüninger und Euerm

Otto Meyer.

Aus der Schweiz.

Bern, den 2. Juli 1892.

Liebe Brüder!

Schon sind es drei Jahre, seit wir auf St. Chrischona Abschied nahmen und in alle Winde zerstreut wurden. In diesen Tagen werde ich immer lebhaft an unsern Einsegnungstag erinnert. Die Erinnerung daran rührt das Herz und regt es an zum stillen Gotteslobe. Jene Taborsstunden bleiben mir unvergeßlich. Alles war so feierlich. Sabbathliche Stille ruhte auf Wald und Wiesen. Die Liebe Christi, die dazumal von einer betenden Gemeinde auf uns herab erfleht

wurde, erfüllt auch jetzt noch mein Herz und treibt mich an, für den zu leben und zu wirken, der auf Golgatha für uns gestorben ist.

Über die Erfolge in der Arbeit ist schwierig zu berichten; vieles bleibt besser verborgen; über andres kann man sich nur mit Zittern freuen. Der HErr ist treu und segnet unsre schwache Arbeit. Die Wirkung des Evangeliums ist ja eine sauerteigartige, und wie der Tau wunderbar und für das Menschenauge verborgen sich auf die dürre Flur läßt, so, sagt der Psalmist, werden die Kinder Gottes geboren.

Meine Hauptaufgabe besteht in Hausbesuchen. Da lernt man das Familienleben der Leute kennen, ihre Gesinnung, ihre Freuden und Leiden, ihre Nöte, auch ihre Seelenschäden. Da kann man das Wort Gottes als das beste Heil- und Trostmittel anpreisen, die Leute aufmuntern zum Gebet, die Armen hinweisen zu Dem, der um unsertwillen arm wurde, auf daß wir durch seine Armut reich würden. Den Heilssuchenden zeigen wir den Weg des Heils, entzweite Familien suchen wir zu versöhnen, vor Unzufriedenheit und socialistischen Vorspiegelungen zu warnen, alle Leute auf unsern Heiland und Erlöser, Jesum Christum, hinzuweisen. Wie notwendig ist da die Leitung des Geistes Gottes, der alle Dinge erforscht, der auch das rechte Wort zu reden geben will!

Ein herrliches Werk ist uns, liebe Brüder, anvertraut: Seelen dem Heilande zuzuführen. Mag man auch unsere Arbeit, Beweggründe und Absichten verkennen, das darf uns nicht irre machten, die Liebe Christi kann nicht anders, sie muß die Verirrten suchen, die Gefährdeten bewahren, die Kranken heilen, die Brüder stärken.

Endlich nach treuer Arbeit wird uns alle ein herrlicher Tag zusammenbringen, droben vor Gottes Throne. Indessen singen wir stille vor uns hin:

Heimweh fühl' ich, Sohn vom Hause,
Draußen ist es kalt und kahl.
Birg' auch mich vom Sturmgesause
Bald in deinem Friedenssaal.

Mit brüderlichem Gruße
Friedrich Hunziker.

Männedorf, den 23. Mai 1892

Der „Glaubensbote" ist mir ein werter Gast und kehrt regelmäßig bei mir ein. Nicht unwichtig war mir die Jahresrechnung. Diese Zahlen reden auch eine deutliche Sprache. Sie zeigen, daß der HErr die Rechnung führt und Er die Herzen willig macht, sein Werk zu unterstützen. Wenn man so verwachsen ist mit dem lieben Mutterhause, ist es ja nicht unwichtig, daß man auch dafür sorgt, daß etwas in die Kasse kommt.

Mit großem Interesse lausche ich, wo die lieben Brüder der 1. Klasse ihre Arbeitsfelder erhalten. Ich weiß noch sehr gut, wie mir zu Mute war, und darf es heute versichert sein: „Er leitet mich auf rechter Straße."

Geht auch ihr, liebe Brüder, wenn eure Zeit kommt, hinaus mit Furcht und großer Freude, denn es warten Seelen auf euch, welche das Wasser des Lebens begehren. Der HErr wolle euch noch recht segnen und stärken, daß ihr mit dem vollen Segen des Evangeliums ausziehen könnt.

Mir geht es dem HErrn sei Dank gut. Auch Demütigungen bleiben nicht aus; doch sie sind heilsam. Ich freue mich, daß ich mithelfen darf an dem Werk des HErrn. Ein Pflock möchte ich sein an der Stiftshütte, und wenn der seinen Dienst recht versieht, dann ist's recht.

Bei aller Arbeit ist ja das Gebet eine Hauptsache. Daß ich recht priesterlich einstehen kann für die Seelen, welche hieher kommen und für alle, welche sich noch besonders der Fürbitte empfehlen, ist mein Wunsch und mein Verlangen. Hier sieht man so recht, daß das Gebet des Gerechten viel vermag, wenn es ernstlich ist.

Ihr dankbarer
P. Vogt.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 16. Februar den Geschw. van der Smissen in Reichenberg ein Söhnlein (Johannes).

Am 8. Mai den Geschw. Krumm in Neu-Hoffnung ein Töchterlein (Anna Maria).

Am 29. Juni den Geschw. Kunz in Brienz ein Söhnlein (Johann Gottlieb).

Adressen-Veränderungen.

H. Hanke, Stadtmissionar, Frankfurt a. M., Sachsenhausen, Gutzkowstraße 61.

Ph. Krämer, Stadtmissionar, Freiburg, Adelhauserstraße 27, Großh. Baden.

P. Steck, Missionar, Hebelsingen bei Cannstatt, Württemberg.

Rev. J. Schärer, Scotland, S. Dacota, U. S. A.

W. Grüninger, Stadtmissionar, Nikolausstaden 20, Straßburg, Elsaß

Einladung.

Wir erinnern nochmals an die am Sonntag, den 7. August stattfindende

Einsegnung

und laden dazu herzlich ein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 15. Band. — Nr. 9. —

Die Feier der Einsegnung

Sonntag den 7. August 1892.

Wir freuen uns herzlich, mitteilen zu dürfen, daß der HErr unsre Gebete erhört und auch bei dieser Feier seine segnende Nähe uns hat verspüren lassen. Ebenso schenkte Er zu dem Fest einen sonnigen Tag, was natürlich trotz der sehr praktischen Ebenezer-Halle immer noch höchst erwünscht ist. Ein Regen am frühen Morgen hörte zeitig genug auf, um niemanden von der Besteigung unsres Berges abzuhalten. Und so ist denn wohl die Zahl der lieben Festgäste bei solchem Anlaß noch nie beträchtlicher gewesen als diesmal. Mehr als hundert Freunde aus der Nähe und Ferne erfreuten uns durch ihren Besuch und füllten unsre Häuser. Gegen 3000 Zuhörer nahmen nachmittags an der Feier der Einsegnung teil; die große Halle war dicht besetzt; aus Mangel an Raum in derselben nahmen viele draußen vor den Thüren Platz, auch bildete sich eine gleichzeitige Versammlung von etwa 300 Personen in der Kirche, wo ebenfalls gesprochen wurde. Dieser starke Zudrang ist uns wichtig, indem wir hoffen, daraus schließen zu dürfen, daß das Interesse an unserm Werk und Dienste und insbesondere die betende Teilnahme bei Aussendung der jungen Brüder nicht abnimmt, sondern wächst. Und was das Hören des Wortes betrifft, so sind freilich die großen Versammlungen noch nicht Früchte, sondern erst Blüten; aber man weiß ja: ohne Blüten keine Früchte! Und darum freut man sich auch bereits über reiche Blüten und läßt sich durch dieselben zu treuer Arbeit anregen und zu fleißigerem Gebet um Früchte, die dem Blütenreichtum entsprechen.

Am Vormittag hielt Herr Inspektor Gottesdienst und hl. Abendmahl in der Halle, wobei er über Ps. 95, 6 u. 7 sprach. Möge sein Wort den zahlreichen Zuhörern, die dann auch das Mahl des HErrn genossen, ins Herz gedrungen sein, mögen sie alle ohne Ausnahme sich innigst vor dem HErrn gebeugt haben und von Ihm erkannt und anerkannt worden sein als Schafe seiner Hand, als begnadigtes Volk seiner Weide!

Am Nachmittag eröffnete Herr Jäger die Festversammlung mit einem begrüßenden Wort. Er gab seiner und unsrer Freude Ausdruck, diesen Tag wieder feiern und sehen zu dürfen, wie der große Oberhirte seine Unterhirten in die Arbeit sendet. „Wir freuen uns," fuhr er fort, „auch der Liebe und Teilnahme der versammelten Freunde und sehen in ihrer großen Anzahl einen Beweis, daß des HErrn Werk sich ausdehnt und daß in unsern Tagen des großen Abfalls doch auch viele für den HErrn und sein Reich gewonnen werden. Wir benutzen diese Gelegenheit gern, unsern tiefgefühlten Dank auszusprechen für alle Liebe, die uns unsre Freunde auf so mannigfache Weise erzeigen. Der HErr wolle immer neue Gnade schenken, sowohl denen, die da dienen, als auch allen denen, die bedient werden!

Losung und Lehrtext für heute sind, obwohl nicht von uns ausgewählt, doch ganz wie gemacht für unsre Feier. Die Losung nämlich steht Jer. 3, 15; der Lehrtext Joh. 15, 5. Im 3. Kapitel des Jeremia hat der HErr viel zu klagen über die Treulosigkeit seines Volkes. Aber nach einem düsteren Klagelied läßt sich seine Barmherzigkeit wieder hören in der lieblichen Verheißung: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Erkenntnis und Verstand." Wir wissen, wie herrlich sich dieses Wort erfüllt hat. Unser Erzhirte Jesus, Gottes eingeborner Sohn, der wie kein andrer nach seinem Herzen war, von derselben

Liebe und Barmherzigkeit wie der Vater gegen die arme Sünderwelt erfüllt, Er ist gekommen, und Er hat auch Unterhirten ausgesandt, seine Apostel und Evangelisten, Hirten und Lehrer, bis auf den heutigen Tag. Wir merken, welcherlei Hirten Er will: Hirten nach seinem Herzen, die von derselben barmherzigen Liebe getrieben werden, die sich nicht wollen dienen lassen, sondern gerne dienen in den Fußstapfen ihres Meisters, Hirten, die „mit Erkenntnis und Verstand" die ihnen anvertrauten Seelen leiten und weiden, nicht mit Weltweisheit, sondern mit göttlicher Weisheit.

Wir dürfen hoffen, daß unsre zwölf einzusegnenden Brüder Hirten werden nach dem Herzen Gottes. Zuerst wurden sie Schafe des HErrn. Dann gefiel es Ihm, sie für seinen besondern Reichsdienst zu erwählen. Sie werden diese ihre Erwählung fest machen dadurch, daß sie nur alles mit Ihm und für Ihn, nichts ohne Ihn thun, also des Lehrtextes eingedenk bleiben: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." Eingepflanzt müssen sie sein in unsern Herrn Jesum und täglich aus Ihm Saft und Kraft ziehen; dann wird es auch nicht fehlen an Früchten der Gerechtigkeit, des Glaubens und der Liebe. Das geht jedoch nicht bloß diese unsre Brüder an, sondern uns alle. Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein; wer keine Rebe an Ihm ist, kann keine Früchte bringen zu seiner Ehre. Deshalb müssen wir alle uns fragen: Wie steht es um mein Herz? Wer regiert mein Leben? Stehe ich wirklich in lebendiger und treuer Gemeinschaft mit meinem HErrn? — Er wolle uns stärken mit Kraft aus seinem Heiligtum, auf daß ein jedes von uns mit einem bleibenden Segen in das Seine zurückkehre, zu seinem Lob und Preise. Amen."

Das Anfangsgebet sprach Herr Pfarrer Isler, Mitglied des Komites.

Pfarrer Heußer redete mit Zugrundelegung von Matth. 10, 16 ungefähr folgendes, indem er sich vorzugsweise an die lieben einzusegnenden Brüder wandte:

Ein erschreckendes Wort ist dieses Wort des Heilandes! Paßt es denn auch zu der Einsegnung, der wir entgegensehen, und zu dem Berufe, den ihr, liebe Brüder, anzutreten im Begriffe seid? Einige aus euch standen ja bereits in der für sie bestimmten Arbeit draußen und kehrten mit fröhlichen Angesichtern zurück, hatten nicht über grimmige Wölfe, nicht über erlittenes Unrecht zu klagen. Nun, jene Mission, zu welcher der HErr seine ersten Jünger mit dem verlesenen Texteswort aussandte, war auch eine ganz friedliche Arbeit, und doch schickte sich dieses Wort als Instruktion dazu; denn der HErr sprach überhaupt niemals etwas Unschickliches. Paßte es aber damals, so mag es auch heute für euch passen. Der HErr wollte recht frühe die Seinen gefaßt machen auf das Schwere, das ihnen später bevorstand; er wollte, daß sie die Zeit der äußeren Ruhe dazu anwenden, sich für künftige leidensvolle Kämpfe zu rüsten und zu stärken. Dieselbe Absicht hat Er auch jetzt mit euch, liebe Brüder, und mit uns allen, indem Er uns dieses sein Wort in Erinnerung bringt. Denn so gewiß als ihr Ihm treu bleibet, wird sich auch die Welt feindlich gegen euch stellen.

Wir fassen zuerst die Stellung und Bestimmung ins Auge, die der HErr uns gibt.

Schafe unter Wölfen: so bezeichnet Er unsre Stellung in der Welt. Ist der Charakter der Weltkinder nicht allzu schwarz gemalt mit dem Ausdruck „Wolf"? Nein! Sind wir in Wahrheit aus der Welt herausgerettet, haben wir den Hirten und Bischof unsrer Seelen gefunden, so muß die Welt uns hassen, zumal wenn wir thun, was wir ja als Gerettete nicht lassen können, wenn wir nämlich Seelen, die noch hirtenlos herumirren, ebenfalls zu retten suchen. Gerade so gerät der Wolf in Zorn, wenn irrende Schafe den Heimweg zur Herde und zum Hirten finden. — Und was lesen wir in Gal. 4, 16? Verkündige du die göttliche Wahrheit, nicht in Bitterkeit und Zanksucht, aber frei und unverhohlen, völlig und unverblümt, und gib acht, ob du dir damit nicht Feinde zuziehest!

Unsre Bestimmung ist nun, in solcher Stellung zu kämpfen, ja, mitten unter den Wölfen über sie zu siegen.

Es ist traurig, Schafe unter Wölfen nur zu erblicken. Da sieht man ja klar voraus, was werden will. Die Wölfe werden über die Schafe herfallen und sie zerreißen. Wer irgend in die Lage dieser armen, wehrlosen Geschöpfe sich hineinversetzt, der sagt mit Seufzen: Da läßt sich eben nichts machen! Aber unser HErr meint es jedenfalls anders, sonst würde Er nicht fortfahren: „Darum seid klug." Was bedürfte es Klugheit oder Taubeneinfalt, wo es sich doch um nichts andres handeln würde, als sich aufreiben zu lassen? Offenbar verlangt der HErr einen Kampf.

Vielleicht gedenkt Er seine Schafe etwa in eine Burg oder fest verwahrte Hürde einzuschließen, und wenn dann ein böses Tier herannaht, so sendet Er etwa ein tödliches Geschoß und streckt es nieder. — Im frühen Mittelalter pflegten die Bischöfe Deutschlands, die ja ihre Sendung auch von dem HErrn herleiteten, in befestigten Städten zu residieren. Empörten sich nun die Heiden oder Halbheiden, denen man das christliche Joch aufnötigte, so bekriegte man sie ganz einfach nach der Welt Weise und hatte an den festen Burgen einen sicheren Rückhalt. — Nur Schade, daß der HErr von alle dem nichts wissen will, ja solches geradezu ausschließt durch den Ausdruck: „Mitten unter den Wölfen!" Auf gleichem Boden mit den Feinden, von ihnen umringt, ohne äußeren Schutz, ohne Wehr und Waffen, so sollen wir dastehen. Gibt es doch auch keine wehrloseren Geschöpfe, als Schafe.

Und so gilt es zu kämpfen? Die bestimmteste Antwort hierauf finden wir schon in Jesu Wort: „Ich sende euch." Seine Sendboten haben sein Werk zu treiben, Er aber war nicht bloß das Lamm Gottes, sondern auch der große Streiter Gottes, der Löwe aus dem Stamme Juda. Freilich müssen wir da ohne Zweifel an einen ganz eigenartigen Kampf denken, der weit verschieden ist von den gewöhnlichen Kriegen, welche die Welt, ohne es eigentlich zu wollen, führt, eben so weit verschieden von dem Kampf ums irdische Dasein, der die Welt auch in Friedenszeiten durchtobt. In dem Kampf, den der HErr verordnet, **leidet** der Streiter Unrecht, anstatt Unrecht zu thun, und kennt keine andern Waffen als Sanftmut und Geduld. Das Bild der Schafe beweist uns dies klar genug; und dazu kommt wieder Jesu Wort: „Ich sende euch," es ist ja jener Mann, der sich anerboten hat, uns alle Sanftmut und Demut zu lehren (Matth. 11, 29), Er sendet uns, sein Werk zu treiben. — Ja, so gilt es auch zu siegen! Daß dies in unsrer Bestimmung liege, zeigt uns wieder sein Wort: „Ich sende euch." Er siegte mitten im Unterliegen, Er trug den herrlichsten Triumph von dieser Erde davon; an seinen Sendboten will Er ebenfalls Sieger haben. Und wenn uns niemand für Sieg bürgen mag noch kann, und wenn alles, wir mögen uns umsehen, wie wir nur wollen, zu unsern Ungunsten spricht, ja uns Hohn spricht, der HErr bürgt uns für Sieg mit seinem: „Ich sende euch!" Denn Er sendet nicht bloß, Er geht auch mit, Er zieht den Seinen voran, Er kämpft vor ihnen und für sie; Er **hat** schon längst den Hauptkampf für uns durchgefochten und den Sieg für uns errungen; und Er läßt uns nur noch kämpfen, damit wir teil bekommen an seiner Siegesherrlichkeit, weil man doch nicht ruhen kann, ohne gearbeitet zu haben, die Seligkeit nicht genießen kann, ohne des Genusses fähig geworden zu sein. — Und so wunderbar der Kampf ist, den Er uns verordnet, so wunderbar sind auch die Siege, zu denen Er uns führen will. Nicht den Feind, sondern bloß die Feindschaft sollen wir vernichten, den Feind in einen Freund umwandeln, den Wolf zum Lamme machen. Das lesen wir abermal in seinem Wort: „Ich sende euch." So nämlich hat Er gesiegt, so hat Er auch uns überwunden, die wir von Natur seine Feinde waren.

Allein der HErr sagt nicht: „Ich sende euch, darum seid ihr nun durch meinen zauberischen Schutz auf alle Fälle sicher, ihr möget sein, wer ihr wollt, möget euch verhalten, wie es euch beliebt," — sondern Er fährt fort: „Darum seid klug." Das heißt: „Solche und solche Leute müßt ihr sein

wenn ihr in so schrecklicher Gefahr bestehen, ja kämpfen und siegen wollet; solche und solche Leute will ich zu Gesandten haben, andre kann ich nicht brauchen."

Wir wollen daher zweitens unser Augenmerk auf den Sinn und Charakter richten, der zu dieser Stellung und Bestimmung paßt und den ebenfalls der HErr gibt. Er sagt uns: „Seid klug und ohne Falsch, das sind die notwendigen Erfordernisse für Schafe unter den Wölfen und für meine Gesandten."

Seid klug wie die Schlangen!

Klug sein, heißt: die Gefahr zu rechter Zeit erkennen und die zweckmäßigen Gegenmittel zu wählen wissen. Aber was hilft es, wenn man einem Schafe die Klugheit definiert und anempfiehlt? Wie kann ein Schaf klug sein oder werden? Gerade eben so wenig würde alle Ermahnung zur Klugheit uns helfen, wenn nicht der HErr es wäre, der uns sendet. Aber uns sendet jener Mann, der, vom Geist in die Wüste hinaus und in die Versuchung geführt, durch denselben die feinsten Gefahren, die unmerklichsten Fallstricke des Satans rechtzeitig erkannte und im Lichte desselben Geistes augenblicklich die richtigen Gottesworte fand, auf die Er sich stützen und mit denen Er den Feind schlagen konnte. Diesen Geist hat uns der HErr als herrlichste Frucht seines Sterbens, seiner Auferstehung und Auffahrt hinterlassen, und das geschriebene Wort, das Er gebrauchte, besitzen wir auch noch. Weil diese beiden himmlischen Gaben durch seine Gnade uns frei zu Gebote stehen, deshalb können wir klug sein.

Der Klugheitsregeln gibt es viele; die Schlangen, auf die der HErr uns verweist, sollen uns wenigstens folgende zwei Stücke lehren:

1. Um der Hauptsache willen die Nebensachen preisgeben. Wird die Schlange angegriffen, so bildet sie schnell mit ihrem langen Leibe Ringe um ihren Kopf herum, in dem richtigen Gefühle, daß, wenn auch ihr übriger Leib verwundet und zerhackt wird, sie es auszuhalten vermag, während ein starker Schlag auf den Kopf sie ums Leben bringt. So wollen auch wir unsre Hauptsache mit Aufopferung der Nebensachen verteidigen. Unsre Hauptsache ist auch unser Haupt, und unser Haupt ist Christus. Sofern Er droben zur Rechten des Vaters thront, brauchen wir Ihn allerdings nicht zu schützen, wohl aber, sofern Er in uns lebt. Laßt uns **jedes** Opfer bringen, um Christum in uns zu bewahren und um ein gutes Gewissen zu behalten vor Gott und den Menschen.

2. Keinen faulen Frieden schließen. „Fauler Friede über alles, über alles in der Welt!" Dies scheint gegenwärtig in den weitesten Kreisen unsrer Christenheit Losungswort zu sein. Eine gewisse Art Klugheit verlegt sich ja freilich eben darauf, mit der Welt Frieden zu schließen, aus Menschenfurcht und Kreuzesscheu, und **diese** Klugheit gilt in den Augen vieler als das Allerhöchste. Aber wie geziemt sich das für Gesandte Jesu, des HErrn, der so treu und tapfer das Kreuz trug und gegen die Finsternis kämpfend in den Tod ging? Oder gibt uns etwa die Schlange das Vorbild der faulen und feigen Friedensliebe, der charakterlosen Gemütlichkeit? Nein, in dieser Hinsicht müssen wir den Schlangen unsern Respekt bezeugen. Einst setzte Gott Feindschaft zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen, und bei dem, was Gott setzte, ist das Schlangengeschlecht fest und beharrlich geblieben bis heute. Hat Gott nicht auch Feindschaft gesetzt zwischen uns und der Welt? (Joh. 15, 18—20; 1 Joh. 2, 15—17). O beharre doch auf dem, was Gott gesetzt hat, bleibe deiner Stellung treu, als unversöhnlicher Feind der Welt und ihres Wesens kämpfe den guten Kampf bis in den Tod. Was gewinnst du, indem du dich um die Freundschaft der Welt bewirbst? Daß der HErr dein Feind wird (Jak. 4, 4), Er, der stärker ist als die Welt, der die überwunden hat und sie richten wird. Um den Preis der Gnade und des Friedens Gottes die Freundschaft der Welt erkaufen, das ist ein Handel, so unklug wie der Handel Esaus mit Jakob (1 Mose 25, 29 ff.), ja noch viel thörichter.

Daß uns der HErr geradezu Schlangenklugheit zumutet, darf uns nicht befremden.

Hat er doch selber auch ein Vorbild an der ehernen Schlange im Alten Testament! Schlangenklugheit stürzte die Menschheit ins Verderben, eine überlegene, höhere Schlangenklugheit schafft an dem Rettungswerke. Die Schlange im Paradiese paßte die beste Gelegenheit ab, den Menschen zu Falle zu bringen; die kluge Jüngerzunge weiß mit den Müden heilsam zu reden zu rechter Zeit (Jes. 50, 4). Die Schlange lockte den unschuldigen Menschen zu dem verbotenen Baume, locke du den schuldbeladenen zum Baume des heiligen Kreuzes. Sie pries eifrig die totbringende Frucht an, preise du noch viel eifriger die Leben schaffende Frucht des Todes unsers Heilandes. Sie führte das Menschengeschlecht irre durch eine falsche Versprechung, führe du die Verirrten auf den richtigen Pfad zurück durch die Macht der freundlichen Verheißungen Gottes, welche Ja und Amen sind. — Ja, wir wollen wetteifern mit der Klugheit der alten Schlange! Der **HErr** sendet uns ja! Wer sollte da noch unbesonnen, verwirrt oder kopflos dastehen, am Ende gar vor lauter Angst? Er will uns ja alles sein. So sei denn, Seele, seine und traue dem alleine, der dich geschaffen hat.

Damit haben wir bereits den zweiten Punkt der Mahnung erreicht: Und ohne Falsch wie die Tauben.

Ein gar merkwürdiges Bindewort, dieses „und"; es verbindet Dinge, die man sonst nie beisammen findet. Nur der HErr weiß Schlangenart und Taubenart zusammenzubringen, und daß Er dieses Wunder in uns wirke, ist auch durchaus nötig. Denn Klugheit bedarf es, um die Nachstellungen des bösen Feindes zu vermeiden, Lauterkeit, um nichts Böses, sondern lauter Gutes zu thun; Klugheit ohne Lauterkeit wird arglistig und bleibt nicht unschuldig, Lauterkeit oder Einfalt ohne Klugheit läßt sich täuschen.

Was uns an Tauben zunächst auffallen kann, ist ihre Furchtsamkeit (Hos. 7, 11) Furchtsam, ja mißtrauisch zu sein, ziemt sich auch für uns, nämlich mit Rücksicht auf uns selber. O vergessen wir unsre eigene Schwachheit nicht, indem wir mit so vielen Schwachen uns beschäftigen, von so vielerlei Schwachheit hören! Halten wir uns an den HErrn! Bitten wir Ihn, daß Er uns lehre, alle unsre Sinne sorgfältig zu überwachen. Unsre Neigungen und Triebe, seien sie auch nicht mehr aufs Böse gerichtet, dürfen doch nicht herrschen, sondern müssen bewacht und beherrscht werden, wir dürfen **nicht** alles, was erlaubt ist, genießen wollen, sonst fallen wir unversehens dem Feinde zur Beute. Bitten wir den HErrn, uns zu durchdringen mit der Furcht vor seinen Gerichten, uns den rechten Abscheu vor der Sünde einzuflößen, unser ganzes Streben zu reinigen.

Die Taube ist ein Bild der Lauterkeit. Prüfe dich und strebe nach völliger Lauterkeit in deinen Absichten.

Hört man unsre Beteuerungen und Gelübde, dem HErrn treu zu sein, so sollte man denken, wir wären jeden Augenblick bereit, für Ihn durchs Feuer und Wasser zu gehen. Aber in Wirklichkeit bestehen wir oft die geringsten Proben, auf die Er uns stellt, sehr schlecht: wir werden empfindlich, ärgerlich, mißmutig unter den geringsten Widerwärtigkeiten, bei dem leisesten Widerspruch! O was haben die großen alten Nachfolger des HErrn um seinetwillen alles durchgemacht! Sie wünschten sich kein bequemes, gemächliches Leben, keine Annehmlichkeiten hienieden, sie freuten sich des dornigen Weges, weil ihr HErr ihn ging, sie frohlockten, teilzunehmen an seinem Leidenskelch und Kreuze, sie rühmten sich in den Trübsalen. Unempfindlich und gleichgültig waren sie für ihr eigenes zeitliches Interesse, ihr einziges lebendiges Interesse war die Ehre ihres HErrn. Sie verachteten die Aufmerksamkeiten und Ehren, auf welche die Weltmenschen so eifersüchtig sind; **Gott allein** und ihre vollkommene Vereinigung mit Ihm war das Ziel aller ihrer Wünsche. Der Gott, der ins Verborgene sieht, war die Freude ihres Herzens; darum begehrten sie nicht, mehr zu scheinen, als sie waren, sondern im Gegenteil, mehr zu **sein** und weniger zu scheinen. Was göttlich ist, das liebten und anerkannten sie, sie mochten es finden, wo

sie wollten, auch wenn sie es an ihren Gegnern fanden; freudig nahmen sie den göttlichen Funken, den guten Faden wahr, der einem jeden Weltmenschen noch geblieben ist, und ihre rettende Liebe knüpfte gern daran an; das ungöttliche aber vernichteten sie, das gaben sie in den Tod, allererst bei sich selber. Das ist Lauterkeit.

Davon singt der fromme Joh. Michael Hahn in dem Liede, welches anfängt: „Eins nur wollen, eins nur wissen, Jesum, Gottes Herrlichkeit." — Davon handelt das Buch Jesus Sirach in Kap. 1, Vs. 32—36. — Damit kommt auch der Kindersinn überein, den der Heiland preist, jener Sinn, der weder Solz, noch Haß, noch Geiz kennt, der dagegen gelehrig zu horchen, zu glauben und zu gehorchen weiß.

Noch sei hier bemerkt, daß man früher von den Tauben behauptete, sie hätten keine Galle. Verhält sich's wirklich so, dann können wir ihnen nun allerdings in diesem Stücke nicht gleichen. Aber deswegen lastet es doch nicht als Naturnotwendigkeit auf uns, daß der Haß der Menschen, ja schon verborgener Neid, Mißgunst, Unfreundlichkeit uns reizen müsse, daß solches die Galle müsse in Bewegung versetzen und überlaufen machen, Samt unsrer Galle kämen wir überall ohne Ärgernis durch, wenn wir nur ganz lauter wären, ganz von der Gnade unsres HErrn leben würden und nicht teilweise noch von der Menschengunst.

Die Taube ist das Symbol des heiligen Geistes; dieser Geist allein und ohne Beimischung soll unsre Lehre und unser Leben durchdringen und beherrschen.

Wollen wir brauchbare Werkzeuge in der Hand des HErrn zur Förderung seines Reiches sein, so muß der Geist, der an jenem Pfingsttage das Reich Gottes auf Erden gründete, uns ganz erfüllen. Denn die gleiche Kraft von oben, die es zur Gründung bedurfte, bedarf es auch zur Förderung und Mehrung. Räumen wir denn aus unsrem Herzen und Wesen alles hinaus, was dem Geiste Gottes den Raum und die Herrschaft beschränken oder streitig machen könnte; es bleibe nichts in uns zurück vom Wesen des Wolfes, aber auch nichts von eigenen und eigenmächtigen Bestrebungen. Lasset uns keinen Parteigeist, auch keinen besonderen Chrischonageist hegen und pflanzen; denn jeder Parteigeist erzeugt Parteidienst, Parteigetriebe, Parteikampf, Parteileidenschaft, Proselytenmachen, geistliche Freibeuterei, geistliches Raubrittertum. Vor alle dem bewahre uns der HErr; die Taube ist kein Raubvogel!

Vertiefen wir uns, um recht zu lehren, in das alte und allgemein angenommene Lehrbuch des heiligen Geistes, das da heißt: Neues Testament. Versenken wir uns nur ganz darin, ohne jeglichen Vorbehalt, so daß auch kein Teil unsres klugen Hauptes mehr über das Wort sich erhebe.

Und was unsern Wandel betrifft, so wollen wir das Entsprechende thun, uns ganz der Hand und Leitung des HErrn überlassen, welcher der Geist ist (2 Kor. 3, 17). Wer fällt aus der Hand des HErrn heraus, als nur wer ein geteiltes Herz hat, halb traut, halb glaubt?

Einfalt thut uns not im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung.

Befindest du dich so recht unter den Wölfen, wähne nicht, daß dir das wegen der Schwäche deines HErrn widerfahre. Wegen seiner **Stärke** widerfährt es dir, gerade in deiner Bedrängnis und Ohnmacht will Er sich an dir verherrlichen. — Oft ändert sich die Lage eines Boten Jesu unversehens. Vor kurzem noch hat er gemeint am besten daran zu sein, kaum einen einzigen Feind zu haben; nun sieht er auf einmal eine ganze feindliche Rotte und kann kaum noch einen redlichen Freund entdecken. Solch ein schneller Wechsel ist dazu angethan, uns außer Fassung zu bringen. Da rettet nur der einfältige Glaubensblick auf den HErrn und in sein Wort; das versichert uns, daß Ihm nichts unversehens kommt, und wir sagen dann getrost: Der HErr wird's versehn. — Die Taube in ihrer Einfalt läßt sich leicht verlocken und ist im stande, bei ihren Feinden Schutz zu suchen. Möchten wir so einfältig sein unserm besten Freunde, Jesu gegenüber! Wer sogar in ganz

blindem Glauben von Ihm sich locken oder senden läßt und folgt, der fährt nur gut dabei und wird es nie zu bereuen haben.

Die Taube ist für Liebe empfänglich. Möchten wir so empfänglich sein für die Liebe unsres HErrn! Würden wir seine Liebe allezeit wahrhaft genießen, welch kräftige Bewahrung wäre das für uns! Unser Geist würde immer die nötige Ruhe, Erquickung, Salbung finden, alles argwöhnische, übelnehmerische Wesen müßte verschwinden, es käme uns nicht mehr in den Sinn, neben dem guten Kampfe auch noch einen bösen zu kämpfen, falsche und unwürdige Mittel und Waffen zu ergreifen. Das liebliche Schauspiel, das in 1 Mose 8, 9 uns vor Augen tritt, würde sich bei uns geistlich fort und fort wiederholen; so oft unser Geist es zu fühlen bekäme, wie diese Erde ihm keinen Ruhepunkt, keine Befriedigung bietet, ginge er wieder in die Arche des Gottesfriedens ein, erfaßt von der allgenugsamen Liebe seines Schöpfers und Erlösers.

Das Wort Jesu: „Ich sende euch!" berechtigt uns zu großen Hoffnungen. Aber streben wir auch in der Hoffnung auf den HErrn nach Einfalt! Unsre Hoffnung soll nicht an der Erde kleben, nicht auf weltlich Großes gehen, etwa darauf, daß wir im Dienste Jesu doch auch noch unser Schäfchen werden ins Trockene bringen können, so gut oder besser als die Weltkinder! Der HErr in seiner Armut und Niedrigkeit riefe uns vor die Seele, tief präge sich uns sein Wort ein: „Der Jünger ist nicht über den Meister," und das Wort des großen Apostels (1 Kor. 15, 19): „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." — Der echte Christ weiß, daß er auf weltliche Größe nicht rechnen darf, weil er auch nicht der Welt, sondern seinem Gotte zu Gefallen lebt. Gerade das, was Gott am höchsten schätzt, gilt gewöhnlich bei der Welt gar nichts, sie übersieht es, es bleibt ihr verborgen, wenn sie sich nicht etwa daran stößt. **Gott** schaut ins Verborgene und Er wird einst offenbaren, was köstlich war und was wertlos. An jenem großen Tage wird das Geräusch der Weltstimmen verstummt sein und Gottes Urteil allein gelten. Dann werden manche Kinder Gottes, die der Welt als unnütze Menschen oder Narren oder wohl gar als Missethäter erschienen, zu himmlischen Ehren emporsteigen. Dorthin lasset uns in Einfalt unsre Blicke richten!

Zum Schluß möchte ich noch daran erinnern, daß es nach dem Grundtexte nicht heißt: „Seid klug", sondern: „Werdet klug". Werdet, wachset! Haltet euch, liebe Brüder, nicht für fertig, sondern für Anfänger in der Schule eures himmlischen Meisters. Lernet weiter und weiter von Ihm. Wie verkehrt und pharisäisch wäre es, Ihm viel Lob und Ruhm zu spenden, aber nichts von Ihm anzunehmen! (Mark. 12, 13—15). Er ist ja reich, und wir sind arm, viel lieber will Er geben als nehmen. — Werden wir nun Gnade um Gnade von Ihm nehmen und also wachsen, so soll es uns nicht beirren, wenn wir trotz aller Arbeit uns noch immerfort von Widerspruch und Feindschaft werden umgeben finden. Auch darin liegt viel Gnade für uns. Der Feind ist instruktiv; von einem einzigen Feinde lernt man oft mehr als von zehn Freunden. Halten wir uns, klug und einfältig zugleich, an den HErrn, so bewährt sich an uns das Wort: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum besten dienen. Amen.

Hierauf legte Herr Inspektor die Bestimmungen der zwölf auszusendenden Brüder dar.

Wilhelm Dziewas aus Ostpreußen soll eine Pfarrstelle in Texas übernehmen.

Friedrich Franz aus Rheinpreußen wird als Evangelist in der bayrischen Rheinpfalz wirken.

Albert Graf von Sulzburg, Großh. Baden, wird Stadtmissionar in Basel werden.

Hermann Hanke von Berlin, Jakob Kachel aus Württemberg, Philipp Krämer aus dem Badischen und Sigmund v. Lerber von Bern haben bereits ihre Arbeit angetreten und sind zur Einsegnung ins Mutterhaus zurückgekehrt. Bruder Hanke nämlich ist Stadtmissionar in Sachsenhausen, einer Vorstadt von Frankfurt a. M., Bruder Kachel

Evangelist in Seon, Kanton Aargau, im Dienste der Pilgermission, Bruder Krämer Stadtmissionar in Freiburg im Breisgau und Bruder v. Lerber Gehilfe des Bruders Bez in Thun (und Münsingen), Kanton Bern, an der dortigen freien Gemeinde.

Wilhelm Meis von Biebrich (Nassau), geht als Evangelist nach Rothau im Steinthal (Elsaß).

Karl Müller aus dem rheinpreußischen Kreise Wetzlar, Hermann Wupperfeld, ebenfalls aus der Rheinprovinz, und Eduard Zantopp aus Ostpreußen bleiben im Dienst der Pilgermission: Bruder Müller als Prediger und Lehrer („Levit") in Alt-Jancovce in Slavonien; Bruder Wupperfeld als Hilfsevangelist mit der besonderen Bestimmung, von Frauenfeld aus, wo er wohnen soll, für die älteren Evangelisten einzutreten, so oft sie Evangelisationswochen halten; und Bruder Zantopp als Evangelist in Lich (Oberhessen) neben Bruder Härdle.

Johannes Zingg endlich findet sein Arbeitsfeld in der Evangelisation von Basel und Umgebung.

Herr Inspektor teilte auch mit, daß von fünfzig Jünglingen, die sich für den neuen Kurs meldeten, achtzehn als Zöglinge aufgenommen worden seien, nebst mehreren Gästen, und er bat die Versammelten, sowohl der auf ihren Arbeitsfeldern wirkenden Brüder als auch unsres Hauses selber und seiner Arbeit im Gebete zu gedenken.

Hernach hielt Herr Inspektor eine kurze, herzliche Ansprache an die einzusegnenden Brüder, sich anschließend an Apstg. 20, 32. Wir nennen unsre Zöglinge Brüder, weil sie, durch den gemeinsamen Glauben mit uns verbunden, auch denselben Vater im Himmel mit uns anrufen. Und indem wir sie von Herzen lieben und ihr bestes wünschen, wem anders sollten wir sie anvertrauen und anbefehlen als unserm gemeinsamen himmlischen Vater? — O liebe Brüder, thut auch ihr dasselbe, anvertraut euch ganz und gar unserm großen Gott, habet Glauben an Ihn, und dann verzaget nie! — Er hat uns sein Wort gegeben, weil Er uns liebt, weil Er nicht will, daß der Sünder verloren gehe. Deshalb nennt der Apostel das Gotteswort ein „Wort seiner Gnade." Wer auf diesem unerschütterlichen Grunde steht, der kann erbaut werden, das heißt, wachsen. Letzthin bemerkte jemand tadelnd, die Christchonabrüder seien so sehr „fertige Leute". Sorget dafür, daß ihr diesen Tadel nicht verdienet. Wachsende Pflanzen sollt ihr nach Gottes Willen sein, Reben am Weinstocke. Wachsen und zunehmen am inwendigen Menschen, geheiligt werden durch Gottes Wort und Geist, das ist eure und unsre selige Aufgabe. Hierzu haben wir und müssen wir haben ein fertiges Gotteswort, eine fertige Bibel; jenem Tadler lag eigentlich gerade dies nicht recht. Und einen fertigen und vollkommenen Gott haben wir, der da mächtig und gnädig ist, uns geistlich gedeihen zu lassen, uns in der Heiligung zu fördern und uns endlich das Erbe unter den Geheiligten zu geben. Lasset uns denn nicht müde werden, zu säen in Geduld, so werden wir auch einst ernten ohne Aufhören. Amen.

Nun ergriffen nach einander die Brüder Krämer, Dziewas, Zingg und Zantopp das Wort und teilten wichtige Erfahrungen ihres äußern und innern Lebens mit, dem göttlichen Ordner und Lenker ihres Laufes zu Ehren.

Dann folgte die feierliche Einsegnung mit Handauflegung.

Zum Schluß richtete noch Herr Vischer-Sarasin, Mitglied des Komitees, ein kurzes Wort an die Eingesegneten, auf Grund von Matth. 28, 20: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Dies verheißt der treue HErr denen, die ausgehen, seine Befehle auszurichten, es gilt also auch euch, liebe Brüder. Ihr habet in diesem Hause viel empfangen, seid aber auch gewissermaßen gehütet worden, man hat viel für euch gebetet und gewacht. Jetzt ziehet ihr hinaus in eine Welt, die im Argen liegt und in der ihr vieles entbehren werdet, was euch in diesem Hause lieb und köstlich geworden ist. Aber eines geht euch nicht verloren, einen Freund dürfet ihr mitnehmen, Jesus begleitet euch. Er macht euch Bahn in die

Herzen und Häuser, Städte und Länder. Er hat den Schlüssel Davids, Er thut auf, und niemand schließt zu; Er schließt zu, und niemand thut auf (Offbg. 3, 7). Von Ihm ließen sich die Apostel den Weg weisen und wurden gut geführt. Als Paulus an dem Betorte bei Philippi redete, that der HErr der Lydia das Herz auf. Er schloß auch die Thüren der Gefängnisse auf, worin die Apostel gefangen saßen (Apstg. 5, 19; 12, 10; 16, 26). Hinwiederum vermag Er zuzuschließen, das Wort in den Herzen zu bewahren und fruchtbar zu machen, Seelen in die Netze seiner Menschenfischer einzuschließen; wie Paulus auf dem Meere durch Engelsbotschaft vernehmen durfte, daß Gott ihm alle geschenkt habe, die mit ihm fuhren. Er, der euch bis hieher behütet hat als guter Hirte, wird auch bis an der Welt Ende mit euch sein und alles, was euch widerfährt, zu eurem Heile wenden und zum Ziele seines Gnadenratschlusses lenken als der große König. Amen.

Nach dem Schlußgebete, das Herr Holdermann von Müllheim sprach, ließ Herr Inspektor noch das Lied singen: „So lange Jesus bleibt der HErr, wird's alle Tage herrlicher!" — Mögen alle, die an dieser Feier teilgenommen haben, solche selige Erfahrung machen!

So lange Jesus bleibt der HErr,
Wird's alle Tage herrlicher!
So war's, so ist's, so wird es sein
Bei seiner gläubigen Gemein.

Es bleibt bei dem bekannten Wort,
Von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort:
Christi Blut und Gerechtigkeit
Bleibt seiner Kirche Herrlichkeit!

Das Psalmlied am krystall'nen Meer,
Das Losungswort vom kleinen Heer
Ist: Eines hat uns durchgebracht,
Das Blut des Lamms, das ward geschlacht't.

Wir sagen da mit Herz und Mund:
Dein Blut, o Lamm, ist unser Grund,
Der fest und unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

Zum Abschied der Brüder.

Johannes predigte und sprach: Es kommt Einer nach mir, der ist stärker denn ich (Mark. 1, 7.

An des Jordans blauer Welle
Stand der letzte der Propheten,
Ernst, in härenem Gewande,
Schlicht und still, ein Bote Gottes.
Ringsum lagerte die Menge. —
Aus den Städten, aus den Märkten,
Aus den Gau'n des heil'gen Landes
Waren sie herausgekommen,
Jenen selt'nen Mann zu schauen.
Hohepriester, Schriftgelehrte,
Rauhe Krieger, scheue Zöllner,
Männer, Weiber, zarte Kinder
Wollten lauschen, tief ergriffen,
Auf den Prediger der Wüste.
Und er hob die starke Rechte,
Hob auf all die dichten Scharen
Seinen freien, mut'gen Blick.
Und er rief: Es kommet Einer,
Einer, dem ich nimmer wert bin,
Daß ich Ihm die Schuhe löse; —
Einer, der als Lämmlein Gottes
Trägt hinweg der Welten Sünde;
Einer, der da tauft mit Feuer,
Der da tauft mit heil'gem Geist.

Nicht auf sich lenkt er die Blicke,
Nicht auf seine hohen Gaben,
Nicht auf all die Wunderzeichen,
Die sein Kommen angekündet.
Nein, nur auf den großen Einen
Weist mit Heroldston Johannes.
„Wer bist du?" — so fragt die Menge.
Ich, — ich bin nur Wegbereiter,
Er, Er ist es, des ihr wartet.
Ich, — ich bin nur eine Stimme,
Er ist selbst der große Pred'ger.
Dieser eine, den ich künde,
Er, Er ist der holde Bräut'gam,
Der da kommt die Braut zu werben,
Sie zu retten von der Sünde,
Daß sie ewig sei die Seine.
Ich bin nur der Freund des Bräut'gams,
Und ich stehe staunend, harrend,
Denn ich höre seine Stimme
Und ich freue mich mit Jauchzen.
Sieh', Er kommt, geht Ihm entgegen,
Macht Ihm Bahn durch wahre Buße,
Machet Bahn dem großen König.
Nehmt Ihn auf und hört auf Ihn!

O ihr Boten unsers Königs!
Schaut an jenem treuen Knechte
Euer hohes, edles Vorbild.
Hört die schönste, größte Predigt:
„Es kommt Einer!" — Dieser Eine
Kann die tausendfachen Wehen
Aller Millionen stillen.

Sel'ger noch als einst Johannes
Dürft ihr rufen voll des Glaubens:
Dieser eine ist gekommen!
Dieser eine, Er ist hier!
Geht, ihr Boten, auf die Berge,
Kündet es in tiefen Thälern;
Ruft es laut vor großen Scharen;
Sagt es leis den müden Herzen;
Suchet in den vollen Straßen
Unsrer Städte, unsrer Dörfer
Nach den Seelen, die verderben,
Und am Sündenelend kranken.
Sagt es froh den lieben Kindlein;
Sagt's den Reichen, sagt's den Armen,
Sagt's mit Ernst und mit Erbarmen,
Sprecht: Nur Einer kann euch helfen,
Dieser Eine, Er ist hier!

Wer, ach wer kann also sprechen
Mit der Macht der Überzeugung,
Mit der Glut des heil'gen Feuers?
Der, — nur der, dem dieser Eine
Alles und in allem wurde.
Der nur, der an sich verzagte,
Der sein eignes Ich verfluchte,
Und mit ganzem, treuem Herzen
Diesen Einen sich erwählte.
— Sahst du schon in nächt'ger Stunde
Tausend helle Sterne funkeln
An dem weiten Zelt des Himmels?
— Sahst du, wie im Dämmrungsgrauen
Stern um Stern erlosch, bis endlich
Aus dem Purpurschein im Osten
Königlich erstieg die Sonne,
Und im Glanze dieses einen
Goldenen Gestirns die andern
Schwanden — von dem Licht verschlungen?
Also geht es in dem Herzen,
Das den König aufgenommen.
Alles andre muß erblassen,
Eins, nur eins erfüllt sein Leben:
Jesus, der Gekreuzigte!

O ihr Streiter unsers Königs!
Ist die Sonne aufgegangen
Voll und ganz in jedem Herzen?
Bruder, ist die Nacht verschwunden
Und das nebelhafte Grauen?
Hat der Wahrheit Strahl das Dunkel
So besiegt, daß nur der Eine
Über alles groß dir wurde?
Dürstest du Ihn so zu kennen?
O so folge seinem Zuge,
Gib nur in den Tod das deine,
Daß sein Leben dich durchglühe.
Er muß wachsen, du mußt schwinden,
Klein, und immer kleiner werden,
Daß, wenn du von Ihm darfst zeugen
Man nicht dich, den Diener sehe,
Sondern nur den großen HErrn!

— HErr, du Lamm für uns geschlachtet!
HErr, du König unsers Lebens!
Wasche uns in deinem Blute,
Taufe uns mit deinem Geist.
Daß in deiner Kraft wir gehen
Unsre Botschaft zu verkünden:
Er, der Eine ist gekommen!
Halleluja, Er ist hier! **D. R.**

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. Juli bis 10. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Mayer, Brumana; Boland, Konstanz; Meinzer, Peterson; Michaelis, Jaffa; Meister, Cassel; Hauser, Frauenfeld; Keller, Stein a. Rh.; Kachel, Seon; Schinzel, Schochersweil; v. Lerber, Münsingen; Grau, Ludwigshafen; Bläser, Canstatt; Pollack, Cassel; Schumann, Ohiowa; Werner, Bern; Motzkus, Elbing; Stricker, Meyersville; Asal, Towas City; Brunn, Morellville; Rubin, Chaux-de-Fonds; Roll, Rogersville; Kientsch, Goldbach; Werndli, Münchenwyler; Frei, Aschi; Spörri, Rämismühle; Jagdstein, Wiesbaden; Szidat, Tilsit; Kies, Pirmasens; Östreicher, Emmendingen; Osterritter, Frankfurt; Ginkel, Elberfeld; Weisser, Mattweil; Weiß, Marthalen; Gobau, Harar.

Aus Deutschland.

Wiesbaden, den 2. August 1892.

Liebe Brüder von nah und fern!

Als ich soeben im „Glaubensboten" den köstlichen Brief meines Landsmannes und Klassenkameraden O. Meyer vom 1. Juli aus der Hauptstadt der deutschen Reichslande las, da dachte ich: Lieber Bruder, du sollst nicht umsonst bei deinen Klassengenossen angeklopft haben. Gern teile ich deshalb den persönlich bekannten und unbekannten Brüdern, die in der Heimat oder in der Fremde im Dienste für die Reichssache unseres Herrn Jesus sich verzehren, etwas mit über das Werk des HErrn in unsrer internationalen Weltkurstadt.

Meine Hauptthätigkeit besteht in der Pflege der verschiedenen Abteilungen des seit 1876 hierselbst bestehenden Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins (Präses Herr Pfarrer Grein), dessen Vereinsräume sich im hiesigen Evangelischen Vereinshause befinden. Diese einzelnen Abteilungen kommen wöchentlich zu gesonderten Bibel- bezw. Gebetsstunden,

sowie zu Gesangübungen, freien Verkehr ꝛc. zusammen. Außerdem besteht eine Abteilung für Schriftenverbreitung, durch welche ca. sechs verschiedene christliche Blätter in der Stadt und Umgegend wöchentlich an Kutscher, Arbeiter ꝛc. verteilt werden, um auch denen das Wort des Lebens nahe zu bringen, die durch ihren Beruf verhindert sind, an gottesdienstlichen Versammlungen teilzunehmen. Kürzlich hat unser Verein seine Evangelisationsthätigkeit auch auf die Kellner ausgedehnt. In „stiller Mitternacht" waren etwa ein halbes hundert hiesige Gastwirtsgehilfen, Hotelbedienstete der Einladung unsres Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins zu einem durchaus zwanglosen Theeabend mit Evangelisationsansprachen, Chorgesängen ꝛc. gefolgt. Manches ernste Wort von dem Frieden in Jesu und der Versöhnung mit Gott durch das Blut des Lammes wurde gesprochen.

Um dem auch in unserem Badeorte immer mehr um sich greifenden christusfeindlichen Geist der Socialdemokratie entgegenzuarbeiten, haben wir es versucht, in diese gottentfremdeten Kreise verführter Arbeiter das Evangelium von Jesu hineinzutragen. Manches herrliche Zeugnis von Geistlichen und Laien ist schon in solchen Versammlungen auch vor Gegnern abgelegt worden. Ist auch die Arbeit zum Teil allerdings „Vorhofsarbeit", so wurde dem Schreiber dieses doch an Kranken- und Sterbebetten von Arbeitern oder deren Angehörigen erwünschte Gelegenheit geboten, von dem einen, was not ist, zu reden und auf den besten Freund der Arbeiter hinzuweisen, der auch heute noch alle Mühseligen so freundlich einladet: Kommt her zu mir; ich will euch erquicken.

Auch unter den Schülern der höheren Lehranstalten versuchen wir, das Reich Gottes zu bauen. Allwöchentlich versammeln sich eine Anzahl Gymnasiasten, Realschüler ꝛc. im Evangelischen Vereinshause, denen ich von Jesu und seiner Liebe zu uns erzählen darf. Wie wichtig auch diese Arbeit solcher „Bibelkränzchen für Schüler höherer Schulen" ist, geht aus einer Mitteilung des in christlichen Kreisen bekannten Professors Lemme-Heidelberg hervor, welcher dem Schreiber dieses bezeugte, daß die ehemaligen Glieder solcher Gymnasiastenkränzchen ihm die liebsten und besten Studenten waren, da dieselben bereits einen Grund ihrer Hoffnung in sich hatten und sich nicht so leicht von allerlei Wind der auf den Hochschulen im Schwange gehenden Lehren umtreiben ließen. Wie schön, daß auf diese Weise viele junge Seelen unter den Einfluß des Evangeliums gestellt werden in einem Alter, wo sich's bei manchen entscheidet, welchen Weg sie durchs Leben verfolgen werden.

Außerdem gibt es bei Festen und Versammlungen in unsrer reizenden Taunusstadt und deren Umgebung vielfach Gelegenheit, die suchenden Seelen auf den hinzuweisen, der in seiner Niedrigkeit erhaben und dessen Lebenslänge unaussprechlich ist.

Der HErr aber wolle das Werk unsrer Hände fördern, damit auch in den genannten Heimstätten christlichen Gemeinschaftslebens unsrer Stadt Ihm noch Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte.

Mit herzlichem Brüdergruß euer im HErrn verbundener

H. Jagdstein.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 19. Juni den Geschw. Schoop in Schiers ein Söhnlein (Johannes).

Am 30. Juli den Geschw. Motzkus in Elbing ein Söhnlein (Theophil).

Am 12. August den Geschw. Botzhard in Herzogenbuchsee ein Töchterlein (Margaret Elisabetha).

Trauung.

Am 8. Juni 1892 Bruder Ludwig Frank, P. in Ridgley, Nebr., N.-A., mit Jungfrau Mathilde Ziegler von Wilhelmsdorf, Württemberg; getraut von P. Sick, Fontanelle, Nebr.

Adressen-Veränderung.

Fr. Hunziker, Stadtmissionar, Münsterplatz 8, Bern.

Freundliche Bitte.

Die lieben Markensammler sind gebeten, bis auf weiteres keine 2, 5 oder 10 Cts.-Marken mehr zu schicken, sondern so viel als möglich alte, außer Kurs gesetzte Marken, auch Postkarten und Couverts, bei denen die Marke eingedruckt ist.

Wir müssen auch die Freunde aus Amerika bitten, uns keine Postmarken mehr zu senden, da die Frankatur für dieselben ebenso hoch ist wie für Briefe und deshalb den Wert der Marken übersteigt. Im übrigen danken wir allen, die sich an dieser Arbeit der Liebe beteiligt haben.

Altes und Neues.

„Ich halte und werde gehalten."

Ein zum HErrn bekehrter Indianer, der in der heiligen Taufe den Namen Samuel erhalten hatte, lag im Sterben. Die einst so edle, kräftige Gestalt war gebeugt, die feurigen Augen hatten ihren Glanz verloren. Sein Seelsorger, der Missionar Young, wachte mit tiefem Schmerz und doch mit getroster Hoffnung an diesem Sterbelager. Er wußte, an wen Samuel geglaubt hatte und war voll guter Zuversicht. Allein er hätte gern noch ein Wort des Zeugnisses gehört von dem Sterbenden, ein Wort, das den umstehenden Heiden und jungen Christen ein Sporn und eine Tröstung gewesen wäre.

„Samuel, mein Bruder," sagte er, indem er sich über den Sterbenden beugte, „du bist nun in dem Thal der Todesschatten. Sage mir, wenn du es noch vermagst, wie es dir zu Mute ist."

Der Indianer schlug noch einmal die Augen auf, erhob seine abgezehrten Arme, als ob er etwas fassen wollte und sprach langsam und mit großem Nachdruck: „Gott hält mich, und ich halte Gott! Er ist mein alles, meine Freude, mein Glück!"

Er fiel zurück, schloß die Augen zu, und sein Geist ging hinüber zu dem, der ihn erlöset hat.

Ein lateinischer Sinnspruch faßt in drei Worten das Zeugnis des sterbenden Indianers zusammen. Teneo et teneor. (Ich halte und werde gehalten.)

Dies ist ein Wort, nicht nur um damit selig zu sterben, sondern auch, um damit selig zu leben, und treu zu dienen. Teneo: Ich halte (an Gott), das sei jeden Morgen aufs neue die Stellung unsrer Seele. Teneor: Ich werde gehalten (von Gott), das sei jeden Tag unsre Freude und die Quelle unsrer frohen Zuversicht. „Gott hält mich und ich halte Ihn." Bruder! Dies dein sterbendes Zeugnis soll nicht verloren sein.

Eine gute Lektion.

Als der große Baptistenmissionar Dr. Carey, mit dem gewissermaßen die Missionsepoche dieses Jahrhunderts beginnt, auf seinem Sterbebette lag, besuchte ihn unter andern der schottische Missionar Duff, der später Großes für die Evangelisation Italiens geleistet hat. Als er eines Tages bei einem solchen Besuche sehr viel zu dem Kranken von dessen Leistungen sprach, wurde er von dem Sterbenden durch die Aufforderung unterbrochen: „Beten Sie!" Duff kniete nieder, betete und wollte sich entfernen, aber an der Thür wurde er von der schwachen Stimme, die er kaum vernehmen konnte, nochmals zurückgerufen, und da er sich über den Kranken beugte, vernahm er die flüsternden Worte: „Herr Duff, Sie haben vorhin so viel von Dr. Carey und Dr. Carey geredet; wenn ich hinweggenommen bin, dann reden Sie nicht mehr von Dr. Carey, bitte, reden Sie dann von — Dr. Careys Heiland!" — Duff entfernte sich gedemütigt und voller Verehrung, mit einer Lektion, die er niemals vergaß.

Nach Meyers: William Carey.

Freude ertragen.

Im Jahre 1826, so erzählte ein englischer Offizier aus Indien, traf ich in Belgaum mit einem bekehrten Brahminen zusammen. Ich hatte gehört, daß ihn sein Übertritt zum Christentum alles gekostet hätte; seine Häuser und Felder nahm man ihm, sobald er sich hatte taufen lassen, und selbst Frau und Kinder verließen ihn. „Bist du denn im stande deine Trübsale zu tragen? Wirst du darunter aufrecht erhalten?" fragte ich ihn eines Tages. „Danach fragt mich mancher", war seine Antwort, „aber niemals fragt mich jemand, ob ich im stande sei, meine Freuden zu tragen, denn ich genieße Freuden in meinem Herzen, seit ich Christum kenne, die mir noch niemand hat nehmen können.

Aus Rodemeyers Sammlungen von Beispielen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

15. Band. — Nr. 10.

Ein Knecht Jesu Christi.

Knecht Jesu Christi — das ist der Ehrentitel, den der Apostel Paulus in seinen gesegneten Episteln sich gerne beilegt. Fürwahr, ein schöner Name, ein Name voll tiefer Demut und doch voll hoher Würde, voll ernster Pflichten und doch voll seliger Vorrechte. Was wollten wir lieber, denn daß alle Prediger des Evangeliums, alle die sich Hirten und Seelsorger nennen, alle, die als Evangelisten, Stadtmissionare, Lehrer und Bibelboten arbeiten — ja, was wollten wir lieber, denn daß auch die Brüder, die dieses Jahr wieder von unserm Hause ausgezogen sind in das große Erntefeld, in Wahrheit Knechte Jesu Christi wären. Wir wollen ein wenig bei diesem Worte verweilen und zuerst

einige Pflichten des Knechtes

betrachten.

1. Der Knecht soll seinen Herrn in allen Dingen ehren.

Es ist schon im irdischen Leben ungemein wichtig, daß die Stellung von Herrn und Knecht wohl verstanden werde; wie viel mehr ist dieses auf dem Gebiet des innern Lebens der Fall! Der Knecht ist für den Herrn da. Von Natur ist der Mensch geneigt sein eigener Herr, sein eigener Mittelpunkt zu sein. Das kopernikanische Sonnensystem ist ihm nicht geschickt. Ihm paßt es besser, die Erde als Mittelpunkt zu betrachten, um den sich alles dreht, dem zu lieb die große Sonne ihre Bahnen lenkt, nach dem sich im ganzen Weltkreis alles richtet. Aber der Schöpfer hat es anders geordnet. Die Sonne ist es, welche Zeitlauf und Himmelszeichen regiert; und die Planeten alle, — sie drehen sich nach göttlichen Gesetzen um dieses große, herrliche Centrum. So ist es auch in der geistlichen Welt. Jesus Christus, der ewige Sohn des lebendigen Gottes, ist unsre Sonne; der Mensch ist nur ein kleines Erdelein, das für alles Licht und Leben von seiner Sonne abhängt.

Wer ein wahrer Knecht Jesu Christi sein will, der muß sich von dem einen Gedanken ganz durchdringen lassen: Er ist mein Meister, mein König, mein HErr. Er hat ein Anrecht an alle meine Zeit, meine Kraft, an mein ganzes Leben. Sein Werk ist über alles wichtig; die Interessen seines Reiches gehen meinen kleinen Interessen vor. Er hat mich erlöst und erkauft, damit ich sein Eigentum sei. Das Wort, das Paulus auf sich anwendet, bedeutet in der Grundsprache mehr noch, als was das Wort „Knecht" im heutigen Sprachgebrauch ausdrückt. Es heißt: ein Leibeigener, ein Sklave Jesu Christi. Mit Leib und Seele ergibt sich das Kind Gottes seinem HErrn, der es mit teurem Blut aus der schrecklichen Sklaverei der Sünde erkauft hat. Mit Herzensüberzeugung spricht es: „Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die da leben hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist" (2 Kor. 5, 14. 15).

O mit wie viel mehr Kraft und Erfolg würden die Diener Gottes arbeiten, wenn

des Meisters Ehre allein das Ziel ihres Wirkens wäre! Wie groß und erhaben stehen vor uns die Propheten, die — los vom Trachten nach eigenem Ruhm, nach Geld und Gut — sprechen konnten: „Der Gott, vor dem ich stehe, sendet mich."

2. Der Knecht muß seines Herrn Willen erfahren und demselben pünktlich gehorchen.

Das ist das Haupterfordernis, das wichtigste Kennzeichen eines guten Knechtes. Mancher Mann ist ein gewandter fleißiger Arbeiter und ist doch kein guter Knecht. Er macht die Sachen gern nach seinem Sinn; er hält sein Urteil höher als dasjenige seines Herrn und läßt sich nicht gerne weisen. So gut gemeint solches auch in manchen Fällen sein mag, das richtige ist es nicht. Ist dies sogar bei uns mangelhaften Menschen der Fall, wie vielmehr trifft es zu bei dem unfehlbaren Meister, dem wir als leibeigene Knechte angehören dürfen!

Unser Meister macht keine Fehler in seinem ganzen Regiment, und diejenigen dienen Ihm am besten, die am sorgfältigsten nach seinem Willen fragen und denselben am pünktlichsten befolgen. Er hat uns nicht im unklaren gelassen über seinen Willen. Er hat uns eine prächtige, ausführliche Hausordnung niederschreiben lassen in seinem göttlichen Wort. Er lehrt uns auch durch die Züge und Mahnungen, die Strafen und die Tröstungen seines heiligen Geistes. „Ich will dich mit meinen Augen leiten," ist sein Verheißungswort. O wie freut Ihn der willige Gehorsam seiner Diener! Die auf seine Gebote achten und danach thun, die erfahren es was es heißt: „Ihr Friede ist wie ein Strom" (Jes. 66, 12).

Den Knechten, die sich üben, den Willen ihres Herrn zu erfragen und ihn gern und genau erfüllen, kann Er immer mehr und immer wichtigere Befehle erteilen. Wer im geringsten treu ist, der wird auch im großen treu sein, und dem wird auch größeres anvertraut. Diese Sachen sind sehr praktisch, und beziehen sich auf den Wandel und Handel im Alltagsleben, sowie auf die Einzelheiten des Dienstes. Ein Knecht Jesu Christi wird des morgens sein Ohr gen Himmel gerichtet halten mit der Bitte: „Rede, HErr, denn dein Knecht höret" (1 Sam. 3, 10). Er wird mit seinem Meister den Tageslauf besprechen, Befehle empfangen, zu jedem Dienst und Amt Stärke anziehen. Er wird vom HErrn das Wort erbitten, das er bei diesem oder jenem Anlaß gebrauchen soll; er wird sich in jedweder Frage dem Urteilsspruch des göttlichen Wortes fügen, und seine eigenen Verstandsgründe in den Tod geben, wenn sie den biblischen Unterweisungen widersprechen. O was ist es doch für ein seltenes und köstliches Ding um den Gehorsam! Wenn die vollkommensten Befehle mit vollkommener Folgsamkeit verbunden sind, dann muß die Frucht eine überaus köstliche sein.

Nichts thu' im Eigensinne,
Nichts ohne Jesu Rat;
Dein Herz daran gewöhne
Zu fragen vor der That.
Frag' durch ein kindlich Beten,
Betrachte Jesu Wort,
So wird Er dich erretten
Vom Zweifel hier und dort.

3. Der Knecht muß gern in Demut dienen.

Das scheint so selbstverständlich und ist es doch nicht. Mancher Knecht, manche Magd, die ihrem Beruf obliegen, um dadurch ihren Unterhalt zu verdienen, sträuben sich innerlich gegen das dienen. Es hat schon in unbeugsamen Charakteren eine ganze Umwälzung

hervorgebracht, wenn dies eine Faktum klar erfaßt wurde: Ich bin gerade dazu da, um zu dienen. Ich will dienen. „HErr, gib mir viel zu thun," so betete eine treue Magd des HErrn. „Nimm meine Zeit ganz für dich, für deine Kinder, für deine Armen." Möge das Bild des dienenden Jesu, wie Er seinen Jüngern die Füße wusch, allzeit vor den Augen der Knechte Jesu Christi schweben. Da ist das vollkommene Vorbild, dem wir alle nachzustreben haben.

4. Der Knecht soll seinem Herrn vertrauen.

Mißtrauen in einem Haushalt ist wie ein saurer Tropfen, der das ganze Getränke verdirbt. Ein Knecht, der seine Arbeit pflichtgetreu thut, seinem Meister aber scheu aus dem Wege geht und immer in Furcht zu schweben scheint, kann demselben nicht gefallen. Und wir? Von uns heißt es: „Wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns abermals fürchten sollten, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater" (Röm. 8, 13). Ja, die Knechte Gottes sind vor allen Dingen Kinder Gottes. Die Leibeigenen Jesu Christi sind zuerst seine Gefreiten. Nur wer im Sonnenschein seiner Gnade lebt und im herzlichsten Vertrauen mit Ihm verkehrt, kann Ihm nach seinem Wohlgefallen dienen, und darf den Ehrentitel: „Knecht Jesu Christi" tragen.

Einige Vorrechte des Knechtes.

1. Der Herr sorgt für seinen Knecht.

Ein treuer Knecht hat in dem Hause seines Herrn seine Heimat und alles, was er für sein irdisches Leben bedarf. Der Herr sorgt für die Wohnung — der Knecht zieht mit ein. Der Herr bezahlt die Lebensmittel — der Knecht ißt und trinkt, was ihm geboten wird. Einem guten Meister liegt das Wohl und die Gesundheit seiner Knechte sehr am Herzen; sollte es bei dem großen König und HErrn nicht auch so sein? Er sagt es ja in seinem Wort: „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, Er sorget für euch." „Sorget nicht." „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet." Viele andre köstliche Verheißungen hat Er uns hinterlassen, die es uns klar beweisen, daß für diejenigen, die in Wahrheit Knechte, Mägde, Leibeigene Jesu Christi sind, von dem Vater im Himmel auf das allerbeste, weiseste und zarteste gesorgt wird. „Der HErr sorgt gar fein für die, so für Ihn sorgen" pflegte ein Gottesmann zu sagen. Unsre irdischen Dinge und unsre geistlichen Dinge sollen wir mit allem Fleiß und aller Pünktlichkeit besorgen, aber sorgen sollen wir nie. Jede Sorge soll augenblicklich in ein Gebet verwandelt werden. Gerade die Sorgen, die sich im Dienste Jesu Christi leicht um das Gemüt lagern, hindern und hemmen die Wirkung des Geistes. Sollte der große König, dem Himmel und Erde zu Gebote stehen, seine treuen Knechte darben lassen? Oder sollte Er sie in der Schwierigkeit stecken lassen, wenn sie nach Ihm rufen und von Herzen gerne seinen Winken folgen wollen?

Er sinnt und sorgt aufs allerbest,
Wohl dem, der sich auf Ihn verläßt!
Hallelujah!

2. Der Herr trägt die Verantwortung für seinen Knecht.

Jede Pflicht des Knechtes birgt ein entsprechendes Vorrecht in sich. Ist der Knecht sorgfältig im Erkunden des Willens und pünktlich im Befolgen der Befehle seines Meisters, so braucht er um den Erfolg nicht zu sorgen und lastet auf ihm keine Verantwortlichkeit. Wie froh und leicht kann darum sein Herz sein?

Aber freilich, wir sind oft sehr ungeschickte Knechte, die manchmal aus Unwissenheit, manchmal aus Trägheit und aus fleischlichem Sinn den Willen unsers HErrn nicht verstehen und darum auch nicht ausführen. Da gibt es dann freilich Schwierigkeiten und es gilt in jedem Fall sich nach dem Worte und in dem Lichte Gottes ernstlich prüfen. Er ist treu und wird allemal deutlich zeigen, ob und wo gefehlt worden ist. Er kann auch wunderbar wieder gut machen, wenn etwa ein Fehler geschah, wenn nur aufrichtige Beugung vorhanden ist. Wo aber „mit Furcht und Zittern" der Wille und die Leitung Gottes gesucht wurde, wo der Knecht des HErrn auf dem erkannten Weg im Gehorsam wandelte, da ist hernach ungetrübter Friede, auch in Schwierigkeiten, weil alsdann in der That die Verantwortlichkeit auf Ihm liegt, in dessen Hand Kraft und Macht ist.

3. Der Herr belohnt seinen Knecht.

Was ist der Lohn? Lauter Gnade. „Habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen," spricht Mose, „so lasse mich deinen Weg wissen, damit ich Gnade finde vor dir" (2 Mose 33, 13). Also Gnade um Gnade. Der Lohn des treuen Knechtes ist der Friede des Herzens, die Freude am und im Dienst, also daß man in Wahrheit sagen kann: „Daß ich dienen darf, das ist mein Lohn." Der Lohn ist das Wohlgefallen des Meisters, die selige Nähe des Königs, das Zeugnis des Geistes. Der Lohn treuen Dienstes ist auch die Frucht, die sichtbar oder unsichtbar auf treue Arbeit folgt. Und endlich kommt das allerbeste. Da wird das Wort vollkommen erfüllt: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren, und **wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.**" Amen.

Wie man das Wort „fehlen" konjugieren muß.

Das „Appenzeller Sonntagsblatt" gab seinen Lesern unlängst eine so gute Grammatik-Stunde, daß wir sie gerne hier wiederholen. Es heißt dort:

Nichts ist leichter, als einem Menschenkinde Fehler nachzusagen, auch nachzuweisen. Es kommt aber darauf an, daß man sie am rechten Menschenkinde nachweist und so nachweist, daß es die Fehler läßt. Fehlen ist ein Zeitwort, aber die meisten Leute konjugieren es falsch. „Er fehlt, sie fehlt, sie fehlen" — das ist die gewöhnlichste Art, wie in der Welt vom Fehlen geredet wird. So wird dies Zeitwort konjugiert an den Zäunen und auf den Gassen, in den Salons und in den Bierstuben. Es ist das — zum mindesten gesagt — ungemein unedel, abgesehen davon, daß es unchristlich ist. Steine werfen auf die Leute, die sich nicht wehren können, weil sie nicht da sind, das kann jeder Lotterbube. Genützt wird dadurch nichts, geschadet viel. Es wird nichts genützt, denn durch das Reden hinterrücks werden die Fehler nicht kuriert; geschadet wird viel, denn Afterreden macht böses Blut.

„Du fehlst, ihr fehlt" — das klingt schon anders. Und wenn's der Prediger auf der Kanzel sagt nach Gottes Wort, und wenn's der Busenfreund uns ins Angesicht sagt und sieht dabei so ernst und doch so lieb aus, dann klingt's ganz vortrefflich. Aber es sagt's mancher und manche ohne Liebe, und dann klingt das „du" und das „ihr" gar bitterböse. Und ist mir gesagt worden, daß dies „du fehlst" und „ihr fehlt", ohne Beruf gesagt und ohne Liebe gesprochen, glückliche Ehen untergraben, feste Freundschaften gelöst, heilige Verbindungen getrennt hat.

„Wir fehlen." — Ei, eine prächtige Art zu reden, stammt von St. Jakobo her. Aber wenn zwei dasselbe sagen ist's noch lange nicht dasselbe. „Wir fehlen," das klingt sehr verschieden im Munde des gerechten Jakobus und im Munde eines blasierten Kindes des neunzehnten Jahrhunderts. Gemeinhin ist's eine Redensart heutzutage, die nicht mehr und nicht weniger bedeutet als: Alle meine Fehler sind Kleinigkeiten, andre Leute haben noch ganz andre Fehler. Man spricht von einem Pluralis majestaticus; es gibt auch einen Plural des verdeckten Hochmuts.

Mit der ersten Person Singularis fängt alle vernünftige Konjugation an. „Ich fehle, ich fehle," so gilt es, das Wort fehlen zu allererst zu gebrauchen. Ich, ich selbst bin das gewisse Menschenkind, dem ich die Fehler nachzusagen und nachzuweisen habe. Man muß aber dies „ich fehle" mit Thränen sagen, wie der Zöllner im Tempel, und dabei muß man auf den Mann von Golgatha blicken. Der fängt dann an mit einem Zeitwort, das Ihm sein Blut gekostet hat und spricht: „Ich vergebe!" Und dann kommt der Frieden ins Herz hinein, der Friede und die Kraft, einen Fehler nach dem andern abzulegen und — das „Du und Ihr", und das „Er und Sie" bei dem Worte „fehlen" ganz zu vergessen.

Lasset euer Licht leuchten.

Zwei alleinstehende, ältere Herren bewohnten das gleiche Haus in Paris. Ihre Zimmer waren auf dem gleichen Flur, so daß die beiden Junggesellen sich häufig trafen und zuweilen über dies und jenes miteinander sprachen. Der eine war ein gläubiger Christ, der andre ein Freidenker; daneben ein feiner, gebildeter Mann. „Seine Religion," sagte er, „bestehe darin, rechtschaffen und ehrlich zu sein; das sei ohne Zweifel die beste Frömmigkeit."

Der Jünger Jesu Christi merkte bald, wes Geistes Kind sein Nachbar war und wünschte ihn auf den Boden des Glaubens zu bringen und ihm das Evangelium lieb zu machen. Allein die wenigen schüchternen Bemerkungen, die er einmal fallen ließ, wurden nicht verstanden. Er wagte es nicht, mit offenem Visier dem Feind der Gleichgültigkeit und des Unglaubens zu begegnen, und nach einigen mißlungenen Versuchen ward er mutlos und berührte das wichtige Thema des Heils durch Jesum Christum gar nicht mehr in Gegenwart seines Hausgenossen.

So vergingen mehrere Jahre. Eines Tages erkundigte sich unser Freund bei dem Portier nach seinem Nachbar, den er seit einiger Zeit nicht mehr getroffen hatte und erfuhr, daß er schwer krank sei, ja, daß sein Zustand vom Arzt als hoffnungslos bezeichnet werde. Tief ergriffen suchte der Christ die Einsamkeit auf; er machte sich bittere Vorwürfe über seine Lauheit und Feigheit, über sein Schweigen und seine Gleichgültigkeit. Mit einemmale kam ihm die ganze, schwere Verantwortlichkeit, die ein jeder Christ seiner Umgebung gegenüber hat, zum Bewußtsein, und das Unterlassen seiner Pflicht beugte ihn tief. Er wünschte seinen kranken Nachbar zu besuchen und wurde auch zugelassen. Er fand ihn sehr verändert, sehr krank, aber noch bei vollem Bewußtsein. Dies wollte er benützen um von dem Einen, das not thut, mit dem Sterbenden zu reden. Diesmal sprach er mit Wärme und Überzeugung, sowohl von der Sünde als auch von der Erlösung durch Christi Blut; sein ganzes Herz war bei der

Sache. Der Kranke aber unterbrach ihn, sah ihn mit durchdringendem Blick an und fragte:

„Seit wann haben Sie denn diese Überzeugung?"

„Es sind schon mehr als zwanzig Jahre, daß ich das Glück habe, den HErrn als meinen Heiland zu kennen."

„So? — Sie wußten und glaubten solche Dinge, und Sie reden heute zum erstenmal mit mir davon? Gehen Sie nur wieder fort mit Ihren Ansichten! Wenn sie wirklich überzeugt wären von dem, was Sie mir jetzt sagten, so hätten Sie anders gehandelt. Zu Ihrem Glauben kann ich kein Vertrauen fassen. Es ist zu spät!"

Seliges Sterben.

Mehrere Frauen kamen, nachdem sie erweckt waren, oft zusammen zum gemeinschaftlichen Gebet. Eine der ältesten Frauen betete fast in jeder Gebetsstunde um ein sanftes, seliges Ende.

Sie wurde erhört. Als sie im Sterben lag, betete sie noch: „Nun komm, mein Lamm, hol' mich zu dir!" Es dauerte auch gar nicht lange, so durfte sie ohne Todeskampf eingehen in die himmlischen Wohnungen des Friedens.

Eine betende Mutter.

An einem schönen, warmen Sonntag Morgen schlenderten acht Jünglinge einem Fluß entlang, in der Nähe von Washington, Nordamerika. Es waren fröhliche Studenten. Sie hatten sich mit Wein und Karten versehen und sich vorgenommen, einmal einen ganz vergnügten Sonntag zu halten. Aber jeder dieser Jünglinge hatte zu Hause eine betende Mutter.

Wie sie so plaudernd und scherzend einhergingen, vernahmen sie plötzlich den feierlichen Ton der Glocken. Die Kirche, von deren Turm die schönen Klänge kamen, mußte ganz in der Nähe sein, denn die Laute schlugen vernehmlich an die Ohren der jungen Spaziergänger.

Plötzlich hielt einer derselben, Georg, inne und erklärte des bestimmtesten, er gehe nicht weiter mit, er wolle umkehren und zur Kirche gehen.

Lautes Gelächter begrüßte ihn von allen Seiten. „Das ist einmal ein Spaß," hieß es, „Georg ist mit einemmal ein Frommer geworden. Kommt, wir wollen ihn taufen. Hinein mit ihm in den Fluß!"

„Ich weiß, daß ihr stark genug seid, mich ins Wasser zu werfen," sagte Georg, „aber hört doch zuerst, was ich zu sagen habe; dann könnt ihr thun was euch gefällt.

„Ihr wißt alle, daß meine Heimat weit von hier liegt, aber ihr wißt vielleicht nicht, daß ich zu Hause eine schwache, kränkliche Mutter habe, die ihr Bett nicht mehr verlassen kann. Ich bin das jüngste ihrer Kinder, und da mein Vater nicht die Mittel hatte, mich studieren zu lassen, hat ihm ein Freund angeboten, für mich zu sorgen und mich hieher zu senden. Es wurde meiner lieben Mutter sehr schwer, das freundliche Anerbieten anzunehmen und mich ziehen zu lassen, und erst nach vielen Kämpfen konnte sie sich entschließen, die Einwilligung zu geben. Die Vorbereitungen zu meiner Abreise wurden getroffen und während der ganzen Zeit sprach meine Mutter kein einziges Mal von dem Opfer, das sie mir zu lieb brachte. Aber am Morgen meines Abreisetages rief sie mich

auf ihr Zimmer und nach einigen wenigen Bemerkungen über meine Ausrüstung und meine Reise, hieß sie mich neben ihrem Bette niederknien. Sie legte ihre lieben Hände auf mein Haupt und betete mit heiliger Inbrunst für mich, ihren jüngsten Sohn. — Ich werde diesen Augenblick niemals vergessen, und schon oft habe ich die ganze Scene im Traume nochmals durchlebt.

„Nach dem Gebete schaute sie mich ernst an und sagte: ‚Mein liebes Kind, du weißt nicht, und du wirst nie wissen, was es für eine Mutter ist, ihrem Sohn ein letztes Lebewohl zu sagen. Ich weiß, du wirst das Angesicht deiner Mutter nie mehr auf Erden sehen, denn deines Vaters Mittel erlauben es dir nicht, vor Beendigung deiner Studien nach Hause zurückzukehren, und bis dahin werde ich nicht mehr hienieden sein. Ich weiß, daß meine Stunden gezählt sind. In der fernen Stadt, in welche du ziehst, wirst du keinen Vater, keine Mutter haben, dich zu leiten und zu ermahnen. Ich werde immer für dich beten. Alle Sonntag Vormittag, wenn die Kirchenglocken läuten, werde ich in ganz besonderer Weise deiner gedenken. Wo du auch sein magst, wenn du die Kirchenglocken läuten hörst, so denke an deine sterbende Mutter, die dich so liebt, wie dich kein andrer Mensch je lieben kann, und die mit Thränen für dich betet. — Doch, ich höre das Posthorn. Küsse mich! Lebewohl!‘

„Ich werde meine teure Mutter auf Erden nicht mehr sehen,“ fügte Georg hinzu, „aber mit Gottes Hilfe will ich sie im Himmel treffen. Wie konnte ich es nur vergessen! Von nun an bin ich entschlossen, meiner Mutter Gott zu meinem Gott zu wählen.“

Er schwieg und schaute seine Gefährten an. In ihren Augen glänzten Thränen. Sie machten ihm freundlich Platz und ließen ihn still den Weg zur nahen Kirche einschlagen. Seine männliche Aufrichtigkeit hatte ihre Herzen gewonnen. Sie ließen Flaschen und Karten im Gebüsch und wanderten ebenfalls dem Gotteshause zu. Was sie dort hörten ergriff sie, und dieser Sonntag bezeichnete einen entscheidenden Schritt in dem Leben dieser Jünglinge.

Heute sind von den achten schon sechs im Himmel; Georg lebt noch als ein tüchtiger, christlicher Jurist, und der achte, der Erzähler dieser einfachen Begebenheit, freut sich, ein Glied der Gemeine Jesu Christi und ein Arbeiter im Reiche Gottes heißen zu dürfen.

Psalm 32, 8.

Wie selig ist ein Herz, das Jesum funden,
Und das Ihm glauben kann, nicht weil es sieht,
Nein, sondern weil es so mit Ihm verbunden,
Daß es sein Ja und Nein in alles zieht.
Und wenn es weiß, daß Er's gesagt,
Den Augenblick nicht mehr
Nach Grund und Ursach fragt.

O, wenn Ihn nur die Seelen recht verstünden,
Sie gäben sich nicht halb so viele Müh
Mit mancherlei Bedenken und Ergründen,
Sie merkten nur wohin die Liebe zieh.
Und dächten wie ein treuer Knecht:
Der HErr mach's wie Er will,
So ist's dem Knechte recht!

Zinzendorf.

Die kleinsten Planeten sind der Sonne am nächsten. So ruhen auch die kleinsten Kinder am Herzen der Mutter, und die demütigsten Seelen an der Brust Jesu.

Trachte der kleinste zu werden in deinen Augen, denn die Größe und Höhe eines Christen besteht bloß in der Demut und Niedrigkeit seiner selbst.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Sept. 1892.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt", so ruft uns der Verfasser des Hebräerbriefes zu; so predigen uns die Jahre in ihrer eiligen Flucht; so sagt uns der frühe Herbst, dessen Hauch die Natur schon so bald in seinen matten Schimmer einhüllt; so tönt es in diesen Tagen in gewaltiger Weise aus den Berichten über die Verheerungen der schrecklichen Seuche, welche der allmächtige Gott über die große, reiche Stadt Hamburg und andre Gegenden hat kommen lassen; so haben wir es alle schon mehr oder weniger erfahren, die wir als Fremdlinge und Pilgrime hienieden weilen und der hochgebauten Stadt zuwallen.

Auch auf unserm stillen Berge tritt uns dieses Wort Jahr für Jahr entgegen. Die älteren Brüder verlassen uns und finden ihre Wirkungskreise da und dort. Andre Brüder treten an ihre Stelle, aber auch sie werden hier keine bleibende Stätte haben; und diejenigen unter uns, welche hier ihren Wohnort und ihre irdische Heimat haben, fühlen es dennoch tief: Auch wir sind auf der Reise, sind in der Schule; auch wir eilen davon. Wir haben keine bleibende Stadt, aber die zukünftige suchen wir. Ja, gottlob, die Stadt, deren Gründer und Baumeister Gott ist, die suchen wir und freuen uns auf sie.

Von den fünfzehn Brüdern, die im Laufe des Jahres ausgesandt wurden, sind erfreuliche Nachrichten eingelaufen. Die zwölf Brüder, die uns am 10. August verließen, sind größtenteils schon an der Arbeit. Die beiden Brüder in Westafrika und der Bruder in Texas haben sich am Tage der Einsegnung ihrer Klassengenossen im Geist mit uns hier eingefunden. Gern erinnern wir unsre Leser an die heilige Pflicht für die alleinstehenden Arbeiter hin und her, namentlich für die in den Heidenländern wirkenden und der Macht der Finsternis, wie dem Einfluß des mörderischen Klimas in besonderer Weise ausgesetzten Brüder im Gebete einzustehen. Die Worte des 91. Psalmes sind ein goldenes Kleinod. Wir mahnen den HErrn gerne daran, gegenwärtig auch im Blick auf die lieben Stadtmissionare Zeising in Hamburg, die so viel Not und Elend um sich haben und damit in Berührung kommen.

Es haben uns dies Jahr nicht nur die Brüder der 1. Klasse verlassen, sondern es hat auch im Lehrerkollegium ein Wechsel stattgefunden. Br. Gmünder, der seit sieben Jahren mit viel Treue und Fleiß das Doppelamt eines Hausvaters in der Pilgerhütte und eines Lehrers auf St. Chrischona verwaltete, hatte den Eindruck, es sei die Zeit gekommen, da ein Wechsel für ihn und seine Familie heilsam wäre und legte seinen Gedanken offen dem Komite vor. Zu gleicher Zeit erhielten wir vom Verwaltungsrat des Vereins für innere Mission im Großherzogtum Baden einen Ruf um Überlassung des seit 1887 in Mattweil stationierten Bruders Andr. Weißer. Das Zusammentreffen dieser beiden Briefe schien uns darauf hinzudeuten, daß hier „gebahnte Wege" seien, und wir entschlossen uns, nicht ohne Schmerz, unsern treuen Evangelisten Weißer — nach zwölfjähriger gesegneter Thätigkeit im Verband der Pilgermission — für die Arbeit in seinem badischen Vaterland abzugeben. Er selbst stellte sich willig unter die Leitung des Komites und sah in dessen Entschlüssen die Führung seines HErrn. Er hat in den letzten Tagen seinen neuen Arbeitsposten in Kehl bezogen, und wir freuen uns, in inniger Verbindung mit ihm bleiben zu können.

In die durch seinen Weggang entstandene Lücke in Mattweil ist nun seit anfangs dieses Monats unser bisheriger Lehrer und Hausvater, Br. Joh. Gmünder, getreten. Dienstag Abend, den 30. August, fand im Chor unsrer Kirche die Verabschiedung statt, und den nächsten Morgen in der Frühe, reiste der liebe Bruder mit seiner Gattin und den drei Kinderlein ab. Unsre Segenswünsche und unser aufrichtiger Dank für allen Eifer und

treue Arbeit folgen dem lieben Hauseltern-paar nach. Neben vielen schweren Erfahrungen sind doch eine ganze Reihe lieblicher Früchte zum Vorschein gekommen, und die Arbeit in der Pilgerhütte wie auch auf St. Chrischona ist nicht vergeblich gewesen in dem HErrn.

Zu dem Amt des Hausvaters in der Pilgerhütte hat das Komite den seit 1883 unter uns wirkenden Lehrer, Herrn J. Eliahu aus Jerusalem, berufen. Er hat dem Wunsche des Komites entsprochen und die Arbeit im Vertrauen auf den HErrn übernommen, wie auch seine liebe Frau dem an sie ergangenen Rufe, die Hausmutterstelle zu übernehmen, mit willigem Herzen gefolgt ist. Da die lieben Geschwister seit ihrer Verheiratung in den untern Räumen der Pilgerhütte gewohnt haben, mit den Hauseltern Gmünder in herzlicher Freundschaft verbunden waren und Freuden und Nöte des Hauses getreulich mit ihnen teilten, so ist die Arbeit ihnen nicht neu, und sind ihnen dadurch manche Kämpfe und Schwierigkeiten erspart. Dennoch bedürfen sie bei ihrer schweren Arbeit viel Weisheit, Kraft und Liebe, und wir wollen ihnen solches erbitten helfen von dem, in dem die ganze Fülle wohnt, und der gerne seine Gnaden mitteilt denen, die danach verlangen.

Als neue Lehrkraft für die St. Chrischona-Anstalt haben wir Herrn Paul De Roche von Lörrach gewonnen. Die vermehrten Pflichten Herrn Eliahus haben es notwendig gemacht, die von ihm bisher gegebenen Unterrichtsstunden bedeutend zu reducieren; Herr De Roche hat daher eine ganze Anzahl derselben übernommen. Wir befehlen diesen unsern neuen Mitarbeiter der Liebe und Fürbitte unsers engeren und weiteren Freundeskreises.

Am 1. Sept. sind die neuen Brüder eingetreten; die 4. Klasse zählt nun 18 Zöglinge. Außer diesen regelmäßigen Schülern sind noch etliche Brüder als Gäste eingetreten, darunter ein lieber Freund, der schon seit zwei Jahren als Hausvater einem Trinkerasyl vorsteht und den Wunsch hegte, sich mehr in das Studium des göttlichen Wortes zu vertiefen und in der christlichen Gemeinschaft zu erstarken. Er wohnt mit seiner lieben Frau in der durch den Auszug der Geschw. Eliahu frei gewordenen kleinen Wohnung in der Pilgerhütte.

So haben wir denn mit frischem Mut und Eifer das Winter-Halbjahr angetreten. Wir erwarten großen Segen von unserm großen HErrn. Er hat gesagt: „Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen." O möge Er allezeit offene Herzen, ausgestreckte, gläubige Hände, leere, gereinigte Gefäße finden, damit Er nach seiner Verheißung und nach seinem Wohlgefallen uns Segen die Fülle schenken könne.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. August bis 10. September sind von folgenden Brüdern Briefe hier eingelaufen: Keller, Dübendorf; Hauser, Frauenfeld; Szillat, Heydekrug; Frank, Ridgeley; Michaelis, Jaffa; Krienke, Mason; Weißer, Lörrach; Keller, Neu-Banovce; Schosser, Quitta; Innes, Ho; Nagel, Chamois; Voßhardt, Herzogenbuchsee; Traub, Rafz; Schinzel, Schochersweil; Karpenstein, Ponca; Merz, Steinweiler; Meili, Ennenda; Kirchner, Giengen; Spörri, Rämismühle; Frank, Schönbühl; Fritz, Wertheim; Ostertag, Öhringen; Bez, Thun; Zeising, Hamburg; Härdle, Lich; Keller, Stein am Rhein; Nachtigal, Heiligenbeil; Kachel, Seon; Asal, z. Z. Haltingen; Gmünder, Mattweil; Voland, Konstanz; Rubin, La Chaux-de-fonds; Seibert, Reinach; Zantopp, z. Z. Kleinschunkern; Kube, Cassel; Weber, Unterkulm.

Aus dem Kanton Bern.

Aeschi, den 30. Juli 1892.

Mit den Worten des seligen Psalmisten: „Der HErr ist mein Hirte, mir mird nichts mangeln," möchte ich dieses Brieflein anfangen, weil auch ich dasselbe habe erfahren können und noch gegenwärtig in dieser Erfahrung stehe. Es ist somit keine Übertreibung, wenn dieser sich selbst solches Zeugnis gibt: „Ich bin der gute Hirte, der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe, der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht und der Wolf ergreift und zerstreut die Schafe."

Ja ein guter Hirte ist Er, nicht ein Mietling. Wie oft mußte auch ich die Nachstellungen des Wolfes erfahren und wie manche Wunde konnte er mir beibringen, weil ich nicht immer in der Nähe und im Umgang mit dem Hirten stand, nicht immer wachend und betend meine Pilgerreise fortsetzte. Allein der gute Hirte, der für mich, wie für alle seine Schäflein sein Blut vergossen, deckte mich mit demselben, so daß der Feind fliehen mußte, und die Wunde wieder heil wurde.

Welch herrliche Wahrheit aus Erfahrung Jes. 40, 11: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer mit seinem Arme sammeln, und sie in seinem Schoße tragen und die Säugenden sanft leiten." Wie lernt man am Herzen des guten Hirten die Sünde verabscheuen; wie lernt man sein Fleisch und Blut, in dem nichts Gutes wohnt, und das deshalb in den Tod gehört, täglich hassen! Wie wird einem der gute Hirte so lieb, so unentbehrlich! O, selige Gemeinschaft mit diesem guten Hirten! Welch herrliche Gaben hat Er für uns Menschen, für seine Schäflein empfangen, sogar für die Abtrünnigen; denn das verlorne Schäflein soll nicht verloren bleiben, es sucht's ein treuer Hirte.

O, ihr lieben Klassenbrüder, da und dort, nicht wahr, das gleiche dürft auch ihr erfahren? Wie wird es einst herrlich sein, wenn wir alle wieder beisammen sind droben und einander erzählen können vom guten Hirten. Denn aus Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen. Deshalb sagt der Dichter so schön:

Faß ein Herz zu seinem Herzen;
Er macht dich von Flecken rein,
Er hat Trost für alle Schmerzen.
Eile, kehre bei Ihm ein.

Unter der Leitung dieses guten Hirten und unter der Besprengung und Bewahrung seines Blutes möchte ich ausziehen, meinen Mitsündern zu sagen, wie gut man es bei meinem Hirten hat. Ihm sei Lob und Dank, daß das Zeugnis nicht leer zurückkehrt, sondern hie und da ein Herz überwindet und zur Übergabe an diesen guten HErrn bewegt. Nur schade, daß nicht alle Folge leisten. Allein ich will's dem sagen, ohne den ja nichts geschieht, welcher der Lydia das Herz aufthat, daß sie acht gab auf das, was von Paulus geredet wurde (Apstg. 16, 14). Er wolle dieses Wunderwerk noch an vielen thun. Welch ein liebliches Gemeinschaftsleben entsteht dann, wenn die Seelen durch das Zeugnis von dem guten Hirten in seinem Blut Frieden finden und sein Geist ihrem Geiste Zeugnis gibt, daß sie Gottes Kinder sind. Von diesem Gemeinschaftsband umschlungen, dem HErrn sei Dank dafür, fühle ich mich mit dem lieben Mutterhause aufs innigste verbunden, und so freut mich der liebe „Glaubensbote," der alle Monat so treulich bei mir einkehrt und Bericht bringt von der Stadt auf dem Berge. Der HErr segne das liebe Mutterhaus, wie die ganze Hausgemeinde, und die zerstreute Brüderschar. Ihr Mitverbundener

Rob. Frei, Evangelist.

Aus Nord-Amerika.

Ohiowa, Nebraska, 4. Juli 1892

Endlich komme ich auch einmal dazu, dem lieben Mutterhause eine Nachricht zukommen zu lassen. Jeder „Glaubensbote" bringt mir einen lehrreichen Inhalt, aber auch eine lebendige Erinnerung an die Anstalt und eine Mahnung, sie nicht zu vergessen. Ist erst eine geraume Zeit verstrichen, da man nichts mehr von sich hat hören lassen, so kann man keinen Glaubensboten mehr in die Hand nehmen, ohne die ernste Mahnung „schreib doch" vernommen zu haben. Oft schreibt man einfach deshalb nicht, weil man glaubt, nichts Wichtiges oder Angenehmes zu berichten zu haben. Und doch ist es wohl des Schreibens wert, wenn man melden darf, daß man durch Gottes Gnade noch im Glauben des Sohnes Gottes lebt und wirkt, kämpft und leidet. Auf diesem Gebiete gestaltet sich auch das Leben eines Landpastors im fernen Westen oft so, daß man seine Freude oder seine Not in alle Welt hinaustragen möchte. Gewiß, in der Schule und in der Arbeit des

HErrn gibt's gar viel zu lernen, zu tragen und zu dulden. So mannigfach und wechselvoll kann es da manchmal werden, daß man ohne die Hilfe von oben unmöglich fertig werden könnte. Die Behandlung der so verschieden gearteten Charaktere erfordert eine Umsicht, bei der Übung und Gebet vereinigt wirken müssen. Es können und werden Fehler gemacht, die von der verderblichsten Wirkung sind! Wie not es ist, Weisheit von oben zu haben, erkennt man oft leider erst, wenn man eingesehen hat, wie ungeschickt man ist. Doch der HErr ist gerne in den Schwachen mächtig, und man muß sich schließlich wundern, wie so manches doch noch wohlgerät.

So arbeite ich nun bald zwei Jahre hier an diesem Platze und der treue HErr hat mir reichlich geholfen und mir manches gelingen lassen. Jedoch ist es schwer zu bestimmen, wie viel Erfolg in der eigentlichen Seelenrettung erreicht worden ist. Daß Gottes Wort aber wirkt und den Herzen nahe tritt, das verspüre ich. Fortgearbeitet muß es doch werden, auch wenn der Feind in allen Ecken wütet und tobt. Jesus ist Sieger und lebt, und wer mit Ihm streitet und wirkt, wird umsonst nicht seinen herrlichen Namen gepriesen haben. Angst wird einem zwar in der gottesfeindlichen Welt, allein der Blick nach oben stellt das bange Herz wieder zufrieden. So zagt man, aber verzagt nicht, ist von der Ungunst der Welt wie verbannt und lebt doch in der Freiheit. Dieses wenige möge Ihnen als Streiflicht dienen, um einigermaßen sehen zu können, wie es da draußen zwischen und in den Herzen aussieht, wo Gottes herrliches Wort seine Fackel leuchten läßt.

Nach außen besteht meine Arbeit wie gewöhnlich im sonntäglichen Predigen, wozu Sonntagsschule und Gesangverein auch gehört. In der Woche gibt's Besuche machen, Garten- und Hausarbeit und zwar so vollauf, daß nur knappe Zeit für Studium und Vorbereitung übrig bleibt. Die vier muntern Kinderchen im Hause, und die Besorgung des Viehes draußen, bieten ohne Mädchenhilfe rastlose Beschäftigung. Man wird immer meisterhafter auch in dem, was man einst in jener freundlichen Anstaltsküche zu lernen begonnen hat. Kein Bruder sollte den Küchendienst verschmähen, denn dieser fördert und übt eine praktische Handlungsweise. Keine Arbeit ist ungeziemend, ausgenommen Sündenarbeit. Eine Gartenarbeit darf auch nicht unterlassen werden, denn zum Unterhalt einer Familie gehören auch Gartenfrüchte; so bearbeite ich beinahe einen Acre Gartenland mit der Hacke, während das übrige Pfarrland von der Gemeinde bestellt wird. Während der Junimonat bereits durchgängig trocken war, sind jetzt günstige Witterungsverhältnisse eingetreten. Daher steht und wächst alles wunderschön, und auch meine Gartenarbeit ist reichlich belohnt durch den Segen von oben. An Glück und Segen hat's auch bei uns nicht gefehlt; Nahrung und Kleidung haben wir noch immer gehabt und nie Mangel gelitten. Wenn man sich auf das Notwendigste beschränkt, so ist zum Leben überhaupt nicht sehr viel nötig. So lange der Vater im Himmel lebt, hat sein Kind nicht nötig, sich mit Sorgen wegen Zukunftsicherheit abzuquälen. Wohl können in dieser Hinsicht einem in der Stellung als Mann und Vater auch Sorgen kommen; aber da gilt's: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn." — Daß ich auch solches erwähne, gehört sicherlich nicht zum müßigen Geschwätz. Manchmal finde auch ich Bemerkungen im Glaubensboten, die an auftauchende Sorgen in einer Anstaltsverwaltung erinnern und das erscheint nicht unbegreiflich. Doch, daß der gütige HErr weiterhilft und die liebe Anstalt versorgt, freut mich sehr, und ich sehe darin einen deutlichen Beweis seiner Treue. Möge der HErr die Anstalt noch lange gebrauchen und in der Reichsgottesarbeit zum großen Segen werden lassen. Möchten die Brüder recht bedenken, daß es unmöglich ist, daß ein Prediger heilsam wirken kann, wenn er selbst das Heil nicht kennt oder nur dem Buchstaben nach es weiß, daß ein solches da ist.

So will ich nun schließen mit dem freundlichen Gruß an alle, die mich kennen. Ihr dankbarer

Herm. Schumann.

Aus dem Kanton Zürich.

Br. Rellstab in Neftenbach bittet uns, nachstehende Zeilen dem Glaubensboten in die Tasche zu legen:

Den lieben Brüdern und Freunden möchte ich mitteilen, daß der zum Bedürfnis gewordene Bau einer Vereinskapelle von dem verehrten Komite der Pilgermission bewilligt und im August in Angriff genommen worden ist. Anfangs November soll sie bezugsfähig sein. Sie wird 45 Fuß lang und 30 Fuß breit und wird etwa auf 9000 Fr. zu stehen kommen.

Neftenbach wurde vor zwei Jahren eine Evangelistenstation. Der HErr war mit uns und segnete sein Werk zum Heil mancher Seelen. Ich bitte nun die lieben Brüder und Freunde nah und fern zum Werk am Hause des HErrn freundlich mitzuhelfen.

Gaben werden gerne entgegengenommen von den Evangelisten, von C. F. Spittler im Fälkli in Basel und von dem Unterzeichneten.

Allen Brüdern und Freunden entbiete ich herzlichen, brüderlichen Gruß

Ar. Rellstab, Evangelist.

Aus Hamburg.

Hamburg, Borgfelde, Baustraße, 13. Sept. 1892.

Am 11. Mai d. J. waren es gerade 50 Jahre, seit Hamburg so furchtbar durch den großen Brand heimgesucht wurde (1842). Man veranstaltete ein schönes Fest. Die ganze Stadt war im Festschmuck. In allen Kirchen wurden Dankgottesdienste gehalten, und wir freuten uns mit, daß die alte Hansastadt diese fünfzig Jahre hindurch so gnädig bewahrt worden ist. Aber wehmütig wurde es einem, zu sehen, wie auch an jenem Tage die Weltlust die Oberhand hatte. — Und nun mußte der HErr durch diese schreckliche Heimsuchung der Cholera zu uns reden.

Ich könnte Ihnen vieles mitteilen, aber die Feder vermag es oft kaum zu beschreiben. Ich stand vorgestern an dem Bette einer cholerakranken Frau; ich tröstete sie und sprach ihr Mut zu, bis der Wagen kam, sie in das Krankenhaus zu bringen. Ihr Mann war sinnlos betrunken und wollte mich zur Thür hinauswerfen. Aber es dauerte nicht lange, so bekam er die Cholera und war bald tot. Die dunkle Kellerwohnung war entsetzlich schmutzig, und so griff die Seuche weiter, so daß am selben Abend noch mehrere Personen in dem Hause starben.

Ich gehe getrost zu den so tief Elenden. Der HErr hilft. Es gab hier Nächte, wo nichts andres zu hören war, als das Rollen der Wagen, die die Kranken abholten und die Leichen oft in vollem Galopp fortführten.

Gestern war ich in der neu eingerichteten Cholera-Baracke, wo einige mir bekannte Personen lagen. Es macht einen sehr wohlthuenden Eindruck, wenn man sieht, wie gut die Kranken gepflegt werden. — Im alten Krankenhause sah ich ergreifende Scenen. In einem großen Saale standen viele Menschen, die nach ihren Angehörigen fragen wollten. Wie klopfte das Herz der bange Wartenden, wie schauten sie in das Angesicht des Mannes, der in dem Buche nachschlagen mußte! Da hieß es: „NN. lebt! NN. ist gestorben!" ꝛc. Im Gartenhause stehen einfache Kisten aufgetürmt, denn die vielen Leichen müssen eingesargt und nach Ohlsdorf geschafft werden. — Gestern kam eine arme Frau, Mutter von fünf Kindern zu mir und erzählte, sie hätte die Nachricht erhalten, ihr Mann, ein mir bekannter lieber Christ, der seit zwei Tagen im Spital war, sei in den letzten Zügen. Sie konnte nicht hingehen und bat mich, es für sie zu thun. Nun lagen da mehrere desselben Namens, und es hatte eine Verwechslung stattgefunden. Ich durfte ihr die gute Nachricht bringen, ihr Mann befinde sich auf dem Wege der Besserung; andre hatten ihr indessen schon die Todesnachricht gebracht. — Am vergangenen Sonntag starb ein Stadtmissionar; ein andrer ist noch bedenklich krank. Mein Bruder Fritz ist auch krank gewesen; in der zweiten Nacht haben wir aber die Durchhilfe des HErrn erfahren, und er ist jetzt wieder ganz gesund. Fahren Sie fort, zu beten.

Ihr treu verbundener **H. Zeising.**

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 16. Juli den Geschw. Merz in Steinweiler ein Töchterlein (Bertha Hulda).

Am 18 August den Geschw. Meili in Ennenda ein Töchterlein (Hanna).

Am 31. August den Geschw. Hesemann in Hanau ein Söhnlein (Theodor).

Am 7. Sept. den Geschw. Schweizer in Neuschâtel ein Söhnlein.

Todesfall.

Unsern lieben Freunden machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß der HErr unser geliebtes Töchterlein Lydia, im Alter von 3 Jahren und 4 Monaten, am 24. August zu sich genommen hat.

Theodor und Hanna Haarbeck.

Johanneum. Bonn.

Adressen-Veränderung.

Rev. C. Kreuzenstein, Ackley, Jowa, U. S. A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

— 15. Band. — Nr. 11. —

„Die Freiheit der Kinder Gottes!"

Das Wort „Freiheit" war von allen Zeiten her ein Wort, das einen mächtigen Nachklang in den Herzen gefunden hat. Warum das? Weil der Mensch zur Freiheit geschaffen ist. Seine Freiheit hat er aber durch den Sündenfall verloren; allein Gott hat mit dem in vielfache Knechtschaft geratenen Menschen Mitleid gehabt und hat ihn durch Jesum Christum erlösen lassen. Eine Freiheit ist erworben und zu stande gebracht. Aber nur der, welcher im Glauben in eine Gemeinschaft mit dem HErrn tritt, kann dieser Freiheit teilhaftig werden. Wenn wir von der Freiheit der Kinder Gottes reden, so müssen wir diesen weiten Begriff, um ihn in seinem vollen Sinne zu verstehen, in drei Gesichtspunkten betrachten.

1. Die Freiheit der Kinder Gottes von der Sünde.
2. Die Freiheit der Kinder Gottes vom Gesetz.
3. Die endliche, herrliche, zukünftige Freiheit der Kinder Gottes von allen leiblichen und geistigen Unvollkommenheiten, die Freiheit vom Tod und allen Übeln.

1. Die Freiheit der Kinder Gottes von der Sünde.

In Sünden sind alle Menschen geboren und empfangen. Es ist keiner, der gutes thut, auch nicht einer. Wer aber Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Ach, welche Knechtschaft ist die Sündenknechtschaft! Kein Dienst ist so schwer, als dieser. Keiner erfordert mehr Zeit, Kraft, Seufzen, Angst, Thränen als dieser. Und welches ist der Lohn für diesen Dienst? Niemand zahlt so schlecht, so grausam als die Sünde. Friedelosigkeit, Haß, Neid, Zank, Streit, Krankheit, Unehre, Schande — der Tod endlich, ist ihr Lohn. Immer Tod zum Lohn, das ist die Bezahlung der Sünde. Alles, was dem wirklichen Tod an Unglück, Krankheit, Unehre vorangeht, es sind schmerzliche, elende Abschlagszahlungen an den Tod. Endlich kommt der Tod selbst. Wahrlich, das ist ein saurer Dienst.

Bei vielen Menschen gelingt es dem HErrn durch sein Wort und seinen heiligen Geist, sie recht elend innerlich in diesem Dienst zu machen. Sie sehnen sich nach Freiheit. Endlich langen sie an am Kreuz auf Golgatha. Dem heiligen Geiste und den Knechten Gottes gelingt es, ihnen Gottes Lamm recht vorzumalen. Sie hören, daß Jesus die Sünde getragen, besiegt, ihre Macht gebrochen hat. Es ist dem Menschen, welcher an den Heiland glaubt, nicht mehr gesetzt, einem besiegten Feind zu dienen. Die Elenden fassen Zuversicht, lernen glauben an den HErrn, erfassen das Heil. „Dieser Sieg des HErrn ist auch für mich," sagen sie. Mit dem Glauben pflanzt der heilige Geist einen Ekel und Abscheu gegen die Sünde ins Herz. Sie wollen das ungöttliche Wesen nicht mehr; sie hassen das Leben der Sünde. Die glaubensvolle Verbindung mit dem HErrn

und die Abneigung gegen die Sünde geben diesen Bußfertigen und Aufrichtigen eine Kraft, der Sünde zu widerstehen. Sie sprechen zur Lust, zum Haß, Neid, Stolz, zur Fleischeslust, zum Geiz: „Dafür hing mein HErr am Kreuz!" Kaum hat der arme Sünder einmal die Freiheit geschmeckt, so dankt, lobt, preist er seinen Gott für die Erlösung, die wir in Christo haben. Jesus wird dem erweckten Sünder groß. Mit Ihm will er im Gebet und im Wort verkehren. Mit Gleichgesinnten will er sich verbinden. Er sucht die Befreiten, die Kinder Gottes, ihre Gebetsstunden, Vereine und Versammlungen auf. An diesen Orten ist ihm wohl. So werden Sünder aller Art: Hochmütige, Fleischliche, Trinker, Selbstgerechte, Stolze u. s. w., frei von der Sündenmacht; sie sind eingetreten in die erste Stufe der Freiheit der Kinder Gottes.

2. Die Freiheit der Kinder Gottes vom Gesetz.

Kaum aber sind die Sündenbanden gefallen, kaum ist der befreite Sünder so recht ins Land der Verheißung, ins Land Kanaan eingetreten, so kommen andre Hindernisse ihm entgegen. Die noch nicht ausgerotteten Völker Kanaans zeigen sich und wollen dem Eingezogenen den Besitz streitig machen. Die alte Natur mit ihren Lüsten und Begierden zeigt sich mächtig. Je heiliger und gottgeweihter ein neugebornes Gotteskind leben will, desto mehr kann ihm der alte Mensch bange machen. Nach dem neuen Menschen möchte er Gott, nach dem alten Menschen soll er diesem leben. Es entsteht ein Streit im Herzen; das Gesetz in den Gliedern kämpft mit dem Gesetz des heiligen Geistes mit seinen heiligen Regeln und Ordnungen. Das sind schwere Tage auf dem schmalen Pfade; sie gehen nicht ohne heißen Kampf, Gebet und Thränen ab. Wie da herauskommen? Nur dadurch, daß der neugeborne Mensch aus Röm. 7 herausgeht in Röm. 8. Er hat festen Fuß im Lande der Verheißung und der Freiheit zu fassen. Er darf all dem Wesen der alten Natur kühn behaupten, daß er nicht in den Kampf mit ihr zu treten, sie zu besiegen, zu kreuzigen, zu töten hat. „Ich bin mit Christo gekreuzigt, gestorben, auferstanden," das soll immer wieder das frohe Freiheitswort sein. Was dem armen Menschen unmöglich war, sich selbst zu besiegen, zu töten, das that Gott in der Gestalt des sündlichen Fleisches seines Sohnes. Es ist außerordentlich wichtig, diese so sauer erworbene aber herrliche Freiheit der Kinder Gottes stets zu behaupten, fest zu halten im Glauben und darinnen selig und fröhlich zu leben in der Gemeinschaft des HErrn. Wie viele haben diesen Glaubenszustand verlassen, in eigener Kraft die alte Natur, die im Wiedergebornen bleibt bis zum Grabe, zu besiegen unternommen. Sie konnten das nicht. Hätten sie es vermocht, hätte Christus nicht sterben müssen. Aber was ist geschehen? Solche arme Kämpfer sind endlich des Kampfes müde geworden. Und wenn sie nicht ganz mehr unter die Gewalt des alten Menschen gekommen sind, so liegen sie doch gelähmt, entmutigt am Wege. Sie führen ein sieches, freudenloses Leben vor dem HErrn. Ihnen selbst sind sie eine Last, der Gemeinde des HErrn vielfach ein Hindernis oder doch ein Gegenstand des Seufzens. O, behaupten wir, trotz tausend Widersprüchen unsrer alten Natur, unsre herrliche Freiheit in Christo.

Aber nicht nur vom Gesetz der Sünde, des alten Menschen Macht und Gewalt sind

wir befreit, sondern auch von den Forderungen des göttlichen Gesetzes. „Christus hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns" (Gal. 3, 13). Es ist je und je Gefahr in der Gemeinde des HErrn gewesen, erlöste, vom Gesetz befreite Menschen wieder unter das Gesetz zu bringen. Welchen Herzenskampf hatte der liebe Apostel Paulus mit seinen Galatern. „Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wollet und seid von der Gnade gefallen" (Gal. 5, 4). „Im Geist, d. h. frei vom Gesetz, habt ihr angefangen, im Fleisch wollt ihr vollenden," so und noch andres mehr ruft er ihnen zu. Und was sagt er denen, welche die Brüder wieder unter das Gesetz bringen wollen? Ach, es sind zweischneidige Worte, welche er ihnen entgegen wirft. Eben deswegen, weil das volle, freie, selige Heil in Christo verdeckt, Gottes große Liebesthat vernichtet werden soll. Er sagt: „So euch jemand ein andres Evangelium predigt, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht, und wenn es selbst ein Engel vom Himmel wäre" (Gal. 1, 8). „Wollte Gott, daß sie ausgerottet würden, die euch verstören" (Gal. 5, 12). Das sind feierlich ernste Worte von einem Apostel, der sein Leben gern zum Opfer gab, um Eine Menschenseele zu retten. Es ist ein geistlicher Mord an einer gläubigen Seele begangen, wenn man sie wieder unter das Gesetz und des Gesetzes Werke bringen will. Sich beschäftigen mit Tagen, Monaten, Festen, Jahreszeiten (Gal. 5, 9, 10), mit Trink- und Speisegesetzen (Kol. 2, 16—23), um durch die Beobachtung dieser Dinge einen Sünder gerecht oder einen Wiedergeborenen heiliger zu machen, das heißt jemand unter das Gesetz bringen. Für solche ist Christus vergeblich gestorben; sie werfen die Gnade Gottes in Christo weg, da sie durchs Gesetz wollen gerecht und heilig werden (Gal. 2, 21).

Nein, tausendmal nein, nicht durch unsre Werke, durch Christi heiliges Verdienst werden wir gerecht und heilig. „Christus ist uns gemacht zur Gerechtigkeit und zur Heiligung" (1 Kor. 1, 30). Frei vom Gesetz, selig in der Gnade des HErrn, selig unter der Zucht seines Wortes und seines heiligen Geistes, das ist der Standpunkt eines Gläubigen hienieden. Die Aufgabe des Glaubenslebens hienieden ist die: in, mit Jesus zu leben und das festzuhalten, was wir in Jesu haben. Dabei schauen wir als solche, die von dem Gesetz der Sünde und von den Forderungen des göttlichen Gesetzes befreit sind, dennoch sehnend aus

3. nach der endlichen, herrlichen, völligen Freiheit der Kinder Gottes.

„Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung" (Röm. 8, 24). Ja, wohl ist es ein seliger Zustand, ein herrliches Leben, in welchem das Kind Gottes mit seinem HErrn hienieden lebt. Los von der Sünde, getrennt von des alten Menschen Gesetz und Forderung, frei vom Fluch des Gesetzes, weg vom Weltwesen, den Blick auf den HErrn gerichtet, getrieben und geleitet vom heiligen Geist, unterrichtet vom Wort Gottes, in Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, seinen Engeln, seiner Gemeinde hier und droben (Heb. 12, 22—24); wahrlich, das ist Seligkeit hienieden. Aber trotzdem sind wir von Mängeln, Schwächen, Gebrechen umgeben. Wir haben einen täglichen Glaubenskampf mit den Feinden in und neben uns zu bestehen. Der HErr hilft hindurch, aber es ist doch ein Kampf. Wir sind Geheiligte, Lieblinge Gottes, aber wir sind noch nicht

vollkommen. Wir stehen mit dem HErrn und seiner Gemeinde hier und droben in Gemeinschaft, aber wir leben in einer Welt, die im Argen liegt. Unser Geist und Seele sind von Kräften des heiligen Geistes durchdrungen, aber auf unsern Leib stürmen Versuchungen und Anfechtungen von der ihn umgebenden Welt ein. Er ist den Naturgesetzen unterworfen, wird müde, hungrig, durstig, krank, kann von Kälte, Wärme, Frost, Hitze, Wasser, Feuer geplagt sein. Und endlich muß er nach dem ewigen Gesetz zu Staub und Asche werden.

Darum schauen wir sehnsüchtig nach einer andern Zeit aus. Diese ist uns im Wort Gottes niedergelegt und beschrieben und durch den Mund der Wahrheit verbürgt. Kinder Gottes dürfen eine selige Zeit erwarten, in welcher sie frei sein werden von allem Druck, allen Thränen, aller Trübsal, allem Kampf, aller Not und selbst vom Tod. Das Hoffnungsleben der Kinder Gottes ist im Alten und Neuen Testament so vielfältig beschrieben, daß wir beinahe jedes Blatt der Bibel citieren müßten, wollten wir alle die herrlichen Beweisstellen hier anführen.

Nach dieser herrlichen Freiheitszeit sehnten sich alle Heiligen Alten und Neuen Testaments. Wer sollte sich auch darob nicht freuen! Ist ja dann erst das Erlösungswerk unsres HErrn ganz offenbar geworden, wenn seine Kinder bei Ihm sein werden in seiner Herrlichkeit. Es ist ja des HErrn Bitte selbst, daß diese Zeit der herrlichen Vollendung nahe. Die tausendjährige Friedenszeit bringt die erlöste Menschenwelt schon um einen großen Schritt dieser Vollendung näher. Auch die vernunftlose Kreatur, welche sich mit uns nach dieser herrlichen Freiheit sehnt, wird ihren Anteil daran haben. Im tausendjährigen Friedensreich wird vor allem der Urheber alles Leids, Satan, gebunden und in den Abgrund verschlossen sein (Offbg. 20, 1—3). Krieg, Blutvergießen wird weg sein von der Erde (Jes. 2, 4). Die Menschen werden ein hohes Alter erreichen (Jes. 65, 20). Das Land wird voll von der Erkenntnis des HErrn sein (Jes. 2, 1—3; 11, 9). Eine Versöhnung und Friede wird in der Tierwelt herrschen (Jes. 11, 6—8), und eine große, herrliche Fruchtbarkeit wird auf Erden sein (Jes. 65, 21). Es sind nur einige von den herrlichen Aussichten im Friedensreich. Sie sind groß, aber noch herrlicher wird es am Ende werden, wenn Himmel und Erde erneuert sind, die neue Erde eine Hütte Gottes bei den Menschen geworden ist, wenn Gott alles in allem und alles neu sein wird. Die Hoffnung der Kinder Gottes ist groß, sie ist unbeschreiblich; sie wird eine überaus herrliche Freiheit sein. Frei im Denken, Wollen, Handeln werden Gottes Kinder ewig vor ihrem HErrn sein. Frei von Gebrechen, Schwächen, Mängeln, vollkommen und rein werden sie im Vaterhaus wohnen. Sie werden Ihm gleich sein, Ihn sehen können, wie Er ist. Doch wir brechen hier ab; unsre Feder kann die selige Freiheit nicht beschreiben, unser Herz sie nicht fassen. Danken wir dem Vater, der sie uns in Jesu bereitet hat. Bleiben wir in Jesu, der sie uns hier im Anfang schon gibt; seien wir gehorsam dem heiligen Geist, der uns zu derselben erzieht und sie in uns versiegelt. So werden wir endlich einziehen mit Jubel und ewig schmecken die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Hey.

O Weltweisheit, deine Diener stützen dich!
O Gottesweisheit, deine Diener stützest du!

„Unter dem Schatten seiner Flügel."

Ps. 36, 8; 91, 4.

In der Welt voll Angst und Schmerzen,
Voller Kampf und Streit,
Hat der HErr für seine Kinder
Schutz und Wehr bereit.
Eine wundersame Festung
Zeigt dir Gottes Wort:
Sieh', der Schatten seiner Flügel
Ist dein Bergungsort.

Sündenkrank und schuldbeladen,
Herz, wo willst du hin?
Zu dem Kreuze des Erbarmers
Darfst du gläubig fliehn.
Das Gericht, das Er erduldet,
Geht an dir vorbei,
Denn im Schatten seiner Flügel
Bist du völlig frei.

Feindesmacht von allen Seiten
Stürmet wild einher,
Höllische Geschosse schwirren,
Ist kein Retten mehr?
Sei getrost! Der HErr ist Sieger,
Er ist selbst dein Heil,
Durch den Schatten seiner Flügel
Dringt kein gift'ger Pfeil.

Wie die Henne ihre Küchlein
Sicher hält und warm,
So nimmt Er, die Ihm vertrauen,
Fest in seinen Arm.
Schützt sie vor Gefahr und Schrecken,
Gibt den Müden Ruh;
Mit dem Schatten seiner Flügel
Deckt Er sanft sie zu.

Drückend liegt die Glut der Sonne
Auf dem öden Land,
Helle Bächlein sind zerronnen
In dem Wüstensand.
Grüne Hoffnungsblüten welkten,
Ach, die Seel' ist wund!
Komm zum Schatten seiner Flügel,
Da wirst du gesund.

Bist du einsam? Bist du traurig?
Zagst du, müdes Herz?
O verschließ' nicht in dich selber
Deinen bittern Schmerz.
Flieh' zum HErrn, wie Kindlein fliehen
Heim ins Elternhaus,
Und im Schatten seiner Flügel
Weine still dich aus.

Thränen, die vor Ihm geflossen,
Trocknet mild Er ab,
Und voll Huld reicht Er den Seinen
Manche edle Gab.
Läßt Er freundlich dann dir glänzen
Süßer Freuden Licht,
Bleib' im Schatten seiner Flügel,
Daß dich's blende nicht.

O wie wohl sind wir geborgen
In dem festen Schloß!
Ob die Pestilenz auch dräue
Auf dem fahlen Roß:
Näher als die dunkeln Schwingen,
Die sie sengend streckt,
Ist der Schatten seiner Flügel,
Womit Er uns deckt.

Ob im finstern Thal wir wandern,
Jesu, du bist da.
Bist zu helfen und erretten,
Deinem Kinde nah.
Nicht des Todes Schatten ist es,
Den sein Auge sieht,
Weil der Schatten deiner Flügel
Schützend es umzieht.

HErr, im Schatten deiner Flügel
Laß mich Tag und Nacht
Seliglich verborgen bleiben,
Bis mein Lauf vollbracht.
Bis vom Glauben in das Schauen
Du mich führest ein,
Aus dem Schatten deiner Flügel
In des Himmels Schein.

D. R.

Zur Selbstprüfung.

In einem Thal, von Felsen hoch umfaßt,
Darüber Sonn' und Sterne längst erblaßt,
Unheimlich dämmernd nur von falbem Schein,
Saß eine Tote — kam erst kaum herein; —
Auf ihrer Bank sind andre noch gereiht,
Erst gestern gab man ihr das Grabgeleit.

Die Welt im Herzen hatte sie gelebt,
Selbstsüchtig, arg, nach Ehre nur gestrebt.
Unrein im Innersten; doch konnte sie
Fromm, edel sich verhüllen, daß man nie,
Ob auch mißtrauend, auf die Tiefe kam,
Bis sie des Todes Faust von hinnen nahm.

Dort sitzt sie nun, gerade wie sie war.
Doch schüttelt sie's. „Warum ist's hier nicht klar?
Warum so schauerlich, so todesschwül?
Und die Genossen sind so fremd, so kühl?
Warum bin ich nicht in des Himmels Haus?"
Doch gibt sie drum ihr Inn'res nicht heraus.

Ein frommes Lied hebt sie zu singen an;
Es tönet schlecht — es ist nicht wohlgethan!
Die Stimme klingt wie hohler Scherbenton:
„Ich glaube doch an Gott und seinen Sohn!
Ihm weih' ich kindlich meinen Lobgesang!"
So lügt sie fort — sie log ihr Leben lang.

Sie singet fort: „Auf, Seele, sei vergnügt!
Du warest fromm und hast den Tod besiegt.
Gestorben bin ich zwar — das ist mir leid —
Doch trag' ich bald ein schönes Ehrenkleid?"
Da dunkelt's näher um die Berge her —
Graß, wetterleuchtend steigt ein Wolkenmeer.

Dumpf donnert's, wie mit Geißeln fährt der Blitz;
Noch singet sie: „Du kommst von deinem Sitz
Zu deinem Kind, o Vater!" — Sturm und Strahl!
Auf ihrer Stirne flackert's rot und fahl,
Da ward ihr Ton Entsetzen und Geheul;
Und oben wendet sich's vom ew'gen Greu'l.

Fräulein von Seckendorff, die in ihren Hausandachten dieses schöne Gedicht von Albert Knapp herbeizieht, benutzt dasselbe zu einer ergreifenden Warnung vor der großen Gefahr des Selbstbetruges, in welcher wir stehen, und zwar alle. Nicht nur die, welche noch ferne von Christo sind, sondern auch ganz besonders die, welche Ihn zu kennen meinen und vielleicht auch wirklich kennen. Es wäre ja sonst nicht denkbar, daß so viele sich Diener Christi nennen, ohne Ihm je gedient zu haben, und so viele noch immer die Lehre dessen zu befolgen wähnen, der gesagt hat: „Wer nicht verläßt alles, was er hat, kann nicht mein Jünger sein"; ohne je versucht zu haben, sich auch nur kleiner Vorteile zu entschlagen, um seinet- und um des Evangelii willen.

Das Gedicht hat mich tief erschüttert und vor die Frage gestellt, ob ich offenbar bin, oder ob es von meiner Seele in irgend einem Punkte heißen kann: „Doch gibt sie drum ihr Inn'res nicht heraus."

Jetzt ist es noch Zeit, um uns Gott und Menschen gegenüber auf den vollen Boden der Wahrheit zu stellen. Sein Wort will alles licht und klar in und um uns machen, wenn wir es ungeschwächt und mit der ganzen Kraft seiner wörtlichen Bedeutung auf uns wirken lassen, und ihm auch dort standhalten, wo es uns Unangenehmes und Schmerzliches zu offenbaren hat. Und wie tief eingewurzelt unsre Unlauterkeit auch sein möchte: Das Wort Gottes kann und wird uns davon befreien, wenn wir es ganz einfach nehmen, wie es geredet ist; denn es ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Gottlob, wenn wir es recht anwenden; es wird uns nicht faul und unfruchtbar sein lassen in der Erkenntnis Jesu Christi, sondern uns dahin führen, daß wir in seiner Nachfolge unsern irrenden Brüdern dienen von

ganzem Herzen, und keine Mühe unterlassen, um sie teilhaftig zu machen derselben Wohlthat.

Gottlob, lieber Leser, daß dir und mir hierzu noch eine Frist aus Gnaden geschenkt ist. Laß uns dieselbe so anwenden, daß der Dienst Gottes für uns keine Unwahrhaftigkeit enthalte, wenn wir davon reden.

Graf E. Pückler im St. Michaelsboten.

Kleine Sünden.

„Nein, mir hat er gar nicht gefallen!"

„Mir auch nicht! Wie sonderbar hat er geredet!"

„Ich hab' mich fast vor Lachen nicht halten können!"

Während so die Zünglein einer Anzahl junger Mädchen sich munter regten, erscholl plötzlich die Stimme des Großvaters, der im Lehnstuhl beim Ofen saß und gar nicht fest schlief, wie seine redseligen Enkelinnen meinten.

„Daß ich doch wieder es euch sagen muß: Ich leide durchaus nicht, daß ihr über die Prediger sprechet. Es ist das eine schlimme Gewohnheit, die ihr ein für allemal lassen sollt."

„Aber Großvater . . . ."

„Da hilft kein Aber! Es ist so! Ich weiß, warum ich es euch verbiete. Jetzt will ich euch einmal sagen, warum ich über euer Gerede so erzürnt bin. Ihr werdet mir dann gewiß Recht geben."

Die Mädchen, welche für ihr Leben gern den Großvater erzählen hörten, setzten sich zu ihm, und er begann seine Erzählung.

„Vor vielen Jahren, als ich noch Pfarrer in dem Städtchen E. war, fuhren wir, meine Frau, eure selige Großmutter, und ich, mit ihren Schwestern an einem lieblichen Maisonntag in ein benachbartes Dorf, um dort einem Missionsfest beizuwohnen. Es waren noch einige Bekannte mit uns, unter andern hatte auch eine Frau aus meiner Gemeinde, die sonst wenig kirchlich war, uns gebeten, sie mitzunehmen. Wir thaten es gerne, brachten einen angenehmen Nachmittag im Nachbardorfe zu und erst als die Sterne sich am Himmel zeigten, rüstete man sich zur Abfahrt. Auf dem Leiterwagen hörte man bald ein munteres, vielstimmiges Gerede und Gelächter. Ich war auch sehr munter aufgelegt, und ließ mich in das fröhliche Geplauder der Jugend ein. Besonders wurden da die Festprediger des Tages durchgenommen; das Lachen wollte nicht endigen, ‚wie er so wunderlich spricht, oft so furchtbar laut, daß man zusammenfährt, dann wieder heimlich leise, wie er so sonderbare Gesichter macht' und dergl. Dann mischte sich noch eine Dame ins Gespräch, die in theologischen Dingen gelehrt sein wollte, kritisierte am Inhalt herum und sagte u. a.: Er glaubt ja selbst nicht alles, was er sagt, munkelte so was von Heuchelei und dergl. Leider war ich mit vielem einverstanden, was gesagt wurde, und wenn ich auch nicht einstimmte, so ließ ich doch ungehindert die Zungen sich munter bewegen. Ach, liebe Kinder, ich habe damals nicht gewußt, was ich durch mein Schweigen anrichtete! Ich bemerkte nicht, wie die Frau, die mit uns hatte gehen wollen, die ganze Zeit still und tief betrübt am Ende des Wagens saß. Als wir ausstiegen und uns trennten, kam sie zu mir und dankte mir, aber in kalten, trockenen Worten. Doch fiel es mir nicht sonderlich auf, und völlig zufrieden und ruhig ging ich zu Bett. Es freute mich, daß diese Frau, die jahrelang das Gotteshaus nicht besucht hatte, außerdem beständig in häuslichem Unfrieden lebte, seit einiger Zeit in die Kirche kam und nun sogar noch am Missionsfest

teilgenommen hatte. Wie erstaunt war ich, als ich sie die nächsten Sonntage nicht in der Kirche sah, ja, sogar am Pfingstfeste nicht. Krank konnte sie nicht sein, denn oft ging sie am Pfarrhause vorüber. Ich erfuhr auch bald, daß der häusliche Unfriede, der einige Zeit lang sich gelegt, aufs neue begonnen. Ich entschloß mich daher, eine ernste Unterredung mit ihr zu suchen. Die Gelegenheit fand sich schon am nächsten Tage, da sie selbst wegen einiger Geschäfte ins Pfarrhaus kommen mußte. Ich drang ernst und liebevoll in sie ein, redete ihr vom Gotteshaus, von der Kraft, die wir dort finden gegen die Sünde in uns und um uns. Sie hörte kalt und teilnahmslos zu. Es wurde mir nachgerade unheimlich, und doch wollte ich nun der Sache auf den Grund kommen.

Ich sagte ihr, wie sehr es mich gefreut, daß sie auch mit auf dem Missionsfest gewesen, und nun dieser plötzliche Umschlag! Ich kann doch nicht annehmen, fügte ich hinzu, daß das Fest daran schuld sei? Das wäre ja sonderbar. Sie blieb stumm. Endlich nach langem Drängen kam die Lösung des Rätsels. Noch möchte ich jetzt, wie damals, als die Frau sprach, das Angesicht vor Scham verhüllen. Ihr erratet, Kinder, was sie mir gesagt. Ja, sie war mit uns gezogen, das Herz erfüllt vom Leid der Sünde und das ernste Wort des Festpredigers hatte sie getroffen. Gerade das, was wir an ihm so sehr ausgesetzt hatten, daß er an dem Feste eine Bußpredigt gehalten, mehr von Sünde und Bekehrung, als von der Mission geredet — gerade dies war für sie ein Wort der Gnade gewesen, ein Hammer, der zerbricht und ein Feuer, das schmilzt. Sie hat, innerlich mit ihrem Gott versöhnt, die Kirche verlassen, ihre Sünde hat sie doppelt eingesehen, und laut hat es in ihr gerufen: Ich will dein sein, o HErr, ja ewig dein! — Und da kam die Rückfahrt, und sie brauchte es nicht lange zu schildern, wie die noch so zarte Pflanze wie durch einen verheerenden Nordwind gebrochen wurde, als sie das Spotten und Lachen hörte über das Wort, das ihr so wohlgethan, als sie nicht bloß unverständige Mädchen, sondern auch ältere Leute so reden und lachen hörte, während ich zu allem schwieg, und vollends als am Ende noch gar von Heuchelei etwas gemunkelt wurde — da zog der böse Geist wieder ein, sie kämpfte furchtbar in der Nacht, oft siegte wieder das Wort, das sie mit Beben und Entzücken gehört, aber jedesmal war's, wie wenn böse Geister höhnend ihr zugerufen: Es ist ja nicht wahr, was er gesagt! Und so sei sie wieder in ihr altes Leben verfallen, sie habe zur Kirche gar kein Zutrauen mehr, einmal habe sie gespürt, daß dort die Kraft sei, die ihr fehle, aber diese Kraft sei nicht für sie.

Was konnte ich sagen? Wie ein armer Verbrecher, so bat ich meinen Gott in der Stille, mir dennoch zu helfen. Er gab mir das rechte Wort ein, ich leugnete nichts, ich entschuldigte nichts. Das tiefe Leid meiner Seele bewegte die Frau, meine Thränen drangen in ihr Herz: betroffen und verwirrt verließ sie mich. Nun, Gott hat in Gnaden den Schaden gebessert: Er hat wieder das Zutrauen zu mir und zum Worte Gottes in der Seele der Frau geweckt, ich wandte ihr meine seelsorgerliche Fürsorge zu, und Gott segnete das Werk, sie durfte noch lange als eine fromme Jüngerin des HErrn leben und ist auch selig gestorben. Aber glaubt mir, noch jedesmal, wenn ich an sie denke, da durchfährt mich ein Schauer des Entsetzens. Wie leicht hätte auch durch meine Schuld

das Heil dieser Person auf ewig gefährdet werden können! Seht, Kinder, darum bin ich so streng, wenn ich euch hie und da über die Pfarrer und die Prediger reden höre. Mag auch das Wort der Prediger menschlich unvollkommen sein, es ist doch das Wort des HErrn, und als solches wirkt es oft wunderbar, trotz aller Unvollkommenheiten des Inhalts und der Form. Aber wie leicht verdirbt man sich und andern den Segen durch das unheilvolle Meistern. Es hat mir ein frommer Mann einmal gesagt, er bete jedesmal, bevor er in die Kirche gehe, Gott möge ihm alle Gedanken in Bezug auf den Prediger nehmen, die ihn bei der Andacht stören könnten. Ich meine, wenn alle so beten würden, es käme auch aus den Predigten mehr Segen heraus. Nein, liebe Kinder, laßt mir diese ‚kleinen' Sünden, hört mit Sanftmut und Demut, mit heiliger Scheu das Wort Gottes an! Und wenn ihr auch an diesem oder jenem Anstoß nehmet, so behaltet's für euch. Wer weiß, das Wort, das euch minder behagt, ist andern gerade zum Segen geworden! O, raubet ihnen diesen Segen nicht. Und ganz besonders eines, liebe Kinder: Hütet euch vor jener groben Sünde, andern ohne Grund Heuchelei vorzuwerfen. Durch solch unchristliches, leichtfertiges Richten soll euer Mund nie entweiht werden, das versprecht mir."

Still und ernst verließen die jungen Mädchen das Zimmer. Während aber der Großvater erzählt hatte, war sein Sohn, der Vater des Hauses, still in die Stube eingetreten.

„Du hast recht, lieber Vater," sagte er, „daß du meinen Kindern dies erzählt hast. Deine Erzählung ist auch für mich selbst eine beherzigenswerte Predigt gewesen, und ich danke dir dafür."

Matth. 13, 22.

Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ist es, wenn jemand das Wort höret und die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichtums ersticken das Wort und bringt nicht Frucht.

Ein ganz gesunder Mensch kann sich abends zu Bette legen; er schläft ein, Stickluft erfüllt nachher das Zimmer, und am Morgen ist er eine Leiche. Auch im Geistlichen kann es so gehen, man kann ersticken. Der Erstickungstod ist unnatürlich und darum etwas Wehmütiges. Hast du keine Menschen gesehen, die einst Gottes Wort gerne hörten, mit Segen hörten und eine gewisse Liebe zum HErrn hatten? Nachher gründeten sie ihr eigenes Heim, sie waren strebsam und hatten Gottes Segen. Statt sich aber mit bescheidenem Besitz zu begnügen, kamen sie Schritt für Schritt in das Jagen nach Reichtum hinein und des Apostels Wort erfüllte sich an ihnen: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis" (1 Timoth. 6, 9.) Es gab allerlei Schwierigkeiten und Sorgen und eben dadurch Versuchung und Stricke; noch führten sie die Sprache Kanaans, aber innerlich waren sie erstickt. Sie hatten in all ihrem Getriebe das Beten versäumt und zuletzt verlernt; an Gottes Wort hatten sie auch nichts mehr, und ihre arme Seele war verödet in der sie umgebenden Stickluft. Wie furchtbar ernst! Wie viel hängt davon ab, daß man zu rechter Zeit seine Gefahren erkennt! Hat Gott in einem Herzen den Samen seines Wortes aufgehen lassen, so mahnt und warnt er auch, wenn man in Versuchung und Gefahr kommt. Hüte man sich, sich so in das Irdische hinein zu stürzen, daß es die Hauptsache wird. Nehme man sich Zeit zum Umgang mit dem HErrn und seinem Wort und vernachlässige man nicht die Gemeinschaft mit Gläubigen. Sehe man wohl zu, daß der Feind einem den Sonntag nicht raube. Wacht man nicht in diesen Stücken, so ist es gar nicht anders möglich, als daß die Nebensache zur Hauptsache wird und man Schaden nimmt an seiner Seele.

Schrenk.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Okt. 1892.

Still und ohne wesentliche Unterbrechung ist der erste Monat des neuen Kurses verstrichen. Mit Freuden konnten wir den reichen Ertrag des Kartoffelackers einheimsen; noch nie haben wir von unsern Feldern so viele und so schöne Kartoffeln erhalten. Für die von treuen Freunden aus der Ferne uns zugesandten Gaben dieser köstlichen Frucht sagen wir ebenfalls warmen Dank.

Ist der Winter für uns in der Anstalt eine köstliche Saatzeit, so ist er es nicht minder auf den Arbeitsfeldern. Wir vergessen dieselben nie. Der HErr rüste euch aus mit seines Geistes Kraft, lieben Brüder, daß ihr sein seligmachendes Evangelium mit Kraft und Überzeugung verkündigen möget zum Heil für viele. Jesus Christus, der Fürst des Lebens, ist es allein, der in einem toten Herzen Leben wirken kann. Darum ist es so unbeschreiblich wichtig, ja unumgänglich notwendig, daß Er in seinem Diener lebe und herrsche und wirke, daß in all unserm Thun und Lassen Er uns leiten und führen könne und auch Er allein alle Ehre habe.

Lasset uns wacker sein und beten allezeit. Lasset uns namentlich auch an den Freitag- und Samstag-Abenden zusammenstehen in Gebet und Fürbitte, ihr für uns, wir für euch. Wir sind arm, aber Er ist reich; darum lasset uns schöpfen aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Die Zeiten sind ernst und die Gefahren sehr groß. Lasset uns in der göttlichen Rüstkammer täglich anziehen die Waffen des Lichts.

Briefe, für die Mappe des „Glaubensboten" bestimmt, sind uns sehr erwünscht, lieben Brüder. Denket daran! Sollen die „Mitteilungen" etwas Rechtes bringen, so müsset ihr uns etwas Rechtes schicken.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. September bis 10. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Fink, Schaffhausen; Rellstab, Neftenbach; Limbach, Reutlingen; Spörri, Rämismühle; Traub, Rafz; Weiß, Marthalen; Wäckerling, St. Imier; Gmünder, Mattweil; Schori, Antigo; Zeising, Hamburg; Lehmann, Ostheim; Keller, Marthalen; Schinzel, Stein; Keller, Neu-Banovce; Voland, Konstanz; Hauser, Frauenfeld; Spittler, Auvernier; Hofmann, Ilshofen; von Knobelsdorff, Berlin; Boßhardt, Herzogenbuchsee; Weber, Unterkulm; Motzkus, Elbing; Szidat, Tilsit; Härdle, Lich; Wisotzky, Memel; Dedeleit, Szibben; Seibert, Reinach; Rubin, Chaux-de-fonds; Kübler, Ebnat; Busse, Selfte; Surer, Romanshorn.

Briefbeantwortungen.

B. in M. Über Deinen Brief haben wir uns alle herzlich gefreut. Daß Du schon mit der religiösen Schroffheit gewisser Pastoren zusammengestoßen bist, wundert mich nicht. Der Wahn, man habe allein das Richtige und alle andern hätten falsche Lehren ist das, was man mit „Sektengeist" bezeichnet. Auch wir wollen mit ganzem Ernst an der Bibel und ihrer Lehre festhalten, dabei aber ein offenes Herz behalten für die, welche ebenfalls auf diesem Boden stehen, aber in Nebensachen eine andre Entwicklung gehabt haben als wir. Die zwei fehlenden Nummern des „Glaubensboten" sind Dir geschickt worden.

F. in N. Einen Brief im freudigen Tone geschrieben von dir zu erhalten, war uns lieb. Daß der junge Ehemann mit seiner lieben Frau aus dem gemütsvollen Württemberg glücklich ist und getrost in seiner Gemeinde arbeitet, kann mich nur freuen; möge die liebe Gehilfin auch in der Zukunft helfen, die Schwierigkeiten, die nie ausbleiben, getrosten Herzens zu überwinden. Was du über N. schreibst, hat uns tief betrübt, die, welche ihn kannten, sagen, es wundere sie nicht. Es kommt alles an den Tag. Wer in der Anstalt nicht treu war, erfährt die Folgen davon in seinem Leben, auf seinem Arbeitsfelde. Es gibt eine göttliche Vergeltung, die heilig und gerecht ist.

S. in A. Vergiß nicht, lieber Bruder, daß die Waffen unsrer Ritterschaft nicht fleischlich, sondern geistlich sind, und daß die Sanftmütigen das Erdreich besitzen werden. Auf keinem Gebiet ist man so sehr in Gefahr dem Gegner Unrecht zu thun, wie auf dem religiösen Gebiet.

K. in M. Herzlichen Dank für den interessanten Reisebericht. Nun bist Du zur Ruhe gekommen, und kannst konzentriert für deinen HErrn unter jung und alt arbeiten. Du hast recht, das Mutterhaus ist ein Hinterhalt für die ausge-

sandten Brüder; wir beten auf Chrischona oft für euch. Schreibe bald wieder. Ich nehme an, daß ins Pfarrhaus auch bald die Pfarrfrau kommen wird und wünsche euch Gottes Segen.

F. in N. Deinen Brief vom 8. Juni hat mir der liebe Herr Jäger zugesandt. Dein Brief hat mich lebhaft erinnert an die schönen, gesegneten Tage, in Wausau, Wis., verlebt; möge der HErr auch dieses Jahr in Merrille mit euch gewesen sein. Wenn ich die vielen Briefe vor dem HErrn erwäge und überdenke, die ich von unsern ausgesandten Brüdern erhalte, so werde ich tief ergriffen von der Güte und Treue Gottes, die jeder von Jahr zu Jahr erfahren darf.

Aus Nord-Amerika.

Morrellville, Cambria Co. Pa.

Vor allem möchte ich von Herzen danken für den lieben Brief, den Sie mir zukommen ließen. Freut man sich schon über den „Glaubensboten", wenn er anlangt, über einen Brief vom Mutterhaus doch noch viel mehr. Erinnert er einem doch daran, da drüben über dem fernen Weltmeere werden heilige Hände aufgehoben für dich; es wird für dich gebetet. Das stärkt den Pilger in seinem Lauf und mit neuem Mute geht er an seine Arbeit. Ich darf es in mannigfacher Weise erfahren und spüre es auch, daß für mich gebetet wird. Ich möchte bitten, damit fortzufahren, daß der Sieg immer mehr unsers Gottes werde.

Die Erfahrungen während der Zeit meiner Wirksamkeit hier sind gar mancherlei. Ich stehe eben auf einem Missionsposten und freue mich von Herzen, auf demselben stehen zu dürfen, denn ich weiß, der HErr hat mich dahin gestellt. Wenn es auch oftmals hart geht und Schwierigkeiten kommen, welche ja niemals ausbleiben, so kommt mir oft die Frage! „Ja, soll denn der Teufel siegen?" Nein! Christus muß dennoch den Sieg behalten und in seinem Namen will ich weiter streiten.

Neben dem Schweren giebt's doch auch manches Erfreuliche. Ich darf ungestört Gottes heiliges Wort verkündigen und das ist doch auch eine große Gnade. — Am Sonntag vor Pfingsten hatte ich Konfirmation von vier Knaben und fünf Mädchen. Es war eine schöne Feier. Der HErr selbst möge alle diese Schäflein in seine Bewahrung nehmen, damit keines verloren gehe. — Gegenwärtig halte ich täglich, während den Ferien der Freischule, die drei Monate dauern, von 8—12 Uhr deutsche Schule. — Die Gemeinde fängt an etwas zu wachsen und ich hoffe und es ist mein ernstes Gebet, daß, wie sie äußerlich wächst, sie auch innerlich erstarken möge. Was mich ganz besonders freut ist, daß ich hier solche gefunden habe, mit denen ich meine Kniee beugen und beten kann. Es sind liebe Gotteskinder und ich habe schon manche frohe Stunde in ihrem Kreise verlebt. Der HErr führe selbst das Werk, das Er hier angefangen hat, zum herrlichen Ziele, damit viele Seelen noch errettet werden. **K. Brunn.**

Aus Ostpreußen.

Zibben, Ostpreußen, Sept. 1892.

Die Hand des HErrn ist wunderbar und sie führt nicht nur über manche hohe Berge hinüber, sondern auch in manches dunkle Thal hinein. Wird der Fuß nach der Prüfung wieder auf ein festes Land gestellt, so kann man mit der Hanna jauchzend ausrufen: „Mein Herz ist fröhlich in dem HErrn; mein Horn ist erhöhet in dem HErrn." Vom Sinken und von dem Auffahren mit Flügeln wie Adler, wüßte meine Seele auch aus dem letzten Vierteljahr viel zu erzählen.

Obgleich ich meinen lieben Heiland als einen guten Helfer seit vielen Jahren kennen gelernt habe, so wird mein Glaube dennoch häufig geläutert und auf die Probe gestellt, besonders, wenn ich manchmal tagtäglich in der Versammlung zu reden habe. Aber gottlob, wenn der Kampf am heißesten erscheint, da bekomme ich auch am besten zu erfahren, welch ein Sieg in dem erhöhten Gottessohne ist. Durch seine Kraft wird der Riese Goliath dahingestreckt und man kann singen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum." Obgleich jene Erfahrungen einerseits zuweilen

furchtbar niederschlagend sind, so sind sie andrerseits doch eine sehr praktische Schule, worin man die rechte Theologie studieren kann.

Der treue Herr Jesus, der da will, daß einem jeden geholfen werde und durch den man immer neue Kraft zur weiteren Arbeit bekommt, hat auch in den letzten drei Monaten sein Werk hier reichlich gesegnet. Nicht nur meine eigene Seele hat sein Nahesein verspüren dürfen, sondern mit mir auch manche andre. Solche Erfahrungen, obgleich sie gering sind, dienen doch zur Aufmunterung und man bekommt auch ein wenig zu verspüren, daß die Arbeit nicht umsonst ist in dem HErrn.

G. Dedeleit.

Aus der Schweiz.

Dübendorf, den 21. Sept. 1892.

Im Rückblick auf die verflossenen Wochen und Monate darf ich dem HErrn danken, daß Er auch in dieser Zeit sich nicht unbezeugt gelassen hat. Er hat Gnade gegeben zur Verkündigung seines Worts, und sein Wort, das ja heute noch eine Gotteskraft ist, wirkt immer noch an denen, die ihm ihre Herzen öffnen. Die Versammlungen werden zum Teil gut besucht. Wenn es auch nicht mit Riesenschritten vorwärts geht, so ist doch ein kleiner Zuwachs gut bemerkbar. Mein Wunsch und mein Gebet geht dahin, daß der HErr ein reges Geistesleben wirken und schenken möge in den Versammlungen. Ein besonderes Anliegen ist es mir, daß die, welche den Herrn Jesum schon länger kennen und Ihm nachfolgen recht thätige Christen werden, also daß sie sich auch aktiv am Werke des HErrn beteiligen. In den Bibelstunden habe ich schon bemerkt, daß man dem Evangelisten mithelfen müsse, an den Seelen zu arbeiten, wenn es vorwärts gehen soll. Viele Gläubige meinen ihre Pflicht erfüllt zu haben, wenn sie für ihr Seelenheil besorgt sind. Letztes Jahr stellte ich einmal die Frage an die Jünglingsvereinsmitglieder: Habt ihr auch schon jemand eingeladen, in den Verein oder in die Versammlung zu kommen? Freilich, um andre mit Erfolg einzuladen und um nicht auf Widersprüche zu stoßen, muß der Einlader zuerst selber ein gutes Vorbild werden in Worten und Werken. Weil das aber bei manchem Christen fehlt, fehlt ihm auch der Rettungssinn. Nun ist es auch in diesem Stück schon etwas besser geworden, indem man auch nach außen zu wirken und zu arbeiten sucht.

Wir hatten auch die Freude, Herrn Pfarrer Schollmayer Samstag den 17. und Sonntag den 18. Sept. in unsrer Mitte zu haben. Samstag abend schon waren die Zuhörer reichlich vertreten, und Sonntag abend wurde der Saal gestopft voll. Selbst draußen vor den Fenstern waren noch Zuhörer. Ich möchte unsre ganze Versammlung zur Fürbitte der Chrischonagemeinde recht ans Herz legen. Der HErr ist mit uns, das verspüren wir, und deshalb fürchten wir uns nicht vor dem Toben seiner Feinde.

Auch für die liebe Anstalt, die mir zum reichsten Segen geworden, muß ich immer wieder um neuen Segen und um neue Gnade bitten, damit der HErr noch manchen Streiter zu seinem Dienste ausrüste, mit der wahren Weisheit von oben und der Salbung des heiligen Geistes.

Rud. Keller.

Personal-Nachrichten.

Geburten.

Am 23. Mai den Geschw. Lehmann in Ostheim, Süd-Rußland, Zwillings-Söhnlein.

Am 25. Sept. den Geschw. Bender in Steinen im Wiesenthal ein Söhnlein.

Am 9. Okt. den Geschw. Kübler in Ebnat ein Söhnlein (Robert).

Am 13. Oktober den Geschw. Gmünder in Mattweil ein Töchterlein (Hanna).

Trauung.

Am 27. Sept. Br. Friedrich Rubin, Evangelist in La Chaux-de-Fonds mit Jungfr. Luise Bader. Getraut in Bern durch Herrn Insp. Rappard.

Todesfall.

Am 2. Okt. Heinrich Eduard Lichtenberger, das geliebte Söhnlein der Geschw. Lichtenberger in Belgrad, Serbien, im Alter von 10 Monaten.

Adressen-Veränderungen.

J. Gmünder, Evangelist in Mattweil, Kt. Thurgau.
A. Weißer, Evangelist in Kehl, Großh. Baden.
Th. Schinzel, Evangelist in Stein a. Rh., Kt. Schaffhausen.
J. Keller, Evangelist in Marthalen, Kt. Zürich.
Chr. Weiß, Evangelist in Schocherswil, Kt. Thurgau.
Fr. Hunziker, Stadtmissionar, Münsterplatz 8, Bern.
Fr. Franz, Evangelist, Südring 16, Landau, Rheinpfalz.
F. W. Brandeis, Stadtmissionar, St. Annagasse 2, Zürich.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

15. Band. — Nr. 12.

Advent.

Du neugeborner Davidssohn,
Du Hoffnung aller Frommen,
Willkommen auf dem Krippenthron,
Viel tausendmal willkommen!
Willkommen in der Erde Nacht,
Du Weltenschöpfer, Himmelspracht,
Die Menschenlippen beben,
Dir Ruhm und Preis zu geben!

Du ohne Sünde, keusch und rein,
Vom heil'gen Geist empfangen,
Willst meiner Sünde Büßer sein,
Für mich am Kreuze hangen?
Dich, Herr der Welt, als Kindelein,
Dich, wickelt man in Windeln ein,
Vom Himmel auf die Erde
Kommst du in Knechtsgebärde!

Ja, du allmächt'ge Liebe du,
Du kannst dich selbst umschränken,
Du eilst dem finstern Stalle zu,
Dich in das Fleisch zu senken;
Du schmeckest tiefe Höllenpein,
Damit wir Himmelserben sein,
Du, Ehre, läßt dich schänden,
Damit wir Ehre fänden!

Herberge fandst du nicht, noch Raum,
Der du den Raum geschaffen,
Der Engel Josephs rettet kaum
Dich vor Herodis Waffen,
Doch soll der ganze Himmel nun
Fortan im Menschenherzen ruhn,
Seit der unendlich Große
Ruht in Marien Schoße.

O heiliger Herr Zebaoth,
Du Gott und Mensch in Einem,
Der ganzen Menschheit Lebensbrot!
Dir, Heiland, und sonst keinem,
Gebühret Ehre, Preis und Ruhm,
Hoch in des Himmels Heiligtum,
Wie auf der armen Erde
Von der erlösten Herde!

Dir schallt des armen Liedes Ton,
Du Heiland armer Sünder,
Des Vaters Ehre, Herz und Kron,
Der Hölle Überwinder!
Allein wer priese würdig dich?
Wohlan, viel lieber will ich mich
An deiner Krippe neigen
Und voll Anbetung schweigen.

A. Schwartzkopff.

Der menschgewordene Gottessohn.

Mitten in dem Meinungsstreit, der sich in den letzten Monaten um das Apostolische Glaubensbekenntnis und besonders um den Artikel von der Menschwerdung Christi entwickelt hat, vernehmen unsre Ohren mit Freuden das Bekenntnis der deutschen evangelischen Fürsten, das in der Urkunde niedergelegt ist, welches der deutsche Kaiser bei der Einweihung der erneuerten Schloßkirche zu Wittenberg vorgelesen hat. Es heißt darin: „Wie wir zu dem die gesamte Christenheit verbindenden Glauben zu Jesum Christum, den menschgewordenen Gottessohn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, uns von Herzen bekennen und wie wir zu Gott hoffen, allein durch diesen Glauben gerecht und selig zu werden, also erwarten

wir auch von allen Dienern der evangelischen Kirche, daß sie allezeit beflissen sein werden, nach der Richtschnur des Wortes Gottes in dem Sinn und Geiste des durch die Reformation wieder gewonnenen reinen Christenglauben ihres Amtes zu warten u. s. f."

Freilich, dem „mit dem Munde bekennen" muß das „mit dem Herzen glauben" vorangehen, wenn eine Frucht zur Seligkeit daraus erwachsen soll; allein ein offenes Bekenntnis zu der Wahrheit, welche das Fundament unsers Glaubens ist, thut dem Christenherzen aufrichtig wohl, und wir preisen Gott dafür.

In diesem Sinne hoffen wir auch unsern Lesern Freude zu machen und ihren Glauben zu stärken, wenn wir einige kräftige, wahrhaft erbauliche Auszüge aus dem ersten Abschnitt der Bibelstunden D. Bessers über das Evangelium Johannes mitteilen. Die schöne Festzeit, in der wir stehen, möge uns aufs neue antreiben zu anbetendem Dank gegen den, der die Welt also geliebet hat, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Im Anfang war das Wort. So hebt Johannes an. Auch Markus beginnt sein Evangelium mit dem Worte Anfang: „Dies ist der Anfang des Evangelii von Jesu Christo, dem Sohne Gottes" (Mark. 1, 1). Johannes aber sagt von einem andern Anfang, als der geschah durch die Stimme des Predigers in der Wüste. Er steigt auch weiter hinauf als Matthäus, welcher von Abraham anfängt, dessen verheißener Same Jesus Christus ist, der Sohn Davids, und als Lukas, welcher den Heilsstammbaum des Menschensohnes bis zu Adam, dem Anfänger des Sündergeschlechts, hinaufführt. Wie Moses die Geschichte der Schöpfung anhebt, so hebt Johannes sein Evangelium an: im Anfang, aber höher selbst als Moses schwingt er sich empor. Im Anfang, ehe noch Gott Himmel und Erde schuf, da war schon das Wort. Es ward nicht, sondern es war; keine Zeit gab es, wo es nicht war, denn es ist das ewige Wort. Ehe dies Wort, das im Evangelio verkündigt wird, in der Zeit erschien, war es im Anfang; ehe es zum Licht und Leben der Menschen wurde, war es bei Gott; ehe es Fleisch ward, war es Gott. — Wort nennt Johannes den ewigen Sohn des ewigen Vaters, den „eingebornen Sohn, der in des Vaters Schoße ist" (V. 18). Er hat und bringt nicht allein das Wort Gottes, Er ist dieses Wort, welches Gott sendet, sein Name heißt: Gottes Wort (Offbg. 19, 13). Die Erkenntnis, daß der einige Gott kein einsamer Gott sei, daß in dem vollkommenen göttlichen Wesen, welches ewiglebendige Liebe ist, ein Ich und ein Du und ein Wir umschlossen seien und in Liebesverkehr stehen, leuchtet schon im Alten Testament hin und wieder hervor, wiewohl da „das Erz noch halb in der Grube liegt". Durch das ganze Alte Testament hin, vom ersten Buch Mose bis zum Propheten Maleachi, schreitet der Engel des HErrn, der Engel, welcher von allen geschaffenen Engeln dadurch sich unterscheidet, daß Gottes Name, die ganze Fülle der göttlichen Eigenschaften, in Ihm ist (2 Mose 23, 21), also daß in Ihm das Wesen Gottes sich spiegelt, als in dem Engel seines Angesichts (Jes. 63, 9). In Ihm schaut Gott sein eigenes Wesen an, und durch Ihn offenbart Er sich, wem Er will.

Und das Wort war bei Gott. Bei Gott war das Wort, nicht in Ihm bloß: Es war Gottes „Beimann", „der Mann, der Gottes Nächster ist" (Sach. 13, 7). Nicht eine in Gott ruhende Eigenschaft oder eine

von Ihm ausgehende Kraft, sondern eine Person ist das Wort, ein selbständiges „Ich", durchtönt von dem „Du" der göttlichen Liebe und erfüllt mit dem Inhalt des göttlichen Lebens. In dem griechischen Worte für unser deutsches „bei" ist zugleich die Gegenliebe mitausgedrückt, in welcher das Wort ewiglich Gott zugewandt ist. Nicht sowohl wo, sondern wie, in welchem Stande das Wort war, in ewigem Liebesverkehr mit Gott, will Johannes sagen. So sind denn ihrer Zwei: Gott und das Wort. Das persönlich von Gott unterschiedene Wort ist aber, wiewohl ein andrer, doch nicht etwas andres als Gott; und darum, daß niemand dem Wesen nach trenne das Wort von Gott, den Sohn vom Vater, „kömmt er wieder herum, schleußt den Ring zu", und spricht: **Und es war das Wort Gott.** Den Vater, dessen Wort der Sohn ist, nennt also der Apostel schlechthin Gott (das Wort war bei Gott); aber er sagt zugleich von dem Worte, daß sein Wesen Gott sei. So sind denn nicht zwei Götter, sondern Ein Gott; aber Johannes lehrt uns unterscheiden die göttliche Person, bei welcher das Wort ist, und die göttliche Person, welche das Wort ist.

Hier laßt uns nun einen Augenblick stille stehen und den Trost dieses Artikels recht ergreifen, den Johannes in solchen Worten so mächtig gründet. Er führet unsern Herrn Jesum Christum über Adam und alle Kreatur weit hinauf in die unendliche Ewigkeit, und läßt in Ihm uns erkennen das ewige Wort, welches im Anfang war, ehe denn die Welt geschaffen worden (Ps. 90, 2); welches bei Gott war als der geliebte Sohn; welches Gott war, eines Wesens mit dem Vater; durch welches alles Geschaffene ins Dasein gerufen ward. Also gewaltig lehret der Apostel die wahre Gottheit Christi, damit unser Glaube einen Grund haben möge in der Schrift, der nicht wanket. Fröhlich dürfen wir unsre Zuversicht setzen auf diesen Christus, denn Er ist keine Kreatur, sondern wahrhaftiger Gott (Jer. 17, 5). Unser Heil wurzelt in diesem Worte, das im Anfang bei Gott war (Eph. 1, 4). Der uns erlöset hat mit seinem teuern Blute, es ist derselbige, durch welchen wir auch geschaffen sind; denn nicht geringer durfte sein, der die verlorene Menschheit erlösen sollte, als der ist, durch welchen und zu welchem sie ursprünglich gemacht ward. Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott: dies Bekenntnis ist der Kirche Troſtschatz. „Wie könnten wir das Heil erlangen," sagt Irenäus, „wenn es nicht Gott war, der das Heil gewirkt hat, oder wie kann der Mensch zur Gemeinschaft mit Gott kommen, wenn nicht Gott zu dem Menschen kam? Wie war es möglich, daß Christus den Starken, der den Menschen in seiner Botmäßigkeit hielt, besiegt, den Besiegten aber in die Freiheit entlassen hat, wenn Er nicht ein Höherer war als der Mensch, der besiegt war?" Und Luther wird nimmer müde, diesen Artikel zu treiben: „Diesen Artikel unsres Heils und Seligkeit können wir nimmermehr durch menschliche Vernunft fassen und begreifen, sondern glauben müssen wir ihn, wie die Schrift davon redet, und darob **fest halten,** daß Christus, unser HErr, wahrer Gott ist, dem Vater gleich im göttlichen Wesen und Natur. Bleibet Christus nicht wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und Schöpfer aller Kreaturen, so sind wir verloren. Denn was wäre mir mit des Herrn Christi Leiden und Sterben geholfen, wenn Er nur ein Mensch wäre, wie ich und du? So hätte Er den Teufel, Tod und die

Sünde nicht überwinden können, Er wäre ihnen viel zu schwach gewesen. Darum müssen wir einen solchen Heiland haben, der wahrer Gott und ein HErr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle sei. Wenn Er, als der Sohn Gottes, sein Blut für uns vergeußt, auf daß Er uns erlöse und von Sünden reinige, und wir es glauben und dem Teufel vor die Nase halten, wenn er uns der Sünden halben schrecket und plaget, so ist der Teufel bald geschlagen, er muß weichen und uns zufrieden lassen. Mit diesem Anfange des Evangelii Johannis, und mit dem niceniſchen Symbolo, kann man den Teufel und alle Ketzer, so je gewesen sind oder noch sein können, mit aller Macht zu Boden stoßen."

Und das Wort ward Fleisch! — Das Wort, welches im Anfang war, das Leben und das wahrhaftige Licht von Ewigkeit, dieses Wort ward Fleisch. Es hörte nicht auf zu sein, was es vorher war; aber es ward, was es vorher nicht gewesen: Fleisch. „Gott ist geoffenbart im Fleisch" (1 Tim. 1, 16). Die menschliche Natur, wie sie infolge der Sünde ist, in ihrer Schwachheit und Sterblichkeit, heißt in der Heiligen Schrift Fleisch: „Er gedenket, daß sie Fleisch sind." In diesem Fleische ist Jesus Christus gekommen (1 Joh. 4, 2; 2 Joh. 7); weil Menschenkinder Fleisch und Blut haben, ist Er desselben gleichermaßen teilhaftig worden (Hebr. 2, 14); „in der Gestalt des sündlichen Fleisches" (Röm. 8, 3) ist Er „voller Schmerzen und Krankheit" (Jes. 53, 3) erschienen und hat „in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert".

Wir begreifen es nicht, wie der Sohn Gottes mitten in seiner Erniedrigung Gott verblieben ist, und Er selbst war es doch, der sich entäußerte und Knechtsgestalt annahm; aber wir wissen, daß seine Liebe kann, was sie will, und nirgend hat sich das unbegreifliche Wesen Gottes liebegemäßer offenbart, als in dieser Hingabe seines Reichtums. Ja, der ewigreiche Gott ward Fleisch, d. h. ward arm, und blieb doch Gott, unveräußerlich reich an Liebe, die da sprach: Ich will so arm werden! „In göttlicher Gestalt hättest du hereinprangen können, Immanuel, in unser Jammerthal, wenn du gewollt hättest. Wie die Sonne aus ihrem Gezelte leuchtend geht, hättest du aus deiner gebenedeieten Mutter Leib kommen können im Lichte und in der Weise des Menschen, der Jehovah ist. Dann hätten die Berge frohlockt und die Hügel gehüpft — die Bäume würden dir schön geblüht und mit Händen geklappt — das Meer würde dir gebraust — und alle Kreaturen dir gedient, zu deinen Füßen sich freudenvoll gefügt haben. Aber du hast nicht also gewollt! Du kamst nicht wie ein Held mit prangender Beute, deine Herrlichkeit strahlte nicht von dir. Du begehrtest nicht, dich lüstete nicht nach der Kniebeugung der Erde. Du hattest des Himmels Anbetung empfangen; da dich der Vater in die Welt einführte, haben dich alle Engel mit Liedern gepriesen; — was konnte deine Seele am Lobgesang des unerlösten Sünders für Gefallen tragen? Du hattest Größeres vor. Du entäußertest dich selbst, legtest deine Herrlichkeit auf der Schwelle der sichtbaren Welt nieder, wurdest uns in allen Dingen gleich (nur nicht in Sünde) — und nahmst Knechtsgestalt an."

„Er wohnete unter uns." Der im Anfang Gott war, ward Fleisch, und der im Anfang bei Gott war, wohnete unter

uns. In dem Ausdruck: wohnen, eigentlich zelten, blickt Johannes hin auf die Stiftshütte, das Zelt des Zusammenwohnens Gottes mit seinem Eigentums-Volke, und es ist als spräche er: Nun ward das rechte Zelt aufgeschlagen, wovon jenes erste nur ein Sehnsucht erweckendes Schattenbild war. Das Fleisch des ewigen Wortes ist die wahrhaftige Hütte, „wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet, wo alle vollkommene Fülle erscheinet!" Des Messias weissagender Name: Immanuel, Gott mit uns, ist der wahrhaftige Name des fleischgewordenen Wortes, und dieser Name wird in Lobgesängen der Heiligen erklingen, wie jetzt in Jerusalem im Himmel und auf Erden, so im neuen Jerusalem, welches die Herrlichkeit Gottes hat (Offb. 21, 3).

Behaltet den Stern in Sicht.

In einer der wildesten Gegenden der norwegischen Küste wohnte der alte Clas, ein vielerfahrener, abgehärteter, fast 70jähriger Seemann, der noch immer, wenn er ein Menschenleben in Gefahr sah, mit Todesverachtung in die Fluten sprang, um zu retten und zu helfen. Dieser alte Clas hatte die sonderbare Gewohnheit, wenn die Sonne untergegangen war und die Nacht heraufkam, sich auf Deck seines Boots oder am Strande zu legen und unverwandt in die Wolken und nach dem Abendstern zu schauen. Als er einst von Freunden nach der Bedeutung dieser seiner Gewohnheit gefragt wurde, erzählte er aus seiner Vergangenheit folgendes Erlebnis, indem er mit tiefer Bewegung sprach:

Einem Stern und dem Gott, der ihn gemacht, habe ich die Rettung meines Lebens und meiner Seele zu danken. Und wenn ich je den Stern zu Bethlehem vergesse, werde ich meiner auch vergessen. Vor vierzig Jahren war es gerade eine Nacht wie diese. Der Wind heulte unheimlich wie eben jetzt, die See hob sich, und unsre Mannschaft befand sich in einem zerbrechlichen Schiff an einer verräterischen Küste. Das Ungestüm der Wellen trieb uns mit jeder Minute näher ans Land, und ehe wir es uns versahen, waren wir in der Brandung. Unser Kapitän war einer der erfahrensten Seeleute, und sobald er erkannte, mit welchem Wetter wir bedroht waren, nahm er seinen Platz am Steuerrad und gab sich alle Mühe, unsern Mut aufrecht zu erhalten. Er hatte eine sehr schwache Gesundheit, aber sein Geist beherrschte die körperliche Schwäche, und er donnerte seine Befehle durch das Sprachrohr mit einer Kraft und Entschiedenheit, die aus jedem von uns einen Mann machte. „Clas!" rief er, als der Wind durch das Takelwerk pfiff, und unsre armen Masten knackten, „bleibe bei mir stehen, meine Kraft verläßt mich. Siehst du den Stern über uns?" „Ja, Kapitän." „Wenn meine Kraft mich verlassen sollte, steure gerade darauf zu, dann seid ihr geborgen, verliert ihr ihn aber aus den Augen, so werdet ihr zertrümmert, und, Clas, vergiß nicht, es gibt noch einen andern Stern, den mußt du stets im Auge behalten, wenn du einmal sicher in den Hafen einlaufen willst." Ich wußte, was er meinte, er wies mich auf den Herrn Jesum Christum. Er war der gewissenhafteste und treueste christliche Kapitän, den ich gekannt, und nie ließ er eine Gelegenheit unbenutzt, wenn er uns etwas sagen konnte, was von Wert war für unsre Seele. Als er den Sturm nicht mehr länger ertragen konnte, rief er mit einer Stimme, die das Unwetter noch über-

tönte: „Behaltet den Stern in Sicht, Jungens, behaltet ihn in Sicht!" Dann wurde er nach der Kajüte hinuntergebracht, und ich habe ihn lebend nicht wiedergesehen. Als ich von dem Verlust hörte, der uns betroffen, bat ich, sie möchten mich an das Steuerrad festbinden, damit ich bis zum Tode die Befehle meines alten Vorgesetzten erfüllen könnte. Der Sturm nahm zu an Wut und die Thränen in meinen Augen machten mich fast blind, aber doch gelang es mir, den Stern im Auge zu behalten. — Der Alte schwieg eine Weile, in Nachdenken versunken. Dann fuhr er in seiner Erzählung fort: Nachdem wir zwei Stunden durch einen engen tückischen Kanal gesteuert waren, befanden wir uns zwar in einer erregten See, aber wir hatten doch nichts mehr mit der Brandung zu thun. Der Stern hatte uns richtig geleitet, und nun konnten wir lavieren. Als das Schiff außer Gefahr war, ging ich in des Kapitäns Kajüte. Eine Flagge bedeckte seine Leiche, aber sein männliches, entschlossenes Gesicht, das selbst der Tod nicht sehr verändert hatte, war unbedeckt. Ich war ein rauher Matrose, aber ich küßte und benetzte es mit meinen Thränen. Ich kniete neben dem harten Bett nieder, auf welchem er lag, und flehte inständig zum HErrn, Er wolle mich durch die Stürme des Lebens leiten, wie Er mich diese Nacht geführt habe durch die Gefahren, die uns umgaben. Mein Gebet ward erhört. Seit jener Nacht habe ich den Stern in Sicht behalten. Jetzt werdet ihr es verstehen, daß ich solch ein Sterngucker bin.

Der alte Mann hielt inne, dann sagte er freundlich: Kinder, ihr seid noch jung, und das Leben liegt vor euch; aber behaltet den Stern in Sicht, den Stern von Bethlehem!

Ich will nicht gerettet sein.

Die Frau eines englischen Offiziers erzählt aus der schrecklichen Zeit des Aufstandes in Indien folgenden Zug:

Eine hochgestellte englische Familie bewohnte einen schönen Landsitz im nördlichen Indien und hatte sich dort mit allen Bequemlichkeiten des Lebens eingerichtet. Da drang auch in ihre ländliche Stille die Nachricht von der Empörung der Eingeborenen gegen die englische Herrschaft, und man erzählte sich von den entsetzlichen Greuelthaten, welche von den in roher Wut tobenden Sepoys nicht an Männern allein, sondern auch an Frauen und Kindern verübt wurden. „Auch diese Gegend ist unsicher," hieß es. „Sie müssen in ein befestigtes Lager fliehen; dort allein können Sie von den englischen Truppen Schutz erwarten."

Es wurden sofort die nötigen Vorkehrungen getroffen, die Flucht sollte noch am nämlichen Abend ausgeführt werden, und die Eltern erteilten der Dienerschaft eingehende Befehle.

Das jüngste Kind des Hauses sah und hörte mit Unwillen zu. Die kleine Anna war von ihren Eltern stets mit zu viel Nachsicht behandelt worden und war ein verzogenes, eigensinniges kleines Mädchen. Als sie von dem Vorhaben hörte, erklärte sie rundweg: „Ich will nicht in solch ein heißes, häßliches Loch gehen, wo keine Blumen wachsen und keine Spielsachen sind; ich bleibe hier."

Niemand achtete auf diese albernen Redensarten; man machte sich im stillen bereit und sowie die Nacht hereinbrach, ging man leise und — um die Aufmerksamkeit der Bevölkerung nicht zu erregen — in verschiedenen Abteilungen von dem Landgute hinweg dem „Fort" zu.

Anna weigerte sich mit ihrer Mutter zu gehen, und wußte es durch Bitten und Geschrei dahin zu bringen, daß auch diesmal nachgegeben wurde und man ihr erlaubte „ein wenig später" mit der schwarzen Wärterin, auf deren Treue man sich verlassen konnte, nachzufolgen. Aber das trotzige Kind war fest entschlossen, seinen Willen durchzusetzen. Vergeblich suchte die Dienerin durch Bitten, Befehle und Drohungen das Kind zu bewegen mitzukommen. Hell auflachend und die Thränen und Angstrufe der treuen Wärterin nicht beachtend lief es von Zimmer zu Zimmer des leeren Hauses, dann in den Garten und ins Gewächshaus, wo es sich zu verstecken suchte.

Was aus dem armen eigenwilligen Mädchen geworden wäre, wenn die Mutterliebe nicht gewacht hätte, läßt sich kaum ahnen. Als das Kind mit der Wärterin so lange nicht erschien, bemächtigte sich der Mutter eine furchtbare Angst und ihre Hilferufe rührten das Herz eines mutigen Dragoners, der sich rasch entschloß, in das verlassene Haus zurückzureiten und das Kind womöglich noch zu retten. „Du gehst ins sichere Verderben," riefen ihm seine Kameraden nach; aber er drang vorwärts, wiewohl er wirklich bald die ersten Reihen des wild einher stürmenden Feindes erblickte. Er achtete der Gefahr nicht, eilte in das Haus, erfaßte das mittlerweile zum Vorschein gekommene, immer noch widerstrebende Kind, zog es mit Gewalt mit sich auf den Sattel und sprengte dann durch den feindlichen Kugelregen hindurch in die Befestigung zur hocherfreuten Mutter zurück.

„O mein gerettetes Kind!" rief diese, indem sie ihren Liebling ans Herz drückte. „Nun geh, danke deinem Retter. Er ist ein tapferer Dragoner und du darfst ihn recht lieb haben."

„Nein," schrie das eigenwillige Kind. „Er ist ein böser Mann. Ich will gar nicht gerettet sein! Ich will wieder zurückgehen zu allen meinen schönen Sachen. Ich will nicht hier bleiben."

So sehr uns das Benehmen dieses verzogenen trotzigen Kindes entrüstet, so müssen wir doch sagen: Es hat viele, sehr viele Gesinnungsgenossen. O wie viele Menschen erkennen die Gefahr nicht, in der sie schweben; sie leben leichtsinnig dahin, als ob kein Feind, kein ewiges Verderben wäre. Eltern, Seelsorger, Freunde warnen und bitten, oft mit heißen Thränen, aber diese Ermahnungen werden in den Wind geschlagen. Später einmal soll Ernst gemacht werden; einstweilen ist die Freiheit noch zu süß, die sündlichen, vergänglichen Freuden sind noch zu verlockend, die „Festung" ist zu langweilig, zu eng. „Ich will nicht gerettet sein," schrie das böse Kind. Mein Freund, willst du?

Jüngling, spielst du noch mit der Sünde, während sie schon anfängt dich zu verderben?

Jungfrau, sind dir die Vergnügungen und Eitelkeiten dieses Lebens so wertvoll, daß du darüber die ewige Seligkeit verscherzest?

Gott gebe, daß dies Wort ein Pfeil sei und das eine oder andre Herz verwunde, damit es in Jesu Heilung und Leben finde.

Es ist ein köstlich Ding geduldig sein und auf die Hilfe des HErrn hoffen. Ihr Lieben, die ihr so verpicht seid auf köstliche Dinge, seht hier ein Gut, das der HErr selbst köstlich heißt. Dies Kleinod ist jedem zugänglich. Du brauchst nicht reich und stark und glücklich zu sein um es zu besitzen. Im Gegenteil, diese Perle findet sich in der brausenden Meerestiefe; dies Kräutlein wächst im Schatten; die Geduld, das „Drunterbleiben", ist so recht das Vorrecht der Leidenden. Laß dir, o Seele, dies köstliche Kleinod schenken: **Geduldig sein, und auf die Hilfe des HErrn hoffen.**

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 10. Nov. 1892.

Wenn diese Blätter in eure Hände gelangen, teure Brüder und Freunde, wird das neue Kirchenjahr begonnen haben und die Advents- und Weihnachtslieder werden schon von den Lippen der Kindlein erschallen. Es ist wunderbar, wie gerade die Geschichte von Bethlehem den Kleinen lieb und eindrücklich ist. Manches schüchterne, verwilderte kleine Menschenkind, das sonst auf keine biblische Frage Antwort zu geben wußte und von der Erschaffung der Welt und dem Walten Gottes keine Ahnung hatte, leuchtete hell auf, wenn man fragte: „Wo ist der Herr Jesus geboren?" und konnte schnell erwidern: „In Bethlehem", oder: „In der Krippe." Das ist dann schon mehr als einmal ein Anknüpfungspunkt gewesen, und hat zu tieferem und höherem Erkennen geführt. Dies möge euch zur Ermunterung dienen, ihr lieben Evangelistenbrüder, die ihr in dieser Zeit so viele Sonntagsschulfestchen zu leiten habt. Laßt's euch nicht verdrießen; auch diese Arbeit hat ihren Lohn. Wenn das Licht von Bethlehem euer Herz und Leben erfüllt, so werdet ihr auch leuchten, und wie der Stern der Weisen werdet ihr manchen Wanderer, groß und klein, zum Heiland der Welt hinführen. Zu Jesu weisen — das ist ja überhaupt des Gotteskindes seligstes Geschäft. Das möchte auch der „Glaubensbote" in seiner Weise thun. Wir bitten euch herzlich, Brüder, euch die Verbreitung des Blattes angelegen sein zu lassen, und auch durch Zusendung passender Briefe und Artikel für seinen gedeihlichen Fortgang zu sorgen. Lasset es euer Blatt sein und unterstützt es auch durch euer Gebet.

Daß es ein Bindemittel ist zwischen euch und dem Mutterhause, haben wohl die meisten schon erfahren; wir halten darum auch treulich an den „Nachrichten aus der Anstalt". Freilich könnte man oft füglich das Wort „Nachrichten" streichen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil eigentliche Nachrichten nicht vorhanden sind. Aber das ist ja an und für sich schon eine Nachricht. Wenn eine so große Familie Tag für Tag und Woche für Woche vor Krankheit und Tod, vor Gefahr und Schrecken bewahrt wird, so ist das etwas Großes, und in dem Schweigen liegt dann viel Dank und Anbetung verborgen. Ein Bruder aus der 4. Klasse mußte uns gesundheitshalber schon wieder verlassen; zwei andre Zöglinge sind ausgerückt, um ihrem irdischen Vaterlande als Soldaten zu dienen. Mögen sie nie vergessen, daß sie Unterthanen und Streiter Jesu Christi sind und mögen sie sich bewahren lassen durch den treuen Hirten, der seine Schäflein kennt und sie niemals allein läßt.

Von verschiedenen Gegegenden unsers lieben Schweizerlandes sind uns köstliche Sendungen von Obst zugekommen, nebst den schon letzten Monat erwähnten Kartoffelspenden. Wir sind für diese schönen Gaben sehr dankbar, und weil wir nicht jedem einzelnen Geber die Hand drücken können, möchten wir dem „Glaubensboten" einen warmen Dankesgruß für alle auftragen. Aus dem lieben Hessenlande ist uns eine ganze Wagenladung Braunkohlen aus einem nahe bei Lich gelegenen Bergwerk zugekommen und die teuren Freunde sorgen sogar noch für die Fracht. Mögen sie aus diesen Zeilen unsern warmen Dank herauslesen. Der HErr vergelte ihnen ihre Treue, und lasse die Handreichung in der Liebe, die wir erfahren dürfen für Geber und Empfänger gesegnet sein.

Eingegangene Briefe von unsern Brüdern.

Vom 10. September bis 10. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: Roth, Männedorf; Nachtigal, Heiligenbeil; Bender, Steinen; Lichtenberger, Belgrad; Rellstab, Neftenbach; Härdle, Lich; Spörri, Rämismühle; Moschberger, Kirchleerau; Schoop, Schiers; Herforth, Ostpreußen; Schmid, Hallau; Michaelis, Jaffa; Müller, Alt-

Jankovce; Hesemann, Hanau; Krüger, Atchison; Kachel, Seon; Amstein, Bern; Keller, Neu-Banovce; Spittler, Auvernier; Schosser, Quitta; Motzkus, Elbing; Gantenbein, Steffisburg; Meyer, Straßburg; Wupperfeld, Frauenfeld; Surer, Romanshorn; Kube, Kassel; Grau, Ludwigshafen; Meis, Schirmeck; Franz, Landau; Keller, Dübendorf; Kientsch, Goldbach.

Aus West-Afrika.

Quitta, den 10. Sept. 1892.

Der liebe „Glaubensbote" ist gestern wieder bei uns eingetroffen und habe ich darin zuerst die Briefbeantwortungen aufgesucht und richtig die längst gesuchten S. und J. in A. entdeckt. Danke Ihnen herzlich für Ihre Zeilen. „Glauben, Liebe, Geduld und Sanftmut" sind es, wie ich in der kurzen Zeit meines hiesigen Aufenthaltes erfahren dnrfte, was uns nötig ist in der Arbeit des Reiches Gottes, besonders hier in diesem Lande. Fester Glaube, daß es dem HErrn ein Kleines ist, die Bande, worin unser armes Ewevolk gebunden liegt, zu zerreißen; trotzdem es besonders hier scheint, daß der Arge mehr und mehr Raum und Macht gewinne in dem Volke. Fester Glaube, daß der HErr seine Hand offen hält über seine Knechte und Mägde, und daß Er Kraft gibt und hilft, wenn Krankheit, Not und Trübsal über uns kommen; ja fester Glauben, daß der HErr den Müden Kraft und Stärke den Unvermögenden gibt. — Ein Herz voll Liebe für alle, sowohl für die, mit welchen, als auch ganz besonders für die, an welchen man arbeitet. In der Arbeit aber die Geduld und Sanftmut zu üben ist etwas, was wir täglich auf den Knieen erbitten müssen; denn unsre Natur ist zum Gegenteil geneigt.

Heute erhielt ich ein Brieflein vom lieben Br. Innes, worin er schreibt: „Wie freundlich ist doch der Herr, daß Er uns so viel Kraft und Freudigkeit schenkt sein Werk zu treiben. Ach, wie sind wir so undankbar gegen den HErrn, möge sein Geist mehr und mehr Raum in uns gewinnen." Auch ich muß ihm zustimmen. —

Wenn ich Ihnen etwas über unsre Erfahrungen der letzten Zeit schreiben soll, so muß ich sagen, der HErr hat mich freundlich angesehen und mir viel Gnade gegeben, auch Br. Innes wird von sich dasselbe sagen können.

In der letzten Zeit wurden viele unsrer Geschwister schwer geführt. Hier in Quitta machte einige Zeit das Fieber wirklich immer die Runde und wurden von den zehn hiesigen Brüdern und Schwestern nur unser Kassier Br. Lageman verschont, alle andern hatten das Fieber. Bei mir waren die Fieberanfälle nur sehr schwach und stellten sich immer abends ein, so daß ich am nächsten Tag wieder arbeiten konnte. Gott sei Dank geht es jetzt wieder ordentlich, und wir danken unserm Gott und Heiland für seine Hilfe.

Es will einem manchmal schwer werden, wenn man unter so viel körperlicher Schwachheit die Arbeit thun muß, wenn man sieht wie auch junge Kräfte unter den Einflüssen des Klimas rasch dahin schwinden, aber dies soll uns nicht abhalten von der Arbeit, die uns hier auf diesem schmalen Landstrich an der Küste anvertraut ist. Das Wort Matth. 28, 19. 20 gilt auch für den Anglostamm, und sind die letzten Worte desselben auch ganz besonders stärkend für uns. Wenn Prüfungen kommen, wenn es scheint als sei man verlassen und vergessen, so steht der Satz fest: „Ich bin mit euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Daß der HErr mit mir gewesen ist, daß Er mich bis auf diese Stunde geleitet und geführt, das ist mir und wird mir immer mehr zur Gewißheit. Ich stehe, trotzdem es äußerlich manchmal schwer geht und ich den Anforderungen, welche gestellt werden, oft nicht Genüge thun zu können für möglich halte, doch mit großer Freudigkeit in meiner Arbeit und habe auch die feste Gewißheit, daß ich am rechten Platze bin, daß mir vom HErrn die Arbeit zugewiesen wurde hier auf der Sklavenküste.

Am 7. August war ich den ganzen Tag in Gedanken auf dem lieben Chrischonahügel; möge der Segen des HErrn, welcher unter Handauflegung auf meine Klassenbrüder herab-

gefleht wurde von den Vorstehern unsres lieben Mutterhauses und in welches Flehen manches Herz nah und fern mit einstimmte, unsre Brüder alle begleiten auf ihrem fernern Lebenswege und in ihrer Arbeit. Ich denke mit Freuden an die Zeit in der lieben Anstalt zurück und freue mich und danke dem HErrn, daß ich 3½ Jahr unter ihrem Dache weilen durfte. Mag in unsrer Anstalt manches sein, was uns während der Zeit des Aufenthalts oft nicht recht gefallen will, später wird man auch für das, was einem unangenehm war dankbar.

Wenn man haushalten muß, da kommt's einem zu gut, daß man vier Wochen mit der lieben Jungfrau E. am Herd gestanden hat, oder in Gesellschaft mit Herrn Zimmermann die Karst oder die Haue geschwungen. Ich habe mir den Bedarf an Gemüse während der Regenzeit selbst gesäet und gesteckt. So konnte ich nach Verfluß von acht Wochen Bohnen, Erbsen, Salat und Rettich aus meinem schönen, großen Schulgarten für unsre beiden Haushaltungen liefern. Es ist für uns eine doppelte Freude frisches Gemüse essen zu können, wenn man immer an die Konserven angewiesen ist. Frisches Gemüse ist viel schmackhafter und kostet nichts, wenn man's nur im Garten holen kann. Mögen vielleicht viele Brüder, die in der Heimat arbeiten, weniger Nutzen darin finden, als andre, die auch mit äußern Arbeiten zu thun bekommen, ich glaube Schaden wird jedenfalls niemand dabei nehmen.

Etwas über meine Arbeit in der Schule, über unsre kleinen Predigtreisen an der Küste, über das Land der Palmen und die Bewohner desselben, will ich Ihnen später, wenn ich mehr bekannt bin, gerne auch mitteilen. Für heute will ich schließen, indem ich mich und alle unsre Brüder, samt unsrer Arbeit Ihrer Fürbitte und derjenigen meiner Brüder auch für die Zukunft empfehle.

Empfangen Sie herzlichen Gruß und Dank für alle Fürbitte von

Ihrem geringen

H. Schoffer.

Altes und Neues.

Ein Zeugnis: „Das Volk", ein sechsmal in der Woche erscheinendes Berliner Blatt, das Organ der christlich socialen Partei veröffentlicht nachstehendes Schreiben, das ihm aus Hessen „eingesandt" wurde:

In Sachen unsres allerheiligsten Glaubens ist in letzter Zeit viel geredet und geschrieben worden, auch manches davon auf unsre stillen Dörfer gekommen; sintemal ja heutzutage nicht wenige Bauersleute auch Zeitungen lesen. Es sind der Proteste gegen die Äußerungen jener Herren Professoren, die am Glauben Schiffbruch gelitten haben, wohl viele eingegangen, und wäre das weitere überflüssig, jedoch vermisse ich dabei unsern Bauernstand, und sei es mir daher freundlichst gestattet, als schlichter Bauersmann ein kurzes, einfältiges Wort zu der Sache zu sagen.

Nicht vom wissenschaftlichen Standpunkte aus, denn ich bin ja ein ungelehrter Mann, und möchte auch nicht Gefahr laufen, unter die Schriftworte Röm. 1, 22 und 1. Kor. 1, 17—31 zu fallen — auch nicht aus Furcht, daß uns unser „heiligstes Gut" könnte geraubt werden, denn das bringen keine Professoren fertig, sie müßten denn mächtiger sein wie der Teufel, da ja unser Heiland (Matth. 16, 18) von dem Glaubensgrund und seiner darauf erbauten Gemeinde sagt: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" — sondern lediglich aus dem Grunde, daß ich befürchte, die hohen Schriftgelehrten möchten junge Pfarrer heranbilden, die dereinst auf unsre Dörfer kommen und als Seelsorger an unsre Kranken- und Sterbebetten treten, und den Trost nicht mitbringen, der doch allein in Todespein die arme Seele erquicken kann, nämlich: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." An manchem Sterbebett meiner Lieben und Liebsten, von denen ich weiß, daß sie selig entschlafen sind, habe ich ge-

standen. Was ihr Trost im schwersten Leiden war, was ihnen Sterbensfreudigkeit verlieh — ihre erblassenden Lippen und brechenden Augen haben mir's laut verkündigt: „Jesus, meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben".

Wenn die kranke Mutter, angesichts des Todes, ihre Kindlein die Händchen falten und beten lehrt: „Mein Herzchen ist klein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein" — so ist das ein Testament ihres Glaubens an ihre Kindlein, wie es nie ein Weltweiser mit aller Kunst und Wissenschaft den Seinen hinterlassen kann —; und wenn anderseits der Kindlein gläubiger, von keinem Zweifel getrübter Blick, das Mutterauge betend sucht, so ist das für die sterbende Mutter ein Amen, dem wohl nie ein Harnack und ein Achelis gelauscht, sonst würden sie mit ihrem kalten Finger diese zarten Blümlein seligen Christenglaubens, auf dem Weihnachtsboden gewachsen, nicht berühren.

Unser Glaube ist unsre Seligkeit. Die Herren Professoren mögen keine Seligkeit nötig haben, wir armen Leute, mit schwieligen Händen, ohne Sammet und Seide, ohne Ruhm und Ehre und Ansehen vor der Welt, wollen und müssen eines Himmels warten. Jüngst sagte mir ein armer Familienvater, der eine kranke Frau und kleine Kinder, und oft über Nacht kein Brot in der elenden Hütte hat: Nehmt mir meinen Glauben an den eingebornen Sohn Gottes, der in die Armut dieser Welt hernieder kam, um mir das verlorne Paradies wieder zu erwerben, wo auch mein Jammer einmal ein Ende nimmt — dann bleibt mir nur der Strick. — O, ihr weisen und klugen Leute, ihr hohen Schriftgelehrten, hütet doch eure Weisheit vor den Augen des Volkes. Nehmt ihm den Glauben an Gottes wahrhaftiges Wort — den Glauben an eine gottgewollte Ordnung wird es dann schon von selbst verlieren, und wundert euch dann nicht, wenn eines Tages eure Saat zur Ernte reift und diejenigen, denen ihr den Himmel geraubt, ihr Anteil an der Erde auch an eurem Besitze fordern werden. — Es muß zu Ärgernis kommen, aber wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt. Den schönsten Edelstein in unsers Heilands Krone, daß Er sich seiner Himmelsherrlichkeit als Gottes eingeborner Sohn entäußerte und Knechtsgestalt annahm, und der Freund der Armen und Verachteten wurde, jene Weihnachtssterne, werdet ihr nimmer trüben. Mag euch auch die Knechtsgestalt, wie einst euren Kollegen in Griechenland, denen das „Wort vom Kreuze" eine Thorheit war, ein Ärgernis sein, vielen Tausenden unter hoch und niedrig wird es dennoch ein Geruch des Lebens zum Leben sein; und wenn ihr längst, mit samt eurer Wissenschaft, euren Worten und Schriften verschollen und vergessen seid, dann werden noch arme Sünder am Kreuze knien, und durch den alten, mit Märtyrerblut besiegelten, weltüberwindenden Christenglauben selig werden.

Mit aller Ehrerbietung

ein hessischer Bauersmann.

Aus China: „Vor einigen Tagen", so schreibt Missionar Meeck, „traf einer unsrer Christen, welcher zuweilen beim Predigen in den Kapellen hilft, einen Bekannten und nahm ihn mit sich zum Gottesdienste. Dieser Mann fragte nach Missionar Gilmour und war sehr bewegt, als er hörte, derselbe sei gestorben. Auf die Frage, woher er denn Missionar Gilmour kenne, erwiderte er, er habe vor Jahren eine Geschäftsreise in die Mongolei gemacht. Eines Tages war er in einer Restauration. Da trat ein Fremder ein und setzte sich. Seine Erscheinung veranlaßte einen andern Gast, ihn zu schmähen, ihn einen fremden Teufel zu nennen und ihn zu beschuldigen, er stehle Menschen Herzen und Augen. Missionar Gilmour, denn er war es, ließ ihn ganz unbeachtet, obwohl derselbe Mann ihn schon öfters in gleicher Weise behandelt hatte. Allmählich hielt es der Gastwirt für angezeigt, sich einzumischen und drohte dem Angreifer mit Prügeln, weil er einen guten Kunden in seinem Hause nicht so behandeln lasse. Er wollte seine Drohung auch ausführen, aber Missionar Gilmour hielt ihn zurück. „Aber dieser Mann hat dich doch nun schon seit drei Tagen geschmäht." „O

nein," erwiderte Gilmour, „er hat den Teufel geschmäht, ich bin kein Teufel, ich bin Ching Ya Co (sein chinesischer Name) er hat geschimpft auf die Leute, welche Herzen und Augen stehlen; ich habe nie so etwas gethan. Also muß er auf irgend jemand anders schimpfen."

Gilmours Auftreten und Seelenruhe machten einen tiefen Eindruck auf alle Gäste. Der Mann, der solches erzählte, fügte hinzu, von da an habe er die Überzeugung gewonnen, es müsse doch etwas an einer Religion sein, welche einen Menschen in den Stand setze, Beleidigungen so ertragen zu können. Missionar Meeck fügt hinzu: „Gilmour selbst hat mir diesen Vorfall erzählt und gesagt, daß der Gastwirt auch von demselben Tage an sich entschloß, Christ zu werden und inzwischen in der That getauft worden ist."

Personal-Nachrichten.

Trauungen.

Am 18. Okt. Br. R. Schreiber, Evangelist in Birsfelden, mit Jungfrau Morf von Stein a. Rh. Getraut in Birsfelden von Pfr. Eppler.

Am 18. Okt. Br. Joh. Fritz, Evangelist in Kandern, mit Jungfrau Frida Knab von Lahr. Getraut in Lahr.

Am 2. Nov. Br. Friedrich Grau, Stadtmissionar in Ludwigshafen a. Rh., mit Jungfrau Lenchen Herschler. Getraut in Weilerbach von Pfr. Schollmayer.

Todesfall.

Am 20. Okt. Bernhard Motzkus, das älteste geliebte Söhnlein der Geschw. Motzkus in Elbing, im Alter von 4 Jahren. Jes. 40, 11.

Adressen-Veränderungen.

Rev. K. Krüger, 1401 South 8, Street, Atchison, Kansas.
H. Wupperfeld, Frauenfeld, Kt. Thurgau.
K. Müller, Prediger, Alt-Jankovce, l. P. Slakovce, bei Winkovce, Slavonien.
A. Graf, Stadtmissionar, Bernoullisstraße 22, Basel.
W. Meis, Prediger, pr Adr. Madame Bastian, Labroque-Schirmeck, Steinthal, Elsaß.

Anzeige.

Wir möchten die lieben Freunde, die uns Gaben in Naturalien zuzusenden die Güte haben, freundlich bitten, diese Sendungen an die Adresse: St. Chrischona, Bahnstation Riehen abgehen zu lassen, und nicht nach Basel. Die Kosten für die Fracht ꝛc. sind nicht höher und für uns ist es viel einfacher, die Gegenstände in Riehen zu holen als in Basel.

Zum Jahresschluß.

Mit dem neuen Jahre 1893 gedenkt der „Glaubensbote" seine Rundgänge wie bisher zu machen und hofft seine alten Freunde zu behalten und neue zu gewinnen. Seine Absicht ist, unter Gottes Beistand, in unsrer glaubensarmen Zeit den Glauben an den lebendigen Gott und unsern Heiland Jesum Christum zu wecken und zu stärken. Er sucht in erster Linie die von St. Chrischona ausgegangenen Brüder auf, zu Stadt und Land, in der Heimat und in der Fremde und möchte sie ermuntern als wahre treue „Glaubensboten" (so nannte man die ersten Apostel des Christentums, die aus Irland und England in unsern Landen das Evangelium verbreiteten) zu wirken für den HErrn. Dann möchte er bei den Freunden unsres Werkes einkehren, ihnen etwelche Nachricht von dem Kirchlein auf dem Berge bringen, vornehmlich aber auch ihnen eine Botschaft ausrichten aus dem Heiligtum und sie aufmuntern und mahnen, wie es gut und heilsam ist. Endlich möchte er ein Evangelist sein, und da und dort eine suchende Seele zum Kreuze Christi weisen, oder einem toten, kalten Herzen einen Anstoß geben, ob es erwachen möchte zum ewigen Leben.

Daß es ihm gelinge, darum helft uns flehen. Wie schnell entflieht die Zeit! Wie rasch ist auch das Jahr 1892 zu Ende geeilt! Wo eilst du hin, mein Freund? Hat deine Seele die große Wendung gemacht? Hast du das Wunder erfahren, welches der HErr die Wiedergeburt nennt, ohne welches das Himmelreich uns verschlossen bleibt? Und wenn du einmal den Weg des Lebens erwählt hast, bist du noch auf dem schmalen Pfade? Bist du wach geblieben? Bist du in Ihm, wie die Ranke im Weinstock? Bringst du Frucht? Wie manche sind wieder lau geworden, die einmal einen guten Anfang gemacht hatten! O prüfe dich selbst und bete in Wahrheit: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege (Ps. 139, 23. 24).